<366039606900l3

<366039606900l3

Bayer. Staatsbibliothek

J. O germ
1168-2

Sig. Bl. Buchst. pp. 488..

Om. 4403 2

ABTHEICHG.

P.O. germ. 1168-2

Friderich Just Riedel
Weiland K. K. Raths,
sämmtliche
Schriften.

Zweyter Theil.

Satyren.

WIEN

bei Joseph, Edlen von Kurzbek, k. k. Hofbuchdrucker, Groß- und Buchhändler.

1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zweyten Bandes.

Pag.

Der Trappenschütze ein komisches Heldengedicht in drey Gesängen..... 1

Die kranke Freundschaft, ein Lustspiel in einem Aufzuge..... 53

Briontes der dritte oder Lobrede auf einen aus hochfürstlich Waldeckischen Diensten der Wahrheitwillen verabschiedeten Sergeanten, der aber in seinem nachherigen Elend durch die Führung Gottes allezeit nothdürftig erhalten worden..... 153

Vorlesungen..... 261

Gedanken über Gedanken, über den letzten Tumult von einem Schutzverwandten..... 323

Der sich selbst entlarvende Schutzverwandte..... 340

Johann Michael Reißers, Oberpfarrhauptmanns zu Erfurth, Vertheidigung seiner Unschuld..... 365

Jo.

Inhalt des zweyten Bandes.

Pag.

Johann Michael Reißers, Oberhauptmanns zu Erfurth, zweytes Buch, gegen die Zudringlichkeiten des Herrn Professor und Bürgermeister Hadelichs. 381

Meine Gedanken über den Zinngießer O. 398

Memorial der allhier lebenden Hunde, wegen der jetzigen Theurung, und des künftighin noch mehr zu besorgenden Brodmangels 408

Ohnmaßgeblicher Vorschlag zum Besten der Armuth, wie dem genwärtigen Brodmangel in hiesiger Stadt abzuhelfen seye, aus Menschenliebe eröfnet von Meister W. A. O., Zinngiesser allhier..... 426

Widerlegung des Zinngießerischen Vorschlags..... 438

Eigenlob stinkt, ein Drama in einem Auffzuge 466

Der

Trappenschüzze

ein

komisches Heldengedicht

in drey Gesängen.

I^r. Theil.

Vor-

Vorerinnerung.

Nachdem das komische Heldengedicht des berühmten Trappenschüzzens sich dergestalt vergriffen, daß solches vor doppelte Bezahlung auch nicht einmal mehr zu bekommen; So ist auf vielfältig wiederhohltes Ersuchen unterschiedener Gönner und Freunde, der Herr Verleger genöthiget worden, eine zwote, mit vielen merkwürdigen Geschichten und Begebenheiten zum Ruhm des Sherifs, und zum Vergnügen seiner Freunde und Be-

Vorerinnerung.

kannten vermehrte Auflage an das Licht treten zu lassen, mit der Versicherung, daß, wann diese mit eben dem erwünschten Beifall, als die erste Ausgabe, aufgenommen zu werden, das Glück haben sollte, ein Anhang erfolgen werde.

Er-

Erster Gesang.

Die du den blonden Meistersänger gesalbet, und seiner altväterischen Leyer die glänzenden Thaten und blutigen Scharmüzzel der Frösche und Mäuse, vorgesungen, drollichte Muse, lehre mich ein würdiges Lied; sage mir den Namen, Thaten und Begebenheiten des muntern Schüzzens, des gewaltigen Jägers, der ausgieng Trappen zu schießen, und den Zorn der Göttin, die die Kühnheit des Helden sah, und ergrimmte, und den Tod ihres heiligen Vogels grimmig rächte. Schnakichte Muse, unterrichte mich aufrichtig, von des glücklichen Liebhabers Unternehmungen, und deren wunderbaren

Ausgang. Groß müsse mein Lied seyn, wie die That des Helden; hoch wie die Ohren des geduldigen Thieres, das die eifersichtige Göttin an die Stelle ihres Lieblings erschuf, dessen Gestalt sie durch eine göttliche Verwandlung dem kommenden Jäger entrückte! Groß und erhaben müssen die Ausdrücke seyn, womit ich den Vorzug, den dieser Liebesjäger, auch dem Cupido selbst, bei unzähligen Schönen, streitig gemacht und dadurch dessen Rache wider sich erreget!

Held meines Gesangs! Fürtreflicher Sherif! möchte ich deinen Beyfall verdienen! Aber wenn du willst, daß ich ihn verdiene, daß ich feurig und erhaben singe, grosser Mäcen, so öffne mir die Hipokrene in deinem Keller, begeistre mich mit deiner Leibfrauenmilch, Champagner, Portugieser, Burgunder, Pontak oder Cunitzer, auf daß ich berauscht deine Thaten erzähle! Wer ist vermögend die miltonischen Höhen nüchtern zu erreichen, und dich so trocken und mit mattem Herzen auf das ehrenvolle Schlachtfeld zu begleiten, wo der geweihte Vogel von

deinem Donner fiel; Du winkest: — ich singe.

Ordentlich müsse mein Lied seyn, wie das Lehrbuch eines deutschen jungen Professers, der keinen Newton kennet, und in sechstausend Paragraphen, viertausend Scholien und eben so viel Korollarien nichts saget. Aengstlich schneidet er das schwankende System nach dem Leisten der Meßkünstler zu, schicket mächtige Geschwader von hohen Definitionen voraus — und ich die Schilderung meines Helden.

Aber wo soll ich anfangen? Soll ich die vielbedeutende Träume erzählen, die seine Mutter beängstigten, da sich der Stoff des werdenden Schüzzens in ihrem Schose entwickelte? Soll ich die Freude beschreiben, die sich in dem Busen seines Päpe ergoß, als ihm die Naturforscherin, mit den langen Fingern, die Ankunft eines längstens erbetenen Sohns verkündigte? Soll ich sagen, wie dieser freudige Mann unter allen Guineen, die die Wohlthäter seines Kirchspiels auf dem Pult seines Gitterstuhls geopfert, die schönste und älteste aussuchte, sie

der erwünschten Postbotin zu verehren? Soll ich in die Kindheit meines Helden zurückschauen — oder ihn nach Oxfort begleiten — in sein Musäum — in die Hörsäle — und in die Gesellschaften, wo er im Fressen und Saufen die fürnehmste, zum Vergnügen aber die allerunentbehrlichste Person gewesen? Soll ich das Magisterdiplom in Poesie übersetzen, das ihm die Gilde der Weisheit — zur Belohnung seines Fleißes — aber nicht umsonst, ertheilte? Nein — es wäre lächerlich, den Anfang einer Ilias bei dem Eie zu machen, aus welchem Helene gebrütet wurde, und unbillig, der arbeitsamen Nachwelt den Stoff zu hundert Epopäen zu rauben. — Eine jede Scene in dem Leben meines Helden ist interessant, eine einzige seiner Arbeiten übertrift alles, was Herkules je grosses gethan. — In allen galanten Künsten und Wissenschaften ist er der Lehrmeister aller Obermeister. — Seine Stimme übertrift alle gebohrne Castraten, ohne seine Fistel zu zersprengen. Setze dich nur englische Muse, in den Schatten der Pappel, hinter

wel-

welche der Schütze sich verstekte, da er den Trappen erlegte: — Verstecke dich hinter die Lindenlaube, wo unser andrer Cupido seine vermeinte Lady entzückend erwartet, und sich in Grimassen übet, mit welchen er seine Complimente, bey der durch das irdische Paradis spazierenden Göttin, anzubringen wünschet. Dahin setze dich, und schildere aus deinem engen Gesichtspunkte den kleinsten Theil seines Ruhmes — Der größte Geist würde ihn nicht ganz übersehen. — Newton sahe mehr, als die Augen der scharfsinnigsten Sterblichen — aber wenn sich sein Blik in den azurnen Gewölben des Olympus verlohr — Dann staunte er, und schämte sich noch immer kurzsichtig zu seyn.

Wie ansehnlich erscheinet nicht deine erlauchte Person, vortreflicher Sherif, wenn du in dem weitschweifigen Pelze, den du zur Ehre seines vorigen Besitzers vom Tröbel und von den nagenden Zähnen der Motten errettet, in den langen Oxfortischen Gassen mit zweierley Schuh- und mangelnden Beinkleiderschnallen sieg-

prangend einher wandelst! So majestätisch brüstet sich nicht auf dem hohen Katheder der Regent der Monadeninnung, der philosophische Wappenherold, wenn er Magisters präget, und Diplomata auf Conto austheilet und feilbiethet. Herrlicher stellest du dich dar auf dem hohen Gaul, den dir die benachbarte Lady verehrte, weil er so alt und lebenssatt war, daß er keinen Hafer mehr verdauen konte, und nur mit incompleter Maculatur nothdürftig gefüttert werden mußte, damit dessen geschwollene Schenkel den durchsichtigen Kaldaunensack fortschleppen, und mit dem Ritter der traurigen Gestalt hochtrabend den Schneckentrott laufen, und auf Abentheuer auskriechen können. Wie stuzzermäßig tanztest du ehmals mit der brokatnen Weste zur gehoften Braut, Korb und Schläge zu holen! Mit welchen aufgeblasenen Backen zeigtest du dich nicht den Zuschauern in der Stadt G. da du dich als einen feilen Bräutigam auf den Markt darstellen, und unter dem Klang der Schalmei ausrufen und auspfeifen liessest, wie man die Murmelthiere ausleiert,

und

und Pikklinge und Arak ausrufet! Aber wenn du mit dem Fürsten der Aerzte zur benachbarten Lady reisest, inwendig von Liebesglut entzündet, von aussen von der Sonnenhitze verbrannt, in der ausgehar-ten Wildschur in der Pfingstwoche wie ein Mohr auf dem Bocke sitzest, und den Kutscher umarmest — wie warten alsdenn aller Augen auf dich — mehr, als auf den steifen Lord, der, trotz einem Kadet von 8 Tagen, seine junge Gemahlin im rollenden Phaeton herumfuhr — oder mehr, als auf den Wallonischen Hanswurst, der auf einer schäbigten Dogge in der Vorstadt herumreitet und Pantominen ver-spricht. Stark sind deine Fäuste, mäch-tig im Streit und schwerlöthig, — fühlte sie nicht der dicke Buchführer in der Lob-street, der seine verwegene Hände an dei-ne geheiligte Person legte, sein feistes Haupt entparukte, und mit dem ausge-steiften Schwanze deinen Zinken blutig schlug? Fluch ihm! Weil er sich erfre-chet, dich als das gelehrte Oberhaupt aller Pfuscher, auf der Meßreise gezwun-gen, daß du auf dem Postwagen deinen

Sitz

Sitz hinten in der Kelle nehmen, und daher von dem schelmischen Thorschreiber dich als einen Juden examiniren lassen müssen. Herrlich und schön ist deine schmuzige Gestalt, erhabener Sherif — würdig in Wachs abgeformet und in einem kostbaren Glasschrank auf einem Eichhörnlein reitend, neben die Wunder der Natur, neben die Embrionen, Mißgeburten und Wassermänner gestellt zu werden — aber herrlicher und schöner dein Geist, — würdig, in einer neuen Dunciade verewigt zu seyn. Du athmest den Ruhm eines Polyhistors; keine Wissenschaft fesselt dich; sie alle sind dir noch zu wenig. Du kannst brummen wie ein castrirter orthodoxer Bär; — Durch deine natürliche Fistel erzwungest du einen solchen hellklingend-widrig-angenehmen Ton, da du von der Nachtmusik, die du deiner Schönen mit harmonischem Klang eines Hackbrets zu opfern willens warest, in Gesellschaft deiner Freunde eine Probe ablegtest, daß man schwören sollen, es wäre der Gesang zweener, im Monat Merz, auf verliebten Wegen einander be-

geg-

gegnenden schwarzhaarichten Miau. — Du führest Processe und machest ein ganzes, wie der Zugeordnete eines Altermanns, du mengest dich unter die Weltweisen und Aerzte, und beweisest mit schönen vierfüßigen Schlüssen, daß Mäusedreck Pfeffer, und daß die Seife, womit du dich alljährig den ersten May wäschest, Eisen sey. Ist nicht dein Ruhm über zwey Meere, wie der Flug der Wachteln, bis nach Wälschland in die heiligen Versammlungen der Kardinäle gedrungen? Die Zierde dieses ehrwürdigen Ordens, ein grosser Quirini, schäzte sich glücklich, von dir mit englischem Obste beschenket zu werden — Er kostete es begierig und zu deiner Ehre, aber auch zu deinem grösten Schaden, as er sich an deinen Aepfeln zu todte, — und du verlohrest dein ansehnliches Legat und mußtest mit elenden Kupfermünzen zufrieden seyn. Könige und Fürsten haben sich um dich gezanket — wie die Nachfolger der Aly und Omar um das Grab Mahomets — Sie haben dich mit Titeln und Geschenken überhäuft — Grosse Generals haben ihre Hun-

de

de zu Kriegszeiten in deinen Pallast einquartiren lassen — und sich um deine Freundschaft und Zuschriften beworben.

Aber ausschweifende Muse! kehre zurück, von dem Bilde deines Helden — und weich ein unvollkommenes Bild — zu der grossen Begebenheit, zu der würdigen That des gewaltigen Jägers zurück! Unterstehest du dich, die Regeln eines Pop, Horaz und Boileau zu beurlauben? Webe den Charakter deines Aeneas in das Gedicht ein, daß man ihn siehet, ohne ihn sehen zu wollen.

Die Söhne Galens behaupten, ein Freund der Musen müsse, bei Strafe hypochondrisch, oder närrisch zu werden, sich zuweilen seinen ernsthaftern Geschäften durch angenehmere Zerstreuungen entreissen.

Wie hätte Sir Sherif, ein so weiser Polyhistor, sich diesem Gesez nicht unterwerfen sollen? Von der ernsten, nachdenklichen Stille der Studirstube ermüdet, suchte er Unruhe und Geräusch — bald im Gewühl weinreicher Gesellschaften, wo man ihn gerne sahe, weil man lachen

muß,

muß, wenn man ihn siehet — seine Gurgel und sein Magen empfanden hier die Wirkungen seiner vortheilhaften Mine und seiner andern Verdienste — bald wurde er von einer Gesellschaft Liebenswürdigster Lady zur Weinlese in einen Weinberg eingeladen, wo er von ihnen umzingelt, und, wie eine Göttin von den Nymphen, umringt wurde. Aber — darf ich scharfsichtige Göttin, deine gute Absicht verrathen! Dein Auge, welches das kühne Unternehmen des fürchterlichen Jägers im voraus erblikte, versuchte es noch einmal durch Ahndungen und schlimme Vorbedeutungen ihn von seinem bösen Vorhaben abzumahnen — allein vergebens — welch ein schrecklicher Zufall! Sir Sherif, der eine Lady in den Weinstöcken zu verführen suchet, wird von einem Freund der Lady entdekt —, er ringet mit ihm — ach schamhafte Muse! — Hier willst du schweigen! — Nein! — wie? verlohr er den Harbeutel — das Angedenken seines Aeltervaters? — Armer Sherif! Du fällst zur Erde — und hast zu deinem größten Unglück den Boden

aus

aus deinen in der Roßbacher Bataille erö-berten Beinkleidern zu Hause in deinem Schreibepult liegen lassen. Welch ein schrecklicher Anblick der schönsten Lady — Sie fliehen — halb todt, halb lebend, — halb lachend, halb weinend — schalkhafte Göttin! Wie, du lachest? Du vergönnest deinen Nymphen nur von der Ferne einen Blick durch die Finger zurück auf das Spectacul zu werfen — unglückliche Blicke — böse Folgen — die schönste Lady wird krank — sie soll in ein Kloster gehen — sie erschrikt — sie zittert für dem tödtlichen Gewehr des grimmigen Jägers — der sich geschwind von der Erde aufrappet und mit seiner Windbüchse sich auf das nahe Gebürge in den Wildbretreichen Forst begiebt, wo er unter den Thieren des Waldes herumschleichet, wie ein heißhungriger Tiger, dem seine gehofte Beute entflohen, und suchet, welches er tödte. Denn er war ein gewaltiger Jäger, wie Nimrod, und kein Hase, den sein Donner getroffen, ist seinen Klauen entflohen.

Der segnende Herbst hatte nun die schwülen Tage verdränget, eine rauhe Luft strich über die gelben Stoppeln, die Schöpfung näherte sich ihrer Nacht, und erwartete nur eine weisse Decke um zu schlafen. Der leicht und lüftig gekleidete Jäger mit seinem schrecklichen Horn durchstreifte den entblätterten Forst; weder der alte sechzehnendige Hirsch, noch das schmächtige Reh, noch der flüchtige Hase, noch die wilden Caninichen entgiengen seinen Nachstellungen --- denn Sir Sherif war über seinen Fall im Weinberge, welcher die Flucht seines Leibwildpretes verursachet, noch dergestalt entrüstet, daß über alle Thiere --- auch sogar über die Trappen, welche er verfolgte, das Wehe geschrieen war. Der Wald und das Feld zittern --- die Waldteufel selbst kriechen in ihre finstern Hölen, wenn er kommt; das Wild fliehet in seine verborgenen Lager, und ist ihr Glück, daß sie auf 1000 Schritte weit schon von ihm die Witterung, wie von einem Wiedhopf haben, --- und doch sind sie aller Gefahr ausgesezt, und vor

ihm nicht sicher — Der Senior der Hasen, welcher so listig und verschlagen, als der grausame Jäger selbst, unterrichtet seine Brüder, Vettern, Kinder, Enkel und Urenkel von den Thaten des furchtbaren Sherifs — wie der älteste Schafbok seiner wollichten Familie von den Raubereyen der Wölfe predigt — alle hören ihm zu, und zittern. Fürchterlich war dem Pöbel der Kunstrichter, ein unüberwindlicher Bentlei, oder den Prädikanten von der Hofpartei ein störrischer Sacheverel --- aber weit fürchterlicher ist Sir Sherif den Lady in Weingebürgen, und den Thieren in den Wäldern und Feldern.

Aber Elender! merkest du nicht die Eifersucht der mächtigen Göttin der Jagd, wie oft hast du nicht ihre Gehege entheiliget, wie oft ihren Lieblingsthieren tödtliche Kugeln zugeschleidert, und die Göttin mit ihren Nymphen und Grazien durch dein donnerndes Krachen in ihrer Stille gestöret — Ihr Zorn wird dich treffen; alle schöne Lady, die ohne deine Gesellschaft jetzo nicht leben können, wer-

den

den dich fliehen — deine Verlobte wird dir durch das Gift der Blattern, vom Tode geraubt werden, — du wirst sie mit überzogenem Flor und Schleier über dem Portrait eines Kakadu betrauren, und dieses Jammerbild an deiner Brust tragen müssen — deine von einem Obermeister der Modezunft erhandelte Wildschur, die aus Mangel der verlohrnen Haare einem Dudelsack ähnlich sieht, wird dir in öffentlicher Gesellschaft geschossen werden — Du wirst sie nicht anders, als gegen ein ansehnliches Trinkgeld wieder erhalten — wer ist freigebiger, als Sir Sherif? — ein wohlgemachter Grenadier bracht ihm seine geraubte Wildschur zurück, und bekommt — das war zu viel — er erhält zum Recompence — deutsch redet Scherif mit keinem Soldaten — er greift in seine Goldbörse und giebt ihm einen Dreyer: — Dieses ist noch nicht genug, er ertheilt ihm zugleich den Rath, eine Kanne Wein dafür zu trinken und sich etwas rechtes zu gute zu thun. Erzörnte Göttin! halt ein mit deiner Rache, — schone des armen Sir Sherifs mit dergleichen

chen Ahndungen, denn solche Geschenke ruiniren seine Casse. --- Siehe Göttin, wie deine Nymphen ihn mitleidend anschauen, und dich dadurch zu gleichem Mitleid bewegen wollen; laß ihn seinen Ruhm überleben; kein Hase wird sein Geschoß mehr fürchten; die Füchse werden ihn spotten und die Menschen verlachen.

Epische Muse! nenne mir die That seines mit neun Häuten überzogenen schwarzgelben Armes, die den Unwillen der Göttin vollendete, daß er ausbrach--- mächtig über dich ausbrach, unglücklicher Sherif!

Fluch dem traurigen Herbstmonath! Schwarz müsse er im künftigen Allmanach erscheinen, ein Tag des Schreckens für alle Jäger, Polyhistors und Sherifs der Nachwelt! Bedenklich und ahndungsreich blikte er hervor, wie der Tag eines Treffens. Die Sonne wandelte blutig hinter dem Horizonte herauf! Traurige Wolken wickelten sich um sie her wie Flöre, drohend und vielbedeutend war die ganze Aussicht. Die Muse sagt nichts von den

Kreu=

Kreuzen, Särgen, Bahren, Roßschweifen, Abschlachten der Esel und Jüden, Fahnen, Ruthen, Haudegen, Reutern und Kriegsheeren, die von 6733 *) christlichen Matronen an diesem jämmerlichen Morgen in der Luft gesehen worden.

Sie eilet, nachdem sie den prophetischen Anbruch des Tages geschauet, ihren Helden, den vortreflichen Sherif, zu wecken, und aus dem phlegmatischen Bette auf den glänzenden Schauplaz der Ehre zu begleiten. Fürchterliche Nachtgesichter, entsezliche Träume hatten seinen Schlaf gestöhret, und seine Seele zerrüttet. Mühsam hob er die schwerfälligen Augenlieder in die Höhe --- mit mehrerer Anstrengung seiner Kräfte, als der Todtengräber nöthig hat, einen bemooßten Leichenstein aufzuheben und fortzuwälzen--- er sahe den werdenden Tag, der ihn zu Geschäften rief --- aber geheime Angst, unbegreiflich, wie die Hypochondrie, nagte seine gekrümmte Seele. Ungeduldig warf er sich dreimal vom Bauch auf den Rükken im Bette herum, suchte Ruhe,

(*) Salvo errore calculi.

und fand sie nicht, stund endlich auf und klingelte: — Söphgen! Theewasser! — Die dienstfertige Haushälterin, willig die Befehle des Herren zu vollziehen — es sey am Tage oder bey Nacht — am Tische, in der kalten Küche, im Keller — oder im Bette, tummelt sich, schürt Feuer zum holländischen Camin auf dem grossen Salon, gießt Thee auf, und laßt ihn allein. Noch war seine Brust von Ahndungen beklemmt — umsonst versucht er, sich aufzuheitern — zündet Knaster an, schenket Thee ein — alles umsonst. Ein Unglück ist selten allein, wo die Hexen sind, da ist der Teufel nicht weit, sagt der Bergschotte. — Dieser Tag war einmal in dem Buche des Schiksals für den unglücklichen Sherif schwarz gezeichnet — ist es ein Wunder, daß ihm sein Unstern nicht einmal verstattete, ruhig Thee zu trinken? Erschröckliche Gestalten, schröcklicher, als Nachtgespenster, weisse Frauen, Irrwische und wilde Jäger, abscheulicher, als die Hexen, die über den Kanal auf Ofengabeln in die Normandie reiten, — die Gesichter ungeduldiger Schuldner stellten

sich

sich ihm dar, — diese Leute wissen nicht zu leben, und begegnen dem größten Polyhistor so grob, wie dem schlechtesten Matrosen. — Noch einmal — aber beinahe zum letztenmal gelingt es dem beängstigten Sherif, sie mit süssen Versprechungen abzuspeisen. Aber wird deßwegen sein Kummer vermindert? Nein — gröſſer ist er, als der Gram eines würdigen Mitgliedes der grossen Gesellschaft in Newgate, gröſſer als die Melancholie einer jungen Frau in den Armen eines alten abgelebten Ehekrüppels, die sich nach dem Sir Sherif sehnet.

Aber welcher böse Geist gab meinem Helden den unglücklichen Gedanken ein, seinen Kummer auf den Forst zu tragen, und auf der Wildbahn zu zerstreuen? Wo warest du damals, leichtsinniger Schutzengel meines Sherifs! wo warest du, nachläßiger Hüter, da er sich entschloß zu jagen? Kurz, er entschloß sich, und — fast entziehet sich die epische Muse, parteiisch für ihren Sherif, der traurigen Beschäftigung, sein Unglück zu singen. —

Zweyter Gesang.

Aber sing es, und weine! — Erst sage mir, homerische Muse, wie er sich rüstete zum Streit, nenne mir die Waffen, vor denen der Wald erzittern sollte, das tödtliche Geschoß, den Donner und den Bliz, den der Jäger in den Wald träget, ihn mächtig zu schleudern!

Dieser Tag sey ein Bluttag — es ist beschlossen — Schon knarren die Riegel des altmodischen Kleiderschranks; Sherif öfnet ihn, und mustert seine Garderobe, und suchet den Habit, in dem der arglistige Jäger die Thiere berücket. Er zwänget seine schon halb podagrischen Füsse in zween steife Stiefeln — hart und unbiegsam wie Stahl. — Der Großvater meines Helden hatte sie einem Hochschotten abgejaget; sein Vater brauchte sie, wenn er Kranke besuchte, oder Decem sammlete, und Sherif ziehet sie an, wenn er jaget. Ein Tuchrock von grossen Verdiensten,

grün,

grün, wie der Wald, aber abgeschossen, wie der Herbst, --- eine schwarze Wachstuchweste, woran hin und wieder noch ein Faden von den abgefaulten Schenellen Spitzen zu sehen; zieret den muntern Schützen. Sein vielwissendes Haupt und die Polyhistor Parucke, welche die unmittelbaren Folgen ihres Schweifs in einem grossen schwarzen Beutel versammlet, decket ein betagter Regenhut, mit zwo Seiten --- wie die beste Welt --- einer guten und einer bösen --- einer sammtenen und einer Wachstuchenen. Jezt gürtet der Held um seine schinkenfarbenen männlichen Hüften einen alten verrosteten Hirschfänger, dessen sich zu den Zeiten der Wanderungen ein angelsächsischer Riese statt eines Brodmessers bediente. Wie er von diesem gewaltigen Renomisten auf den Vater meines Helden fortgeerbet, das weis die Muse nicht --- oder will es nicht sagen. Das weis sie, daß ihn dieser ehrwürdige Mann gebrauchet, sein Blumenbeet zu jäten und Maulwürfe zu schlachten. --- Herrlicher Hirschfänger! Grössere Dienste waren dir vorbehalten --- Der

Schuz und die Zierde eines Sherifs zu seyn.

Ein General, der einen hitzigen Feldzug prophezeiet, versieht sich in voraus mit allen Nothwendigkeiten des Kriegs und des Magens. — So Sir Sherif — Er nimmt eine mit Ruthen umwundene Flasche, gefüllt mit dem besten Sekt, zu sich — eine andere kleine mit Krambambuli — die Hälfte eines gestrigen Hammelbratens und vier Pfund Zwieback — denn der Feldzug sollte zwölf Stunden dauern, und ein Jäger wird hungrig und durstig — Er füllet das schreckliche Pulverhorn mit dem tödtlichen Blitze in potentia, versieht sich mit Donnerkeilen, und nun ergreift er das stählerne Werkzeug des künstlichen Gewitters, die abscheuliche Büchse mit dem gezogenen Rohr. — Er ergreift sie, hänget sie über die hochtrabende Schulter, und will gehen. — Aber siehe da! ein neues Abentheuer — Sherif schreitet nach der Thür, leget die wichtige ungewaschene Hand an das ungehorsame Schloß — umsonst — es öfnet sich nicht — eine unsichtbare Gewalt hält die Thür in ihren

An-

Angeln zurück. Noch einmal versucht ers — immer umsonst — Wer Teufel — ruft Sherif freigeisterisch aus, — aber ein fürchterlicher Schauer durchzittert seine Adern; er bebet, und bebend stottert er noch einmal: — Wer Teufel — den Augenblik presset eine verborgene Kraft den Aether zusammen — erst zeiget sich eine lustige Gestalt — dünn und durchsichtig, wie eine Seele, die ausfährt, — nach und nach wird sie dichter, — du hast sie gesehen, o Muse, — denn du siehest alles — wag es, sie zu beschreiben! Sie sahe aus, die fürchterliche Gestalt — so sahe sie aus — nicht recht, wie ein Methodist in seinen Verzukkungen — nicht recht, wie Pultani, wenn er im Parlament überstimmt wurde, — nicht recht, wie der miltonische Satan, — auch nicht recht, wie das Gesicht auf dem Universitätssiegel zu Oxford. — So sahe der Geist aus. — Es war der Schuzengel — Sir Sherifs. — Wo er vorher gewesen, ob er in den Trinkbuden unter den Matrosen herum gewandelt, oder die gelehrten Manuskripte eines Oxfordischen Kunstrichters

ters durchstänkert — oder ob es ein Verſehen der Muſe iſt, daß er nicht eher erſchienen ... transeat - - - Genug, jezt erſchien er, voll von Unwillen über den traurigen Vorſatz ſeines Geliebten, und in der jämmerlichen Melodie eines franzöſiſchen Flüchtlings, redete er ſeinen Sherif an: Ich bin dein Schuzgeiſt, o Sherif, fürchte dich nicht! Mir haſt du alle glückliche Begebenheiten zu danken, die dir ſeit zwanzig Jahren zugeſtoſſen. Ich habe dich begleitet, da dich der furchtbare Freibeuter auf einer dürren Schindmähre entführte, wie man Dulcineen von Toboſo entführet. — Da habe ich deinen Rüken und deinen Poder geſtärket, die Menge der Prügel ſtoiſch zu ertragen, die der Barbar dir zuzählte. Ich habe deine Hand geführet, da du einen Schein über die erhaltenen Prügel ausgeſtellt, damit du nicht gezittert haſt. Ich bin mit dir zur Heurath ausgegangen, und da dich der ungehobelte Vater deiner Geliebten von der Treppe herab ſtürzte, — gewiß, du würdeſt den Hals gebrochen haben, wann ich dich nicht gehalten hätte. Ich ſas neben

ben dir, da du in einem Berlinerschwem-
mer ohne Sitz — denn so nannt ihn
Sherif --- auf einem Kinderhütschchen zur
Hochzeit nach Dewai fuhrest. --- Du wä-
rest ohne alle Gnade und Barmherzigkeit
gerädert worden, da du auf dieser Reise
dreimal mit samt der Kinderhütsche schla-
fend aus dem Wagen, wie ein Bär vom
Baum, gepurzelt, wo ich die Räder über
deine schnarchende Gurgel und nicht über
meine Hände hätte laufen lassen. Ich
versahe dich mit Brustküssen, von Bauer-
mädchens entlehnet, da du zur Strafe we-
gen eines begangenen Fehlgrifs, auf ab-
gespeisten Knochen vor dem Ofen knien
müssen, so lange die Hochzeitgäste bei Ta-
fel sassen. Ich war dein Secundante,
als dich der verwegene Doctor, neidisch
über deinen Bärentanz, auf eben diesem
Ehrentage mit einer Wolfklinge durchbohren
wollte. Ich hielt dir den Mund zu, da
du bei dem nach Hause begleiten von dei-
ner schönen Führerin in den Bach gewor-
fen wurdest, daß du nur Hut und Paruke
aber nicht das Leben verlohrest. Ich ha-
be dir zu dem Pathengeld verholfen, da

dir bei Tafel von dem Jäger, dessen gelehrter Hünerhund 6. Junge geworfen, ein Gevatterbrief zugeschickt wurde. Ich bin dein Lehrmeister gewesen, und habe dir die Liebesbriefe aus dem Grandison ausschreiben gelehret, und deiner geliebten Poetin dadurch die Mühe ersparet, dir schriftlich zu antworten, weil du die Antwort auf der andern Seite auch gedruckt lesen können. Ich habe dich unsichtbar gemacht, als dich die Scharwache holen wollen, weil du einen Lord dergestalt tödlich bleßiret, daß man, um Blut zu sehen, rothen Wein auf die Manschetten giessen müssen. Ich habe dich die Kunst auszupariren gelehret, da dir einer der berühmtesten Fechtmeister den Tod geschworen, weil dessen Miß dir das Geheimniß verrathen, daß er ihr keinen Stoß anbringen könnte, wenn er nicht einen Püschel Petersilien oder Brunenkresse in seinen Mund nähme ... Er würde dich ohnfehlbar so gleich durch den Nabelbruch gestossen, und dir das Lebenslicht ausgeblasen haben, — denn er hatte es geschworen. — Ich umnebelte das Stückfaß Wein, welches der Weinhänd-

Händler unter seinem Arm in deinen Keller getragen, damit es die Gesellschaft deiner Gönner und Freunde, welche dich auf deinem Salon überfielen, und es ausleeren wolten, nicht sehen und finden konnten. — Was hätte dir es sonsten geholfen, daß sie für alle übrige zum Schmause gehörigen Nothwendigkeiten gesorget, wenn du die Zeche mit deinem Wein hättest bezahlen müssen, und nicht gratis schmarozen können. Ich habe deine Hände gezieret, da du dem ausgestopften Hasen auf der hohen Fichte die gewaltige Kugel durch die Blume schleudertest. — In den Hörsälen bin ich dir zur Seite gewesen. — Jedesmal wenn du im Begrif warest zu pikeln, oder etwas närrisches vorzutragen, gab ich dir einen Ribbenstos, oder trat dir auf deinen Leichdorn, und wo du es doch sagtest, dann verminderte ich das Geräusch, das Pfeifen, das Zischen und das Stampfen der muthwilligen Zuhörer. Unzähligemal habe ich dir beigestanden, und dich ohne dein Wissen aus den dringendsten Gefahren errettet. — Aber heute, mein Sherif, heute soll und muß ich dich verlassen,

lassen, — heute, da du den traurigen Schluß gefasset, zu jagen, -- du wirst unglücklich werden, -- aber die Götter verbieten es mir, dir dein Schicksal deutlicher zu prophezeihen -- sie verbieten mir so gar, dich dahin zu begleiten. --

Hier beschlos der Genius seine Rede, und verschwand, --- vielleicht hätte er können die Antwort seines Sherifs erwarten, --- aber die Muse hat ihn nicht mehr nöthig --- genug er verschwand. Wie der Gotteslängner zittert, wenn es donnert, und lachet, wenn das Gewitter vorüber ist: so zitterte Sherif, wie Espenlaub, sein schwarzer Paruckenbeutel wackelte wie ein Kämmerschwanz --- denn er war vor Alter, von Schnee und Regen, Luft und Sonne, zusammen gerollt, daß er seine vorige Gestalt schon längstens verlohren, und ein Fürbild des Trappen seyn sollte; --- und so zitterte der Jäger, da der Schuzgeist ihm Drohungen predigte -- zitterte und bebete, so lange er ihn sah --- der Geist verschwand, --- und Sherif nahm seine hönische Mine an, --- lächelte, und murmelte spöttisch zwischen den Zähnen:

Du bist ein Narr! — O Sherif, Sherif! Wehe dem Menschen, dessen Schuzgeist, ein Narr ist! Grosse Leute fehlen auch, Seraphe sündigten, ein Sherif beleidigte seinen Schuzengel und sein Geschik, und fiel in das entsezliche Gericht der Verstockung.

Mit der Mine eines Ruchlosen, der sein Schicksal siehet, und ihm trotzet, sprengte er die Thür auf, und gieng aus, — wenn meine Muse und der Sensus communis nicht lügen; so führet das nüchterne Morgengesicht einer alten Frau sehr misliche Vorbedeutungen mit sich. Das mag seyn, wie es will; genug die erste Creatur, die Sherif erblikte, da er die Gasse betrat, war eine betagte Matrone, die nur ein halb Sekulum zu spät geboren war, um keine Hexe zu seyn. Heimlich fühlt er die Ahndung, — aber immer sich ähnlich, immer heroisch, lachet er über die Ahndung, — er glaubt vielmehr in die alte Matrone verliebt zu seyn, — denn Sherif hat mehrmalen bey hochschwangern Weibern Anwerbung gethan, und sie für schlanke Lady angesehen, ob

er gleich wegen der Stärke des Leibes keinen Kuß von vorne anbringen können, sondern sich hinten hin halten müssen. — Er gehet fort. Verlaß ihn auf eine Zeit, du meine Führerin, o Muse, begleite ihn nicht auf dem Wege zu seinem Unglücke, fliehe in höhere Sphären, suche die Göttin der Jagd, sie mag seyn, wo sie will, — im Rathe der Götter, — oder im heiligen Hain, — aber wenn sie sich badet, dann nimm dich in Acht, daß du nicht blind werdest, — du wirst deinen Helden im nahen Forste wieder finden, du wirst ihn sehen zielen und schiessen.

Mit einem jugendlichen Kreise von dienstfertigen Nymphen umzingelt, so die männliche Göttin der Jagd in einer verborgenen Grotte, — der Zorn hatte alle Grazien verscheuchet, die sonst auf ihren Minen herum flattern — ihre Adern kochten Rache, — Verderben dem kühnen Beleidiger; lange hatte sie mit göttlicher Grosmuth die Verwegenheit des Schützens übersehen, der ihre Haine entweihte, ihr heiliges Wildpret tödtete, und ihre Heerden zerstreuete — Sherif hatte das Glück,

daß

daß ihm die Göttin so, wie jene schöne Lady, deren Hände er mit seinen Krallen blutrünstig grappelte, und es das Liebesgräppeln nannte, vieles zu gute hielt. Aber jezt brach ihr Zorn aus. Götter sehen weiter als Menschen; ihre Augen sind durchdringend; Diane erblickte den kommenden Jäger, da er noch fern war; Fluch ihm! sagte sie, — heute ist der Tag der Rache, — Fluch dir Sherif! — Die Muse hörte es, und rief dem Echo: Wehe dir Sherif! Eine grausame Strafe hatte die Göttin über den Schützen verhänget, — noch aber war sie unschlüßig, ob sie ihn mit dem verwandelnden Wasser besprengen sollte, das ihre jungfräulichen Schenkel gekühlet, oder ob sie den Donner ihres Vaters erborgen sollte, den Ruchlosen zu zermalmen, oder ob sie mit dem Dreyzack ihres Vetters den Bösewicht an die Gestade des Pflegeton schleudern sollte. — Endlich stund sie pathetisch auf, öfnete den göttlichen Mund, und sprach mit einer entscheidenden Mine, drohend: Sie ist beschlossen, — meine Rache ist beschlossen, — sie sprachs, und hüllete sich in eine

verbergende Wolke, in verbergende Wolken hülleten sich ihre Nymphen, — sterblichen Augen unsichtbar. — Jezt eilet die Göttin nach dem Schauplatze ihrer Rache, und alle Nymphen folgen ihr nach.

Dritter Gesang.

Er ist schon angekommen, o Muse, den du verliessest, um die Geheimnisse der Göttin zu schauen und zu verrathen; dein Held ist schon in der düstern Heimat des Wildes angekommen; er hat das Gehege Dianens betreten, — die Scene seines Unglücks. Das Geschrei der mächtigen Heeresmacht, die, den Raub eines Weibes zu rächen, Ilium belagerte; das Zujauchzen der griechischen Helden, da der heroische Achilles ihr Lager betrat, war nicht so laut und allgemein, wie das Jubelgeschrei der wartenden Jäger, da sie ihren Gesellen, den mächtigen Sherif, mit starken Schritten herbeieilen sahen. Der

Gie-

gierige Hünerhund lechzte ihm entgegen, bellte dreimal, und begrüßte ihn mit dem frölichen Schwanze. Mit einer wichtigen Mine, wie der Burgermeister einer Landstadt, der zum erstenmal ins Parlament kommt, — oder wie der Burgermeister von Brimgenau, welcher mit seinen Jahrmarktsgästen einer Comödie auf dem Rathhaus beiwohnen wollte, solche aber selbst spielen müssen, weil die Comödianten zu einem Fenster hinaus gestiegen, und das Geld mit fortgenommen, so nahm Sherif die Ehrenbezeugungen der Jäger und Hunde gravitätisch an, stellte sich an die Spitze, und führte sie in das Innere des Waldes.

Aber wie, wenn Gewitterwolken sich aufthürmen, und die schwangere Atmosphäre Donner drohet, die Thiere des Feldes und die Vögel der Luft sich furchtsam verbergen, — jene in ihre Hölen, — diese in ihre Nester, oder in Steinklippen, oder in hole Eichen: so hatte die Stimme des kommenden Jägers die Einwohner des Waldes erschrecket, und alle waren geflohen — in die verborgensten Schlupf-

winkel geflohen, sich seinem Donner zu entziehen. Denn kaum hatte Sherif den Wald betreten, so öfnete er den gräßlichen Mund, und begrüßte den Forst mit einem laut donnernden Hussa, das die Erde unter ihm zitterte. Erschröcklich bebte das weite Schlachtfeld von der entsetzlichen Stimme des wütenden Kriegsgottes, den ein kühner griechischer Held verwundete. Fürchterlich bebte die Rinde des Erdballs an der portugiesischen Küste, und begrub eine mächtige Stadt in ihren eignen Ruinen. Aber stärker bebte die Erde und der Wald und ganz Albion von dem Brüllen des mächtigen Sherifs.

Alle Thiere des Waldes und der Luft hatten sich gerettet, und waren geflohen, — nur ein majestätischer Trappe spazierte noch hochtrabend unter den hundertjährigen Pappeln herum. Sorglos, zitterte er nicht vor dem kommenden Jäger, und verlies sich auf den Schuz der Göttin; — denn Diana hatte ihn lieb. Für ihren Favoriten besorgt, hätte sie ihn bald aus der nahen Gefahr gerufen, — aber sie änderte ihren Vorsaz. Lasset uns sehen, sag-

sagte sie unsichtbar zu ihren unsichtbaren Gespielinnen, lasset uns sehen, was ein verwegener Schütze zu thun fähig ist. Die Götter lassen den Böswicht erst die höchste Staffel des Lasters erreichen, ehe sie ihn strafen, und Diana beschloß so gar, ihren Liebling aufzuopfern, um den kühnen Jäger desto grausamer zu züchtigen.

Die Schützen hatten sich nun zertheilet, und Sherif, eifersüchtig auf seine Gesellen, besorgt für seinen Ruhm, durchstreifte mit schnellen, aber pathetischen Schritten, wie ein flüchtiger Spanier mit einem Brill, den öden Wald. Ueberall sahe er sich nach einem würdigen Gegenstand seines Donners um. — Aber fast hätte sich die Ahndung seiner bemeistert, da eine fürchterliche Eule, die er anfänglich für einen Kakadu und für das Original seines Portraits hielte, ihr klägliches Heulen über seinem Haupte anstimmte. — Unglücklicher Sherif! warum verachtest du die Vorspukungen? Hätten dich nicht die prophetischen Träume der vorigen Nacht, die Erscheinung des Genius, die Begegnung der alten Wettermacherin

und das wahrsagende Eulengeschrei von deinem schwarzen Vorhaben zurückhalten sollen? Vergebens — frech, wie Buckingham in den Tod gieng, verwegen, wie die verkleideten Freunde, die bei Nachtzeit, Sherif, in der Jenerstreet anfielen, und ihm den Pelz ausklopften, er aber einen Degen eroberte — so muthig eilet Sherif seinem Verderben entgegen.

Muse! könntest du die Freude schildern, die in dem Busen deines Sherifs empor wallte — grösseres Vergnügen, als da er das Licht, einer benachtbarten Lady, welches ihm den Weg zu ihrem Herzen, aber auch zugleich zu ihren Schätzen zeigen sollte, von ferne lodern, und schon im Geiste die beschwerlichen Berge sprengen sahe, damit er mit mehrerer Bequemlichkeit auf das von dem Vermögen seiner Braut zu kaufende Gut, Wugao, fahren könne, — da er durch die schräg geordneten Reihen der Papelbäume den hoffärtigen Trappen erblikte. So freute sich nicht der griechische Weise über die gefundene Wahrheit, wenn er sein triumphirendes εὕρηκα ausrief. — Geschwind, damit nicht et-

wa

wa ein anderer Jäger hinzukäme, trat Sherif hinter eine bejahrte Pappel, machte sich fertig zum Schuß und —

Wie ergrimmet wurde er nicht, als er seine donnernde Büchse anschlug, und zielen wollte. — Ein Zaunkönig setzte sich vorn auf das Korn seines gezogenenen Rohrs, --- er schüttelte, um den Vogel wegzujagen, --- --- alles umsonst — seine ausgestreckten Arme zitterten, er erschrak,--- noch mehr, seine funkelnden Augen wurden verdunkelt, — o Himmel! — Der Zaunkönig fängt an zu reden — fürchte dich nicht Sherif, ich bin dein Schuzgeist, — ich wage es nochmalen. — Die grosse und langmüthige Göttin, welche über uns schwebet, knirscht schon — sie erlaubt mir zum allerleztenmal dich — warnen darf ich dich nicht, nein! — Aber wie oft habe ich dich vermahnet bey der gelehrten Zunft zu bleiben, und eben so wenig mit Büchern, Pelzen, Tapeten, Stiefeln und Schuhen, als mit Spek und Eiern zu handeln, am allerwenigsten aber einen Weinkipper von St. Gao abzugeben, denn die Weine wer-

den verkauft und gesoffen, das Geld verthan, und die Weinhändler sagen einem Schuldner alle Grobheiten nach; sogar durch das Schlüsselloch, wenn man gleich die Thüren für ihnen verriegelt und sich vor solchen ungestümen Gästen sicher zu seyn glaubet. Ich wage es dich nur freundschaftlich an meine treuen Dienste, welche ich dir bey tausend Gefährlichkeiten erwiesen, dich daraus errettet, und bey Ehren erhalten, ferner zu erinnern. — Einem Sherif, — einem grossen Philosophen und weltberühmten Polyhistor, ist mehr zu sagen überflüssig — seine scharfe Denkungskraft: schliesse weiter: — Bedenke Sherif, aus welcher augenscheinlichen Gefahr habe ich dich nicht errettet, da du dich auf dem benachbarten Gut zu S. nackend in ein Wasser, um zu krebsen, gewaget, und durch Hochverrath von einer ganzen Gesellschaft munterer Miß, feuriger Lady, und muthwilliger Lords, überraschet wurdest, und so, wie dich die Natur erschaffen, aus dem Bach wie der Fuchs aus seinem Bau, und der Hase aus seinem Lager, heraus

geheket werden solteſt? — O Sherif, Sherif! Bedenke, welcher, — die Muſe zittert, nur vor der Erzehlung — welcher Gefahr war damalen deine groſſe Schaam, worauf du jederzeit ſo viel gehalten, nicht ausgeſezt? Wie würde dein wie ein braunes Wachs glänzender Körper mit Brenneſſeln seyn zerpeitſchet worden, wenn ich dich nicht augenbliklich in einen Kapellmeiſter der Frösche verwandelt hätte? — Noch nicht genug — die erzürnte Göttin, welche damalen ſchon deine Verwegenheit voraus geſehen, ließ es zu, daß eine dicke und wohlgemäſtete Viehmagd, ſich in den Bach wagen und nach dem groſſen Froſch greifen mußte — wie würde es um dich, verwegener Jäger — unverſchämter Sherif, damalen ausgeſehen haben, wann ich dich nicht in aller Geſchwindigkeit in einen Sauigel verwandelt, und dich an die dicke Viehmagd anzuhangen, und ſo mit guter Manier unter ihrem garſtigen Kittel unvermerkt aus dem Waſſer heraus, und in den Kühſtall zu kommen, dir Zeit und Gelegenheit verſchaft hätte? — Sherif erſtaunt, — der Schuz-

geiſt

geist redet weiter: — Hast du schon vergessen leichtsinniger Sherif! — Der Genius wird unwillig, weil der gelehrte Polyhistor ihn nicht verstehen will, — und warnen darf er ihn nicht, — die Göttin hatte es dem Genius, bey Strafe, so lange in der Welt herum zu irren, bis er 100 Abbés, und eben so viel Polyhistors von ihrer Einbildung curiret haben würde, untersaget. — Erinnerst du dich nicht mehr an die Begebenheit, da dir 12 ausgestellte Attestata, welche dir zum Vortheil abgefaßt, in der Geschwindigkeit aus deinen Händen heraus—und dargegen so viel andere, die zu deinem Nachtheil ausgestellt waren, hinein practiciret wurden, worüber dir von einer ganzen Gesellschaft Miß, Lady und Lords, mit einem grossen schwerlöthigen Kochlöffel dein sehr lüftig bedeckter Poder ausgepaukt werden sollte? — Habe ich nicht damals deine trozzige Mine, in eine jämmerliche Gestalt verwandelt, wodurch ich die mitleidigen Herzen der schönen Lady für dich zu bitten, bewogen, und dir diese harte Strafe erlassen worden. Gedenkest du nicht mehr an die Angst

der

der Verzweiflung, da du dafür hieltest, daß du dem Buchhändler G. mit der stottern-den Zunge, als Oxfordischer Universitätsbibliothekar, nachgesezt, und dieses wichtige Amt dir nicht zu Theil werden sollte? Wareſt du nicht schon im Begrif aus bloſſer Verzweiflung dich auf dem Forſt zu ersäufen, wenn ich dir keine beſſere Gedanken eingegeben, und dich nicht getröſtet hätte? Und — wenn dich alle diese dir erwieſene treue Dienſte von meiner Freundſchaft und Liebe nicht überzeugen können, ſo erinnere dich des Dankes, den du mir bis jezo noch ſchuldig biſt, da ich dir zu deinem, bei dem Lord v. B. auf dem Gut, K. verlohrnen koſtbaren Ring, wieder verholfen! — Nimmermehr würdeſt du zu dieſem unſchäzbaren Kleinod wieder gelanget ſeyn, wann ich nicht zu der Zauberkunſt des dortigen Schäfers, einen ganzen ſilbernen Becher voll reines jungfräuliches Waſſer eines Bauernmädchens verſchaft, und dir nicht Muth und Athem, ſolches in einem Zug auszuſchluken, genugſam eingeblaſen hätte? — Würde dieſer dem Werthe nach, dich, Sher-

rif,

rif, selbst übertreffende Ring, nicht in dem Becher zu Boden gelegen und vor deinen Augen verborgen geblieben seyn? Sir Sherif schauerte die Haut, — er spuckte aus; — er redet französisch — je me moque; — der Genius eines Polyhistors soll es nicht verstehen, — er verläßt ihn, — die Verwegenheit des ruchlosen Jägers hat ihren höchsten Gipfel erreichet. — Warum zaudert Diana, ihn zu strafen? Götter sind langmüthig, und die Tochter Latonens beschloß, den Kühnen und Verwegenen noch nicht zu verderben, beschloß zu versuchen, ob er sich vielleicht durch eine neue Ahndung würde abschrecken lassen. Sie beschloß es, und eben, da er dem sichern Trappen das tödtliche Geschoß schleudern wollte, ließ sie einen unsichtbaren Thau auf die Werkstatt des Donners herab. Vergebens drückte Sherif die elastische Feder; — sie verrichtete ihr Amt; — aber der Donner schlief. Dreimal drückte er ab, und dreimal hielt die Göttin die mörderische Kugel zurück. — Aber nun ergrimmt sie. — Es sey! mein Vogel soll sterben, —

wehe, dem Ruchlosen, der ihn tödtet.„
Zum viertenmale zielet Sherif, — die Göttin zieht ihre verhindernde Gewalt zurück — er schießt, — der nachgeahmte Donner rollet, vom Echo vervielfältigt, durch den erschrockenen Wald dahin, — gräßliche Wolken steigen von der feuerspeienden Büchse in die Höhe — sie verschwinden endlich, und Sherif erblicket — ö wie jauchzte er, da er ihn erblikte — den todten Trappen.

Geschwind, ehe er noch seine Beute näher beschauete, lief er die zerstreueten Schüzzen zu versammlen, und ihnen seine That zu verkündigen.

Aber nun singe in der Melodie eines Leichengedichtes, wehmüthige Muse, das Unglück das dem tapfern Jäger unterdessen bereitet wurde, --- da sich seine Freude in Herzeleid, sein Ruhm in Schande seine Lorbeern in klägliche Cypressen verwandelten.

Mit der anscheinenden Gelassenheit einer Göttin — aber mit der innerlichen Wuth eines aufgebrachten Frauenzimmers, hatte Diana den Tod ihres Vogels ge-

schauet. Fast hätte sie sich in dem ersten Paroxismus ihres Zorns entschlossen, den ruchlosen Schützen zu tödten, — doch nein, sprach sie, er soll nicht sterben! Aber der Tod selbst würde ihm erträglicher seyn, als das Leben, das ich ihm vorbehalte. Er soll ein Spott seiner Brüder werden; bey öffentlichen Schlittenfahrten wird man dem ermordeten Trappen mit langen Ohren ein Trauerbegängniß halten, und mit einer Leichenmusik zur Schau herumfahren, --- ein College des verwegenen Jägers — aber von der gelehrten Innung, wird seinen unschuldigen Tod durch ein Trauergedicht verewigen — aber zur Schande des Sherifs, wird man in Zukunft den gräßlichen Nimrod, Trappenschütze nennen, und lachen, so oft man ihn nennet. So die Göttin — und den Augenblik ließ sie sich auf ihren todten Liebling herab; sie berührte ihn mit ihren mächtigen Händen, und sprach göttliche Worte darzu. --- Worte, die sie ehedem sprach, da sie dem neugierigen Aktäon einen beschwerlichen Hauptschmuk, verehrte, --- und den Elenden umschuf. ---

Worte, die Cybele redete, da sie die plauderhafte Seistron in eine gesprächige Klapper, und die verliebte Coribante in eine dumme Kuh verwandelte. --- Solche Worte sprach die Göttin, die Natur gehorchte der Göttin, und der Vogel verwandelte sich noch in seinem Tode. Die Flügel und Federn verschwanden, und an ihrer Stelle zeigte sich ein dickes, graues haarigtes Fell. Zween neue Füsse sproßten aus den Vordertheilen des umgeschaffenen Thieres hervor, und die zween vorigen veränderten sich nach dem Muster der neuen. Der gefiederte Schwanz zog sich zurück, und räumte seine Stelle einem andern ein. Der hornigte Schnabel fiel ab, und hinterlies ein langes, weites Maul, mit gelben Zähnen; aus dem ganz neugebohrnen Kopfe kröchen zwey lange, hochtrabende Ohren hervor. --- Kurz, durch den metamorphisirenden Wink der Göttin ausgeschaffen, lag an der Stelle des hochmüthigen Vogels ein armseliger Esel --- todt, wie der Vogel.

Das sey meine Rache, rief die Göttin, und ihre Nymphen antworteten: das

sey deine Rache, und alle erhoben sich, und flogen durch die Lüfte zur heiligen Grotte.

Jezt kam Sherif in dem Gefolg der Jäger, die seine That lobten und beneideten, zur blutigen Wahlstatt zurück. Dort liegt er, rief der Held aus, dort liegt der getödtete Trappe. -- Hier hinter dieser Pappel stund ich, da ich ihn schoß.--- Er und die Schützen und die Hunde — alle gehen auf den Leichnam zu; — aber o Himmel! welch ein Mißverstand. — Ein Trappe war es? Weit gefehlt. — Ein armes unschuldiges Eselein strecket alle viere von sich, und schwimmet in seinem Blute. --- Wag es nicht, o Muse, wag es ja nicht, die Bewegungen zu mahlen, die dieser unerwartete Auftritt auf den Gesichtern aller hervor brachte! Die Affekte sind zu verschieden, als daß du sie in den wenigen Strophen schildern könntest, die dir noch zu singen erlaubt sind. Schaam — Wuth — Verzweiflung auf der Mine Sir Sherifs, --- so ergrimmt,— eben so aufgebracht, als wie er war, da ihm das Legat von 2000. Rthlr. das er

aus

aus der Erbschaft eines berühmten Professors zu bekommen hofte, abgeurtheilt wurde, und als ihn der Kienbauer um eine Pensee, die mehr als 1000. Rthl. werth seyn sollte, durch sein ungestümes Thürklopfen brachte. --- Triumph auf den Gesichtern seiner Begleiter, wie jene Erben, die ihm seinen an sie abgelassenen Brief, wegen des geforderten Legats, offen zurück schickten, mit der Antwort: Martin Blümgen soll nichts haben, — und um ihn los zu werden, endlich ihm doch 4 Groschen vor seine Forderung bothen. Grosser Held, was mußtest du da erdulden! welche Spottreden drangen bis in das Innerste deiner heroischen Seele, und zerrütteten deine anscheinende Gleichgültigkeit! Aber warum verlachtest du die Warnungen deines Schuzengels, und die drohenden Ahndungen? — Also rächen sich beleidigte Gottheiten — Sherif, voll von Unmuth und Schaam, verlies seine Begleiter, schlich sich in das nahe Gebüsch, und weinte, oder wütete. Da erwartete er den verbergenden Abend, um nicht gesehen zu werden, eilte alsdenn in

die Stadt, schloß sich drey Tage ein, as Thränenbrod, und verfluchte die Jagd und den Trappen.

Seine Begleiter ließen den todten Esel auf dem Schlachtfelde liegen, giengen spottend davon, und erzehlten die That Sherifs in allen Wirthshäusern. Fama posaunte sie durch die Stadt, und seit diesem grossen Tage nennet man den Held nicht mehr Sherif, sondern Trappenschütze. Aber Jupiter schaute vom hohen Olympus, die That des Jägers und die Rache seiner Tochter, — sie gefiel ihm, und, um ihr Andenken zu verewigen, nahm er den glücklichen Esel, und setzte ihn unter die Sterne neben den hitzigen Orion. — Dort spitzet er die langen Ohren und pranget neben den Göttern.

Die-

Die kranke

FREUNDSCHAFT,

ein

Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

SPIELENDE PERSONEN.

Herr von Maeſſig.

Frau von Maeſſig.

Fraeulein von Unentſchloſſen, *Schweſter der Frau von Maeſſig.*

Fraeulein von Ungewitter.

Fraeul. von Mauſekopf, *eine ſehr nahe Anverwandtin der Fraeulein von Ungewitter.*

Fraeul. von Wurmkopf.

Herr von Farts, *Stiefbruder der Fraeulein von Wurmkopf, ein junger Officier.*

Roesgen, *Kammerjungfer der Fraeulein von Ungewitter.*

Der Schauplaz iſt in dem Hauſe der Fraeulein von Ungewitter.

I. Auftritt.

Fräulein v. Ungewitter, Herr von Farts.

Fraeul. von Ungewitter.

Sie kommen wie gerufen, eben erhalte ich die angenehme Nachricht, heute meine beste Freundin zu sehen.

Herr von Farts.

Ihre beste Freundin! wer ist denn diese Freundin?

Fraeul. von Ungewitter.

Es ist die Fraeulein von Unentschlossen, von der ich Ihnen zu so verschiedenen malen gesagt habe — o, wie freue ich mich! —

Herr von Farts.

Gewiss, gnaediges Fraeulein, ich goenne Ihnen dieses Vergnuegen, doch ich glaubte, Sie waeren nur erst seit kurzem mit der Fraeulein von Unentschlossen bekannt geworden?

Fraeulein von Ungewitter.

Das offene Herz eines so vortreffichen Maedgens kennen zu lernen, dazu braucht man gewiss nicht viel Zeit.

Herr von Farts.

Da ich so wenig die Gruende kenne, worauf die Fraeuleins ihre Freundschaften befestigen, so kann ich auch nicht entscheiden, wie viele Zeit dazu erforderlich ist. — — Wenn ich mit Ueberzeugung mich auf eine Freundschaft verlassen soll, so muss ich sichere Proben ihrer Untrueglichkeit haben, und diese erfordern Zeit.

Fraeul. von Ungewitter.

O! das Herz dieses vortreflichen Maedgens ist ganz Aufrichtigkeit, und so kurz unsere Bekanntschaft ist, so habe ich doch so viele seltene Vorzuege an ihr entdekt, dass ich, ohne hoechst ungerecht zu seyn, keinen Augenblick an denen freundschaftlichen Versicherungen zweifeln darf, welche sie mir gegeben hat. Nicht blos in einzelnen Zusammenkuenften unter uns beiden allein, sondern auch in weitlaeuftigen Gesellschaften, hat sie mir die edel-

sten Beweise ihrer untrueglichen Freundschaft gegeben.

Herr von Farts.

Das reizende Bild, das Sie mir von der Fraeulein von Unentschlossen machen, laesst mich diese Bekanntschaft mit Ungeduld erwarten. Allein Sie werden es verzeihen, wenn ich immer in diese ernstliche Freundschaft einigen Zweifel setze? zweimal haben Sie erst einander gesehen, das erstemal haben Sie sich kennen gelernet, und das zweitemal hoechstens an die Freundschaft gedacht, und dennoch—

Fraeul. von Ungewitter.

Was? — was? — zweimal gesehen? viermal, viermal habe ich sie gesehen, ja viermal, und jedes mal sich gleicht. Schon bei unserer ersten Zusammenkunft haette ich ihr mein Herz schenken koennen, ohne die geringste Gefahr zu laufen.

Herr von Farts.

Sie werden boese, verzeihen Sie, dies war nicht mein Wille. Sie kennen meine Aufrichtigkeit. Es ist mir unmoeglich, da eine vollkommene Freundschaft zu glauben,

wo man aus Mangel der Zeit, keine Proben ihrer Untrueglichkeit hat ablegen koennen. Allein ich gebe Ihnen nach, und will, ob schon nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Gefaelligkeit, nicht zweifeln, heute ein Zeuge einer unveraenderlichen Freundschaft zu seyn. — Erstrekt sich diese Freundschaft auch auf die Frau von Maessig?

Fraeul. von Ungewitter.

Auf die Frau von Maessig?—nein gewiss nicht. So viel Freude mir die Ankunft der Fraeulein von Unentschlossen macht, so widrig ist mir die Gesellschaft der Frau von Maessig. Ich wuerde mich auch sehr vor ihrem Besuch gehuetet haben, wenn sich die Fraeulein von Unentschlossen anjetzt nicht bei ihr aufhielte, und ich nichts um die eine sehen zu koennen, die andere mit sehen muesste, Sie koennten mir aber heute eine besondere Gefaelligkeit erweisen. —

Herr von Farts.

Befehlen Sie — ich werde mir allezeit das groesste Vergnuegen daraus machen, Ihren Befehlen zu gehorchen.

Fraeul.

Fraeul. von Ungewitter.

Nun gut — Sie koennen heute eine vortrefliche Probe ihres Eifers ablegen. Die Frau von Maessig wird sich gewiss gerne mit Ihnen unterhalten, — denn man saget, sie ziehe die maennliche Gesellschaft der unsrigen vor — wenn Sie —

Herr von Farts.

Den Liebhaber der Frau von Maessig machten, nicht wahr? — damit Sie nicht mit der Fraeulein von Unentschlossen unterbrochen wuerden? — Es ist eine schwere Rolle, allein ich habe versprochen, Ihren Befehl zu vollziehen, und ich halte mein Wort. Was wird aber der Herr von Maessig dazu sagen? denn man hat mir gesagt, er liebe seine Frau bis zur Thorheit.

Fraeul. von Ungewitter.

Man sagt es, doch sie hat so viel Gewalt ueber ihren Mann, dass es auch diesem angenehm seyn wird, wenn Sie sich mit ihr unterhalten.

Herr von Farts.

Nun gut, nur Ihnen gefaellig zu seyn, will ich alles anwenden, um Sie fuer die

Beſchwerlichkeiten dieſer Frau zu ſichern
Aber —

Fraeul. von Ungewitter.

Aber ?— was fuer ein Aber —zweifeln Sie nicht weiter an der Freundſchaft der Fraeulein von Unentſchloſsen, wenn Sie anders ſelbſt eine aufrichtige Freundſchaft kennen. Ich weiſs mehr als zu gut, wie behutſam man in der Wahl ſeiner Freunde ſeyn muſs, und ich wuerde alle freundſchaftliche Empfindungen fuer ein Hirngeſpinſt halten, wenn mich eine Unentſchloſſen hintergehen koennte.

Herr von Farts.

Wenn Sie von dieſer ewigen Freundſchaft ſo unumſtoesliche Beweiſe haben, ſo wundere ich mich ſehr ueber Ihre Unruhe, welche Sie, ſo bald Sie eine Unterſuchung derſelben vermuthen, blicken laſſen. — — — Aber — —

Fraeul. von Ungewitter.

Schon wieder ein Aber? — —

Herr von Farts

Warum laſſen Sie mich nicht ausreden ?—glauben Sie vielleicht, daſs ich dieſer Freundſchaft Schlingen lege? — nein

ge-

gewiſs nicht! erlauben Sie mir alſo nur, Ihnen meine Beſorgniſſe, wegen der Fraeulein von Unentſchloſſen, zu entdecken —

Fraeul. von Ungewitter, —bitter.

Bemuehen Sie ſich nicht! ich hoffe, es ſoll Ihnen ſehr gleichgueltig ſeyn, ob unſere Freundſchaft aecht, oder verfaelſcht iſt, genug, daſs ſie mir ſchmeichelt.

Herr von Farts.

Sie ſind ſehr unbillig, gnaediges Fraeulein, und ich wuerde mir Vorwuerfe machen, wenn ich Ihren Unwillen in dem Augenblick nachgebe, in welchem ich Sie von der Freundſchaft hintergangen glaube. Was fodern Sie von einer Freundin? ein Herz, das durch die verſchwiegenſte Vertraulichkeit, ſich Ihnen vorzueglich uibergiebt!— Koennen Sie dieſes mit Ueberzeugung von der Fraeulein von Unentſchloſſen ſagen? —

Fraeul. von Ungewitter.

Und warum nicht? — So wie es moeglich iſt, daſs eine auf Jahre lange Unterſuchung gegruendete Freundſchaft, ſcheitern kann, ſo gut muſs es auch moeglich

lich seyn, in 4 Tagen eine Freundschaft zu stiften, welche allen widrigen Anfaellen mit Standhaftigkeit Trotz bietet.

Herr von Farts.

Ihre Worte sind mein Beweiss. Da uns eine Freundschaft hintergehen kann, ueber welche Jahre lange Untersuchungen angestellet worden sind, wie viel weniger koennen wir von einer Freundschaft erwarten, welche ohne alle Untersuchung sich blos auf etliche glatte Worte gruendet? — und endlich, wie ist es moeglich, in so kurzer Zeit so viele Freundschaften zu stiften, deren keine anders als unaufhoerlich seyn soll? —

Fraeul. von Unentschlossen.

Viele Freunschaften stiften? — ich und meine Unentschlossen haben nur eine Freundschaft gestiftet, und ihr besonders Vertrauen, wovon ich gewiss ueberzeugende Beweise habe, laesst mich gar nicht vermuthen, dass mir jemand diese Freundschaft streitig machen koennte.

Herr vor Farts.

Dies nehmliche habe ich vor wenig Stunden auch von meiner Schwester gehoert,

hoert. Die Sache wird ſich aber bald entwickeln, Ich will Ihnen ihre Freundſchaft nicht weiter verdaechtig machen, aber auch nicht vertheidigen, ich werde aber nichts verſaeumen, um Ihnen Gelegenheit zu verſchaffen, das Vertrauen Ihrer Freundin zu pruefen.

II. AUFTRITT.

Die Vorigen und Roesgen.

Roesgen.

So eben kommen die fremden Herrſchaften.

Fraeul. von Ungewitter.

Sie ſind doch noch nicht ausgeſtiegen?

Roesgen.

Der Wagen hielt noch ſtill, wie ich herauf lief, und ſie mueſſen nun ſchon im Hauſe ſeyn.

Fraeul. von Ungewitter zum Herrn von Farts.

So kommen Sie geschwind, und helfen mir meine Gaeste empfangen. Vergessen Sie aber nicht, was Sie fuer eine Rolle zu spielen haben.

Herr von Farts.

Ich werde mein Bestes thun, um Ihrem Befehl zu gehorsamen.

sie geben ab.

III. AUFTRITT.

Roesgen allein.

Vergessen Sie nicht, was sie fuer eine Rolle zu spielen haben? was ma meine Fraeulein damit sagen wollen mit wem soll wohl durch den Herrn von Farts eine Comedie gespielet werden? hier hinter muss etwas stecken, es mag auch seyn was es will. Schon seit 3 Tagen ist Sie ueber den heutigen Besuch ausgelassen vergnuegt gewesen. Diesen Morgen nennte sie den heutigen Tag

jetzt

jeu — jeu — jeudi heureux, ich fragte gleich was es hieſſe, und ſie ſagte, es hieſs — der glueckliche Donnerstag, aber ich bin nicht ſo dumm, der Teufel glaub das. Der alten Maeſſig zu gefallen iſt der Tag gewiſs nicht gluecklicher als die andern. Ich wollte wohl drauf wetten, es wuerde heute eines von der Geſellſchaft nach aller Ordnung *) geſchoren, entweder die Frau von Maeſſig, und der goennte ich es am liebſten; — oder der Herr von Farts, — dem kann es auch nicht ſchaden, — denn er macht es mit meiner Fraeulein auch nicht beſſer, — oder, — oder, meine Fræulein ſelbſt. Ich traue dem Herrn von Farts mit ſeiner Rolle gar nicht weit, aber ich muſs hinter das Geheimniſs kommen, es mag auch koſten was es will. Doch ſtill, — ſie kommen. — *geht ab.*

*) Dieſes Wort, ſcheren, iſt durch eine beſondere Veranlaſſung in unſern Gegenden recipiret worden.

IV. AUFTRITT.

Herr v. Maeſſig, Frau v. Maeſſig, Fraeul. v. Unentſchloſſen, Fraeul. v. Ungewitter, Fraeul. von Mauſekopf, Herr v. Farts.

Herr v. Farts fuehrt die Frau v Maeſſig, welche von der Reiſe entkraeftet ſcheinet, Herr von Maeſſig fuehrt die Fraeulein v. Ungewitter, Fraeulein v. Unentſchloſſen geht mit der Fraeulein v. Mauſekopf.

Frau von Maeſſig.

Wir haetten nicht noch eine Viertelſtunde fahren duerfen, ſo glaube ich, ich haette im Wagen eine Anwandlung bekommen.

Herr von Farts.

Ich erſchrecke, wenn ich mir dieſen Zufall vorſtelle. Aber warum lieſſen

Sie

Sie nicht halten? warum ſtiegen Sie nicht aus?

Frau von Maeſſig.

Es war ohnehin ſchon ſpaet, als wir ausfuhren, wir hatten alſo nicht das Herz uns laenger unterwegens zu verweilen, um nicht auf uns warten zu laſſen.

Herr von Maeſſig.

Haetteſt du nur geſtern keine Neunaugen gegeſſen, mein Engelchen! dein Magen kann ſolche harte Speiſen nicht verdauen. Ich fuerchte jetzo ſehr fuer deine Geſundheit, denn wenn dein ſchwaches Gebaeude einmal in Unordnung kommt, ſo pflegt es ſich nicht wieder ſo leicht zu erholen.

Fraeul. von Ungewitter.

Wir wollen nicht fuerchten, daſs es von Folgen ſeyn ſoll. Setzen Sie ſich nieder, Frau von Maeſſig, und ruhen Sie ein wenig aus, vielleicht erholen Sie ſich bald wieder. Wollen Sie aber von denen Hofmanniſchen Magentropfen? Sie ſtehen Ihnen gleich zu Befehl.

Frau von Maessig —
indem sie sich setzet=

Ich bin Ihnen verbunden, mein liebes Ungewittergen. Ich bin schon etwas besser, und ich hoffe, bald soll die Ruhe meine Gesundheit voellig wieder hergestellet haben — (*zum Herrn von Farts*) — Ich daechte, Sie setzten sich zu mir.

Fraeulein von Unentschlossen.

Ich daechte, du naehmst das Anerbieten unserer allerliebsten Freundin an. Es wird dir gewiss nichts schaden.

Fraeul. von Ungewitter.
umarmt die Fraeul. von Unentschlossen.

Englisches Maedgen ich habe dich noch gar nicht recht bewillkommen koennen — (*umarmt sie nochmals*) Wie sehr freue ich mich, dir heute in meinem Hause meine zaertlichste Freundschaft versichern zu koennen!

Fraeul. von Unentschlossen.

Ich habe unsere Zusammenkunft beinahe nicht erwarten koennen. (*umarmt die Ungewitter*) Wie reichlich belohnt mir aber dieser Kuss meine Ungeduld

geduld — (*ſie ſprechen beimlich mit eina der, und umarmen ſich von Zeit zu Zeit.*)

Herr von Maeſſig.

(*der ſich zeithero mit der Fraeulein von Mauſekopf heimlich unterhalten hat.*)

Ihre Wiſsbegierde verdient allerdings Lob. Sie wollen alſo wirklich engliſch lernen?

Fraeulein von Mauſekopf.

Ich ziehe die engliſchen Schriftſteller allen andern vor, und da ich weiſs, wie viel oefter ein Stueck durch die Ueberſetzung verliert; ſo bin ich auf nden Einfall gekommen, engliſch zu leren. Ich ſollte glauben, daſs durch Beihilfe eines Woerterbuchs, und einer Grammatik, dieſer Zweck bald zu erreichen ſeyn wuerde.

Herr von Maeſſig.

Sie wollen alſo nur die engliſche Sprache verſtehen lernen? — Sehr wohl — dazu brauchen Sie nichts als dieſe Buecher. Waehlen Sie ſich zum Anfang ein engliſches Buch, welches gut

ueberſetzt und wo das Original neben der Ueberſetzung gedruckt iſt. Leſen Sie dieſe Ueberſetzung und halten Sie ſolche allezeit gegen das Original, ſo werden Sie in kurzem nicht nur eine Menge Woerter, ſondern auch die Conſtruction auf eine ſehr leichte Art lernen. Youngs Nachtgedanken — der Kaufmann von Londen, wuerde hierzu nicht unſchicklich ſeyn. —

Frau von Maeſſig.
die ſich bisher mit dem Herrn von Farts unterhalten hat.

Bleibſt du denn noch bey deinem Vorhaben, mein Kind, heute noch in die Stadt zurueckzukehren?

Herr von Maeſſig.

Wenn ich nicht mueſte, ſo gechaehe es gewiſs nicht; denn deine Unpaeſslichkeit beunruhiget mich ſehr.

Herr von Farts.

Wie? Sie wollen ſchon heute die Geſellſchaft wiederum verlaſſen? es wird vermuthlich nur Scherz ſeyn? denn fuer eine ſo kurze Zeit verlohnt es ſich nicht der Muehe, den Weg gemacht zu haben.

Herr

Herr von Maessig.

Ich habe es auch blos in der Absicht gethan, um der Fraeulein von Ungewitter meine Aufwartung zu machen, weil ganz noethige Geschaefte, mir nicht erlauben, lange an dieser angenehmen Gesellschaft Theil zu nehmen.

Fraeulein von Ungewitter.

Wie? Sie wollten heute schon wieder fort? verzeihen Sie, Herr von Maessig, das kann nicht Ihr Ernst seyn.

Herr von Maessig.

Ja, gnaediges Fraeulein! es ist mein Ernst! ich wuenschte, Ihnen nicht so entschlossen antworten zu muessen, allein diesmal bin ich nicht Herr ueber mich. Unaufschiebliche Geschaefte fordern noch heute meine Gegenwart in der Stadt.

Fraeul. von Ungewitter.—hitzig.

Wenn Sie denn schlechterdings reisen wollen und muessen, so lassen Sie mir wenigstens ihre Schwaegerin hie. Von dieser kann ich mich ohnmoeglich so geschwinde trennen. (*sie umarmen sich.*) Nicht war du bleibst hier?

Herr von Maeſſig.

Dieſe will ich Ihnen auch nicht rauben, ich kehre blos fuer meine Perſon zurueck, und laſſe Ihnen die Unentſchloſſen und meine Frau hier.

Frau von Maeſſig.

Nein, nein, mein liebes Ungewittergen, ſo iſt es auch nicht gemeint, ich bleibe auch hier, ob Sie mich ſchon nicht gebeten haben.

Fraeul. von Ungewitter.

Das iſt recht. Ich verſtund in der Hitze den Hern von Maeſſig nicht, und da fuhr mir meine Unentſchloſſen nur heraus, Sie wiſſen aber, daſs mir Ihre Gegenwart allezeit angenehm iſt.

Herr von Farts.

Die Fraeulein von Ungewitter ſind ein wenig hitzig, zum Beweiſs der Wahrheit des alten Sprichworts — — — kleine Toepfe kochen bald ueber.

Fraeul. von Ungewitter.

ſpringt auf Farts zu, und giebt ihm eine Ohrfeige.

Naſenweiſs — hem — hem — Sie brauchen mir meine Kleinigkeit nicht vor-

zuwerfen. Wie groſs ſind Sie denn?
hem — hem —

Herr von Farts.

Schon wieder ein Beweiſs Ihrer ſchnellen Hitze. Blos um Ihren Ohrfeigen zu entgehen, wuenſchte ich groeſſer zu ſeyn. Auſſerdem werde ich es aber doch noch wagen duerfen, mich ohne Schuh, und Friſur mit Ihnen zu meſſen?

Fraeul. von Ungewitter.

Hm — In Verhaeltniſs einer Mannsperſon gegen ein Frauenzimmer, bin ich eben ſo groſs als Sie. Dieſe Materie iſt ueberhaupt ſo abgetroſchen, daſs Sie wohl thun werden, wenn Sie davon aufhoeren.

Herr von Farts.

Ich habe ſehr fuehlbare Beweiſe, daſs Sie Ihnen unangenehm iſt, und ich will auch gleich davon abbrechen. Nur keine Ohrfeigen mehr.

(Maeſſig hat in dieſer Zeit heimlich mit der Fraeulein von Mauſekopf geſprochen, und immer auf die Ungewitter gewieſen.

Fraeul.

Fraeul. von Ungewitter.

Halten Sie ſich etwa auch ueber meine Groeſſe auf, Herr von Maeſſig? Sie brauchen auf die Ihrige auch eben nicht ſtolz zu ſeyn.

Herr von Maeſſig.

Sie ſcheinen ihre Geſetze nicht lange zu halten, gnaediges Fraeulein! In dem Augenblick verbieten Sie, mehr von dieſer Materie zu ſprechen, und in demſelben Augenblick fangen Sie ſelbſt wieder davon an. Doch Ihre Gerechtſame

— —

Fraeul. von Ungewitter.

Meine Gerechtſame erſtrecken ſich

— —

Frau von Maeſſig.

Ach! hoert doch einmal auf zu ſtreiten, das ewige Gezaenke! Laſſen Sie mir eine Taſſe Thee machen, mein liebes Ungewittergen. Haben Sie nicht einige Erfriſchung bey der Hand?

Fraeul. von Ungewitter.

Thee ſoll Ihnen gleich zum Befehl ſeyn, aber mit Obſte kann ich nicht auf-

warten. Es ist bey uns dieses Iahr gar nichts gewesen.

sie klingelt.

Frau von Maessig.

Sie werden doch jemand haben, den sie nach Neubrunn schicken koennen. Der Brunnenmeister hat ganz vortrefliche Birnen.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich weiss nicht, ob er sie auch auswaerts verkauft.

Herr von Maessig

O ja! aus Gefaelligkeit verkauft er wohl dann und wann ein Duzend. Doch mein Kind, Birnen werden dir heute nicht dienen.

Frau von Maessig.

Das ueberlasse mir nur. Aber wenn du heute noch in die Stadt willst, so fahre lieber, ehe es Nacht wird, du moechtest sonst Schaden nehmen.

Roesel erscheint.

Fraeul. von Ungewitter zu Roesel.

Man soll gleich Thee machen.

Roesel geht ab.

Herr

Herr von Maessig.

Ja es wird die hoechste Zeit, (*zur Ungewitter*) Erlauben Sie, dass ich mi h Ihnen empfehlen darf.

Fraeul. von Ungewitter.

Es ist mir sehr leid, dass Sie un schon verlassen wollen. Wenn es abes nicht anders seyn kann, so kommen Sis Morgen wenigstens wieder.

Herr von Maessig.

Wenn es moeglich ist; so nehme ich Ihre Einladung an. Anjetzo empfehle ich mich Ihnen allerseits gehorsamst — *geht ab.*

Herr von Farts.

Ich begleite Sie. — *geht ab.*

V. AUFTRITT.

Fraeul. von Ungewitter, Frau von Maessig, Fraeul. von Unentschlossen, Fraeul. von Mausekopf.

Frau von Maessig.

Sie haben wohl vergessen, mein liebes Ungewittergen, dafs ich Birnen haben moechte?

Fraeul. von Ungewitter.

Ach nein! es wird aber jetzt schwerlich jemand im Hause seyn, den ich nach Neubrunn schicken koennte.

Frau von Maessig.

So wird sich doch Jemand im Dorfe finden, den Sie schicken koennen? Fraeulein von Mausekopf, Sie koennten wohl Jemand holen?

Fraeul. von Ungewitter zur Fraeulein von Mausekopf.

Besorge doch, dafs jemand nach Neubrunn gehet, und 1 Duzend Birnen holet.

Frau von Maeſſig.

Mit 1 Duzend werden Sie nicht weit kommen, laſſen Sie lieber gleich 4 Duzend bringen.

Fraeul. von Ungewitter. *hitzig.*

Meintwegen auch 4 Duzend (*zur Mauſekopf heimlich.*) thu nur, als wenn du jemand weggeſchickt haetteſt, man kann alsdenn ſagen, es waeren keine zu bekommen. (*die Fraeulein von Mauſekopf will abgehen —*

Frau von Maeſſig.

Wenn Sie einmal hinausgehen, ſo ſagen Sie doch, daſs man uns Eyer bey dem Thee giebt.

(*Fraeulein von Mauſekopf gehet ab.*)

VI. AUFTRITT.

Fraeul. von Ungewitter, Frau von Maessig, Fraeul. von Unentschlossen, hernach Roesgen.

Fraeul. von Unentschlossen.

Aber liebe Schwester, du willst Eyer in Thee trinken, und auch Birnen essen? wie wird das ablaufen, nimm dich lieber ein wenig in acht, und mache kein Spuelichfass aus deinem Magen.

Frau von Maessig.

Lass mich nur sorgen, liebes Kind, ich werde schon wissen, was mir dienet. Wo mag der Herr von Farts hingegangen seyn? er bleibt ja entsetzlich lange aus —

Fraeul. von Ungewitter.

Es wundert mich, dass er so lange die Gesellschaft verlaest, denn so wie es schien, hat er sich vorhin bei Ihrer Unterhaltung sehr wohl befunden.

Frau von Maessig.

Sie wollen mich doch nicht etwan damit aufziehen? je nun es mag seyn wie es will; er ist ein rechter artiger Mensch, und ich mag ihn wohl leiden.

Fraeul. von Unentschlossen.

Ja es ist wahr, ich sehe ihn zwar heute zum erstenmal, aber er gefaellt mir ganz besonders. Er scheint von vortreflichen Einfaellen zu seyn.

Fraeul. von Ungewitter.

Das ist er auch; wenn du aber seinen innern Werth, seinen guten Charakter kennen solltest, so wuerdest du ihn noch mehr schaetzen. Er hat das beste Herz von der Welt.

Frau von Maessig.

Das waere? (*fuer sich*) ich irre mich nicht, er liebt mich gewiss. Welche Wollust von einem solchen artigen jungen Menschen geliebet zu werden (*laut*) Wenn wir nur jemand haetten, den wir nach ihm schiken koennten.

Fraeul. von Ungewitter.

Da koemmt eben Roesgen.

Roesgen kommt.

Frau

Frau von Maessig.

Liebe Jungfer weiss sie nicht, wo der Herr von Farts ist ?

Roesgen.

Er ist mit dem Herrn von Maessig weggefahren ?

Frau von Maessig.

fuer sich

Wie aergerlich ist das ! Mein Mann haette auch allein fahren koennen.

Roesgen.

Der Thee ist fertig, wo befehlen Sie, dass ich ihn hinbringe ?

Frau von Maessig

Mir ist noch gar nicht wohl. Wenn Sie ein Bette fertig haetten ; so legte ich mich lieber eine halbe Stunde nieder, und traenke den Thee im Bette.

Fraeul. von Ungewitter.

Wie Sie befehlen — *(zu Roesgen)* so lasse sie den Thee in das Zimmer bringen, in dem die Frau von Maessig logiren sollen.

Frau von Maessig.

Und sage sie doch der Fraeulein von Mausekopf, dass sie herein kommt und mir mein Zimmer weist. *Roesgen geht ab.*

Fraeul. von Ungewitter.

Sie werden mir erlauben, dass ich Sie selbst begleiten darf.

Fraeul. von Unentschlossen.

Ich gehe auch mit. Komm, liebe Schwester, lass uns gehen.

Frau von Maessig.

Nein ich bitte es mir zur Freundschaft aus, dass ihr beiderseits hier bleibet. Da kommt die Fraeulein von Mausekopf, die soll mich begleiten.

Fraeulein von Mausekopf tritt auf.

Fraeul. von Ungewitter.

Das geht gar nicht an, ich werde Ihnen wenigstens das Zimmer —

Frau von Maessig.

Durchaus nicht, ich sage Ihnen alle Freundschaft auf, wenn Sie mir folgen. Bleiben Sie mit meiner Schwester hier, Sie koennen sich mit dieser die Zeit besser vertreiben.

Fraeul. von Ungewitter.

Die Drohung ist zu hart. Ich muss Ihnen also gehorchen.

Frau von Maessig.

im Abgehen zu Fraeul. von Mausekopf

Wird der Bothe bald wieder hier seyn?

Fraeul. von Mausekopf.

Unter zwei Stunden kann er nicht wieder kommen.

gehet mit der Frau von Maessig ab.

VII. AUFTRITT.

Fraeul. von Ungewitter, Fraeul. von Unentschlossen.

Fraeul. von Ungewitter.

Englisches Maedchen, nun sind wir allein (*sie umarmt die Unentschlossen*) Koennte dir doch dieser Kuss, die Unruhe empfindbar machen, welche mir dein langes Aussenbleiben verursacht hat Sehon hatte ich eine Menge Vorwuerfe in Bereitschaft, welche ich dir alle entgegen rufen wollte,

und kaum sahe ich dich, so war alles ver-
gessen.

Fraeul. von Unentschlossen.

Ich bin nicht weniger ungeduldig gewesen, dich, liebster Schatz, eher zu umarmen, und gewiss ich haette dich einige Stunden frueher gesehen, wenn uns nicht die Unpaesslichkeiten meiner Schwester abgehalten haetten. Du kennest die Aengstlichkeiten meines Schwagers bei solchen Gelegenheiten nicht. Sie hatte sich gestern Abend — von nicht mehr als 7 Neunaugen den Magen so verdorben, dass ich in Gefahr stund das Glueck zu verlieren, dich heute zu sehen. Aber wie ist es dir die lange Zeit gegangen, mein Engel, da ich dich nicht gesehen? denn seit 3 Tagen haben wir nichts von einander gehoert.

Fraeul. von Ungewitter.

Wie es mir entfernt von dir gehen kann! Mein Koerper ist hier gewesen, aber meine Seele war bei dir.

Fraeul. von Unentschlossen.

Du kannst nicht so oft an mich, als ich an dich, gedacht haben. Wie sehr habe ich nicht schon bedauert, dass ich das Bad

ha-

habe verlaſſen mueſſen, da waeren wir doch naeher beiſammen und koennten oefters zuſammen kommen.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich denke noch mit Vergnuegen an jene angenehmen Stunden. Aber beſtes Maedchen, ich laſſe dich unter 8 Tagen nicht von mir. Ich habe dir ſo vieles zu erzaehlen, daſs ich kaum in 8 Tagen damit fertig werde.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Beſter Engel, mit welchem Vergnuegen wuerde ich dein Anerbieten annehmen, wenn es blos von mir abhienge, allein du weiſt, ich bin bei meinem Schwager und Schweſter im Hauſe, und dieſe wuerden es mir ſehr uebel auslegen, wenn ich in der letzten Zeit meines Hierſeyns ſie verlaſſen wollte. Aber dich haelt nichts ab, auf etliche Tage zu uns zu kommen.

Fraeul. von Ungewitter.

Alle dieſe Entſchuldigungen helfen dir nichts. Du muſt hier bleiben, ja mir wuerde die Verſicherung deiner Liebe verdaechtig werden, wenn du mir nicht dieſes Merkmal der Freundſchaft geben wollteſt.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Engliſches Maedchen! mein ganzes Herz empoert ſich, bei der Vermuthung, daſs du nur einen Augenblick, an der Aufrichtigkeit, an der Treue meiner Freundſchaft zweifeln ſollteſt. Nein, mein beſtes Ungewittergen, du kannſt meine Abreiſe und mein Hierbleiben beſtimmen. Nur eine Gefaelligkeit erbitte ich —

Fraeul. von Ungewitter.

Bitten? — eine ſolche vortreffliche, ſo ſehr geſchaetzte Freundin hat nicht zu bitten. Was ſoll ich, was kann ich thun, um dich noch mehr von der zaertlichſten, von der aufrichtigſten Freundſchaft zu ueberzeugen? Sprich, alles was in meinen Kraeften ſtehet, iſt zu deinem Befehl. Aber bleibe nur bei mir.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Goettliches Maedchen, wie reizend iſt deine Freundſchaft, ich bin ganz entzueckt, und rechne es unter meine erſte Glueckſeligkeit, dich mir als Freundin gefunden zu haben. Wie wenig mueſs- ich nicht die redlichſte Freundin zu

ſchaet-

chaetten wiſſen, wenn ich ein Geheimnifs fuer dich haette. Du kennſt meine Schweſter, ihre Krankheit macht ſie oefters, wider ihren Willen empfindlich, ſchon ehe wir zu dir reiſten, verbat ſie ſich mein Hierbleiben, und nahm ihre Unpaeſslichkeit zum Grunde. Wollteſt du es alſo wohl ueber dich nehmen und ſie um mein Hierbleiben erſuchen, ſo wuerde ich ohne Vorwuerfe erwarten zu duerfen, meinen liebſten Wunſch erfuellt ſehen.

Fraeul. von Ungewitter.

Keinen angenehmern Auftrag koennteſt du mir geben. Ich will ſie bitten und ihr nicht eher Ruhe laſſen, bis ſie dich hier læſt.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

O! laſs dich umarmen — ich bin auſſer mir fuer Freuden, wie angenehm wollen wir uns unterhalten. Die Fraeulein von Wurmkopf, unſere gemeinſchaftliche Freundin, hat mir auch geſtern geſchrieben daſs ſie hieher kommen will. Es iſt ein allerliebſtes Maedchen. Ihr redliches Herz iſt in ihren Augen, ſie

ist ganz liebenswuerdig, jedes Wort verbindet sie mit Anmuth und Scherz. Ich liebe sie unendlich, und kann nie genug in ihrer Gesellschaft seyn.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich kenne die Fraeulein v. Wurmkopf nicht genug, um von der Aufrichtigkeit ihrer Freundschaft hinlaenglich urtheilen zu koennen, so viel weiss ich, sie macht sehr geschwinde Freundschaft, und denen uebereilten Freundschaften trau ich immer nicht viel zu. Ich will dir indess diese Freundschaft nicht verdaechtig machen, und wenn sie mir keinen Eintrag in deinem Herzen thut, so soll mir ihr Besuch sehr angenehm seyn. Aber wenn sie — —

Fraeul. von Unentschlossen,

Wie wenig kennst du mein Herz, und dessen Ergebenheit an dich! Mein bester Schatz! nichts in der Welt ist vermoegend, mich von dir abzuziehen. Ja, wenn du auch selbst aufhoeren koenntest, mich zu lieben, so wuerdest du doch nicht die zaertliche Freundschaft aufheben

koen-

koennen, die mein Herz fuer dich erfuellet.

VIII. AUFTRITT.

Die Vorigen, Fraeulein von Wurmkopf.

Fraeulein von Wurmkopf laeuft der Fraeulein von Unentſchloſſen mit voller Hitze entgegen, und umarmt ſie.

Fraeul. von Wurmkopf.

Liebſtes Maedchen! wie lange habe ich nach dieſem Kuſs geſchmachtet. (*ſie umarmt ſie*) O! umfiengen mich doch ſtets dieſe Arme! ſaehe ich doch immer dieſen Mund ſich zu ſueſſen Geſpraechen mir oeffnen!

Fraeul. von Ungewittter fuer ſich.

Sonderbar genug. Mich als Wirthin laeſt ſie ſtehen, und die Fremde be-

grueſt

grueſt ſie mit ſo ausſchweifender Zaertlichkeit.

Fraeul. von Wurmkopf.
zur Unentſchloſſen.

Ia engliſches Maedchen. Nun lieſſe ſich meine Sehnſucht, dich zu umarmen nicht laenger bezwingen. Ich glaube, ich waere gar krank worden — ich haette meinem Vater das Haus angeſteckt, wenn er mich nicht haette zu dir fahren laſſen.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Du biſt noch immer das naerriſche, ſcherzhafte Wurmkoepfchen, aber auch zugleich das liebenswuerdigſte Maedchen von der Welt. (*ſie umarmen einander*) *Heimlich zu Wurmkopf.* Willſt du denn der Wirthin kein Compliment machen?

Fraeul. von Wurmkopf.

Ach mein liebes Ungewittergen — (*umarmet ſie*) hald haette ich dich nicht einmal geſehen. Wie geht es denn? Dir allein habe ich das Vergnuegen zu danken, meine beſte Freundin zu ſprechen;

Fraeul. von Ungewitter.

Ich habe es bald gemerkt, daſs es deine beſte Freundin iſt. Es iſt auch etwas ganz gewoehnliches, daſs man das Neue dem Alten vorzieht. Ich danke indeſs der Fraeulein von Unentſchloſſen, daſs ſie mir das Vergnuegen verſchaft, dich bei mir zu ſehen.

Fraeul. von Wurmkopf.

Du thuſt mir Unrecht, wenn du in meine Frenndſchaft gegen dich einigen Verdacht ſetzeſt. Gewiſs ich liebe dich eben ſo aufrichtig.

Fraeul. von Unentſchloſſen.
zu Fraeul. von Ungewitter.

Du ſetzeſt mich mit deinen Vorwuerfen in Verlegenheit. Ich vermuthe aber, daſs ihr nur zuſammen ſcherzet. Nicht wahr?

Fraeul. von Ungewitter.

Du haſt vollkommen recht. Aber wir wollen hiervon abbrechen (*zur Wurmkopf*) wie befindet man ſich zu Hauſe?

Fraeul. von Wurmkopf.

Zu deinem Befehl, ſehr wohl; es empfiehlt ſich dir alles.

Fraeul. von Ungewitter.

Auch deine Frau Mutter?

Fraeul. von Wurmkopf.

Auch diese.

Fraeul. von Ungewitter.

In Wahrheit mehr Ehre, als ich mir vorgestellet habe, als ich mir schmeicheln konnte. Wie lange bleibst du bei uns?

Fraeul von Wurmkopf.

Bis morgen Abend! ich habe es selbst nicht laenger verlangt, weil wir uebermorgen Pflaumenmus sieden wollen.

Fraeul. von Unentschlossen.

Wie schnell wird uns diese Zeit verfliessen. Du kommst doch aber auch zu mir in die Stadt, mein liebes Wurmkoepfchen?

Fraeul. von Wurmkopf.

Wie lange bleibst du denn noch in unserer Gegend?

Fraeul. von Unentschlossen.

Bis auf den Montag ueber 14 Tage.

Fraeul. von Wurmkopf,

Gut. Da hast du meine Hand. Ich besuche dich noch binnen dieser Zeit.

Und

Und wenn mir mein Vater keine Pferde giebt, so komme ich zu Fusse.

Fraeul. von Ungewitter.

Hierher waerst du aber wohl nicht gekommen, wenn dich dein Vater nicht haette fahren lassen?

Fraeul. von Wurmkopf.

O ja! ich haette mich heute nicht zu Hause halten lassen, und wenn man mich angebunden haette.

Fraeul. von Ungewitter.

Heute — ja heute glaube ich es dir — da ich so gluecklich bin, die Unentschlossen bei mir zu sehen, sonst wuerde man wohl nicht noethig gehabt haben, dich an Ketten zu legen, um dich zu hindern, zu mir zu kommen?

Fraeul. von Unentschlossen.

Mit euern ewigen Zaenkereyen — ihr boesen Maedchen — und immer auf meine Unkosten. Vertragt euch lieber und seyd weniger bitter gegen einander.

Fraeul. von Wurmkopf.

Sie faengt immer an, ich habe ihr in meinem Leben nicht solche Vorwuerfe gemacht; doch wir wollen von et-

was anderm reden. Ich haette wohl Luſt wohin zu gehen, (*zur Unentſchloſſen*) willſt du mitgehen?

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Ja, liebes Kind, ich gehe mit dir; wohin du willſt.

Fraeul. von Wurmkopf.

Nun ſo komm (*im Abgehen zur Ungewitter*) willſt du nicht auch mit?

Fraeul. von Ungewitter.

Nein, ich will euch den Ort eurer freundſchaftlichen Unterhaltungen, nicht durch meine Gegenwart unangenehm machen.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Geh doch mit, lieber Schatz?

Fraeul. von Wurmkopf.

Ey, wenn ſie nicht will, ſo gehen wir allein. *geht mit der Unentſchloſſen ab.*

IX. AUFTRITT.

Fraeul. von Ungewitter allein.

Iſt es moeglich? die beyden Maedgen geken fort und laſſen mich allein? wel-

welche unerhoerte Grobheit! — Nein! — diesmal bin hich intergangen! — Ich moechte fuer Bosheit zerplatzen. — In meinem eigenen Hauſe muſs ich mir ſo mitſpielen laſſen? — Die Wurmkopf wird nun recht in ihrer Zufriedenheit ſeyn, und ein jeder muſs mich auslachen, der die Geſchichte erfaehrt. Wie ſehr habe ich mich in dir, Iungfer Unentſchloſſen, betrogen — Deine freundſchaftlichen Verſicherungen waren alſo nur erborgt — und der zaertliche Beſuch — der gehoert der Fraeulein von Wurmkopf, mein Haus war aus Mangel eines andern gut genug, eure Zuſammenkunft zu beſtimmen. Elende — kranke Freundſchaft! — wie wenig verdienet doch dergleichen fluechtige Verbindungen den heiligen Namen Freundſchaft. Ietzo ſehe ich es erſt ein, daſs Farts recht hat, da er ſich ueber meine groſſe Vertraulichkeit mit der Fraeulein von Unentſchloſſen aufhielt. Und auch der Narr, wird mich auslachen, auch der Eſel wird mich ſcheren. Hm — mags doch — bin ich doch von der Freundſchaft meines Peru-

Bayerische Staatsbibliothek München

ckenlieschen verſichert. — Kann mir aber dieſe nicht auch einen ſolchen Streich ſpielen? Nein — das iſt nicht moeglich.

X. AUFTRITT.

Fraeul. von Ungewitter. Herr von Farts.

Herr von Farts.

Und Sie ſind ſo ganz allein? wo haben Sie Ihre Gaeſte?

Fraeulein von Ungewitter.

Die Frau von Maeſſig hat ſich aus Verdruſs, daſs Sie nicht wiederkommen, zu Bette geleget, und die Fraeulein von Unentſchloſſen iſt mit Ihrer Schweſter, die vor kurzem hier angekommen iſt, hinausgegangen.

Herr von Farts.

Meine Schweſter hier? Das wundert mich, wie ſie das durchgeſetzt hat? — Endlich der Vater weiſs, wie ſehr

ſie

sie die Unentschlossen liebt, und wird ihren Bitten nicht haben widerstehen, koennen. Sie haben aber auch recht - die Unentschlossen ist ein allerliebstes Maedchen. Ich werde sie selbst nicht oft sehen duerfen, um ein eifriger Anbeter ihrer Freundschaft zu werden.

Fraeul. von Ungewitter. — kalt.

Hat Sie das huebsche Gesicht schon geruehrt?

Herr von Farts.

Es ist wahr, sie sieht gut aus, allein ihr Gesicht hat keinen Eindruck auf mich gemacht: weit andere Vorzuege bestimmen den Werth der Fraeul. v. Unentschlossen in meinen Augen. Ihr einnehmendes sanftes Wesen — ihre unkuenstelte Aufrichtigkeit, welche sie mit so vieler Anmuth bei jeder Gelegenheit zeiget, floesste mir die ernstliche Hochachtung fuer sie ein. Und endlich koennte ich wohl eine Freundin sicherer waehlen, als diejenige, welche durch so vortrefliche und sichere Beweise der Freundschaft sich Ihr ganzes Herz erworben hat?

Fraeul. von Ungewitter.
ein wenig zornig.

Ia, es iſt ein ganz artig Maedchen — (*aufgebracht.*) Aber ihre Schweſter iſt eine unausſtehliche Figur.

Herr von Farts.

Wenn ich mich nicht irre, ſo ſprachen Sie vor etlichen Tagen nicht in dieſem Tone von ihr? Ia, Sie verdachten es ſo gar den Stadtleuten, welche den Umgang dieſer Frau ſo ſehr zu vermeiden ſuchen. Sie nennten es ſo gar unanſtaendig. Bald duerfte ich Sie fuer veraenderlich halten?

Fraeul. von Ungewitter.

Da wuerden Sie mir ſehr unrecht thun. Ich habe die Frau v. Maeſſig nicht in meinem Hauſe gekannt, und wo ich ſie ſonſten geſehen habe, da hat mir der Umgang der Fraeul. v. Unentſchloſſen immer ihre Geſellſchaft ertraeglich gemacht.

Herr von Farts.

Dieſen naemlichen Fall haben wir jezt auch.

Fraeul. von Ungewitter.hitzig.

Aber die Grobheiten, welche ich jetzt! ausstehen muss, haette ich nicht erwartet. Stellen Sie sich einmal vor, — sie ist kaum in das Haus, so befiehlt sie gleich einen Bothen nach Neubrunn zu schicken, um 4 Duzend Birnen — —

Herr von Farts.

Ha, ha, ha, das ist lustig, ich weiss die Geschichte schon von der Fraeul. v. Mausekopf — Sie ist ungemein erbaulich — ich bin aber voellig ihrer Meinung. Sie ist ein Muster von einer beschwerlich groben Frau. Aber sagen Sie mir nur, was es von der Fraeul. v. Unentschlossen und meiner Schwester heissen soll, dass diese Sie so lange alleine lassen? Sie muessen wohl wichtige Geheimnisse abzuhandeln haben?

Fraeul. von Ungewitter.

So ganz artig ist es nicht, das muss ich gestehen, indess kann ich Ihnen den Spass wohl goennen. Die Fraeul. von Unentschlossen kennt auch Ihre Schwester laenger als mich, ich kann es ihr also nicht verdenken, dass sie sich mehr mit

Ihrer Schweſter, als mit mir abgiebt. Ich liebe mein Peruckenlieschen auch mehr, als dieſe beide. Ueber dieſe gehet mir nichts, und wenn mich die in der Freundſchaft vernachlaeſſiget; ſo will ich keinem Menſchen mehr trauen, und waere es ein menſchlicher Engel. So lange ich aber von ihrer Freundſchaft verſichert bin, ſo lache ich ueber alle dergleichen Winkelverbindungen, die ſehr geſchwinde, oefters bei der erſten Bekanntſchaft entſtehen, den Namen Freundſchaft erhalten, und auch eben ſo geſchwinde wieder verfliegen.

Herr von Farts.

Darnach die Perſonen ſind. Einer Fraeul. von Unentſchloſſen, muſs das freundſchaftliche Herz gleich bei der erſten Bekanntſchaft offen ſtehen. Doch dieſes iſt hier der Fall nicht, wenn man einander zum 5tenmale, und zwar mit voller Ueberzeugung von freundſchaftlicher Aufrichtigkeit ſieht, ſo kann man nicht mehr hintergangen werden — Nicht wahr gnaediges Fraeulein?

Fraeulein von Ungewitter. bitter.

Ihr Scherz, Herr von Farts, war jetzt sehr uebel angebracht. Ich habe nicht von der Fraeul. v. Unentschlossen, sondern von meinem Peruckenlieschen geredet, und ich verlange auch nicht, von der Fraeul. von Unentschlossen so viel Freund zu seyn, als von meinem Peruckenlieschen. Es waere auch die Zeit viel zu kurz, als dass wir uns hinlaengliche Proben unserer Freundschaft geben koennten, ich liebe sie aber dennoch recht sehr, ob gleich ihr heutiges Betragen eben nicht das beste ist.

Herr von arts. h

Eben so leicht es moeglic ist, dass eine auf Iahre lange Untersuchung gegruendete Freundschaft scheitern kann, eben so moeglich muss es auch seyn, dass man in 4 Tagen — —

Fraeul. von Ungewitter.
sehr aufgebracht.

Herr von Farts, Sie werden mir unertraeglich. Ich habe Sie noch nicht um die Beurtheilung meiner Freundschaft ersucht, genug, dass ich Ihnen sage, dass

ich die Fraeul, von Unentſchloſſen liebe, ich mag ſie nun 4 Tage oder 4 Iahre kennen, beides kann Ihnen gleichgiltig ſeyn. Daſs ich ſie aber nicht ſo ſehr, als mein Peruckenlieschen liebe, und nie ſo ſehr werde lieben koennen, das koennen Sie mir auf mein Wort glauben. (*fuer ſich.*) Ieh habe es wohl geglaubt, daſs mich der Narr ſcheren wird.

Herr von Farts.

Beſchwerlich will ich Ihnen nicht fallen, und am wenigſten glaubte ich, es durch die Vertheidigung der Fraeul. von Unentſchloſſen zu werden. Wir wollen gleich von etwas anderm ſprechen. — Wird die Frau von Maeſſig heute hier bleiben?

Fraeul. von Ungewitter.

Ich habe ſie zwar gebeten, wenn ſie es aber in der Stadt beſſer weiſs, ſo will ich ſie nicht halten.

Herr von Farts.

Da werde ich aber meine Rolle nicht ausſpielen koennen?

Fraeul. von Ungewitter.

Wenn ich die beſchwerliche Frau los werden kann, ſo will ich Ihnen das uebrige von Ihrer Rolle ſchenken — hier kommen die beiden Fraeulein.

XI. AUFTRITT

Fraeul. von Wurmkopf, Fraeul von Unentſchloſſen, die Vorigen.

Fraeul. von Wurmkopf.

Du glaubſt es nicht?

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Ich kenne dich ſchon du loſes Maedchen, du haſt ſchon am letzten Piquenique deinen Scherz mit mir getrieben.

Herr von Farts.

Du biſt hier, liebe Schweſter?

Fraeul. von Wurmkopf.

Ia, lieber Bruder, mein Vater muſste meinen Bitten nachgeben. Er weiſs,

wie sehr ich die beste Unentschlossen liebe, und machte mir also das Vergnuegen, sie noch vor ihrer Abreise zu sehen.

Fraeul. von Unentschlossen.

Bester Schatz, lass dich umarmen.

Herr von Farts.

Die Freundschaft, welche Sie fuer meine Schwester zeigen, ist ungemein schmeichelhaft, doch finde ich, dass solche mit etwas Unbilligkeit fuer Ihre Fraeul. Wirthin verknuepft ist, noch ungerechter aber ist das Bezeigen von dir, Schwester. — Die Fraeul. von Ungewitter hat sich so sehr auf den Umgang der Fraeul. von Unentschlossen gefreut, und du kommst hieher und raubst ihr das Vergnuegen, dem sie mit so vieler Ungeduld entgegen gesehen hat.

Fraeul. von Ungewitter.

Herr von Farts, ich muss Ihnen von einer, fuer mich sehr wenig vortheilhaften Seite bekannt seyn, wenn Sie glauben, dass ich auf eine Freundschaft neidisch bin, welche sich vielleicht — —

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Liebſtes Ungewittergen, du wuerdeſt mich kraenken, wenn du an meiner Freundſchaft zweifeln wollteſt. — Nein, gewiſs mein Schatz, ich liebe dich von ganzem Herzen.

Fraeul. von Wurmkopf.

Und ich beſter Engel, ich liebe dich gewiſs nicht weniger. Ich hatte nur meiner lieben Unentſchloſſen etwas zu ſagen, deswegen giengen wir weg.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich zweifle gar nicht an eurer Freundſchaft.

Fraeul. von Wurmkopf.

Du haetteſt auch alles hoeren koennen, was wir geredet haben.

Fraeul. von Ungewitter.

O! ich bin gar nicht neugierig. Wer viele Geheimniſſe weiſs, muſs viele verſchweigen.

Fraeul. von Wurmkopf.

Biſt du denn nicht verſchwiegen?

Fraeul. von Ungewitter.

O ja! nur nicht bei Kleinigkeiten

Fraeul. von Unentschlossen.

Du hast recht mein Schatz, es war auch wuerklich nichts wichtiges. Du weist wie die lose Wurmkopf ist, sie weiss ueber jede Kleinigkeit angenehm zu scherzen.

Herr von Farts.

Das Compliment verdient eine grosse Danksagung.

Fraeul. von Wurmkopf.

Du hast recht, lieber Bruder. Aber frage sie einmal, ob es auch nicht eine angenehme Kleinigkeit war, von welcher ich sie unterhielt.

Herr von Farts.

Das wuerde sehr unbescheiden von mir seyn. Sachen, welche von Fraeulein auf denen geheiligten Orten behandelt werden, duerfen von unserm Geschlechte nicht erforscht werden.

Fraeul. von Ungewitter.

Nehmen Sie da nicht alle Fraeuleins. Mein Peruckenlieschen und ich, haben oefters Geheimnisse von Wichtigkeit gehabt, und dennoch niemals diesen geheiligten Ort — wie Sie ihn nen-

nen — zum Platze unserer Unterhaltung gemacht.

Fraeul. von Wurmkopf.
zur Unentschlossen.

Willst du mit? — liebes Ungewittergen, gehe doch auch mit.

Fraeul. von Unentschlossen.

Lass uns noch ein wenig hier bleiben mein Schatz — *(heimlich zur Wurmkopf)* wir duerfen noch nicht gehen, sonst beleidigen wir die Ungewitter bis in den Tod.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich habe es schon gesagt, dass ich nicht neugierig bin. Da eure Geheimnisse nicht hier koennen abgehandelt werden, so wuerde ich auch sehr unbescheiden seyn, wenn ich durch meine Gegenwart meinen Gaesten beschwerlich fallen wollte. Zwinget euch also meinetwegen nicht, vertrauet euch Geheimnisse, so viele, und so lange ihr wollt, ich verspreche eurem angenehmen einsamen Ort, alle Sicherheit von mir.

Herr

Herr von Farts.

Sie ſcheinen empfindlich zu ſeyn, Fraeulein von Ungewitter, und ich kann es Ihnen nicht verdenken. Die Freundſchaft meiner Schweſter iſt — wenn ich auch den Raub, den ſie an Ihnen begehet, entſchuldigen wollte, — ſo ungeſtuem, daſs die Fraeulein von Unentſchloſſen gar nicht im Stande iſt, Ihnen die Empfindungen zu erwiedern, welche Sie gewiſs fuer Ihnen fuehlet. Sie verlieren dadurch das Vergnuegen des freundſchaftlichen Umgangs, deſſen Sie ſich, noch kurz vor der Ankunft Ihrer Gaeſte, ſelbſt gegen mich mit ſo vieler Lebhaftigkeit ſchmeichelten. Allein haben Sie nur Geduld, ich kenne meine Schweſter. Iſt das erſte Feuer vorbei, denn wird zwar ihre Freundschaft nicht aufhoeren, aber das Zudringliche wird ſich ſehr vermindern.

Fraeul. von Wurmkopf.

Ich bin dir ſehr fuer die Schilderung meiner Freundſchaft verbunden. Wenn du aber nicht richtiger urtheilen

kannſt

kannſt, ſo verſchone mich mit deiner Beurtheilung.

Fraeul. von Unentſchloſſen.
zur Ungewitter, welche ſie umarmt.

Ich liebe dich ſehr mein Schatz,

Fraeul. von Ungewitter. ſpitzig.

O! das bin ich ueberzeugt. Allein es wuerde von mir ſehr unbillig ſeyn, wann ich von dir eben den Grad der Freundſchaft verlangte, welchen die Fraeul. von Wurmkopf beſitzt. Eure laengere Bekanntſchaft — und wer weiſs, vielleicht das erſtere Piquenique — hat eure Freundſchaft und Zutrauen gegruendet, deren ich noch nicht wuerdig bin.

Fraeul. von Wurmkopf.

Ich weiſs gar nicht, wie du mir heute vorkommſt? — wir ſind ſo lange gute Freunde geweſen, und haben uns niemals dergleichen Vorwuerfe gemacht.

Fraeul. von Ungewitter.

Wir haben auch nie Gelegenheit zu Vorwuerfen gehabt! ich habe dich allezeit in der Geſellſchaft meines Peruckenlieschen geſehen, und von deren Freundſchaft

schaft bin ich so sehr ueberzeugt, und entzuekt, dafs ich in ihrem Umgange nie auf eine Beleidigung, weder von dir, noch von andern wuerde Achtung gegeben haben. Ich weifs aber auch mehr als zu gut, dafs ich nicht gar hoch bei dir angeschrieben stehe, und du mich nicht eher besuchest, als bis ich noch andern Besuch habe, welcher dich in Absicht meiner Gesellschaft schadlos haelt. Indefs man kann nicht allen gefallen, und da ich von der treuen Freundschaft meines Peruckenlieschen versichert bin, so haelt mich auch dies ueber andern Verlust schadlos.

Fraeul. von Wurmkopf.

Ich weifs recht wohl, dafs ich nicht Verdienste genug besitze, deine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, und dafs ich mir niemals mit deiner Freundschaft schmeicheln konnte; ich verdenke es dir auch nicht; so viele Vorzuege als dein Perukenlieschen hat, besitzen nicht alle, ich wuerde aber sehr zu beklagen seyn, wenn ich auf anderer Freundschaft nicht

mehr als auf die deinige rechnen duerfe te.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

fuer ſich.

Ich bin in der aeuſerſten Verlegenheit.

Herr von Farts.

Das Geſpraech wird ſehr ernſthaft, Sie werden alſo wohl thun, wenn Sie davon abbrechen.

Fraeul. von Ungewitter.

Nichts weniger — nur dann wuerde es ernſthaft, wenn man mir die zaertliche Freundſchaft meines Peruckenliefchen ſtreitig machen wollte, deren geprauchte gute Denkungsart mir alle Rechte auf ihr Herz einraeumet. Auf das Bezeigen Ihrer Schweſter, und der Fraeulein von Unentſchloſſen aufgebracht zu ſeyn, das waere die groeſte Ungerechtigkeit. Eine jede Freundſchaft hat ihr beſonders. Ihre Schweſter hat das geheime Cabinet zum Exercierplatz ihrer freundſchaftlichen Unterredungen genommen; und ich habe mein Zimmer dazu gewaehlet. Der Geſchmack iſt verſchieden in der Welt.

Fraeul. von Wurmkopf.

Die Spoetttereyen sind hier sehr uebel angebracht. Ich weiss wohl auch noch die Zeit, dass du mit deinem Peruckenlieschen auf dass Kaemmerchen giengst.

Fraeul. von Unentschlossen.

welche aeusserst unruhig ist, zur Fraeul. von Ungewitter.

Englisches Maedchen, du setzest mich in die groeste Unruhe. Es ist zwar wahr, dass ich die Wurmkopf laenger als dich kenne; allein ich liebe dich deswegen gewiss eben so sehr. Wenn du nur wuesstest, wie oft ich von dir, mit meiner Schwester rede, du wuerdest gewiss nicht an meiner aufrichtigen Freundschaft zweifeln.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich zweifle auch gar nicht daran, und ich werde mich bemuehen, dieselbe immer mehr und mehr zu verdienen. Aber dass ich ueberzeugt bin, dass mich mein Perukenlieschen mehr liebt als du, das kannst du eben so wenig uebel nehmen, als ich, dass du und die Fraeulein von Wurmkopf vertraulicher mit einander

leyd,

seyd, als gegen mich. Wir wollen indeſs von der ganzen Sache abbrechen.

Herr von Farts.

Ja dieſs halte ich auch fuer das Beſte — Schweſter, du biſt wohl noch nicht bei der Frau von Maeſſig geweſen?

Fraeul. von Wurmkopf.

Du halt recht. — Sie kann es wirklich uebelnehmen, daſs ich ſie noch nicht beſucht habe. — (*zur Fraeulein von Ungewitter*) In welcher Stube iſt ſie? — ich will ſie gleich beſuchen.

Fraeul. von Ungewitter.

In der gruenen Stube. Maeuſekoepfchen iſt bei ihr.

Fraeul. von Wurmkopf.

zur Fraeulein von Unentſchloſſen.

Willſt du mit mein Schatz?

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Nein mein Kind; ich will bei meinem lieben Ungewitterchen bleiben.

Fraeulein von Wurmkopf.

im Abgehen zur Unentſchloſſen.

Nun auf baldiges Wiederſehen.

XII. AUFTRITT.

Fraeulein v. Ungewitter. Fraeul. von Unentſchloſſen, Herr von Farts.

Fraeul. von Ungewitter.

Es thut mir recht leid, daſs ſich deine Frau Schweſter ſo uebel befindet.

Fraeulein von Unentſchloſſen.

Die Krankheit wird hoffentlich von keinen groſſen Folgen ſeyn. Nur beklage ich, daſs ſie bei dir iſt krank geworden. Sie verlieret dadurch das Vergnuegen deines Umganges, worauf ſie ſich mit mir zugleich ſo herzlich gefreut hat.

Fraeul. von Ungewitter.

Du biſt ungemein guetig. Ich wuenſchte nur, euch ſo bewirthen zu koennen, daſs ich mich dieſer Schmeicheley mit Recht annehmen duerfte.

Fraeul. von Unentschlossen.

Bester Schatz! blos deine Gesellschaft ist fuer mich die angenehmste Bewirthung. Wenn ich nur dich sehe, wenn ich nur weiss, dass du meine Freundin bist, so bin ich vergnuegt. — Du bist es doch?

Herr von Farts.

Ja gnaediges Fraeulein, sie ist Ihre Freundin, Sie koennen mir es auf mein Wort glauben. Ich bin ein Zeuge der Freude ueber Ihre Ankunft, und wenn jemand Ursache haette unzufrieden ueber diese Freude zu seyn, so mueste ich es seyn, denn ich habe kein ander Wort von ihr gehoert, — als, — meine englische Unentschlossen kommt.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich danke Ihnen fuer Ihren Vorspruch, nur beklage ich dabei, dass sie mir nicht soviel zutrauen, selbst die Versicherung geben zu koennen. Ja, mein Kind, ich habe mich wirklich recht sehr gefreut, dich zu sehen, und kann nun doppelt vergnuegt seyn, da ich weiss,

daſs die Fraeulein von Wurmkopf dir alles das erſetzt, was vielleicht durch meine matte Unterhaltung leer geblieben waere.

Herr von Farts

Verzeihen Sie meinen Vorwitz. — Kann an einem jeudi heureux etwas leeres vorkommen?

Fraeul. von Ungewitter, etwas hitzig.

Ja Herr Naſenweiſs! da dieſer Tag ſo vorzueglich fuer mich iſt, ſo kann mein Vergnuegen gar fueglich durch mancherlei Leeres lange Weile haben.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Beſtes Maedchen, quaele mich nicht mit ſo harten Vermuthungen. Wenn du mein Herz ſehen koennteſt, ſo wuerdeſt du gewiſs ueberzeugt ſeyn, daſs ich dich unendlich liebe.

Fraeul. von Ungewitter.

So neugierig bin ich nicht. Nur das Herz meines Peruckenlieschen kann ich ohne Gefahr ſehen.

Herr

Herr von Farts.

Ich waere so luestern, und Sie wuerden beider seits mir eine grosse Gefaelligkeit erzeigen, wenn Sie mir erlauben wollten, in Ihre Herzen zu sehen.

Fraeulein von Ungewitter.

Sie muessen sehr von sich eingenommen seyn, wenn Sie sich viele Vortheile fuer sich, von Ihrer Neugierde versprechen.

Herr von Farts.

Nein, das bin ich nicht, sonst wuerde ich mir wenigstens heute nicht in Ihre Herzen zu sehen wuenschen. Denn in dem Ihrigen wuerde ich nichts, als jeudi heureux lesen, und da weiss ich zu gut wen das angehet.

Fraeul. von Unentschlossen.

Beschuldigen Sie unser Geschlecht nicht mehr einer uebertriebenen Neugierde, denn ich glaube schwerlich, dass ein Frauenzimmer jemalen dergleichen Wuensche, in Absicht auf die Herzen der Mannspersonen gethan hat.

Herr von Farts.

Vertheidigen Sie Ihr Geſchlecht nicht zu viel auf dieſen Punkt. Allein, Ihnen iſt auch dieſe Neugierde weniger als uns noethig, denn uns fehlt zu ſehr die Kunſt der Zurueckhaltung. Zum Exempel, — ſind wir einem Maedchen gut, ſo ſagen wir es ohne Umſchweife, ſie aber — —

Fraeul. von Ungewitter.

Dieſe Aufrichtigkeit wuerde unſerm Geſchlechte ſehr wenig anſtaendig ſeyn.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Und es wuerde manche Fraeulein hintergangen werden.

Herr von Farts.

Nein, das kann ich nicht zugeben. — Setzen Sie ſich einmal an die Stelle eines gewiſſen jungen Offiziers, welchen Sie an dem letzteren Piquenique geſehen haben. Dieſer liebt mit der groeſten Zaertlichkeit ein gewiſſes Fraeulein, welche Ihnen vorzueglich bekannt iſt. Er hat nichts verabſaeumet, um ſie von ſeinen Wuenſchen zu unterrichten, er hat aber nicht erfahren koennen, ob er ſo gluecklich iſt, wieder geliebt zu werden. Nun

nehmen Sie den Fall an, dafs er wuerklich wieder geliebt wuerde, und aus Mangel der Aufrichtigkeit verſchwiege man dieſe Empfindung, koennte dieſe Fraeulein, wenn dieſer ungluecklicher Liebhaber von ſeiner ganzen Liebe abgienge, wohl ſagen, dafs ſie waere hintergangen worden?

Fraeul. v. Unentſchloſſen (*errroethet.*)

Nein, das wird ſie auch niemals thun.

Fraeul. von Ungewitter.

Iſt dir zu warm in der Stube? Du biſt ganz roth.

Herr von Farts.

Ach nein, vielleicht iſt die gnaedige Fraeulein eine Freudin von dieſer Unbarmherzigen, und miſsbilliget ihr Betragen ſo ſehr, dafs Ihnen eine Roethe darueber in das Geſicht ſteiget. O! wenn das waere, ſo reden Sie mit ihrer Freundin, der arme Menſch ſtirbt ſonſt fuer Liebe,

Fraeul. von Unentſchloſſen.

zur Fraeul. v. Ungewitter

Du biſt ein loſes Maedchen. — (*zu dem Herrn v. Farts.*) Mein Vorſpruch wird wenig bei einer ſolchen Sache nuetzen

Ich

Ich miſche mich aber auch nicht gerne in Angelegenheiten von der Art.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich weiſs aber, daſs du mehr, als ſonſt jemand bei dieſer Perſon vermagſt, und es wird dir nur ein Wort koſten, ſo weiſs der junge Menſch, woran er iſt.

Herr von Farts.

Sehen Sie mein gnaediges Fraeulein, waere es nicht gut, wenn ich in Ihre Herzen ſehen koennte. Was fuer einen wahren Dienſt wollte ich nicht da meinem Freunde leiſten, und Ihnen ſelbſt wuerde es angenehm ſeyn, wenn ich leſen koennte, was Sie ungern zu geſtehen ſcheinen.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Sie irren ſich ſehr, Herr von Farts. Ich habe keine Geheimniſſe, welche mir eine beſondere Verſchwiegenheit auflegen.

Fraeul. von Ungewitter.

Mein liebes Kind, man ſagt doch nicht ſo gleich alles, was man denkt.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Das kann bei dir ſeyn, mein Schatz, — ich — habe keine Geheimniſſe —

XI'I. AUFTRIT.

Die Vorigen, Roeschen.

Roeschen.(auſſer Athem)

Ach — da — denken Sie ein — mal —

Fraeul. v. Unentſchloſſen. *zugleich.*
Fraeul. v. Ungewitter.

Nun? — — was iſt vorgegangen?

Fraeul. von Ungewitter.

Nur heraus damit, — geſchwinde, was giebts?

Roeschen.

Die Frau von Maeſſig erſtickt bald, in ihrem eigenen Geſpieenen. Sie koennen ſich ſo etwas gar nicht vorſtellen. Die arme Fraeulein von Wurmkopf, kann es kaum mehr ausſtehen. Sie muſs ihr mit der einen Hand den Kopf, und mit der andern das Waſchbecken halten. Ich habe in meinem Leben doch viele Leute ſich uebergeben ſehen, aber ſo etwas iſt mir noch nicht vorgekommen.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

O! komm mein Kind, laſs uns meiner Schweſter und der Fraeulein Wurmkopf

kopf zu Hilfe eilen.

Fraeul. von Ungewitter.

fuer sich.

Pfui — ueber die entsetzliche Sau.

gebet mit der Fraeul. v. Unentschloßen ab.

XIV. AUFTRITT.

Roeschen und Herr v. Farts. — (*welcher Roeschen, die abgehen will, zuruckhaelt.*)

Herr von Farts.

Wo will sie dann so eilig hin? — Bleibe sie doch noch ein wenig bei mir liebes Roeschen. Zu der Sau koemmt sie noch zeitig genug.

Roeschen.

Ei — wenn ich nicht muss, so komme ich gewiss nicht wieder zu dem Schweine. Sie koennen sich so was gar nicht vorstellen. Es stinckt um sie herum, wie in einem Festhause. — Aber ich habe andere Sachen zu thun.

Herr von Farts.

Ihre Arbeit wird so noethig nicht seyn; warte sie nur ein wenig bei mir.

Kann sie mir hernach nicht den Stubenschluessel ihrer Fraeulein verschaffen? — ich brauche ihn nur eine Viertelstunde.

Roeschen.

Nein, das darf ich nicht thun. — Der Herr von Feldgeschrei, hat mich schon so oft angefuehrt. — Ich weiss wohl, wie es die Herren machen. Wenn sie erst die Schluessel haben, so kehren sie das Unterste zu oberst, und ich muss mich dafuer ausschelten lassen.

Herr von Farts.

Ich nehme das Schelten auf mich. Es wird auch nicht so gefaehrlich seyn. Schaffe sie mir nur den Schluessel.

Roeschen.

Nun wissen Sie was, ich will Ihnen den Schluessel geben, — aber — wenn Sie mich verrathen, so traue ich Ihnen in meinem Leben nicht wieder. Sorgen Sie nur, dass nichts zu Schaden kommt, besonders von die kleinen Kupidos.

Herr von Farts.

Dafuer sorge sie nur nicht. Ich will auch nichts thun, als ein wenig aufraeumen. Aber sage sie mir auch aufrichtig, — nimmt

es ihre Fraeulein uebel? das wollte ich nicht gerne.

Roeschen.

Wenn es nur mit einer guten Art geſchiehet, ſo laeſt ſie ſich das ſchon gefallen. Sie iſt es auch ſchon gewohnt, ein bischen geſchoren zu werden. Nur ihre kleine Figur mueſſen ſie zufrieden laſſen, denn darauf verſteht ſie keinen Spaſs. Wie oft hat ſie ſich meine Groeſſe gewuenſcht. Doch das waere nicht gut, denn ich koennte ſie alsdann nicht mehr bedienen, oder ich mueſte auf den Stuhl ſteigen, wenn ich an ihrem Auffatz etwas zu rechte richten wollte, ſo wie ſie es macht, wenn ſie dem Herrn von Feldgeſchrei eine Ohrfeige geben will. Da muſs ſie entweder auf den Stuhl ſteigen, oder er muſs ſich niederſetzen. Der loſe Herr von Feldgeſchrei, wie oft hat er ſie nicht ſchon, wegen ihrer Groeſſe, faſt auſſer ſich gebracht.

Herr von Farts.

Wird ſie denn nicht boeſe?

Roeschen.

Mannichmal iſt es nun ſo wie es iſt. Wenn ſie aber auch noch ſo boeſe iſt, ſo

ſpaſt

spast der Herr von Feldgeschrei so lange, bis sie wieder gut wird. Am Ende sagt sie, — wer kann dem Narren was uebel nehmen, und denn ist die Bosheit vorbei.

Herr von Farts.

Nun wenn sie so leicht wieder gut wird, so mag sie immer bisweilen boese werden.

Roeschen.

Ich denke noch immer daran, wie meiner Fraeulein Bruder hier war — da haben sie ihr oefters erbaermlich mitgespielt. Aber einmal haette sie es bald in allem Ernste uebel genommen. Der Herr von Feldgeschrei, und ihr Bruder stellten sich, als wollten sie ihr, ihrer eigenen Bequemlichkeit wegen, die Frisur aus den Haaren machen. Meine Fraeulein, welche dabei nichts arges dachte, lies sich dieses gefallen. Kaum war der Aufsatz herunter, und die Frisur niedergedrueckt, so zogen sie ihr die Schuhe aus, fuehrten sie in dem Zimmer herum, und erklaerten ihr, dass sie dieses nur gethan, um sie in ihrer natuerlichen Groesse zu sehen. Ich glaubte, meine Fraeulein zerspraenge fuer Bos-

heit.

heit. — Sie war aber auch nicht groesser als ein mittelmaessiger Frauenzimmerhandschuh. Denn sie weiss sich durch die Fritur, und hohen Absaetze beinahe um ein Drittheil zu vergroessern.

Herr von Farts

Und sie wurde doch wieder gut?

Roeschen.

Was wollte sie machen? — sie biss tuechtig um sich — wurde recht artig dabei geschoren — und am Ende wieder gut. la — sie lachte hernach selbst darueber.

Herr von Farts.

Sie hat wohl im Grunde eine rechte gute Herrschaft an ihrer Fraeulein?

Roeschen.

Ich kann es in der That nicht besser bekommen. Aber ich weiss nicht, was meiner Fraeulein heute fehlen mag. Diesen Morgen war sie so aufgeraeumt, so herzlich vergnuegt, und nun liegt ihr kein Stiecken recht. Koennen Sie mir nicht sagen, was jeudi heureux heist? — dieses hat sie diesen Morgen oefters mit vielem Entzuecken ausgesprochen. Ich habe sie zwar gleich gefragt, was das bedeute, aber sie

hat

hat mir gewiſs nicht die Wahrheit geſagt. Sie wollte mich ueberreden, es waere ſo viel als der gluekliche Donnerſtag.

Herr von Farts.

Ha, ha, ha, anjetzo wird ſie den heutigen Tag gewiſs nicht mehr ſo nennen. Ia liebes Roeschen, ſie hat durch dieſe Ausrufung, dem heutigen Tag einen beſondern Werth beigeleget. — Es heiſt der glueckliche Donnerſtag.

Roeschen

So iſt es doch wahr, — nun ſo weiſs ich nicht was dieſer Tag fuer beſondere Vorzuege hat, — doch da kommt meine Fraeulein. — Ich muſs gehen.

geht ab.

XV. AUFTRITT.

Fraeul. von Ungewitter, Herr von Farts.

Fraeul. von Ungewitter.
ohne den Herrn von Farts zu ſehen.

So ein Schwein kann die Erde nicht mehr tragen. Der Schmutzhaemmel, ſollte nicht mehr freſſen, als er vertragen koennte. — (*ſie wird den Herrn von Farts gewahr.*) Verzeihen Sie, Herr von Farts, ich ſahe Sie nicht, ſonſt wuerde ich zurueckhaltender geweſen ſeyn. Aber ich bin ſo voller Aergerniſs, daſs ich nicht iweiſs wo mir der Kopf ſtehet.

Herr von Farts.

Dazu gehoert nun eben ſo viel nicht. Darf ich aber wohl fragen, was Sie ſo ſehr aus Ihrer Faſſung bringt?

Fraeul. von Ungewitter.

Kaum kann ich es fuer Eckel und Aergerniſs ſagen. Sie haben aber ſchon vorhin einen Theil davon, von Roeschen gehoert. — Koennen ſie es glauben — beſpeit, — beſpeit hat ſich die Sau, von Kopf bis auf

die

die Fuesse; das Bette — Ihre Schweſter, — die Stube — alles, alles, was ſie nur hat erreichen koennen iſt beſpeit. (*ſie laeuft immer dabei in der Stube herum.*) Pfui ueber die Sau, — wenn ich nicht weggegangen waere, ich glaube, ich haette aus Eckel und Geſtank mich ſelbſt uebergeben mueſſen.

Herr von Farts.

Das haeſsliche Weib, — die hat den ganzen jeudi heureux beſpeit.

Fraeul. von Ungewitter.

Dieſer Spoettereien bin ich nun ſehr muede. Der gluecklichſte Tag muſs durch ein ſolches Schwein entehret werden. Es kommen aber ſchon Gelegenheiten, wo ich mich raechen kann.

Herr von Farts.

Erhitzen Sie ſich ja nicht noch mehr, gnaediges Fraeulein, ihr Blut iſt ohnedem ſchon ſehr in Wallung. Meine Abſicht war nicht Sie zu beleidigen. Fahren Sie aber mit der Speigeſchichte fort, ſie iſt ſehr artig.

Fraeul. von Ungewitter.

Mir ist sie eben nicht so artig. Bett, Stube, alles ist verdorben. Sagen Sie mir es nur, wie ich es anfange, dass ich diese Leute los werde?

Herr von Farts.

Die Fraeulein von Unentschlossen auch mit?

Fraeul. von Ungewitter.

Sind Sie schon wieder da? — Lassen Sie einmal ein vernuenftiges Wort, im Vertrauen mit sich reden.

Herr von Farts.

Sehr gerne, — ich bin gar zu gern der Vertraute einer Dame. — Und auf meine Verschwiegenheit —

Fraeul. von Ungewitter.

Werde ich doch rechnen koennen?

Herr von Farts.

Ganz gewiss. Ich bin stumm, so bald Sie es befehlen.

Fraeul. von Ungewitter.

Nun so kann ich Ihnen denn ohne Zurueckhaltung sagen, dass mir dieser Zuspruch ganz unertraeglich ist, und ich wollte nunmehro viel darum geben, wenn die ganze Gesellschaft gar nicht gekommen waere.

Herr

Herr von Farts.

Auch die Fraeul. von Unentſchloſſen?

Fraeul, von Ungewitter.

Ia, auch dieſe, und ich bitte Sie, wenn Sie mein Freund ſeyn wollen, dieſer Art von Spoetterei auf immer zu entſagen. Ich bin mit der Fraeulein von Unentſchloſſen hintergangen, und ich geſtehe es Ihnen; allein konnte ich wohl vermuthen, daſs eine Perſon, welche mir ſo lebhafte und wiederholte freundſchatliche Verſicherungen gab, eine Perſon, mit welcher ich ſo gar verwannt bin, mich auf eine ſo empfindliche Art hintergehen wuerde? — ich wuerde mir vielmehr einen jeden miſstrauiſchen Gedanken, als ein Verbrechen angerechnet haben, und noch itzt entſchuldige ich die Fraeulein von Unentſchloſſen, ſie iſt mit Ihrer Schweſter laenger als mit mir bekannt, dieſe iſt, wie Sie ſehen, ſo ungeſtuem in ihrer Freundſchaft, daſs die Fraeulein von Unentſchloſſen gar nicht Zeit hat, nur jemand aeuſerliche Bezeugungen der Fraeundſchaft zu erweiſen. Es thut mir ſehr leid, daſs ich Ihnen ſelbſt

unanstaendige Betragen lhrer Schwester nicht verschweigen kann, allein wenn Sie wissen, wie theuer mir eine Freundin ist, so werdeu Sie die Hitze entschuldigen, welche mir eine so kranke Freundschaft abnoethiget.

Herr von Farts.

Ich entschuldige Sie, und tadle die Auffuehrung meiner Schwester voellig, sie ist wider die Freundschaft und wider die Hoeflichkeit, allein ich kann auch ohnmoeglich das Bezeigen der Fraeulein von Unentschlossen billigen. Sie hat Ihnen eben so lebhafte Versicherungen der Freundschaft, als meiner Schwester gegeben und ist Ihnen nicht weniger als meiner Schwester schuldig; das Zudringen meiner Schwester kann sie also nicht von den freundschaftlichen Pflichten losprechen.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich bin hierinnen billiger als Sie, vielleicht sind ihre freundschaftliche Versicherungen ein blosser angewohnter Ton, mit welchem sie alle diejenigen, welchen sie etwas vorzuegliches sagen will, ohne weitere Empfindungen beehret. Nur ich habe

be mir Vorwuerfe zu machen, ich haet-
te nicht alles glauben ſollen.

Herr von Farts.

Sie ſagten mir ja, Sie haetten ſich durch zuverlaeſſige Proben von der Freundſchaft der Fraeulein von Unentſchloſſen verſichert.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich glaubte genugſame Beweiſe ihrer Feundſchaft zu haben, allein — doch genug davon. Laſſen Sie uns jetzt darauf denken, wie ich dieſe Leute los werde.

Herr von Farts.

Das iſt geſchwinde gemacht. Ich will hinauf gehen, und der ganzen Geſellſchaft melden, daſs Sie es ſehr gerne ſaehen, wenn ſie ſich fortmachten.

Fraeul. von Ungewitter.

In Wahrheit ein ſchoener Vorſchlag, und wenn Sie es alsdenn nicht merkten, ſo mueſten ſie ſehr dumm ſeyn. Nein ich habe ein anderes Mittel. Sie mueſſen ſagen, daſs der Herr von Maeſſig ſehr aengſtlich ſeyn wuerde, wenn er erfuehre, daſs die Frau von Maeſſig ſo krank waere, daſs ſie ſich beſſer in ihrem eigenen Hauſe

abwarten koennte? und was ſich dabei noch mèhreres ſagen laeſt. Sie koennen, wenn es an einem Wagen fehlt, auch gleich meine ganze Equipage offeriren.

Herr von Farts.

Wer wird aber alsdenn fuer die Equipage einander Dank ſagen mueſſen, Sie, die ſie geben, oder die Geſellſchaft, die ſie annimmt?

XVI AUFTRITT.

Die Vorigen, Fraeul. von Mauſekopf.

Fraeul. von Mauſekopf.

Ich habe dir eine ſehr unangenehme Nachricht zu bringen.

Fraeul. von Ungewitter

Nun? — hat die Frau von Maeſſig vielleicht jemand mit ihrem Speigeſtank erſtickt.

Herr von Farts.

Das waere ein beſonderes Unglueck.

Fraeul.

Fraeul von Mauſekopf.

Moeglich waere es wohl, — aber — es iſt noch etwas ſchlimmeres,

Fraeul. von Ungewitter.

O! halte uns nicht auf.!

Fraeul. von Mauſekopf.

Sie wird mit der uebrigen Geſellſchaft ſo gleich herunter kommen, und — Das iſt Ungluecks genug.

Fraeul von Ungewitter.

Sonſt iſts nichts;

Fraeul. von Mauſekopf.

O! das iſt noch nicht die Haelfte, — ſie will —

Fraeul. von Ungewitter.

Ich bitte dich, mache der Sache ein Ende

Fraeul. von Mauſekopf.

Sie will — ach ich kann es kaum ſagen! — ſie will dir und uns allen, das Glueck ihrer hohen Gegenwart entziehen. Ich habe aber verſichert, du wuerdeſt es nicht zugeben, und du haſt auch die vortheilhafteſten Mittel in Haenden, dich noch laenger dieſer angenehmen Geſellſchaft

zu verſichern. Sie wollen mit deinen Pferden nach Hauſe fahren, und das wirſt du gewiſs nicht zugeben.

Fraeul. von Ungewitter.

Und das werde ich gewiſs zugeben. Alle vier Pferde ſollen ſie haben. Geſchwinde mein liebes Mauſekoepfchen, befiehl, daſs ſich der Kutſcher zurechte machet. — Das iſt unvergleichlich, nun lebe ich wieder auf — Aber — Ihre Schweſter bedaure ich, der wird nun bey mir allein, die Zeit zum Sterben lang werden.

Fraeul. von Mauſekopf.

O! da ſey ohne Kummer, ſie hat ſchon dafuer geſorgt, ſie gehet mit.

Herr von Farts.

Da kommen ſie allerſeits.

Fraeul von Mauſekopf

Ich muſs nur gehen, und dem Kutſcher deine Befehle geben.

Fraeul. von Ungewitter.

Ia geh geſchwinde, — komm aber bald wieder zu uns,

(*Mauſekopf geht ab.*)

XVII. AUFTRITT.

Frau von Maessig. Fraeul. von Unentschlossen. Fraeulein von Wurmkopf. Fraeul. von Ungewitter. Herr von Farts.

Fraeul. von Unentschlossen und Fraeul. von Wurmkopf reden heimlich.

Fraeul. von Ungewitter. — zur Frau von Maessig.

Hat es sich mit ihrer Gesundheit etwas gebessert?

Frau von Maessig.

Sehr wenig, mein liebes Ungewitterchen, ich finde, dass mein Magen in einer solchen Unordnung ist, dass ich eine zweite Niederlage befuerchten muss.

Herr von Farts.

Man siehet es Ihnen auch recht ernstlich an. Haetten Sie nur vorhin das Anerbieten der Fraeulein von Ungewitter angenommen, die hofmannischen Magentropfen haben sonst eine vortrefliche Wirkung.

Fraeul.

Fraeul. von Ungewitter:

Befehlen Sie noch, so will ich gleich damit anfwarten.

Frau von Maessig.

Nein, ich dancke Ihnen, mein liebes Ungewitterchen, es wird schon so wieder vergehen. Sie haben sich gewiss fuer meine Krankheit gefuerchtet, Herr von Farts, weil Sie mich nicht besuchet haben?

Herr von Farts. (*fuer sich.*

Da fuerchte sich der Teufel nicht. (*laut*) Nein, nichts weniger meine gnaedige Frau, ich befuerchtete nur, Ihnen durch meine Gegenwarr beschwerlich zu fallen.

Frau von Maessig.
zur Fraeul. von Ungewitter.

Hat Ihnen Mausekoepfchen schon gesagt, dass ich wegen meiner Unpaesslichkeit, heute wiederum in die Stadt will.

Fraeul. von Ungewitter.

Ja und ich bedaure, dass Sie es sich nicht laenger bei mir wollen gefallen lassen

Herr von Farts.

Nein, ich nehme hier die Parthie der gnaedigen Frau. Ihr Herr Gemahl

ist

ist wegen ihres Befindens zu aengstlich besorgt, und wuerde sie gewiss, auch bei der besten Wartung, vernachlaessiget glauben. Sie muessen also gnaediges Fraeulein, fuer diesmal der Zaertlichkeit des Herrn von Maessig, den angenehmen Umgang der gnaedigen Frau, aufopfern.

Fraeul. von Unentschlossen.

(*welche die ganze Zeit mit der Fraeulein von Wurmkopf heimlich gesprochen hat zur Fraeul. von Ungewitter.*

Nimmst du es wohl uebel, mein Kind, wenn wir die Fraeulein von Wurmkopf mit in die Stadt nehmen?

Fraeul von Ungewitter.

Nein gewiss nicht! — ich wuerde vielmehr die Fraeul. von Wurmkopf bitten, mit dir zu reisen, da ich ohne deine Gesellschaft mich ausser Stand sehe, sie angenehm zu unterhalten.

Fraeul. von Wurmkopf

Ich wuerde mich auch nicht unterstehen, dir laenger beschwerlich zu fallen, da ich wohl sehe, dass ich dir sehr zur ungelegenen Zeit gekommen bin.

Fraeul.

Fraeul. von Ungewitter.

Du bist nicht zu mir gekommen, also kann ich auch nicht sagen, dass du mir gelegen, oder ungelegen gekommen waerest (*zur Frau von Maessig*) Es ist aber sehr unbillig, dass Ihr Mann nicht wieder zu uns gekommen ist.

Frau von Maessig.

Er hatte sich vorgenommen mich wieder abzuholen, da ich aber meiner Krankheit wegen, mir nicht getraue, laenger beii hnen zu bleiben, so werden sie ihn entschuldigen. — Aber mein liebes Ungewitterchen, hat Ihnen denn Mausekopf auch gesagt, dass ich mit Ihren Pferden nach der Stadt fahren will?

Fraeul. von Mausekopf.

Ia ich habe es treulich ausgerichtet, und so ungern die Fraeul. von Ungewitter sonst ihre Pferde weggiebt, so willfaehrig war sie itzt, Ihren Befehlen nachzukommen.

Fraeul. von Ungewitter.

Wenn Ihre Unpaesslichkeit, und die Unruhe des Herrn von Maessig nicht waere, so wuerde ich mich sehr hueten, mir

durch

durch meine Pferde, das Vergnuegen Ihrer Geselschaft zu rauben.

Frau von Maessig.

Nun, seyn Sie nur ruhig, mein liebes Ungewitterchen, so bald ich mich besser befinde, will ich wieder zu Ihnen kommen, und acht Tage bei Ihnen bleiben.

Herr von Farts.

(*zur Fraeul. von Wurmkopf.*

So waere es wohl besser, wenn sie nie wieder gesund wuerde.

Fraeul. von Ungewitter.

Es wird mir allezeit ein besonderes Vergnuegen seyn, Sie bei mir zu sehen

Fraeul. von Unentschlossen.

(*zur Fraeul. von Ungewitter*)

Du kommst doch bald zu mir in die Stadt.

Fraeul von Ungewitter.

Ganz gewiss, wenn es deine Frau Schwester erlaubt.

Frau von Maessig

Ia, Sie muessen zus un kommen, onst nehme ich mein Wort, Sie auf acht Tage zu besuchen wieder zurueck.

Fraeul.

Fraeul. von Wurmkopf.
(*heimlich zum Herrn v. Farts.*
Das waere ein grosses Unglueck.

Herr von Farts.
Allerdings, denn sie hat sich so gut aufgefnehret, dafs man nach ihrem Umgang schmachten mufs.

Frau von Maessig.
Mausekoepfchen, gehen Sie einmal hin, und sagen, dafs angespannet wird.

Fraeul. von Ungewitter.
Das ist nicht noethig, ich darf nur klingeln, (*sie klingelt*) so kommt Roeschen, die kann das Anspannen bestellen. — (*tuer sich*) Das ist ein unausstehlich grobes Weib, bald macht sie die arme Mausekopf zur Dienstmagd.

Frau von Maessig.
Warum besuchen Sie mich nicht einmal in der Stadt? Herr von Farts? — ich daechte sie fuehren mit uns? — Es ist noch ein Platz leer.

Herr von Farts.
Ich mufs mir fuer diesmal die Ehre verbitten. Ich bin blos gekommen, der Fraeulein von Ungewitter aufzuwarten.

Ein andermal werde ich mir diese Erlaubniſs zu Nutze machen.

XVIII. AUFTRITT.

Die Vorigen. Roeschen.

Roeschen.

zur Fraeul. von Ungewitter.

Was befehlen Sie?

Frau von Maeſſig.

Der Kutſcher ſoll anſpannen.

Fraeul. von Wurmkopf.

zur Fraeul. v. Unentſchloſſen heimlich, unter der Zeit, da Frau von Maeſſig, Fraeul von Ungewitter und Roeschen mit einander reden

Laſs uns noch einmal hinausgehen, mein Schatz, wir ſind doch nichts bei dieſem Geſpraeche nuetze, ſie werden uns ſchon rufen, wenn angeſpannt iſt.

Fraeul. von Unentſchloſſen.

Ich gehe auch mit, wenn es nur die Ungewitter nicht uebel nimmt.

Fraeul. von Wurmkopf.

Das hat nichts zu sagen, sie ist so einmal auf mich boese, sie wird schon wieder gut werden.

Fraeul. von Unentschlossen.

Nun so komm

geben ab

Roeschen.

Der Kutscher von Ihro Gnaden ist noch nicht da.

Frau von Maessig.

auffahrend

Hoert sie es nicht? — der Kutscher von der Fraeulein von Ungewitter —

Fraeulein von Ungewitter.

Verzeihen Sie, sie weiss nicht dass Sie mit meinen Pferden fahren. — Sagt, das angespannt wird.

Frau von Maessig.

Sie wollen also nicht mit, Herr von Farts? — ich kann es Ihnen freilich nicht verdenken, Sie werden sich in der Gesellschaft der Fraeulein von Ungewitter besser, als bei einer kranken Frau befinden.

Fraeul. von Ungewitter.

heimlich zum Herrn v. Farts.

Sehen Sie, — das habe ich wohl gedacht. Fahren Sie doch mit, vielleicht curirt ihr Umgang die kranke Frau.

Herr von Farts.

Gewiſs, damit ſie auf acht Tage zu ihnen kommen kann? (*laut zur Frau von Maeſſig.*) Ihre Geſellſchaft hat ſo viel vorzuegliches, daſs es mir leid thut ſolche zu entbehren, allein —

Frau von Maeſſig.

O! ſie brauchen keine Entſchuldigung.

XIX. AUFTRITT.

Die Vorigen. Roeschen.

Roeschen.

Es iſt angeſpannt.

Frau von Maeſſig.

Wo iſt denn meine Schweſter und Wurmkof?

Fraeul. von Ungewitter.

Vermuthlich auf dem Kaemmerchen?

Herr von Farts.

Nun dieſe nehmen Ihnen nichts mit.

Frau von Maeſſig.

zu Roeschen.

Rufe ſie ſie. Das ewige Gelaufe!

XX. AUFTRITT.

Die Vorigen. Fraeul. von Unentſchloſſen. Fraeul. v Wurmkopf. Fraeul von Mauſekopf.

---

kommen, indem Roesgen *abgeht.*

Frau von Maeſſig.

Wo bleibt ihr denn? — — es iſt ſchon lange angeſpannt.

Fraeul von Wurmkopf.

Wir ſind nun ſogleich zu ihrem Befehl.

Frau.

Frau von Maessig.

zur *Fraeul v. Ungewitter.*

Ich empfehle mich Ihnen, mein liebes Ungewitterchen, nehmen Sie es nicht uebel, dafs ich Ihnen fo viele Uuruhe gemacht habe.

Fraeul. von Ungewitter

Es thut mir leid, dafs Sie mich fo bald verlaffen, indeffen hoffe ich Sie bald und zwar vollkommen wohl wieder hier zu fehen

Frau von Maeffig.

Ia, Sie mueffen aber erft zu uns kommen.

Fraeul. von Unentfchloffen.

zur *Fraeulein von Ungewitter.*

Unter der Zeit, dafs die Fraeul. von Unentfchloffen und Fraeul. von Wurmkopf von der Fraeul. von Ungewitter Abfchied nehmen, nimmt auch die Frau von Maeffig von dem Herrn von Farts Abfchied.

Nun, mein Schatz, lebe recht wohl, und komme ja bald zu uns. Ich freue mich recht kindifch, dich bei uns zu fehen.

Fraeul. von Ungewitter.

Ich empfele mich dir, und werde nicht ermangeln, dir aufzuwarten.

Fraeul. von Wurmkopf.

Ich empfele mich gehorſamſt.

Fraeul. von Ungewitter

Gehorſame Dienerin.

Frau von Maeſſig.

Herr von Farts, wenn Sie alſo einmal keine beſſere Geſellſchaft wiſſen, ſo hoffe ich Sie bei mir zu ſehen.

Herr von Farts.

Ich werde dieſer gnaedigen Erlaubniſs mit Vergnuegen nachkommen.

Frau von Maeſſig.

Alle dreye zugleich.

Mein liebes Mauſekoepfchen leben Sie recht wohl.

Fraeul. v. Unentſchloſſen.

Lebe wohl, mein Schatz, und behalte mich lieb.

Fraeul. v. Wurmkopf.

Adieu liebes Mauſekoepfchen.

Fraeul.

Fraeul. von Mauſekopf.

Ich empfele mich und wuenſche Ihnen allerſeits wohl nach Hauſe zu kommen.

Herr von Farts.

zur Fraeul. von Ungewitter.

Nun weiſs ich doch, wie es an einem Jeudi heureux zugeht.

Im Abgehen fuehrt der Herr von Farts die Frau von Maeſſig, Fraeulein von Ungewitter und von Mauſekopf gehen mit denen Fraeuleins von Unentſchloſſen und von Wurmkopf.

Ende des Luſtſpiels.

Briontes der dritte

oder

Lobrede

auf

Einen aus Hochfürstlich Waldeckischen Diensten der Wahrheit willen verabschiedeten Sergeanten, der aber in seinem nachherigen Elend durch die Führung Gottes allezeit nothdürftig erhalten worden,

nach dem wahren Lichte

entworfen

und

aus reiner Liebe gehalten

in der

Gesellschaft der kleinen Geister

von

dem Bruder Redner.

λεπτομαλια γις γαρ φορυων εγγραφοι.

Tzetzes.

Auf Kosten der Loge 1765.

Perſius

Quis expediuit Pſittaco ſuum *χαιρε* ?
Coruos quis olim concauum ſalutare
Picasque docuit verba noſtra conari ?
Magiſter artis ingeníque largitor.
Venter.

Vorbericht.

Weil man seit dem kläglichen Tode unsers würdigen Großmeisters Philippi von öffentlichen Feierlichkeiten unserer Gesellschaft nichts mehr vernommen hat; so stehen viele in der Meinung, sie sey gänzlich untergegangen. Dieser Wahn ist grundfalsch; sie blühet noch und wird blühen, so lange Menschen sind. Wenn sie keine Philippi, Sieverse und Rodigaste mehr aufweisen kan; so hat sie dagegen andere Grundsäulen die jenen nichts nachgeben und die sich von ganzem Herzen und aus allen Kräften bemühen, ihr Ehre zu machen.

Noch neulich hat sich einer unter meinen im Philippi treuerfundenen Mitbrüdern durch eine rühmliche That um unsere Gilde sehr verdient gemacht und unsern Feinden einen Streich versetzet, der würdig ist,

in

in dem kritischen Almanach unsers Ordens mit goldenen Buchstaben bemerket zu werden.

Briontes der dritte (dies ist sein Ordensname) hat mit einer heroischen Wuth alle unsere Feinde, und besonders zween ihrer Anführer, einen Darjes und Schubert in ihren eigenen Verschanzungen angegriffen; hat die Dämme der Vernunft durchbrochen und ihre Gefilde verwüstet,

Wie Wasser einen Damm durchdringt
Und eine breite Lücke reißt,
Sodann sich weit und breit ergeußt
Und überall Verwüstung mit sich bringt
Meintels modernisirter Hiob.

Um menschlicher zu reden, so wisse der geneigte Leser, daß unser theuerster Briontes im Jahr 1764 vom 10ten Junius an bis auf den 30ten Julius nach dem verbesserten Kalender handgreiflich erwiesen hat, die bisherige Vernunft sey eine wahre und offenbare Thorheit.

Er hat dabey, seiner Kühnheit ohngeachtet, doch viele Vorsicht angewendet. Er bezeichnet seinen werthesten Namen mit den Anfangsbuchstaben, um seine Unerschrockenheit

heit an den Tag zu legen, und unterdrücket die übrigen, um desto sicherer zu seyn. Einige schwache Brüder befürchten, unsere Feinde möchten etwa durch ihre verdammte Bestimmungskunst seinen wahren Namen entdecken. Allein unser Vorfechter wird dabey nichts verlieren. Er wird sich aus dem Staube machen oder in eine heilige Liberey kriechen und hinter ein hölzernes Bollwerk treten, vor welchem Freunde und Feinde erschrecken müssen.

Uberdies bin ich auch versichert, daß sich unsere Feinde die Mühe gar nicht nehmen werden, seinen Nahmen zu entdecken, oder wieder ihn zu schreiben. Sie würden wenig Ehre davon haben;

Nec habet victoria laudem

Und wenn sie ihn gleich mit vieler, oder weniger Mühe zu Boden geworfen hätten; so würde er doch immer wieder aufstehen und ihnen neue Stösse beibringen. Diese Herren müssen denken:

Vinco seu vincor, semper ego maculor.

Stille zu schweigen ist das beste, was sie thun können.

Es hat zwar einer unserer Widersacher in einer gelehrten Zeitung versprochen, die Schrift, von welcher die Rede ist, zu widerlegen. Ich glaube aber schwerlich, daß es ein Ernst damit ist, und bin vollkommen mit demjenigen geneigten Freunde einstimmig, welcher vor kurzem in einer zahlreichen Gesellschaft versicherte, daß solches nicht geschehen würde.

Noch weniger glaube ich, daß der uns so verhaßte Darjes diese Schrift selbst beantworten wird. Man hat es zwar ausgesprenget; aber ich halte es vor eine bloße Drohung, von der niemand stirbt. Darjes hat mehr zu thun; man weis es ohnedies, daß er mit leichter Mühe jedermann, uns ausgenommen, von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugen könnte. Es ist rühmlicher für ihn, wenn er es nicht thut.

Aber, wenn auch gleich unsere Feinde sich wider uns aufmachen sollten; so fürchten wir uns doch nicht. Wir sind, wie die leichte Reuterey: kaum ist ein Trupp zurückgeschlagen, so setzt schon wieder ein anderer an, oder der vorige auf einer andern Seite. Wir haben den Vortheil der Menge für uns; wenn

uns

unsere Feinde schreyen, so schreyen wir alle, und unser Geschrey unterdrücket das ihrige.

Um ihnen zu zeigen, daß wir uns gar nicht fürchten, stelle ich die Lobrede an das Licht, die ich auf unsern Helden am ersten April dieses Jahrs gehalten habe. Ich sage darinnen, mit ihm, der bisherigen Vernunft und ihren Verehrern unter die Augen, daß sie eine bloße Thorheit sey, und fordere alle unsere Gegner zu einem Zweykampfe auf. Ich weis gewiß, daß sich keiner melden wird, und kann also wohl eben so dreiste thun, wie der Champion bei der Krönung eines Königs in Engelland. Sollten sie aber ja sich unterstehen, mich anzutasten und mir Fehler vorzurücken, die nur in ihren Augen Fehler sind; so werde ich dieses vor einen Beweis ihrer hartnäckigen Denkungsart halten, und ihnen den Ausspruch eines ihrer grösten Helden, des D. Mart. Luthers, zu Gemüthe führen: Solche „ Leute sind rechte Säue und Dreckfresser; „ denn des Nächsten Sünde und Fehl ist „ nichts anders, als Koth und Dreck „

Zu dir wende ich mich noch, vortreflicher Bruder Briontes! Ich erkenne

in

in tiefer Demuth die große Kluft, die noch zwischen uns befestiget ist. Ich ehre Deine Verdienste, mit denen Du Dich auf Adlersflügeln einem großen Philippi nachschwingest. Ich bin in der Betrachtung Deiner Vorzüge entzückt.

Ich schwöre, bei dem Stuhl, worauf
Apollo sitzt,
Hätt'ich desselben Mund, wie lieblich
sollt er singen!
Ich schwöre bei dem Stral, der aus den
Musen blitzt,
Ich wollte Dir, o Held, ein Heldenlied jezt bringen.

Philippi.

Diese Lobrede ist nur ein schwacher Abriß von der Hochachtung, welche Deine Kleinigkeit in der meinigen erreget hat. Sollte ich mich dadurch einigermaßen um Dich verdient und der Ehre würdig machen, Dein Mitbruder zu heißen; wie würde ich da mein Haupt empor heben?

Sublimi feriam sidera vertice.

Meine theuersten Brüder.

Traurige und verhaßte Finsterniß würde sich von einer anfänglich gering scheinenden Unterlassung über meine ganze Rede verbreiten, und eine noch so verständliche Aussprache müste vermittelst innerer Dunkelheit verunanstaltet und unnütz gemacht werden, ja man könnte nicht sehr ungerecht handeln, wenn man in meinem Vortrage Spuren einer argen Vernunft *) suchte; wofern ich von meinem Gegenstande zu reden unternähme, ohne mir den Paß in die Ohren meiner zu gewinnenden Zuhörer

*) Da wir gerade die Gegenfüßler der großen Geister sind; so wird der geneigte Leser leicht einsehen können, daß die Vernunft in meinem Munde eine blosse Thorheit und ein Schimpfwort ist.

rer durch einen tröstlichen Eingang vorher geöfnet zu haben. **) Ich wüste Ihnen, meine Brüder, zu diesem Ende nichts nachdrücklicheres an das Herz zu legen, als die vortreflichen Worte eines unserer klaßischen Schriftsteller, des hochberühmten Jacob de Platea. Sie lauten in den Briefen der dunkeln Männer sehr nachdenklich und klägli ch also: *Et habemus tantas vexationes, quod deberet lapidem commouere.* Meine eigene Empfindung und die Traurigkeit, die ich, wertheste Zuhörer, auf Ihren Minen lese, überzeugen mich, daß sich nichts so gut auf unsere jetzige kümmerliche Umstände schicket, als diese Klage eines ehemaligen Märtyrers unserer Gesellschaft: Et habemus tantas vexationes, quod deberet lapidem commouere. Unser erlauch-

*) So listig bin ich ——— wer solte es wohl errathen, daß ich diese ganze paterische Periode aus einer nach unsern Zeiten eingerichteten natürlichen Gottesgelahrheit eines meiner Freunde mir zugeignet habe? Das ist kein Diebstahl. Amicorum omnia sunt communia.

erlauchter Orden hat von seinem Stiftungs-
tage, das ist, von Anbeginn der Welt an
bis auf diese letzte betrübte Zeit, noch nie das
Glück gehabt, in Ruhe zu blühen. Wir
machen ein streitendes Häuflein aus; kaum
ist es uns noch erlaubt, bey verschlossenen
Thüren oder in holen Felsen uns zu ver-
sammlen, wie die Maccabäer aus Furcht vor
dem Antiochus; wir ächzen unter den Be-
drückungen unserer Feinde, und unser gan-
zes Leben ist ein beständiger Krieg. Das
ist unser Schicksal:

Graecia Barbariae lento collisa duello.

Es ist wahr, und ich kann es Ihnen,
meine Brüder, da wir jetzt allein sind,
im Vertrauen entdecken, daß wir an allen
diesen Verfolgungen selbst schuld sind. Wir
würden von unsern Feinden nichts zu besor-
gen haben, wenn wir nur gelernet hätten,
unsere Talente zu vergraben und in Ruhe
zu leben. Allein wir sind, mit Ehren zu
melden, wie die Raben:

Tacitus pasci si posset coruus, haberet
Plus dapis et rixæ multo minus inuidiaeque

Philippi wäre nicht genöthiget gewe-
sen, mit wilden Thieren zu kämpfen, wenn

er seine Wenigkeit in sein Kämmerlein verschlossen hätte, ohne sie drucken zu lassen. Aber das ist unsere Sache nicht. Wir wollen etwas zu zanken haben; wir stellen unsere Meisterstücke öffentlich aus und scheuen keine Gefahr.

Ich bin allzu patriotisch gesinnet, als daß ich diese Schreibsucht überhaupt tadeln solte. Sie ist die rühmlichste Eigenschaft eines kleinen Geistes, so bald wir sie nur von einer andern Seite betrachten. Wir müssen essen, wenn wir leben, und schreiben, wenn wir essen wollen. Wer uns das Privilegium zur Autorschaft nehmen wote, der raubete uns unsere Nahrung; er wäre ein Broddieb, und begienge eine himmelschreyende Sünde. Ueberdies weis jedermann aus der Erfahrung, wie gefährlich es ist, die Winde zu verhalten, und wer kennet nicht die erbauliche Litaney der Salernitanischen Schule?

Quatuor ex vento veniunt in ventre retento
Spasmus, hydrops, Colica et vertigo; hoc
res probat ipsa.

Wir lassen also unsern gelehrten Winden freyen Lauf; wir leben nach der Gesundheit und thun wohl daran.

Nur verwickeln wir uns dadurch in gefährliche Kriege, die noch unsern Untergang befördern werden, wofern wir nicht bald anfangen, auf unsere Sicherheit bedacht zu seyn. Wir thun zwar alles, was wir können; wir zünden Wachtfeuer an, und machen einen greulichen Lerm, dem Feinde weiß zu machen, wir wären weit stärker, als wir in der That sind; *) wir bedienen uns sogar verbotener Mittel, wir übertreten das gewöhnliche Kriegsrecht und schiessen mit vergifteten Pfeilen.

Aber alles ist bis hieher vergeblich gewesen. Unsere innerliche Uneinigkeit läst uns niemals einen Feldzug mit zusammen gesetzten Kräften zu Ende bringen; unser Reich ist mit sich selbst uneins, und unsere eigene Bundsgenossen werden unsere Verräther.

*) Wir folgen darinnen der Maxime eines unserer grösten Feinde; kaum kan ich es vor Aergerniß sagen, daß er Schwift heißet.

Non socer a genero, non hospes ab hospite tutus.

Ich unterstehe mich, Ihnen meine kleinen Gedanken von den Ursachen dieser Uneinigkeit zu eröfnen; verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Sie ist meinem Charakter gemäs.

So verächtlich auch der Name eines kleinen Geistes in den ekeln Ohren der heutigen Weltkin der klinget, so viel bilde ich mir doch auf diesen Titel ein. Ich bin ein kleiner Geist; das wissen Sie alle, meine Herren; ich gestehe es öffentlich, und dies kan ich desto dreuster thun, da mich wohl niemand deswegen beneiden, oder für hochmüthig halten wird. In der That aber bin ich auf meinen kleinen Charakter ziemlich stolz, und wenn ich den Ruhm eines grossen Geistes verachte; so geht es mir, wie jenem zerlumpten Weltweisen, der den Hochmuth des Plato durch einen andern Hochmuth mit Füssen trat. Ein kleiner Geist hat Vorzüge, die ihm würklich eine hohe Meinung von seiner Vortreflichkeit beybringen können, wofern er nur gros, oder klein genug ist, sie einzusehen. Hat

er

er es einmal so weit in der Selbsterkentniß gebracht, daß er weis, wer er ist; so wird er sich den Titel eines kleinen Geistes nicht mehr für eine Schande halten; er wird sich Glück dazu wünschen und mit seinen Gaben vollkommen zufrieden seyn. Ich bekenne, daß sich unter Myriaden meiner Brüder nur wenige befinden, die eine lebendige Erkenntniß von ihrer Kleinigkeit haben. Und eben daher rühret es auch, daß es die meisten Menschen für die größte Beschimpfung halten, wenn man sie kleine Geister nennet. Allein es ist doch noch immer in der grossen Gemeinschaft der Narren ein auserwähltes Häuflein solcher kleinen Geister, die ihre Wenigkeit erkennen und gestehen, die alle die üblen Urtheile verachten, die man von ihnen fället, und mit Freuden die Märtyrerkrone aus den Händen ihrer Peiniger empfangen. *) Diese Leute sind freylich sehr selten, und das ist auch kein Wun-

*) Es wundert mich, wie Liskow das Daseyn dieser sichtbaren Gesellschaft der kleinen Geister hat eugnen können, da er sich doch selbst dazu bekennet.

der. Da den grösten Geistern oft nichts mehr fehlet, als die Selbsterkentniß, wie kan man von den Lilliputern im Geisterreich eine solche Kreuzigung ihrer Kleinigkeit und Tödtung ihres alten Philippi verlangen? Desto größer aber ist ihr Ruhm, wenn sie die großen Geister, von denen sie sonst an allen Gaben des Verstandes übertroffen werden, an Selbsterkenntiß übertreffen, die ihnen nothwendig schwerer, als ihren Feinde, fallen muß; da man insgemein seinen Vollkommenheiten eher, als seine Mängel erkennet. Unter diese kleine erleuchtete Anzahl gehöre auch ich; doch ohne Ruhm zu melden, und es wäre zu wünschen, daß alle klene Geister eben so republikanisch dächten, ein eben so ungeheucheltes Bekenntniß von ihrer Schwäche ablegten, und eben so für die Aufnahme ihres Ordens arbeiteten, wie ich. Es ist unleugbar, daß wir alsdenn in der gelehrten und ungelehrten Welt die Oberhand behalten würden. Die wenigen großen Geister, die unser erleuchtetes Jahrhundert noch zuweilen durch ein Spiel der Natur, die vor Alter wieder kindisch wird, hervorbringt, wür-

den

der uns unmöglich widerstehen können; sie würden unter unserer Menge unsichtbar werden, und da die Ehre und Schande sich ohne dies nur auf Meinungen, Gewohnheiten und Vorurtheile gründet; so würde alsdenn vielleicht der Titel eines kleinen Geistes eben so rühmlich seyn, als er jezt demüthigend ist. Schade ist es nur, daß wir wenigen Patrioten unsern andern Mitbrüdern insgemein verdächtig sind. Sie halten uns vor räudige Schafe; sie wollen es uns nicht einmal glauben, daß wir zu ihnen gehören, und wenn wir es ihnen auch bey unserer Ehre versichern, so vermuthen sie doch immer etwas Arges, und rufen einander wechselweise zu.

Hic niger est; hunc tu Romane caveto!

O meine Brüder! ein solches Mißtrauen kan mit der Freundschaft nicht bestehen, die wir einander schuldig sind. Lassen Sie sich von meiner Aufrichtigkeit überzeugen und meinen Eifer für das gemeine Wohl nicht vergeblich seyn. Ihre Minen wahrsagen mir Beyfall, und dieser machet mir Muth, noch einen Fehler in der innern Einrichtung unserer Gesellschaft

zu bemerken. Leider! sind die meisten unter uns noch allzusehr von dem Glanze eingenommen, der die großen Geister begleitet. Sie eifern um eben diesen Ruhm, den sie doch nie erlangen können, und eben dadurch machen sie unsere ganze Zunft unglücklich und sich selbst lächerlich. Ich habe den ersten Schritt gewaget; ich gehe allen meinen Brüdern mit einem löblichen Beispiele vor. O meine Theuersten! ich flehe Sie an, ich beschwöre Sie bey den Ohren unsers ehemaligen Großmeisters Midas, bey den Urnen eines Sievers, Philippi, Rodigast und Eisfeld, greifen Sie in ihren Busen, erkennen Sie ihre Kleinigkeit; nehmen Sie einen so würdigen Charakter auch öffentlich an; wir wollen mit vereinten Kräften das Reich der grossen Geister bestürmen; der Sieg wartet auf uns.

Aber wo gerathe ich hin? die süße Vorstellung von dem möglichen Flore unserer Gesellschaft verdeckte den jetzigen elenden Zustand derselben vor meinen Augen. Wir wüthen wider unser eigenes Eingeweide; unsere innere Trennung macht es

uns

uns unmöglich, dem Erbfeind unsers Staats zu widerstehen, und dadurch sind wir in so verzweifelte Umstände gerathen, wie Saul, da er den Geist Samuels durch eine Hexe in seiner Ruhe störte. So unbarmherzig sind unsere Feinde mit uns umgegangen, daß sie uns nicht einmal eine weise Frau, oder eine kluge Urganda übrig gelassen haben, welche den Schatten des verewigten Philippi beschwören könnte, zu erscheinen und uns Rath zu ertheilen. Welch eine Grausamkeit!

Doch trösten Sie sich, meine Brüder! wenn die Noth am grösten ist, so ist die Hilfe am nächsten. Ich will Ihnen heute ein würdiges Mitglied unserer Gesellschaft aufstellen, welches schon einen herrlichen Anfang gemacht hat, dasjenige wieder gut zu machen, was unsere Uneinigkeit verdorben hat.

Pandite nunc Helicona Deae cantusque mouete;
Iam noua progenies coelo demitittur alto,
Cara Deum soboles magnum Iouis incrementum.

Der Hochedle und Wohlgelahrte Herr Carl Ludewig Langgutb, Briontes der dritte genannt, ist der Mann, von dem ich rede, und nunmehro kann ich es Ihnen ohne weitere Umschweife sagen, daß det Ruhm dieses Helden meinen unberedten Mund in dieser Stunde beschäftigen wird.

Da ich diesen Einfall zum erstenmal hatte, stellte ich mir das Bild meines Briontes so lebhaft vor, daß mich plötzlich eine Art eines poetischen Paroxysmus überfiel; ich fieng schon an zu singen:

Sume Lesboum subito, Thalia,
Barbiton, chordas digitis loquaces
Increpa ac laetum modulare stulto
Carmen amico.

Ich war wirklich schlüßig, meinen Helden in einer schönen lateinischen Ode zu besingen, ich machte mich fertig die poetischen Fundgruben zu plündern —— aber

Bientôt la raison *) arrivant au secours
Vient d'un si beau projet interrompre le cours

Et

*) Dies ist hier ein leeres Wort.

Et me fait concevoir, quelque ardeur qui m'emporte,
Que je n'ai ni le ton, ni la voix asses forte.

Ich kan Ihnen also nicht helfen, meine Herren; Sie müssen mit einer schlechten Prose vorlieb nehmen. Allein auch hier erkenne ich mein Unvermögen. Und wenn ich hundert Zungen hätte, wäre ich doch nicht fähig, einen Sergeanten nach Verdiensten zu erheben, der allen Weisen unter die Augen saget, daß sie Narren sind.

Centenas ausim deposcere voces
Ut, quantum mihi te sinuoso in pectore fixi,
Voce traham.

Unterdessen kan mir nun meine Schwachheit nicht helfen, da ich einmal versprochen habe, der Plinius dieses Trajans zu werden. Ich habe nicht nöthig, Sie, meine Brüder, um ihre Aufmerksamkeit und um ihren Beifall zu bitten; beyde sind mir gewiß, denn das Lob meines Helden ist auch das ihrige.

Den Augenblick fallen mir ein paar Einwürfe bey, die man wider das ganze

Pro-

jekt meiner Lobrede machen könnte. Ein Feind unserer Gesellschaft könnte sagen, mein Held wäre so nahe mit mir verwandt, daß mein Lob nothwendig partheyisch seyn müste; wir wären beyde kleine Geister; wir gehörten zu einem Orden, und ich wäre also verbunden, ihn zu loben, er möchte lobenswürdig seyn, oder nicht. Ich gebe dieses alles zu; aber nun frage ich meinen Gegner auf sein Gewissen, ob nicht alles Lob, das ein Mensch dem andern beyleget, eben so partheyisch ist, als das meinige? Wer das leugnen wollte, der müste eine schlechte Einsicht in die wichtigsten Begriffe besitzen, in die Begriffe eines Mäcenaten, eines Glückwunsches, einer Leichenrede und anderer Belustigungen des Verstandes, Witzes und Magens. Man könnte mir ferner vorwerfen, mein Panegyricus würde meinem Helden wenig Ehre machen. Laudari a laudato viro non infima laus est. Daraus könnte man den Schluß machen, daß es eine Schande wäre, von einem kleinen Geiste gelobt zu werden. Wenn ich in dem folgenden die Vortreflichkeit der kleinen Geister werde darge-

than

than haben; so muß dieser Einwurf von sich selbst wegfallen. Nicht nur meinem Helden wird mein Lob zur Ehre gereichen, sondern auch mir selbst. Ein so paradoxer Satz, wie das Lob eines Langguths, muß nothwendig seinem Vertheidiger rühmlich seyn. Man wird künftig des Briontes nicht gedenken können, ohne mich zu nennen, und mein Name wird die beste Erquickung für meine Mühe seyn; denn eine göldene Belohnung darf ich mir schwerlich versprechen. Ein Langguth, ein

Pater esuritionum,

Non harum modo, sed quot aut fuerunt,
Aut sunt, aut aliis erunt in annis.

ein solcher Mann ist gewiß nicht zum Mäcen geschaffen. Ich verlange weiter nichts von ihm, als die Erlaubniß, mich zu seinem Ruhme nothwendig zu machen.

Endlich bin ich so weit gekommen, daß ich meinen Panegyricus selbst mit Ehren anfangen kann. Wenn ich die Vortreflichkeit der kleinen Geister überhaupt werde bewiesen und gezeiget haben, daß Briontes der dritte nicht nur ein kleiner Geist im gemeinen Verstande sey, sondern so gar

unter

unter den engern Ausschuß unsers Ordens, unter die kleinen Geister κατ' εξοχην gehöre; alsdenn werden Sie, meine Brüder, mir zugeben, daß ich die Pflicht eines Lobredners vollkommen beobachtet habe.

Liskow, meine Herren, ein Mitglied der sichtbaren Loge unserer Gesellschaft, hat den Vorzug der kleinen Geister schon so deutlich dargethan, daß ich fast nicht nöthig habe, seine Gründe zu wiederholen, oder durch neue Beweise zu unterstützen. Allein es giebt Leute, welche diesem Manne nicht viel Gutes zutrauen; sie halten ihn vor einen Spötter, und machen dadurch alle die Lobsprüche, die er uns ertheilet hat, verdächtig. Ich bin so gut von der Liskowischen Aufrichtigkeit wie von der meinigen überzeuget; nur den schwachen Brüdern zum besten will ich einen Namen nicht mehr nennen, vor dem sie erzittern, sondern lieber die Vortreflichkeit der kleinen Geister durch einige neue Beweise erhärten.

Schon die Entstehungsgsart der kleinen Geister zeuget von ihrer Würde. Hören Sie einmal, meine Brüder, wie ein

Mann

Mann, der es am besten wissen muste, weil er selbst zuweilen ein kleiner Geist war, unsere Schöpfung beschreibet:

Sic igitur terrae concreto corpore pondus
Constitit atque omnis mundi quasi limus in imum
Confluxit grauis et subsedit funditus, ut fex;
Inde Eisfeld, Sievers, Langguthius atque Philippi.

Die Naturkündiger versichern uns, daß durch eine jede Gährung etwas vollkommners gewürket wird; sie behaupten sogar, daß durch die Fäulniß des Leibes im Tode sich ein dünneres Gewand für die Seele zu ihrer bevorstehenden Reise in die ätherischen Gefilde entwickelt. Die Hefen entstehet nicht nur aus der Gährung, sondern sie ist auch geschickt, in den Dingen, mit welchen sie vereiniget wird, eine Gährung hervor zu bringen. Hier, meine Herren, haben wir alle unsere Vollkommenheiten in nuce. Wir sind die Hefen der Natur, wir sind die Quintessenz der Monaden, wir sind das Ferment, wodurch

eine Gährung im Geisterreiche befördert wird, die nichts anders als etwas Vollkommners erzeugen kan. Die grösten Geister räumen es uns selbst ein, daß sie ohne uns das nicht seyn würden, was sie sind. Sie würden sich schwerlich zu der Höhe empor schwingen, von welcher sie auf uns hinab sehen, wenn wir sie nicht, wie die Hefen das Bier, in Bewegung setzten. Ohne uns hätte man weder Schriftgelehrte, noch Rechtsverständige, Aerzte, Weltweisen und andere Gelehrte nöthig. Sie leben von uns und durch uns, sie nähren sich von den Brosamen, die ihnen unsere Einfalt zuwirft; unsere Schwären sind ihre Speise, und unsere Thorheit mästet sie.

Vlceribus, Galene, vales tantummodo nostris,
Stultitia nostra, Justiniane sapis.

Was unser lieber Mitbruder Christoph für die deutschen Flöten hat seyn wollen, das sind wir in Ansehnng der großen Geister; wir sind ihre Wetzsteine:

Fun-

Fungar vice cotis, acutum
Reddere quae valet ferrum exsors ipsa secandi.

Ja unsere Kleinigkeit gereichet nicht nur uns, sondern auch unserer Mutter, der Natur, zur Ehre. Die Vortreflichkeit der Natur strahlet uns aus ihren kleinsten Produkten auf das herrlichste entgegen. Das kleinste Insekt wird mehr bewundert, als der gröste Ochse. Man leget Sammlungen von Schnecken, Raupen und Schmetterlingen an; noch nie habe ich ein Cabinet von Rindern, Schafen und Eseln gesehen. Auch die Meisterstücke des Nachahmers der Natur, des Mahlers, werden für desto schätzbarer gehalten, je kleiner sie sind. Eine Kutsche mit sechs Pferden wird nicht bewundert, wenn sie auf einen ganzen Bogen Papier gemahlet ist. Aber wenn Cranach sie so zart abreißet, daß der Flügel einer Mücke sie bedecken kann, dann entzückt uns die Geschicklichkeit seines Pinsels, der zugleich Nachahmer und Schöpfer ist. Mit diesem Geschmacke müssen wir auch die Meisterstücke der Natur beurtheilen. Rerum natura nusquam magis, quam in minimo, tota

est. Eine kleine Perl ist mehr werth, als ein Sandstein, der tausendmal gröser ist; eine Nachtigall singt lieblicher, als der gröste Trappe; ja Augustinus meinet, eine Fliege sey ein weit edleres Geschöpf als die Sonne. Wir wollen, meine Herren, die Anwendung auf uns machen. Wir sind die geistigen Insekten, in welchen die Natur ihre Kräfte verschwendet. Einen Aristoteles, Leibnitz, Wolf und Darjes hervorzubringen, das war ihr ein Spielwerk; die Geburt eines Briontes kostete ihr weit mehr Mühe.

Die Schöpfung ächzt, der Puls der Erde
Schlägt stärker, daß ein Langguth werde.
Denn die ermüdete Natur.
Schafft alle Stunden einen nur.

Es ist wahr, daß unsere Feinde uns vorwerfen, wir wären nur in Ansehung der Vollkommenheiten klein; übrigens wäre die Masse unserer Seele so dick, daß sie wohl zur Noth einem kleinern Seelchen zum Körper dienen könnte: Votre ame est si grosse, qu'elle serviroit bien de corps à une per-

perſonne un peu deliée. Allein ich halte mich an den Buchſtaben. Man nennet uns einmal kleine Geiſter, und folglich müſſen wir klein ſeyn. W. z. E. w.

Doch wir mögen klein oder gros ſeyn, die Natur mag uns mit vieler, oder weniger Arbeit erzeugen; genug, wir gehören eben ſo wohl zur beſten Welt, als unſere Feinde. Leibnitz hat geſaget, und wir alle ſagen es ihm nach, daß dieſe Welt nicht die beſte ſeyn würde, wenn in der Kette der Dinge auch nur ein einziges Glied fehlte, welches vorjezt mit hinein geflochten iſt. Eine Welt ohne kleine Geiſter würde alſo nicht die beſte ſeyn. Dieſer Gedanke ſolte billig unſern Feinden mehr Hochachtung gegen uns beibringen. Allein ſie ſind ſo neidiſch, daß ſie uns auch dieſen Ruhm nicht laſſen wollen; ſie erkühnen ſich ſo gar in der Hitze des Streites, unſere Favoritlehre, unſer Palladium anzutaſten und zu läugnen, daß dieſe Welt die beſte iſt. Wie würden die Geſetze unſers Ordens übertreten, wofern wir unſere Sache mit Vernunft vertheidigen wolten. Wir müſſen uns auf eine andere Art rächen, die uns anſtändiger

ist; wir müssen schimpfen und verketzern.

Das Lezte will ich denen überlassen, welche ehrwürdiger aussehen als ich. Zu dem ersten aber werde ich dadurch einen gesegneten Anfang machen, wenn ich unseren Feinden die Injurien, womit sie uns überschütten, mit Wucher zurück gebe. Sie schelten uns Narren und bedenken nicht, daß sie es selbst sind.

Clodius accusat moechos, Catilina Cethegos.

Alle Menschen sind Narren; dies ist der höchste Grundsatz aller unserer Erkenntniß. Unsere Feinde mögen in ihren Busen greifen; sie werden Thorheiten genug darinnen finden.

Auriculas asini quis non habet?

Wenn unsere Ohren länger und sichtbarer sind, als die ihrigen, was können wir dafür? Zween Ehemänner, von denen der eine seine Hörner öffentlich und der andere heimlich trägt, sind beide Hahnreye. Und weiter ist auch kein Unterschied zwischen uns und unsern Feinden als der:

Jo porto le corni, che ogniuno vede;
Un altro le porta, che non le crede.

Wir sind demüthiger und aufrichtiger, als unsere Gegner. Wir legen unsere Schwäche an den Tag, und sie suchen die ihrige zu übertünchen. An Schrot und Korn sind sie nicht besser, als wir; das Gepräge geben sie sich selbst, und münzen sich höher aus, als sie werth sind.

Daraus ist klar, daß unsere Feinde Betrüger sind, und dem menschlichen Geschlechte unendlich vielen Schaden zufügen. Einer der grösten Geister, der Schwedische Gustav Adolph, hat diese Wahrheit selbst eingestanden, von der ihn vielleicht seine innerliche Empfindung überzeugte. „Ein „Land ist unglücklich, sagte er, dessen Regent ein grosser Geist ist.„ Ein großer Geist muß nothwendig noch einige Vernunft haben, und die Vernunft bringt alles Unglück in die Welt. Sie gebiehret Ketzereyen, sie verursachet Gewissensbisse, sie macht entweder hochmütig, oder furchtsam, sie stöhret uns in unserm Vergnügen, sie ist, wie das Kopfweh, welches auf einen Rausch folget, sie besuchet uns nicht eher, als am Ende unserer Ausschweifungen, und läst bei ihrem Abschiede blutige

Fußstapfen zurück; kurz sie ist eine Tochter der Thorheit, und die Mutter des Unglückes.

Alle diese herrliche Gedancken werde ich in meinem Buche wider die Vernunft weiter ausführen. "Es ist in der That „sehr ungereimt, Tugend und Recht auf „die Vernunft bauen wollen, welche so „gut auf einander passen, als Feuer und „Wasser, und mich hat nicht wenig be„fremdet, daß von den mehresten dieser „Grundfehler nicht einmal eingesehen, „und von andern, die ihn erkannt, nicht „verbessert worden. Nun haben sich zwar „alle kleine Geister rühmlich dahin be„müht, die Vernunft zu unterdrücken; „aber dennoch sind sie in ihrem Unterneh„men nicht allzu glücklich gefahren, son„dern an der Klippe, die sie zu vermeiden „gesuchet, wider ihr Vermuthen und Den„ken gescheitert. Der Strom unserer „Feinde hat den gemeinen Haufen der Ge„lehrten mit fortgerissen, daß sie ihre gan„ze Wissenschaft auf die leidige Vernunft „gebauet haben, welches gerade den „Grundsätzen unserer Gesellschaft zuwider „ist. Ich werde also in meiner Schrift wi-

„wider die Vernunft zeigen, wo ich mich „nicht allzusehr irre, daß man in allen „Wissenschaften bisher im Finstern getap„pet und solche mit grösstem Unrechte „Wissenschaften genennet worden, weil de„nen noch zur Zeit unter diesem Namen „zusammen gehängten Lehrsätzen nicht nur „der wahre Philippische Schwung fehlet, „sondern sie auch an sich mehrentheils ver„nünftig sind. Die Wahrheit sowohl, als „noch andere gewisse Veranlassungsgrün„de *) geben mir eine sattsame Ursache, „daß ich der bisherigen Vernunft und ih„ren Lehren öffentlich unter die Augen sa„ge, daß sie nichts anders, als eine bloße „Thorheit sey. Diese Worte werden man„chen befremden; es kommt aber inzwischen „nur auf eine kurze Prüfung meiner Grün„de an. Solte man mich überführen kön„nen, daß ich der Ehre der Vernunft auf „solche Weise zu nahe getreten; so erbiethe „ich mich, derselben öffentlich Abbitte und „Ehrenerklärung zu thun. Dennoch erwe„cket dieses Erbiethen noch nicht die gering„ste Furcht bei mir, von einem Vernünfti-

gen

*) Nos Musae mulae famaque nostra fames.

„gen zu gedachter schmähligen Abbitte ge-
„nöthiger und zu einer öffentlichen Er-
„röthung gebracht zu werden. Inzwischen
„werden die mehresten, ob sie wohl meine
„Sache gegründet finden sollten, sagen:
„durch einen solchen Auftritt hast du of-
„fenbar einen recht groben, erstaunlichen
„und auslachungswürdigen Diogenesischen
„Hochmuth verrathen; du begehrest öffent-
„lich weiter zu sehen, als alle Weise bis-
„her gesehen haben, und willst dich mit
„Gewalt über sie hinaus setzen. Ich ant-
„worte: Meine Freunde! Ihr thut mir sehr
„unrecht, und ich frage euch alle, ob wohl
„ein Hochmuth dem Apostel, mit dem ich
„mich gar nicht vergleichen will, die Rede
„in den Mund gelegt, wenn er sich ge-
„gen die Griechischen Weisen seiner Zeit al-
„so vernehmen lässet; Was thöricht ist vor
„der Welt, das hat Gott erwählet, daß er
„die Weisen zu Schanden mache. Und aber-
„mal: Wo sind die Klugen, wo sind die
„Weisen? Hat nicht Gott die Weisheit die-
„ser Zeit zur Thorheit gemacht? *)

Ver-

*) Siehe die Vorrede des Herrn C. E. L. zu sei-
ner Widerlegung der großen Geister p. 5. 10.

Verzeihen Sie mir, meine Herren, eine Schwachheit, die ich mit ihnen gemein habe. Ich war so sehr mit meinem Buche wider die Vernunft beschäftiget, daß ich mich dadurch in eine Ausschweifung verlor, die mich von meinem Gegenstande eine Zeitlang entfernet hat. Wie gesprächig sind wir nicht, wenn wir von unsern Schriften reden! mit der grösten Wehmuth verlasse ich mein Buch wider die Vernunft und kehre zur Hauptsache zurück.

Wenn es wahr ist, daß öfters das Herz den Geist überraschet, und daß man diesen mit leichter Mühe von einer Wahrheit überzeugen kann, die für jenes schmeichelnd ist; so glaube ich, Ihnen, meine Herren, hinreichend bewiesen zu haben, daß es der gröste Ruhm eines Menschen ist, ein kleiner Geist zu seyn, und daß der Titel eines großen Geistes einem nach dem wahren Lichte denkendem Weltbürger nicht anders als verächtlich erscheinen kann.

Und eben dieß, was ich von vorn und im allgemeinen dargethan habe, ist von vie-

len meiner wertheſten Mitbürger von hinten und in beſondern Beyſpielen gezeiget worden. Schon vor dreyßig Jahren hat ein patriotiſcher Philippi klar erwieſen, daß Cicero ein großer Windbeutel, Rabuliſt und Charletan geweſen iſt, und ſein würdiger Nachfolger, Briontes der dritte, hat in dieſen Tagen der ganzen Welt aus reiner Liebe die wichtige Wahrheit entdecket, daß alle Philoſophen Narren ſind.

Sehen Sie, meine Brüder, durch was vor einen oratoriſchen Kunſtgrif ich den zweeten Theil meiner Rede mit dem erſten verknüpfet habe. Ich nähere mich nunmehro in tiefer Ehrfurcht meinem Helden ſelbſt, und beweiſe zu ſeiner Ehre, daß er ein kleiner Geiſt iſt.

Götter und Halbgötter, Muſen, Grazien, Nymphen und Helden,
Die die Poeten von je her in ihre Geſänge gebannet,
Säuſelt ätheriſch auf mich, wie die ätheriſchen Küſſe.
Des platoniſchen Schweizers von ſeinen ätheriſchen Lippen

Auf

Auf die ätherischen Lippen der himmlischen Celima säuseln,
Daß meine Seele vom heiligen Enthusiasmus zerschmolzen,
Sich in prosaischen Humor und würdige Hyperbeln ergieße,
Wie sich, vom Ofter Apoll im Rosenthale geweihet,
Schönaichs wäßriche Seele in liebliche Reime ergossen.

Die Lebensumstände und die Schriften Brisontes des dritten sind die Quellen, aus welchen ich seinen Charakter schöpfen werde. Können Sie, meine Herren, mir wohl ihren Beifall versagen, wenn ich das Leben unsers lieben Mitbruders, dieses voigtländischen Robinsons der Vergessenheit entreisse?

Was ist, das ist; alles hat seinen zureichenden Grund; aus nichts wird nichts, und mein Held ist nicht nur also ein Mensch, sondern er hat auch ohne Zweifel einen Vater gehabt. Die Gelehrten sind noch nicht einig, wer derselbe gewesen; nach der gemeinsten Meinung war es derjenige ehrliche Mann, der durch die eheliche Verbindung

mit

mit der Mutter unsers Briontes das Recht erhalten hatte, es zu seyn. Ich bedaure es, daß ich diesem Manne alle die Lobsprüche versagen muß, die ich seinem Sohne ertheilen werde. Er war einer unserer grösten Feinde, und ich wäre verbunden, ihn auf das äuserste zu hassen, wofern er sich nicht durch die Zeugung seines Ludewigs in unseren Jahrbüchern verewigt hätte. Ich bemerke dieses nur, um das Vorurtheil zu widerlegen:

Fortes creantur fortibus et bonis.

Wäre dies wahr, wie hätte ein Mann, welcher der Vernunft auf eine knechtische Art fröhnte, einen so wackern und heroischen Sohn zeugen können, der kühn genug ist, das Joch dieser Tyrannin abzuschütteln, und sie durch einen Machtspruch der reinen Liebe aus seinem Magen in eine Thorheit zu metamorphosiren?

Ich werde Sie meine Herren nicht in die Kindheit unseres Helden zurück führen. Sie würden da schon einen hoffnungsvollen Fridlev Frothon und einen künftigen Nilson Scribbens in ihm erblicken. Schon damals lies er deutliche Proben von demjenigen

Hel-

Heldenmuthe spüren, dadurch er sich unvergeßlich gemacht hat. Er zerriß alle Bücher, die er in die Hände bekam, und zeigte dadurch, wie er dereinst das gesammte Reich der Vernunft, als ein König der philosophischen Hunnen, verheeren würde.

Wir wollen mit flüchtigen Füßen durch den leeren Raum wandern, der sich von der Geburt Briontes des dritten bis zu seinem bärtigen Alter erstrecket.

Multa tulit fecitque puer, sudauit et alsit.

Wir wollen ihn auf die Akademie begleiten, auf die Szene, wo seine Talente anfingen sich zu entwickeln und wirksam zu werden. Sie müsten eine schlechte Meinung von diesem damaligen Studenten der heiligen Gottesgelahrheit haben, wofern Sie glaubten, er habe die Jenaische hohe Schule, dieses feste Nest unserer Feinde besuchet, um diesen ihre Gelehrsamkeit abzulernen. Sein Erbhaß gegen alles, was gros ist, verbot ihm, sich zu den Schülern eines Walchs zu gesellen; Reusch war in seinen Augen ein Duns und Köhlern hörte er nur, um den Unterschied der

gros-

grossen und kleinen Geister und die Glückse-
ligkeit der leztern desto deutlicher einzuse-
hen. Köhlers Demonstrationen schienen
ihm schon damals Grillen zu seyn, und
seine Gedanken haben sich noch nicht ver-
ändert. (*) Einige wenige Lehren riß er
aus dem System dieses Mannes heraus,
verstümmelte sie nach den Regeln unserer
Innung, und hob sie zu seinem Gebrauche
auf. „ Alles hat seinen bestimmenden Grund;
„ jedes Ding hat seine Kraft; eine Kraft
„ ist eine Bemühung und würket ohne
„ Aufhören fort, und s. w. „ Das waren
ungefähr die Schäze, die seine Hirndrüse
erfüllten, da er die Musen an der Saale
verließ, um sein Vaterland zu beglücken.

Einige Widriggesinnte behaupten, „ er
„ habe schon damals einen Ansatz zur rei-
„ nen Liebe gehabt, und alles Liebens-
„ würdige nach seiner Liebenswürdigkeit
„ von der Professorstochter an bis zur jun-
„ gen Magd geliebet.

Nympharum fugientum amator.

„ Seine Liebe wäre aber noch nicht
„ durch den Hunger siebenmal bewähret

„ und

*) Der blinde Naturrechtslehrer, p 83

„ und durch das Feuer der Anfechtung „ geläutert und folglich noch nicht so rein „ gewesen, wie sie jetzt wäre. „ Ich bin nicht dieser Meynung, und erkläre hiemit alle diejenigen vor blinde und vom wahren Licht weit entfernte Leute, welche sich unterstehen, ihr beyzupflichten.

Nunmehr saß der wohledle undwohlgelahrte Herr Karl Ludewig Langguth im Schooße seines Vaterlandes, und wartete in der demüthigen Stellung eines Kandidaten mit Schmerzen auf den glücklichen Zeitpunkt, der ihn in einen ehrwürdigen Stand versetzen, eine liebe Hälfte in den Arm und Brod in den Magen bis an das Ende seiner Tage liefern sollte. Aber wie undankbar ist nicht das menschliche Geschlecht!

Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux,
Post ingentia facta Deorum in templa recepti,
Dum terras hominumque colunt genus, aspera bella
Componunt, agros assignant, oppida condunt,

Plorauere ſuis non reſpondere fauorem
Speratum meritis.

Wenn es einem Romulus, Bacchus Caſtor und Pollux nicht beſſer ergangen iſt, ſo konnte ſich gewiß Briontes kein erträglicheres Schickſal verſprechen, der ohnedem zu einer Geſellſchaft gehörte, welche den mächtigſten Theil der Menſchen wider ſich hat. Er hoffte lange auf einen Dienſt und hoffte vergeblich. Auch dieß, meine Herren, iſt ein Beweis von ſeiner Vortreflichkeit. Ein ordentlicher kleiner Geiſt findet immer noch Leute, die kleiner als er und klein genug ſind, ihn zu bewundern.

Un ſot trouve toujours un plus ſot qui l'admire.

Seine Verdienſte ſtechen in dem Kontraſt mit andern, die noch unter ihm ſind, ſo merklich hervor, daß man ihn in Vergleichung mit dieſen noch vor einen groſſen Geiſt hält, und ihn oft vor würdig ſchätzt, ein Amt zu bekleiden, auf welches ſonſt unſere Feinde ein Monopolium haben. Bey meinem Helden hingegen traf man nicht

ein-

einmal den Schatten eines großen Geistes an; er war schon damals ein so grosser kleiner Geist, daß ihn auch alle seine Brüder davor erkannten und ihm glückwünschend zuriefen:

Dicisque facisque, quod ipse
Non sani esse hominis, non sanus iuret Orestes. *)

Niemand traute ihm also die Fähigkeit zu, eine christliche Gemeinde zum wahren Lichte zu führen. Die Welt glaubte zu dieser Zeit noch, daß man müsse ein großer Geist seyn, um Seelen zu bekehren; Briontes wurde zurückgesetzt; er war ein Märtyrer unserer Gesellschaft.

Briontes wäre noch unglücklicher gewesen, wofern er nicht eine hohe Meinung von seiner Vortreflichkeit gehabt und sich mit der alten Wahrheit getröstet hätte, daß kein Prophet in seinem Vaterlande viel gilt. Dieser Gedanke erquickte ihn

*) Der gereiste Leser mag urtheilen, wiefern sich der Begrif eines Narren hieher schicket, den mein Held in seinem blinden Naturrechtslehrer p. 20 gegeben hat! Einen Narren nenne ich denjenigen, der auch von Thoren für einen Thoren gehalten wird.

in seinem Herzeleide und unterdrückte den Ausbruch seines Jammers solange, bis der Hunger seine Gelassenheit im Leiden erschütterte, seinen Kummer verstärkte und zur Verzweiflung erhob.

Desperatio aut facit militem, aut monachum. Briontes beschloß, sein undankbares Vaterland zu verlassen, und sich mit dem Degen in der Faust den Weg zu seinem Glücke zu bahnen. Er folgte den Fahnen des Kriegsgottes;

Er kömmt und nimmt schon das Gewehr.
So wie ein Löwe grimmig schnaubet;
Wenn man ihm seine Zucht geraubet.
So schröcklich tritt mein Held einher.

Ich würde meinen Mund und Ihre Ohren ermüden, wenn ich Sie, meine Herren, mit einer Chronicke der Langguthischen Heldenthaten unterhalten wolte. Vielleicht beschreibt er, wie Cäsar, einmal seine eigenen Feldzüge und entdeckt uns seine ihm allein bekannten Verdienste, durch welche er bis zu der wichtigen Stelle eines Sergeanten erhoben worden.

Nunmehr sollen Sie unsern theuresten Briontes in einer der lehrreichsten Szenen

seines ganzen Lebens erblicken. Dieser Held, der alles Liebenswürdige nach seiner Liebenswürdigkeit liebet und wohl einsieht, daß seine eigene werthe Person für ihn das Liebenswürdigste unter der Sonnen ist, handelte schon als Feldwebel einem System gemäß, daß sich nun bald in seiner glorwürdigen Seele entwickeln sollte. Er liebte sein Leben nach seiner Liebenswürdigkeit; ein feindlicher Angriff bestimmte ihn, entweder dieses aufzuopfern, oder seine Freyheit zu verlieren und unsere ganze Gesellschaft hat sich Glück zu wünschen, daß er das lezte erwählte. Er wurde also nach Frankreich als ein Kriegsgefangener gebracht, und dieses Land haben wir als den zweeten Geburtsort unseres Helden anzusehen. Die Muße, die ihm der Mangel der Freyheit verschaffte, wendete er an, die Streitschriften eines Fenelon und Bossuet zu lesen; und wie leicht ist es einem kleinen Geiste, die Streitigkeiten der großen Geister zu entscheiden? Briontes urtheilte, daß Fenelon seine Meinung nicht aus rechten Gründen zu behaupten gewußt und Bos-

fuet sie unrechtmäßig verworfen. *) Er sann der Sache weiter nach, und kan auf den herrlichen Einfall, den Lehrsatz von der reinen Liebe zum Grunde eines neuen philosophischen Lehrgebäudes zu legen. **)

Ich kann mich nicht enthalten, bey dieser Gelegenheit eine geistreiche Betrachtung zu machen, wodurch der allgemeine Zusammenhang der Dinge und der Einfluß des Schicksals in die Begebenheiten unserer Gesellschaft bestättiget wird. Wäre Karl der Sechste nicht ohne männliche Erben gestorben, so wäre der blutige Oesterreichische Succeßionskrieg nicht entstanden, so wäre Briontes nicht von den Franzosen gefangen worden; er hätte den Fenelon und Bossuet nicht gelesen und sein neues, gründliches und lauteres Lehrgebäude einer reinen und unwandelbaren Moral hätte sich nicht, zum Trotz der Ver-

*) Siehe das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit von 1752. im Decembermonat Nro. 8.

**) Siehe die Jenaische gelehrte Zeitung vom Jahr 1753. Das Stück weiß ich nicht anzugeben, weil sich diese gelehrte Zeitung nicht so, wie das Neueste aus der anmutigen Gelehrsamkeit in unserer Gesellschaftsbibliothek befindet.

Vernunft und zum Heil unseres Ordens, in seiner Seele gebildet. Welch ein Gedanke! ein Gedanke, der würdig ist, von einem künftigen Mathanasius in mehrern Folianten erläutert zu werden.

Der Aachner Friedensschluß gab unserm Langguth die Erlaubniß, in seine vorige Dienste zurück zu kehren. Die reine Liebe säumte nicht, aus dem Munde dieses Sergeantens alle seine Kriegskameraden in ihre Umarmungen zu rufen. Die Bekehrungssucht ist das proprium quarti modi eines kleinen Geistes und Briontes blieb auch in diesem Stücke seinem Charakter treu. Er predigte in der Wachstube ein neues Evangelium und bewies seinen Untergebenen, von dem Corporal an bis auf den Steckenknecht, daß alle Rechte, so wohl göttliche als natürliche und bürgerliche, vermög ihrer bisherigen Gründe ungereimt, und vielmehr aus neuen und den bisherigen ganz widersprechenden herzuleiten wären.

Er hatte dabey eine so herzliche Liebe zu Gott, daß er mit diesem zulezt ganz vertraut wurde, und sich oft in dem

Paroxysmus seines Durchbruchs solcher Ausdrücke bediente, die unsere Feinde vor Blasphemien erklärten. Sie kündigten ihm den Verlust seines Dienstes an, wofern er fortfahren würde, die Reiche der Vernunft durch seine Lehren zu verwüsten. Allein er war durch ein allzufestes Band mit unserm Orden verknüpfet, um ihn der elenden Vernunft wegen zu verlassen; er bekam seinen Abschied und wurde zum zweytenmal ein Märtyrer unserer Gesellschaft.

Ich sehe Thränen in Ihren Augen; das Schicksal unsers lieben Mitbruders gehet Ihnen nahe, und Sie würden Blut weinen, wofern sie alle die Gefährlichkeiten und Abentheuer wissen sollten, die Briontes der Kreuzträger in seiner nachherigen irrenden Ritterschaft erfahren hat. So weit wurde er erniedriget, daß er sich genöthiget sahe, sogar seine Zuflucht zu unsern Feinden zu nehmen und sie in der Person eines abgedankten Soldaten um eine Reuterzehrung zu ersuchen. . . . . *) Endlich kam mein

Held

*) Hier entstund ein allgemeines Zetergeschrey in der ganzen Versammlung, welches mich

bes-

Held zurück nach Jena, so hungrig wie der verewigte Stadthalter der Insel Barataria, und so durstig, wie der große Roland in den Pyrenäischen Gebürgen.

Der Hunger, meine Herren, ist ein natürlicher Trieb, der uns zu großen Thaten anfeuret;

- - - Quid non mortalia pectora cogis
- - - Fames! - - - -

Wir sind alle verbunden, unsere Magen nach ihrer Liebenswürdigkeit zu lieben und das Mißvergnügen eines kleinen Geistes ist nichts anders, als eine unangenehme Empfindung, die in der Nichterfüllung des Magens gegründet ist. *) Da nun die Glückseligkeit der Zustand eines beständigen Vergnügens ist, so entstehet dieselbe aus der Erfüllung des Magens, und diese ist also der letzte Zweck eines jeden, der die hohe Adelschaft eines kleinen Geistes vor einem Vernünftigen deutlich erkennet.

wegte, die Erzählung der Unfälle dieses Alters von der traurigen Gestalt abzubrechen,

*) Siehe die Sittenlehre des Teufels, p. 88. seq.

So dachte Briontes der dritte, und Sie, meine Herren, würden eben so gedacht haben, wenn Sie so gehungert hätten wie er. Das Mittel, dessen er sich bediente, seinen Magen zu befriedigen, kann man leicht errathen, wenn man nur eine kleine Einsicht in die innere Verfassung unsers Ordens besitzet. Er beschloß, ein Autor zu werden, und im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen.

Die Natur sagt: Fange nichts an, was dir zu hoch ist;

Publica lex hominum naturaque continet hoc fas,
Vt teneat vetitos inscitia debilis actus.

Wir sind allzu heroisch gesinnet, um uns nach dem Eigensinn der tyrannischen Natur zu bequemen. Ihr zum Trotz fangen wir Dinge an, die unsere Fähigkeiten weit übersteigen. Wir schreiben über Wissenschaften, von denen wir nicht das geringste verstehen, und thun, als wenn wir alles wüsten.

Garzio quisque duas postquam sit jungere partes;
Sic stat, sic loquitur, velut omnes noverit artes.

Mit

Mit einer so edlen Kühnheit gerüstet, fallen wir über die Vernunft her; wir zerfleischen die alte Pedantin; wir treiben unseren Muthwillen mit ihr; wir verrichten unsere Philippische Nothdurft auf ihren Thron; und sagen es ihr unter die Augen, daß sie eine Närrin ist. Wir sind diejenigen, die Israel verwirren; gerathen wir einmal über eine Wissenschaft, so richten wir keine solche Verwüstung darinnen an, daß unsere Feinde in vielen Jahren durch dicke Folianten, Quartanten und Octavbände nicht wieder gut machen können, was wir durch unsere unläugbare, und kurze doch gründliche Beweise, kurze doch gründliche Versuche, gründliche unpartheiische Gedanken, durch unsere Herren und Knechte mit philosophischen Augen betrachtet, durch unsere Sittenlehren des Teufels und durch unsere Widerlegungen der grösten Geister in kurzer Zeit auf das gründlichste verderben. Luther und seine Nachfolger haben in zwei Jahrhunderten das Unkraut nicht völlig ausrotten können, das unsere Vorfahren in die Felder der Religion gesäet haben. Bodmer, Breitinger und Meier haben sich fast

zutode geschrieben, ehe sie den Parnaß wieder von dem Gottschedischen Ungeziefer gereiniget, und Darjes wird Mühe haben, den Unflath wieder aus der Philosophie zu schaffen, den unser Bruder Langguth hinein getragen hat.

„Wie solt ein armer Mann thun, der „gerne schreiben wollt und künd nichts?„ Diese uns allen so erbauliche Frage wirft einer unserer grösten Widersager auf und beantwortet sie so einsichtsvoll, als wenn er unser Bruder wäre: „Er muß je so firle„fanzen und mit Worten umherschweifen, „daß die Leute denken, er wolle ein Buch „schreiben.„ Nach dieser Regel schrieb Brisontes der dritte, und sein leerer Kopf war das trojanische Pferd, aus welchem eine Menge von Schriften, als so viel Helden, herauskrochen, die Vernunft mit Feuer und Schwert zu überfallen, sie mit Ketten des Euthusiasmus zu binden, und dem Gott Pan auf dem Grabe des großen Philippi zu opfern.

Es ist gewis eine schlechte Heldenthat, Wissenschaften zu reformiren, wenn man das Geschick dazu hat. Grotius, Puffendorf,

Tho-

Thomasius und Leibnitz sind in meinen Augen die Leute gar nicht, vor die man sie insgemein hält. Wenn aber ein Mann sich vornimmt, ein Reformator zu werden, der nicht die geringsten Gaben dazu besitzt, und der sich am Ende selbst verwundern muß, wie er zu einer solchen Ehre gelanget; alsdenn muß man erstaunen;

Nec satis adparet, - - - - - - vtrum
Minxerit in patrios cineres, an trisle
bidental
Moverit incestus. Certe furit - - - -

Wenden Sie, meine Herren, diesen Gedanken auf unsern Briontes an, Langguth weiß nicht, wer Grotius ist; Hobbesens Leviathan hält er für ein Meerwunder, vom Machiavell ist ihm weiter nichts bekannt als daß er höchst schädliche und landesverderbliche Irrthümer geheget hat, welches ihm ehemals sein Herr Rector mit dem Linial in der Hand bei seiner Ehre versicherte: und denoch will er sie alle widerlegen, und auf dem Schutt ihrer Weltthorheit ein neues, lauteres und unwandelbares Gebäude einer reinern Moral aufführen. Welch eine Kühnheit, und wie anstän-

ständig ist sie nicht dem Charakter eines zweiten Philippi!

Man hat schon längstens angemerket, daß die grösten Ketzermacher die kleinsten Geister sind. Wir nothzüchtigen die Orthodoxie, und zwingen sie, auf unserer Seite zu seyn, sie mag wollen oder nicht.

Wir bemühen uns, sie in Bau und Beßrung zu erhalten, aber in der That beschützen wir uns durch sie. Wir kriechen hinter ihre Wälle; man kann uns nicht angreifen, ohne die Vestungswerke der Religion zu unterminiren; wer uns antastet, der tastet sie an, wir schreien Zeter über ihn, und beschwören den weltlichen Arm, ihn, wie eine Böhmische Gans, auf dem Scheiterhaufen zu braten. Die Rechtglaubigkeit ist unser Barierepla; wir vertheidigen sie auch wider ihren Willen, und es kann ihr, so lang wir ihre Bundesgenossen sind, niemals an Feinden fehlen. Wir sind so wachsam wie die Gänse, die das Capitolium bewahrten, und alles anschnatterten, was ihnen vorkam, und so orthodox, wie jener Schulmeister, der ein katholisches Einmaleins haben wolte, und das Heidelbergische, als

ketzerisch verwarf. Alles ist uns verdächtig, was sich von unseren Feinden herschreibt; alle Lehren, die nicht das Siegel unserer Gesellschaft führen, sind uns verhaßt? Darjes ist ein alter Ketzer, Mosheim, ein Egoist, und Schubert nicht viel orthodoxer, als jene = = = = =

Ihre Minen, meine Herren, verrathen mir ihre Ungeduld. Sie sind allzu begierig, die Schriften unsers Briontes kennen zu lernen, als daß sie mein Gewäsch gleichgültig anhören solten. Verzeihen Sie mir meine Weitläuftigkeit. Ich werde Ihnen unsern Helden als Autor, als Reformator, und als Ketzermacher aufstellen. Der Charakter eines Panegyristen verpflichtete mich also, diesen dreifachen Stand eines kleinen Geistes auf der vortheilhaftesten Seite abzuschildern. Nunmehr soll ihre Begierde befriedigetwerden.

Ich kan Ihnen keinen bessern Begriff von den Schriften unsers theuren Briontes machen, als wenn ich Ihnen aus der geheimen Chronicke unsers Ordens das Verzeichniß derselben so vorlese, wie es von dem damaligen Geheimschreiber abgefaßt worden. Diese Nach-

Nachrichten müssen Ihnen so neu als interessant seyn, da nicht einem jeden unter Ihnen der Zutritt zu unserm Archive erlaubt ist.

Non cuivis homini contingit adire Corinthum.

Ich öffne daher in aller Demuth die Lade unserer Innung; hier sind die Nachrichten, die Sie wünschen: . . . . . *)

Dieß, meine Herren, sind die wichtigen Werke, dadurch sich unser trauter Bruder Langguth in seiner großen Hungersnoth vom Jahr 1752. bis 1755 erhalten und aller Welt dargethan hat, was die Finger eines kleinen Geistes vermögen, wenn er hungert. Unsern Feinden verdroß nichts mehr, als dieß, daß sie ihm selbst durch ihr unzeitiges Mitleiden mit seinen betrübten Umständen den Weg zur Autorschaft gebahnet hatten. Durch ihr Allmosen wurde er in den Stand gesetzet, eine Schrift nach der andern drucken zu lassen, und ei-

ne

*) Ich habe den Faden meiner Rede nicht durch diese Nachrichten zerreissen wollen; der geneigte Leser wird sie am Ende in der ersten Beilage zusammen finden.

ne jede mußte ihm Gelegenheit geben, neue Zehrpfennige zu erhalten. Er vertrödelte seine Werke selbst, suchte sich Mäcene und überreichte ihnen seine Versuche, Beweise und Gedanken mit der demüthigen Mine eines Menschen, der ein Trinkgeld erwartet. Unsere Feinde verstellten sich, liessen ihre Erbitterung nicht merken, nahmen seine Schriften mit einer gezwungenen Höflichkeit an, bezahlten sie, und wiesen ihnen ihre Ruhestäte an,

Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken kehrt.

Aber insgemein dachten sie auf Mittel, diesen aufrichtigen Liebhaber der wahren und nutzbaren Erkänntniß aus dem Wege zu räumen; sie bedienten sich zu dem Ende eben des Vorwands, unter welchem man ihm seine Kriegsbedienung genommen hatte, und Briontes ward zum drittenmal ein Märtyrer unsers Ordens.

Man beschuldigte ihn, „seine Lehren „schickten sich besser in eine Wundenlitaney, als in das Recht der Natur, selbst „Cubach und Wudrian würden mit seiner Adelschaft eines wahren Christen

„ nicht zufrieden seyn; seine allzureine
„ Liebe gegen Gott sey in eine Vertrau-
„ lichkeit ausgeartet, welche die Mutter
„ der Verachtung wäre, er habe nicht
„ gar zu ehrerbietig von dem Schöpfer
„ und Herrn der Welt gesprocheu; seine
„ Aufführung wäre weder der Vernunft,
„ noch seinem wahren innern Lichte
„ gemäß, und überhaupt sey er ein
„ faules Glied der gelehrten und bürger-
„ lichen Welt, welches man abschneiden
„ müßte, damit nicht der ganze Körper
„ angesteckt würde, „ u. s. w.

Diese elenden Vorwürfe waren in den blinden und vom wahren Lichte noch weit entfernten Augen unserer Widersacher so groß, daß sie sich dadurch berechtiget zu seyn glaubten, unsern wackern Briareus in ein schmähliches Gefängniß zu werfeu. Sie giengen mit ihm um, wie mit einem Mörder, und er bezeigte sich wie ein Held. Er spie mit einer edlen Verwegenheit dem Richter, der ihn verhörte, ins Angesicht, und ertrug die Ohrfeige mit aller Gelassenheit, die ihm der Gerichtsdiener, zum Lohne einer so heroi-

schen

schen That, reichen mußte. Seine und unsere Feinde waren Ankläger und Richter zugleich; es ist also kein Wunder, daß das Endurtheil für ihn nicht zum besten ausfiel. Er blieb ein Staatsgefangener und wurde an eben den Ort in Verwahrung gebracht, der einst einem Luther zum Pathmus gedienet hatte. Sehen Sie, meine Herrn, wie der grössere Langguth einem großen Philippi auch im Zuchthause ähnlich ist. Er blieb standhaft bey seinem Glauben und ermüdete dadurch die Geduld seiner Verfolger. Sie suchten sich seiner auf eine bequeme Art zu entschütten; ste verwiesen ihn des Landes, und er schwur die Urphede mit aller Großmuth, deren ein kleiner Geist fähig ist.

Jetzt war Briontes auf das äusserste gebracht. Von äusserlichen und innerlichen Feinden bekriegt, von seinen Freunden verlassen, wäre er fast in seinem Elende versunken. Er rief schon aus:

Solue, precor, miseram tali de corpore vitam!

Und er erwartete mit der grösten Beruhigung das Ende seiner wenigen und bö-

sen Tage. Aber sein Stündlein war noch nicht vorhanden; es waren ihm noch gröſ-sere Dinge vorbehalten. „ Er schreibe dem „ Teufel eiue Sittenlehre, betrachte den „ Herren und den Knecht mit philosophi-„ schen Augen, sage der Vernunft unter „ die Augen, daß sie eine Thorheit ist, und „ dann versammle er sich zu seinen Vätern. „ Dieß hatte der groſse Pan über ihn ver-hänget, und es geschah.

Einer unserer gröſsten Feinde beschloß, den Lohn von Gott zu nehmen und un-sern Helden von uns abtrünnig zu ma-chen. Er verschafte ihm Brod, und bey-nahe schien es, als wenn Briontes an-fieng, auf die Seite unserer Feinde zu wanken, und er war wirklich schon so vernünftig, daß er in sechs ganzen Jahren keinen Buchstaben drucken lies. Unsere Gilde wurde dadurch, wie sie wissen, in eine Bestürzung versetzet, die eben so groß war, als die Freude, die uns überschwemm-te, da uns endlich Briontes neue Beweise von seiner Standhaftigkeit lieferte. Ein kleiner Geist ist wie ein Freybeuter; die-

ser ist alsdenn am tapfersten, wenn er arm ist, und sein Muth nimmt ab, wie sich seine Baarschaft vermehret; jener schreibt nur, wenn er hungert, und schweigt, so lange er Brod hat. Daraus folget durch einen bündigen Schluß, daß Briontes vom Jahr 1756. an bis 1762. gewiß nicht gefastet haben muß. Er saß bey den Fleischtöpfen in der Balley Griefstädt und bestärkte durch sein Beyspiel die Lehre, daß man einen Vogel nicht überfüttern darf, wenn er singen soll. Endlich wachte sein Gewissen auf, und er bekannte sich durch einige glänzende Handlungen wieder öffentlich zu unserer Gesellschaft, an der er sich durch seine Unthätigkeit gröblich versündiget hatte. Sein Patron jagte ihn, als einen unheilbaren kleinen Geist, von sich, und nunmehro näherte er sich der zwoten Periode seiner Autorschaft.

Briontes hungerte so arg, als noch niemals, er kam nach Erfurt, und der traurige Zustand seines Magens überzeugte ihn von der Wahrheit der katholischen Religion. Er würde sich auch gewiß zu dieser bekannt haben, wofern nicht ein neidi-

scher Priester, aus Haß gegen uns, ihn von seinem Vorhaben abgewendet hätte. Dieser gab ihm eine Zeit lang zu essen, und widerlegte dadurch alle Gründe, die diesem Liebhaber der nutzbaren Wahrheit die katholische Religion als die einzige wahre dargestellet hätten. Briontes hatte also zu essen:

Positum est algente catino
Durum olus et populi cribro decussa farina;
Tentemus fauces.

Allein vielleicht verlangte er noch etwas mehr, als Brod und Gemüse; oder vielleicht dauerte das Futter nicht lange, das ihm seine Feinde verschaffet hatten. Genug, er nahm seine Zuflucht wieder zu seinen Fingern; er schrieb und

Quodcumque semel chartis illeuerit, omne
Gestiet a furno redeuntes scire lacuque
Et pueros et anus.

Dieß sind die Werke, die Briontes der dritte in der großen Theurung vor dem Hubertsburger Frieden zum Besten der Welt und seines Magens verfertigte.

= = = =

lezte und der stärkste Beweis von der grossen Wahrheit seyn, daß Briontes der dritte ein kleiner Geist, ja der kleineste unter allen möglichen kleinen Geistern ist. Hören Sie einmal die Titel eines Werkes,

*Quod non imber edax, *) non aquilo impotens*
Possit diruere!

Widerlegung zwey der heutigen grösten philosophischen Geister in den ersten Gründen und Hauptbegriffen der edelsten Wissenschaften, nebst einer Vorrede, in welcher erwiesen wird, daß die bisherige praktische Philosophie eine bloße Weltthorheit sey. Der blinde und vom wahren Lichte noch weit entfernte bisherige Naturrechtslehrer, welcher in der allgemeinen Rechtsschule des Königl. Preuß. Herrn Geh. R. Darjes entdeckt wird. Der blinde und vom wahren Lichte noch weit entfernte bisherige Sittenlehrer, welcher in der neuen Tugendschule des Herrn Geh. Rath Darjes entdecket wird. Die unendliche Sclaverey Gottes und der gesunden Vernunft bey

*) Vielleicht aber piper edax? das wolle Gott Pan nicht!

dem bisherigen und von dem Herrn Abt Schubart weiter erläuterten Begriff von der Freyheit der menschlichen Seele.

Wie gefallen Ihnen diese Titel? Briontes zeigt schon auf der ersten Seite seiner Schrift, wes Geistes Kind er sey. Er bekennet so aufrichtig, wie Bruder Reischauer in seiner Streitschrift wider alle Logiker, daß er wider die grösten Geister, und folglich ein kleiner Geist ist. Doch thut er dieses auf eine Art, die nicht einem jeden sogleich in die Augen leuchtet. Er vermischet sein Geständniß mit einigen Prahlereyen, die seiner würdig sind; aber es geht ihm wie dem Schreiner im Peter Squenz:

Ihr lieben Leut erschrecket nicht,
Ob ich gleich hab ein Löwengesicht;
Ich bin kein rechter Löw bey traun,
Ob ich gleich habe lange Klaun,
Ich bin nur Klipperling der Schreiner;
Ey lieber glaubts! ich bin sonst keiner.

Er stellt sich so keck an, als wenn er ein großer Geist wäre, und bildet sich auf sein wahres Licht nicht wenig ein. Aber lieber Bruder Briontes

Ad populum phaleras; ego te intus
et in cute noui!

Er eifert so sehr für das Wohl unse-
rer Gesellschaft, daß er sich auch schon auf
dem Titel zu derselben bekennet. Wer nicht
mit den großen Geistern ist, der ist wider
sie, und wer wider sie ist, der gehöret zu
uns.

Unsere Feinde haben sich so wohl über
diese Titel, als auch über den Raben,
der in die Sonne flieget, *) ziemlich auf-
gehalten. Sie sagen, dergleichen Dinge
zeugten von einem gothischen Geschmacke,
von einem unerträglichen Hochmuthe, und
überhaupt von dem elenden Gemüthszusta-
de des Verfassers. Allein diesen Herren
gebe ich zu bedenken, daß Briontes für
uns und nicht für sie geschrieben hat.

Quam primum animum ad scriben-
dum appulit,
Id sibi negotium credidit solum dari,
Populo vt placeret.

Seine Schrift ist von dem hinten und
vorn wohlgebuckelten und hinkenden Staats-
boten,

*) Man sehe die zierliche Vignette vor der Lang-
gothischen Schrift.

boten, der sie in ganz Thüringen herum trägt, gelobet worden; sie gefällt uns, und damit ist der Verfasser vollkommen zufrieden. Ueberdies kan man unsern lieben Briontes wegen der Titel seiner Schrift nicht tadeln, indem diese bloße Nachahmungen sind. Hier ist das Original: Cicero ein großer Windbeutel, Rabulist und Charlatan, zur Probe aus dessen übersetzten Schutzrede, die er vor den Quintius gegen den Nervius gehalten, klar erwiesen von D. Joh. Ernst Philippi. Sie sehen, daß Darjesund Schubert dem dritten Briontes gerade das sind, was Cicero dem Hällischen privilegirten Blasebalghändler war. Das Ansehen des alten Philippi ist gros genug, den jüngern zu bedecken. Was brauchen wir weiter Zeugniß?

Die allgemeinen sowohl, als die besondern Vorreden, die unser Held seinen Werken vorgesetzet hat, sind eben so feuerspeiend, wie die Titel. Er will der thörichten Welt, deren Weise 6000 Jahr hindurch im Finstern getappet haben, die Wahrheit lehren:

- - - omnem, quae nunc obducta tuenti
Mortales hebetat visus et humida circum
Caligat, nubem eripiam.

Er verspricht, die bisherige Vernunft nackend auszuziehen und ihre Blöße männiglich aufzudecken, die groben Mängel in der bisherigen Sittenlehre auf das deutlichste zu zeigen, und ein ganz nagelneues Lehrgebäude einer gesunden Moral aufzuführen.

Unsere Feinde werden sagen:

Quid tanto dignum feret hic promissor hiatu?

Allein wer wird so knechtisch gesinnet seyn, etwas zu versprechen und auch zu halten? Man muß die Leute nicht dadurch verwöhnen, daß man sich zu einem Sklaven seines Wortes machet, und überdies kan ja der herosische Langguth nicht einmal einsehen, wie das Versprechen eine Verbindlichkeit würken könne. *) Genug, er verspricht, und man müste ein moralischer Bärenhäuter und Esel seyn, wenn man ihn wegen der Nichterfüllung seines Versprechens tadeln wolte.

Zur Steuer der Wahrheit leget Briontes auch hier das Bekenntnis ab, daß er

*) Siehe den blinden Naturrechtslehrer p. 83.

ein kleiner Geist sey. Er sagt es nicht nur verblümt in allen Zeilen; sondern er erkläret sich auch ausdrücklich, daß er als ein kleiner philosophischer Geist sich hinter den ungeheuren Riesen, Darjes, verstecken wolle. Ich kan diese treuherzige Beichte weder für eine Satyre, noch für ein Kompliment halten. Jene würde einem Menschen, der voll von reiner Liebe ist und sich einwärts windet, wie ein Rad, übel anstehen, und dieses widerspricht der Definition eines um der Wahrheit willen verabschiedeten Segeanten. Ich fasse ihn also bei seinem Worte. Er sagt: ich bin ein kleiner Geist, und er ist es.

Unsere Schriftsteller, meine Herren, sind sonst eben so gar furchtsam nicht. Noch niemand hat uns einen Mangel der Dreistigkeit vorgeworfen; wir warten mit unsern Schriften nicht, bis die bösen Tage kommen, da wir sagen müssen, sie gefallen uns nicht, und die verlohrnen Schildwachten an der Spitze unserer Werke zeigen sich weit rascher, als die kläglichen Vorreden unserer Feinde, in welchen ihre Demuth der Vernunft unzeitige Höflichkeiten erweiset.

Ich

Ich weis in diesem Stücke fast nicht, was ich von unserm lieben Bruder Briontes denken soll. Bald schreibt er seinem Charakter gemäß, er sezt der Vernunft das Messer an die Kehle und sieht so grimmig aus, als wenn er alle unsere Feinde auf einmal erwürgen wolte. Bald aber gibt er ihnen wieder gute Worte; er nennet sie seine Freunde, er erbietet sich zu einer Abbitte und Ehrenerklärung, und ob gleich dieses gute Erbieten, wie er sagt, nicht die geringste Furcht bei ihm erwecket, so thut er doch, als wenn ihm nicht wohl zu Muthe wäre, und bittet sich sogar mit einem herzbrechenden Seufzer die Freundschaft unserer Feinde aus. *) Wenn ich diese Worte nach den Regeln der Hermenevtik erwäge, so muß ich sie, so groß auch die reine Liebe ihres Urhebers ist, für ein Beispiel des grösten Sarkasmus halten, den man nur denken kan. Briontes versetzt der Vernunft die tödtlichsten Lungenhiebe, er wirft sie zu Boden, und tritt sie mit Füssen, und den Augenblick liebkoset er sie wie-

*) Siehe die Weltthorheit, p. 8. und 30.

wieder, und trägt ihr mit einer ironischen Höflichkeit einen ewigen Frieden an. So verhaßt mir diese alte Hexe ist, so sehr dauert sie mich in diesem jämmerlichen Zustande. Doch sie hat es nicht besser haben wollen, und ihre böse Tücke verdienet noch eine härtere Ahndung.

Wer diejenigen Leute seyn sollen, vor deren Feindschaft sich Briontes fürchtet,*) das kann ich wahrlich nicht errathen. Gewiß er muß entweder den Spiegel Almuchesi, oder die wahrsagerische Kraft besitzen, die Rüdiger den kleinen Geistern im höchsten Grade beileget, um voraus zu sehen, daß er sich viele zu Feinden machen werde, die mehr Freunde von sich selbst, als von der Wahrheit sind. So hoch ich sonst die Machtsprüche meines treuen Bruders halte, so muß ich ihm doch sagen, daß er sich in diesem betrüget. Die Leute, von denen er redet, gehören zu unserer Gesellschaft, sie sind seine besten Freunde, sie haben seine erbaulichen Schriften mit dem grösten Beifalle aufgenommen: der Saamen,

*) der Weltthorheit, p. 30.

men, den er ausgestreuet hat, ist aufgegangen, und hat die herlichsten Früchte getragen. Das Lob des großen Briontes erschallet jezt in allen thüringischen Dorfschenken, durch welche der berühmte Staatsbote, als Verleger der Langguthischen Schriften zu reisen pfleget. Man redet da nicht mehr von schlechten Dingen, sondern von der Liebe und Liebenswürdigkeit, von dem Egoismus, von moralischen Eseln und Bärenhäutern, von Obersätzen und Untersätzen, von Weltthorheiten, von Machiavellisten, Hobbesianern, Mosheimianern, Darjesianern, Schubertianern, und andern Ketzern. Man verdammet diese ohne alle Barmherzigkeit, und wünschet, „ daß Gott eine jede gu-
„ te Seele vor dem Geiste dieser ausge-
„ gangenen unreinen Frösche in Gnaden
„ bewahren wolle, welche nicht von ei-
„ nerley Art sind, sondern ihre Haupt-
„ kraft und Eigenschaft theils vom Dra-
„ chen, theils vom apokalyptischen Thie-
„ re, theils von den falschen Propheten
„ eingesogen haben. „

Wir

Wir wollen, meine Herren, nicht länger in der Thür stehen bleiben,

- - paullo majora canamus!

Wir wollen in das Gebäude selbst hineingehen, das ein vortreflicher Langguth als einen Kapzaum der Vernunft aufgeführet hat; überall werden wir die Würde dieses kleinen Geistes und Spuren desjenigen Patriotismus erblicken, der ihn zum Besten unserer Gesellschaft belebet.

Unsere Feinde bemühen sich, in ihren Schriften wichtige Wahrheiten gelehrt, vernünftig, gründlich, ordentlich, zierlich und bescheiden vorzutragen. Wer also weder gelehrt, vernünftig, gründlich und ordentlich, noch zierlich und bescheiden schreibt; der gehöret zu unserer Gesellschaft, und ist zu seiner Ehre ein kleiner Geist. Und alle diese vortreflichen Eigenschaften finde ich in der Schrift unseres Briontes, welche ich vor mir habe.

Ein alter Wahn, meine Herren, hat unsere Feinde bethöret, daß sie noch immer glauben, man müsse Gelehrsamkeit besitzen, wenn man durch Schriften die Welt unter-

richten will. Diesen Herren sage ich unter die Augen, daß sie Thoren sind.

- - - Longe mea discrepat istis
Et vox et ratio.

Der Weg zur Autorschaft, den sie vorschlagen, ist weitläufig und ungebahnt, und wenig sind, die ihn betreten. Ein kleiner Geist seyn ist besser, denn alles wissen. Briontes hat uns durch sein Beispiel auf das deutlichste gewiesen, wie man ohne allen Verstand und ohne alle Gelehrsamkeit ein Autor von mehrern Alphabeten werden könne. Grotius und Pufendorf sind seine Männer nicht: die Machiavellisten und Hobbesianer hält er für apokalyptische Thiere, und seine ganze Belesenheit erstrecket sich nicht weiter, als auf die erste Epistel an die Corinther und Leibnizens Vorrede zu seinem Codice juris gentium diplomatico. Ja er weis nicht einmal die Namen dererjenigen, die er wiederlegen, oder vertheidigen will. Schubert ist also bekannt, daß ihn jeder Dorfpfarrer zu nennen weis; und nur Briontes nimmt sich die Freyheit, diesen bösen Feind Schubart zu heißen. Die Herren Bekmänner in Göt-

tin-

tingen werden sich eben so verhunzet finden, und Darjes hat es sich vor ein Glück zu schätzen, daß ihn unser Held nicht in einen Darius verwandelt, und als ein zweeter Alexander von seinem philosophischen Throne gestossen hat. So gelehrt sich der tapfere Langguth in diesen Kleinigkeiten erzeiget, so neu und wichtig sind auch die Wahrheiten, die er uns aus Menschenliebe entdecket,

Dum ne deterius sapiat pannucia Baucis,
Quum bene discincto cantauerit ocima vernae.

Daß die Eigenliebe die thörichste Liebe und der Wahrheit gänzlich entgegen ist, daß sie zu früh und zu spät verlanget, daß die Gerechtigkeit unmöglich mit ihr bestehen kan, und daß sich in der moralischen Welt Weise, Freunde der Weisheit, Thoren und Narren finden, das sind Dinge, an welchen Gott Lob! wir nicht einmal zweifeln. Aber Briontes eröfnet sie uns mit so einer erfinderischen Mine, als wenn er ein εὕρηκα ausruffen wollte, und thut so geheimnisvoll, wie Newton mit seinen Fluxionen.

Heil dir! und ewig müsse dein Ruhm
an Helikon grünen,
Wie der Name der Bave und Mäve
durch Seklen gegrünt hat.

Verzeihen Sie mir, meine Brüder, einen argen Gedanken, den ich auf eine kurze Zeit von unserm Helden geheget habe. Ich hatte ihn in dem Verdachte, als hätte er den Knecht Gottes Jochen in Halle und den D. Hofmann in Leipzig gelesen. Er schärfet eben diejenigen Waffen wider die Vernunft, die jene wider die Wolfische Philosophie geschmiedet haben, und ich glaubte also, er habe es gemacht, wie Bessarion vom Plato saget: Plato saepe alienas sententias suo nectare condiuit. Ich erkenne mich vor strafbar und erbiete mich, meinem wertheſten Herrn Bruder wegen dieser Injurie öffentlich Abbitte und Ehrenerklärung zu thun. Hofmann ist noch von keinem kleinen Geist gelesen und verstanden worden, und der Hällische Feind ist uns viel zu verächtlich, als daß wir nur einen Blick auf seine Schriften werfen solten.

Die Vernunft ist eben so wenig die Göttin des wackern Briontes, als die Gelehrsamkeit. Vernünftige Skribenten sinnen lange nach, pollice ad periculum raso, ehe sie ihre Gedanken zum Vorschein bringen, ihre Wehen dauren so lange, daß man glauben muß, sie würden Folianten gebähren, und am Ende kommen doch nur wenige Bogen an den Tag;

Exit ridiculus mus.

Und diese wenige Bogen sind alsdenn so voll Gedanken gepfropft, daß es uns ein Eckel ist, sie zu lesen. Dank sey Dir, heroischer Langguth! daß Du die Ruthe der Vernunft zerbrochen und ihren Hochmuth gedemüthiget hast. Du weist, daß es eine schwere Sünde ist, sich durch vieles Denken den Kopf zu zerbrechen:

- - Thougt is Trouble to the Head.

Du schreibst also frisch von der Faust weg, Du ersäufst die wenigen Gedanken, die in einem Winkel Deiner Seele über Gewalt schreyen, durch einen Strom von Worten;

Adparent rari nantes in gurgite vasto.

Und so bringest du vom 10ten Junius an, bis auf den 30sten Julius ein Werk zu Stande, an welchem der hurtigste unter unsern Feinden ein ganzes Jahr lang würde gearbeitet haben. Da du dich in diesem Stücke so heldenmüthig bezeigest; so vergebe ich es Dir gerne, daß du noch zuweilen den Namen der Vernunft im Munde führest. Du salbest Dich mit ihren Specereyen; aber es gehet Dir, wie den alten Weibern;

Nam isthaec veteres, qnae se unguentis unc itant, interpoles
Vetulae, edentulae, quae vitia corporis fuco occulunt,
Ubi sese sudor cum unguentis consociauit, ilico
Itidem olent, quasi quum vna multa iura concoquit coquus.

Deine Kleinigkeit leuchtet durch alle die Schminke, mit der Du sie überziehest, auf das herrlichste hervor. Ist es wohl vernünftig, daß Du auf etlichen Bogen die Ungerechtigkeit der Eigenliebe, eine Sache, die niemand leugnet, durch neun und neunzig Beweise erhärtest? Daß Du die Welt-

weis-

weisheit durch die Eigenliebe beschreibest, und Dich alsdenn berechtiget zu seyn glaubest, jene eine Thorheit zu nennen? Daß du die Willkühr eine Grille und Gehirnding schimpfest, ohne diesen Machtspruch durch etwas anders, als deine Einsicht zu beweisen? Daß du von der Freyheit eine solche Erklärung gibst, die auch Spinoza vor wahr halten kan? Daß du dich freywillig zu dem Fatalismus bekennest, dem unsere Feinde so eifrig widerstehen und den wir gern von unseren Lehrsätzen ablehnen möchten, wenn wir nur könnten? Alle diese Dinge zeugen von der Kleinigkeit deines Geistes und von der edlen Kühnheit, mit welcher du dich wider die arge Vernunft als ein wahrer Schach Nadyr empörest. Du verwüstest ihre Paläste und baust darauf ein System,

Quod tu nec tenebras, nec possis dicere lucem,
Sed cum luce tamen dubiae confinia noctis,

und welches auf der einen Seite wüste und leer, auf der andern Seite aber und wiefern es wahr ist, von den Lehrsätzen deiner

Gegner gar nicht abgehet. Du drückest den Grund deines Gebäudes so aus: Liebe Gott über alles und in allem und alles übrige Liebenswürdige nach der Ordnung, und erkläreſt dieſen Satz durch einen andern; Handle der Vollkommenheit Gottes vor allen, und allen andern Vollkommenheiten nach ihrer Ordnung gemäß. Ich frage dich, ob dieſes nicht eben ſo viel ſey, als wenn der böſe Darjes der Idee der allgemeinen Vollkommenheit die oberſte Stelle im Rechte der Natur einräumet; die Antwort ſchreibe ich auf dein Conto. *)

Ich habe lange genug mit meinem Helden geredet; nunmehr wende ich mich wieder zu Ihnen, Hochgehrteſte Herren! Der Mangel an Gründlichkeit iſt die dritte Tugend, welche in den Schwachen mächtig iſt, und die Schriften eines kleinen Geiſtes charakteriſiret. Unſere Feinde machen ſich zu Sklaven der Wahrheit, ſie ſagen nichts ohne Beweis, ſie ängſtigen ſich oft Jahre lang, und ſchreiben viele hundert Paragraphen, um einen Satz darzuthun, der kaum aus drey Worten beſtehet.

Wir

*) Siehe den blinden Naturrechtslehrer, p. 66.

Wir aber sind, ohne Ruhm zu melden, Herrn der Wahrheit, wir schalten und walten mit ihr, wie es uns beliebt; wir sagen: das sey wahr und es ist wahr. Betrachten Sie aus diesem Gesichtspunkte die Schrift des tapfern Briontes, und Sie werden gestehen müssen, daß sie nicht gründlicher ist, als sie nach den Regeln unserer Gilde seyn darf. Seine wichtigsten Sätze beweiset er daher, weil er sie nach seinen Einsichten vor wahr hält, und die gegenseitigen Meinungen entkräftet er dadurch, weil er sie in seinem Gehirn nicht reimen kann. *) Einer unserer Feinde, der blinde und vom wahren Lichte noch weit entfernte Crusius, nimmt das Wesen unseres Verstandes als den ersten Grund der menschlichen Erkänntniß an, und unser lieber Bruder Nicolai hat gezeiget, daß dieses von dem kleinesten Verstande zu verstehen sey. Wir also meine Herren, sind die Probiersteine der Wahrheit und da viel-

*) Siehe den blinden Naturrechtslehrer, p. 57. 66. 83. 86. 102. 117. 137. 141. 143. 145. 147. 158. 160. und den blinden Sittenlehrer, p. 12. 15. 18. 21. 27. 63. ---- Ohe! iam satis est.

leicht Langguth der kleinste unter uns allen ist, so ist das Langguthische Gehirn die erste Quelle aller menschlichen Erkenntniß. Die Logik, die aus diesem Grundsaze fließet, kann nicht anders, als vortreflich seyn. Ich will ihnen einige Proben aus derselben vorlegen, die gewiß ihren Beyfall erhalten sollen.

Unser Held bemüht sich rühmlich, die Idee der Vollkommenheit, auf welche Daries sein System gründet, in die Eigenliebe zu verwandeln. Dieses wäre ihm ohne eine Kriegslist nicht möglich gewesen. Er bedienet sich also eben desjenigen Kunstgrifs durch welchen wir den Frankfurtischen Feind schon längst zu einem Socinianer gemacht haben. Er verfährt nach den Gesetzen unsers Ordens, und dichtet seinem Gegner eine Meinung an, die ihm nie in den Sinn gekommen ist. Wenn dieser behauptet, die Vollkommenheit müsse der Endzweck unserer Handlungen seyn; so erkläret dieses Briontes nach der Hermenevtik unserer Gesellschaft, von der eigenen Vollkommenheit; *) Daries ist also ein Egoist, und

*) im blinden Naturrechtslehrer, p. 42. und besonders 104.

dies war zu beweisen. Dieses Stratagem meine Herren, ist so vortreflich, daß ich dadurch alles widerlegen will, was Sie verlangen. Wollen Sie, zum Beyspiel, einen Beweis von der Schädlichkeit der Vernunft haben? Ich darf nur den Begriff von der Vernunft ein klein wenig verändern; so ist meine Demonstration fertig: Die Vernunft ist die Gewohnheit der Freygeister, über die Religion zu spotten. Die Religion ist etwas Heiliges; die Vernunft spottet also über heilige Dinge, und ist daher eine schädliche Schlange, der wir den Kopf zertreten müssen. Q. E. D. Welch ein wichtiger Satz! ein Satz! ohne den unsere ganze Republik nicht bestehen könnte. Ja! theurer Langguth; doch das sage ich Dir im Vertrauen,

Secreti loquimur, tibi nunc hortante
Camoena
Excutienda damus praecordia — —

Du wirst mir verzeihen, daß ich, der ich nicht würdig bin, deine Schuhriemen aufzulösen, mich unterwinde, dich mit deinen eigenen Waffen zu bestreiten. Es wird Dir dieses wenig schaden. Hast du einen

Dar-

Darjes erleget, gegen welchen ich nur ein Wurm bin; so wird es dir leicht seyn, mich durch einen einzigen Schlag zu Boden zu werfen. Ich glaube nämlich in meinem Gehirne, daß man deine Liebenswürdigkeit eben so gut in eine Ketzerey verwandeln kann, wie du den schlimmen Darjes, den unsere Widersacher einen Menschenfreund nennen, und der dir selbst ehemahls manches Allmosen gereichet, zu einem Egoisten gemacht hast. Die Liebe ist eine Begierde, bey einer Person des andern Geschlechts zu schlafen. Dein Grundsatz des natürlichen Rechts ist also dieser: Bemühe dich bey allen liebenswürdigen Personen des andern Geschlechts, nach ihrer Ordnung, oder nach der Größe ihrer Liebenswürdigkeit, zu schlafen. Ich weiß, daß dieses so wenig deine Meinung ist, als der Egoismus in dem Darjesischen System verborgen lieget. Ich habe nur dich, oder vielmehr meine Zuhörer, von der Vortreflichkeit deiner Schlüsse an deinem eigenem Beyspiele überzeugen wollen.

Briontes, meine Herren, ist mit seinem Siege noch nicht zufrieden. Er rufet

so-

sogar den Teufel um Hülfe wider unsere Feinde an, und thut durch einen verteufelten Beweiß dar, daß Darjes ein Ketzer ist. Er saget: Die Teufel, so böse und schwarze Geister sie auch seyn mögen, haben eben das natürliche Recht, das Darjes für die Menschen entwirft. Wer wollte seine Handlungen nach eben den Grundsätzen einrichten, denen ein so heßlicher schwarzer Mann, wie Beelzebub, zu folgen verbunden ist. Machen sie sich diese Wendung ein wenig geläufig, meine Herren, so werden Sie auf eine leichte Art in den Stand gesetzet werden, alle Gründe der bisherigen Vernunft zu widerlegen. Selbst der Satz des Widerspruchs wird alsdenn nicht mehr vor uns sicher seyn.

„ Denn ich sage: die Teufel, so böse und
„ schwarze Geister sie auch seyn mögen,
„ halten diesen Satz auch für wahr. Sie
„ denken so vollkommen darnach, als Ari-
„ stoteles selbst verlangen könnte. Denn
„ die Teufel haben ihrer Natur nach Ge-
„ danken. So bald sie nun einen Gedan-
„ ken bejahend denken; so würden sie nichts
„ mehr denken, wenn sie ihn zugleich ver-

„ nei-

„ neinen wollten. Da nun solche Sätze,
„ nach welchen einer seiner Natur nach den-
„ ken muß, wahre Sätze sind; so muß
„ gedachter Satz ein wahrer Satz der
„ Teufel genennet werden. Dieser Satz
„ ist also ein teuflisches Principium, vor wel-
„ chem sich fromme Christen zu hüten ha-
„ ben. „ Dieser Beweis ist nicht mein, sondern von dem vortreflichen Langguth entlehnet. *) Ich weis wohl, was unsere Feinde hierzu sagen werden;

Mendose colligis, inquit
Stoicus hic aurem mordaci lotus aceto.

Einem solchen Stoicker gebe ich den wohlmeinenden Rath, eine neue Logik zu lernen.

Disce; sed ira cadat naso rugosaque sanna,
Dum veteres auias tibi de pulmone reuello.

Unsere Logik ist wie das Seitenheimweh unserer Mährischen Brüder; niemand kann davon urtheilen, wer sie nicht innerlich empfunden hat. Unsere Feinde müssen sich also erst zu unserer Gesellschaft bekennen, ehe sie unsere Geheimnisse tadeln wollen.

Ein

*) Siehe den blinden Naturrechtslehrer. p. 42. 43.

Ein jedes Ding ist mit sich selbst einerley, und Briontes bleibt sich und uns immer so ähnlich, daß wir es nicht besser wünschen können. Darjes behauptet, wir wären schon wegen unserer eigenen Glückseligkeit verbunden, Gott zu lieben. Daraus schliesset unser Held sehr bündig, Darjes sezte die Eigenliebe zum Endzweck der Liebe gegen Gott, und wäre also der gröbste Egoist unter der Sonnen.

Unsere Feinde werden sagen: „ es sey „ falsch, daß Darjes die Eigenliebe zur „ Absicht bey der Liebe gegen Gott mache. „ Er brauche nur jene als eine Triebfeder „ und als einen neuen Bewegungsgrund „ zu dieser, welche schon vermöge der Idee „ der allgemeinen Vollkommenheit eine „ Pflicht wäre. „

Selv-love the spring of motion acts the soul:
Man but for that no action would attend.
Fixd like a plant on his peculiar spot
To draw nutrition, propagate and rot.

„ Gott

„ Gott und die Natur wollen, daß wir
„ nach dem Begriff der Vollkommenheit
„ handeln sollen. Deswegen habe Gott
„ unsere eigene wahre Vollkommenheit so
„ fest an die allgemeine geknüpfet, daß kei-
„ neohne die andere vollständig könne erhalten
„ werden. Gott gebiete also, daß wir
„ uns selbst] lieben sollten; Wir liebten
„ uns aber alsdenn erst recht mit Ver-
„ stande, wenn wir uns bemühten, die
„ Gesetze der Natur zu erfüllen, und selbst
„ diese erfüllten wir zum Theil durch die
„ Liebe gegen uns. Diese wäre also,
„ wiefern sie nicht die Liebe gegen andere
„ ausschließet, von göttlichem Ursprunge
„ und die stärkste Triebfeder, alles andere
„ zu thun, was Gott will. Wenn wir uns
„ selbst lieben, fahren unsere Gegner fort,
„ und deutlich einsehen, daß diese Liebe
„ ein bloßes Blendwerk ist, wenn wir nicht
„ auch andere lieben; so ist es uns leicht
„ zu begreifen, daß, wenn Gott die Lie-
„ be gegen uns geboten hat, wenn ferner
„ die ursprünglichen Verknüpfungen in der
„ Welt von Gott herrühren, er eben so

„ wohl

„ wohl will, daß wir andere, als daß
„ wir uns selbst lieben sollen. Selbst die
„ reine Liebe gegen Gott würde eine un-
„ mögliche Pflicht seyn, wenn nicht die
„ Liebe gegen uns den ersten Anlaß dazu
„ gäbe. Wir lieben uns selbst, wir er-
„ kennen, daß Gott uns auch liebet, und
„ daß wir uns nicht aufrichtig lieben kön-
„ nen, ohne ihn zu lieben. Die Liebe ge-
„ gen Gott schlägt also Wurzeln in unse-
„ rer Seele, und wenn wir eine Zeit lang
„ in dieser Liebe fortgefahren haben, de-
„ ren Quelle unrein scheinet, so wird die-
„ se zuletzt, besonders durch den Einfluß
„ der Religion, geläutert. Wir sehen ein,
„ daß wir Gott nicht blos deswegen lie-
„ ben müssen, weil er uns liebet; sondern
„ auch deswegen, weil er an sich selbst
„ liebenswürdig, das ist, weil er Gott
„ ist. Alle Vollkommenheiten der morali-
„ schen Natur haben ihre Stufen, und die
„ Liebe gegen Gott, die anfänglich eigennützig
„ geschienen, wird endlich durch eine meh-
„ rere Abziehung von dem Irrdischen und
„ Vergänglichen so rein, als sie in dieser
„ Welt seyn kann. Wer will es uns nun ver-

„ wehren, daß wir aus demjenigem Gebo-
„ te Gottes, was wir von Natur am lieb-
„ sten erfüllen, Bewegungsgründe nehmen,
auch den übrigen nachzukommen? „ So re-
den unsere Feinde; allein ein jeder, auf
dem der Geist eines Langguths ruhet, ist
im Stande, alle diese Schlüsse der elenden
Vernunft durch einen einzigen Streich des
Enthusiasmus darnieder zu hauen. Und
ich würde meine wertheſten Herren Zuhö-
rer beleidigen, wenn ich sie durch eine
lange Widerlegung dieser läppischen So-
phistereyen einschläfern wollte.

Ich habe mich bey der Gründlichkeit
der Langguthischen Schrift so lange aufge-
halten, daß ich ihre übrigen Tugenden nur
mit wenigem berühren kann. Ordnung
und Zierlichkeit, meine Herren, sind
Dinge für einen Tagedieb, der mit Angst
und Mühe in einem ganzen langen Jahre
etwa ein Alphabet schreibet, und zwanzig
Bogen beflecket, ehe er einen drucken läs-
set. Unsere ökonomischen Umstände verbie-
ten uns eine so unfruchtbare Sorgfalt, die
den Kopf zerbricht, ohne den Magen zu
erfüllen. Wir schreiben, was uns einfällt,

ohne

ohne lange auf die Ordnung der Gedanken und auf die Wahl der Worte zu sinnen. Dieses überlassen wir Leuten, die sich bey ihrem Leben tödten, um nach ihrem Tode zu leben, die sich in ihren Studirstuben begraben, und so witzig und naiv sie in ihren Schriften scheinen, dennoch auf ihrem Autorthrone sich quälen, wie eine Gebährerin in ihren Wehen;

Et faciem dura sede cacantis habent.

Wir machen einen Satz und denn ein Punctum; so sind wir fertig. Sollte ja ein Gedanke so erheblich seyn und sich nicht unter das Joch unserer Unordnung bequemen wollen, so strafen wir ihn mit Verachtung, wir verwandeln ihn in ein Scholion, und hängen ihn brandweinii loco *) hinten an.

Dies ist der leichteste Weg, ein Schriftsteller zu werden, und der heldenmüthige Briontes hat ihn mit so gutem Erfolg betreten, daß ich Ihnen seine Schriften als nachahmungswürdige Muster der philippischen Methode aufstellen kann. Er hat ein dürres philophisches Feld, in welchem

*) Dieß ist eine unserm Helden eigene Redensart, die ihm vermuthlich noch aus den Trinkbuden im Holländischen Lager anklebet.

Infelix lolium et steriles dominantur auenae durch seine Bemühungen in einen so angenehmen Lustgarten verwandelt, daß man vor Freuden einschlafen möchte, so bald man nur, vom wahren Lichte geführt, den ersten Schritt in diese elisäischen Gegenden der reinen Liebe gethan. Unsere Feinde hüten sich sonst vor den Schriften, die eine narkotische Kraft haben; sie überlegen aber nicht, daß der Schlaf eine große Wohlthat für das menschliche Geschlecht und bei einem so wichtigen Werke von 22 Bogen eine nothwendige Wirkung ist:

Operi longo fas est obrepere somnum.

Wäre ich ein Policey- oder Commercienrath, so würde ich auf ein patriotisches Projekt sinnen, das Opium, durch welches vieles Geld aus dem Lande gebracht wird, abzuschaffen und an statt dessen die Langguthischen Schriften, als ein einheimisches Specificum, einführen. Ich bin sonst so ekel nicht, ja ich bin im Stande, zwo Seiten vom Herrmann, noch einmal so viel von der kritischen Dichtkunst für die Deutschen, und beinahe einen ganzen Artikel aus dem Handlexicon der schönen Wissenschaften zu

lesen, ohne einmal zu gähnen; aber unser narkotischer Briontes wiegte mich gleich auf der ersten Seite seines Werkes in einen sanften Schlummer, den ich allen meinen Freunden gerne gönnen möchte. Seit der Zeit habe ich mich dieses Mittels öfters bedienet, und meine Frau pflegt mir allemal eine gute Ruh zu wünschen, so bald sie sieht, daß ich die praktische Weltthorheit in die Hand nehme. Dieses herrliche Buch ist über dies so bequem zu lesen, daß man anfangen kan, wo man will. Man kan das Ende zum Anfange und den Anfang zum Ende machen, ohne daß der Zusammenhang der Gedanken unterbrochen wird. Die Vollkommenheit, die Horaz nur von den Dichtern verlanget, ist über unsern Antidarjes in reichem Maaße ausgegossen:

Invenies etiam disjecti membra Poetae.

Machen sie einen Versuch, meine Herren, schneiden Sie den blinden Naturrechtslehrer kreutzweise durch, mischen Sie die Blätter unter einander und legen sie wieder zusammen, wie es Ihnen beliebt; das Ganze wird nichts dabei einbüssen. Bri-

ontes schreibt aus der Fülle seines Herzens; er rüttelt seine Ideen untereinander und schüttet sie auf das Papier, wie sie sich ihm von ohngefehr darbieten. Seine Materie überschwemmet ihn so sehr, daß er sich nicht um eine so schlechte und pedantische Sache, wie die Ordnung ist, bekümmern kan. Er sinket unter und

alto
Demersus, summa rursus non bullit
in vnda.

Briontes konnte nach dem wahren Lichte vorher entdecken, daß seine mit so herrlichen Eigenschaften begabte Schrift unsern Feinden mißfallen würde. Er rüstet sich also mit wichtigen Trümpfen wider alle ihre Anfälle, er bietet ihnen im voraus Trotz, er erzürnet sich;

Turgescit vitrea bilis,
Funditur; Arcadiae pecuaria tudere
credas.

Et schäumet und stürmet mit den ausgesuchtesten Scheltworten auf unsere Feinde los. Er nennet sie blinde Machiavellisten, Thoren und Narren, Esel und Bärenhäuter, Selbstabgötter, unvernünftige

Thie-

Thiere, er drohet dem blinden Darjes so-
gar, ihn von Camsdorf zu verjagen,
wenn er sich rühren würde, er rechnet es
diesem zur Unehre und Schande an, daß
er unser Feind ist, er ladet die Demon-
stration dieses bösen Mannes auf einen
Karrn und schiebet ihn in den Koth, er
nennet die Lehren unserer Widersacher ein
Thoren- und Narrenrecht, unendliche
Sclavereyen, verteufelte Schlupfwinkel
und schädliche, landesverderbliche Irr-
thümer. Hier haben Sie die Bescheiden-
heit unseres Champions in der Nuß! wie
groß ist nicht der Heldenmuth dieses kleinen
Geistes! So heroisch ist er, daß er nicht
nur, wenn er könnte, die Lebendigen tödten,
sondern auch gern die Todten auferwe-
cken möchte, um sie noch einmal zu tödten.

Mosheim selbst muß noch vor den
Richterstuhl dieses Rhadamantus, und er
spricht soein unbarmherziges Urtheil über ihn,
wie ehemahls unser Vater Midas über den
Apollo gefället. Er wundert sich, daß
dieser große Doktor noch so viele Anbe-
ter hat, und nennet ihn kurz und gut ei-
nen Pharisäer. Welch eine edle Verwe-

Nihil mortalibus aduum;
Coelum ipsum petimus - - -

Ich glaube nunmehr, meine Brüder, die Pflicht eines Lobredners hinlänglich erfüllet zu haben. Ich habe die hohe Adelschaft eines kleinen Geistes vor einem großen Geiste historisch, dogmatisch, polemisch, praktisch und pragmatisch erwiesen, und Sie aus dem Leben und aus den Schriften des handfesten Briontes belehret, daß er alles, was die Welt je Kleines gesehen hat, an Kleinigkeit übertrift. Was kann ich mehr zu seinem Lobe sagen?

Mit Ihnen meine Kreuzbrüder!

O fortes peioraque passi
Mecum saepe viri!

mit Ihnen habe ich noch ein Wort im Vertrauen zu reden. Ich wollte wünschen, daß ich auf einen jeden unter Ihnen eine solche Lobrede halten könnte, wie auf unsern Bruder Langguth. Aber leider! muß ich bekennen, daß Sie nicht alle so patriotisch gesinnet sind, als es das Wohl unsers Staats erfodert. Billig sollten wir alle ein Herz und eine Seele seyn, und den gemeinschaftlichen Nutzen besser beherzigen,

als insgemein geschiehet. Wir sollten unsern bedrängten Mitbrüdern zu Hülfe kommen und mit vereinten Kräften auf die feindlichen Truppen ansetzen. Die betrübte Erfahrung lehret, daß die wenigsten unter uns so republikanisch denken. Wenn irgend ein Bruder fällt, so ist niemand da, der ihn aufheben will;

Licet succurrite longum
Clamet, Jo Ciues! non est, qui tollere curet.

Noch niemand hat sich des braven Langguths angenommen, und wenn ich mir nicht die Mühe gegeben hätte, ihn aus dem Staube hervor zu ziehen; so wüste man vielleicht gar noch nicht, daß ein dritter Briontes in der Welt ist. Unser ganzes Reich ist in einer beständigen Gährung, wir schlagen einander selbst wechselsweise zu Boden, und ein ewiger bürgerlicher Krieg zerrüttet unsern Staat. O meine Brüder!

Non hic lupis mos est, non fuit leonibus.

Werdet doch endlich einmal einig, verfluchet die innerlichen Zwiste, wo der Sieger seine eigene Schande ersieget! Wenn euch

die bösen Buben locken, so folget ihnen nicht! Demüthiget euch nicht vor unsern Feinden, eifert nicht um den eitlen Ruhm großer Geister, und bemühet euch nicht, zu eurer Schande klug zu seyn!

Helleborum frustra, quum iam cutis
ægra tumebit;
Poscentes videas.

Seyd wie die alten Kriegsleute de gente hircosa centurionum; rufet aus:

Quod satis est, sapio mihi!

Verachtet die Verfolgungen unserer Feinde die uns drücken, wie Fronvögte, vergeltet ihnen gleiches mit gleichem, verketzert sie, metamorphosiret sie in Socinianer, Freygeister und Atheisten, rufet die Rache des Himmels über sie herab:

Magne pater diuum saeuos punire tyrannos
Velis!

Wir werden gewiß noch am Ende die Oberhand behalten. Alles vergehet;

The cloud-capt towrs, the gorgeous palaces,
The solemn temples, the great globe itself,
Yea

Yea all, which it inherit, ſhall diſ-
ſolve;
nur die kleinen Geiſter vergehen nicht. = *)

Was höre ich! die Riegel knarren . . welche freche Hand eröffnet die Thür dieſes geweihten Saales? Ich erſtaune . . Biſt du es, oder biſt du es nicht, vortreflicher Briontes? Ja du biſt es . . willkommen du Ritter Pantafilando mit dem finſtern Geſichte! willkommen du Ausbund und Kern aller irrenden Scribenten! Aber warum haſt du uns nicht eher mit deiner holdſeligen Gegenwart beglücket? Die Rede, die ich zu deinem Lobe gehalten habe, würde meinen Zuhörern erbaulicher und noch einmal ſo feurig geweſen ſeyn, wofern dein Antlitz mich mit wahrem Lichte und die Zuhörer mit reiner Liebe erfüllet hätte. Tritt näher, herzallerliebſter Bruder! ich habe noch einen Seegen für Dich. Empfange den Lohn deiner großen Thaten:

*) Dieſen Augenblick trat Briontes in unſere Loge ein. Ob ich mich gleich ganz fremde ſtellte, ſo wuſte ich es doch vorher, und der geneigte Leſer hat ſich alſo über die ausſtudirte Anrede nicht zu verwundern, mit der ich ihn bewillkomme.

I bone, quo virtus tua te vocat, i pede fausto,
Grandia laturus meritorum praemia;
quid stas?

Du hast den Wettstreit mit einem erlauchten Philippi gewonnen; der große Pan hat dich mit Sieg gekrönet; opfere ihm zur Dankbarkeit einen Dreyfuß, wie Hesiodus dem Apollo, da er einen Homer überwunden hatte. Fahre fort würdiger Streiter! fahre fort, die Vernunft zu zerfleischen. Wir lieben dich alle nach deiner Liebenswürdigkeit, und wünschen dir die Jahre eines Nestors, und den Hunger eines Sancho Panßa, damit du noch viele Widerlegungen der grösten Geister zum besten deines Magens und unserer Gesellschaft schreiben mögest! Dein Name und dein Ruhm wird unter uns unvergeßlich seyn.

In freta dum fluuii current, dum montibus vmbrae
Lustrabunt conuexa, polus dum sidera pascet,
Semper honos nomenque tuum laudes que manebunt.

Den

Den Augenblick fällt mir ein Gedanke bey, der Deiner reinen Liebe würdig ist. Unser jetziger Grosmeister ist bereits 65 Jahr alt; er hat sich noch kürzlich durch eine zwote Vermählung seiner Gruft genähert, er wird also sein Haus bald bestellen, und leider! hinterlässet er uns keinen Erben seines Namens und seines Ruhms. Sey du sein Thronfolger!

Fortunate puer tu nunc eris alter ab illo!

Ihre Minen, meine werthgeschätzten Herren Zuhörer, verkündigen mir, daß Sie mit meinem Vorschlage vollkommen zufrieden sind. Aller Augen sind auf Dich gerichtet, heroischer Langguth! Erhöre unsere Bitte! Tritt hervor und erkläre uns Deine Willensmeinung! Sey unser König und besteige den Thron Deiner Vorfahren!

Tuque dum procedis, Io Triumphe,
Non semel dicemus, Io Triumphe!

D I X I *)

Er-

*) Nunmehro folget die Stand- und Antrittsrede des großen Briontes, die er selbst, so bald sich nur ein billiger Verleger findet, als eine Antwort auf meinen Panegyricus an das Licht stellen wird.

Erste Beylage.

Verzeichniß der sämmtlichen Schriften, welche der Wohledle und Veste Herr Carl Ludwig Langguth vom Jahr 1753. bis 1755. ans Licht gestellet hat.

1) Unleugbarer Beweiß der hohen Adelschaft eines wahren Christen vor einem wahren Vernünftigen. In dieser Schrift lehret uns Briontes, daß wir müssen Narren seyn, um weise zu werden. Er zeiget, daß die Feinde der mystischen Gottesgelahrheit ballhornisiren und daß solche wahre Christen, wie er, Jakob Böhme und Valentin Weigel den eigentlichen hohen, turniermäßigen Adel im Staate Gottes ausmachen.

2)

2) Unleugbarer Beweiß der hohen Adelschaft eines wahren Christen vor einem Weltweisen und dessen Unfähigkeit solche zu erlangen. Hier entdecket er uns die neue Wahrheit, daß man müsse den Gesetzen der Weisheit absagen, um fromm zu werden.

3) Unleugbarer Beweiß der Adelschaft eines wahren Vernünftigen vor einem Weltweisen. Man erschrecke nicht vor dem fürchterlichen Titel; Briontes meint es so böse nicht mit uns, daß er die Vernunft auf den Thron setzen sollte. Er zerhackt sie in Kochstücken, wirft sie in den Kolben seiner Einsicht und distiliret sie so lange, bis alle ihre Geister verflogen sind und ihm nichts, als das caput mortuum noch übrig bleibet. Er erhaschet die Weisen in ihrer Klugheit, er zerbricht ihr Boot, das ohne Masten, Compaß und Anker nach dem Eilande der Glückseligkeit fähret und bietet ihnen ein Schiff an, das mit drey Masten versehen ist und alle Stürme und Wetter verachten kann.

4) Carl Ludewig Langguths kurzer doch gründlicher Versuch, alle wahre Sitten und Tugenden aus neuen und ihren wahren Gründen herzuleiten, um vornehmlich zu zeigen, daß nach diesen ein neues gründliches und unwandelbares Lehrgebäude einer lautern und reinen Moral aufzuführen sey.

5) Carl Ludewig Langguths, eines aus Hochf. Waldeckischen Diensten um der Wahrheit willen verabschiedeten Sergganten, der aber in seinem nachherigen Elende durch die Führung und Vorsehung Gottes allezeit nothdürftig erhalten worden, Kurzer doch gründlicher Beweis, daß alle Rechte sowohl göttliche, als natürliche und bürgerliche, vermöge ihrer bisherigen Gründe ungereimt und vielmehr aus andern und den bisherigen ganz widersprechenden herzuleiten sind, um die Wahrheit der neuen Gründe und die Falschheit der bisherigen dadurch unleugbar darzuthun, wie auch

daß

daß nach jenen ein neues und das wahre Lehrgebäude aller Rechtswissenschaft aufzuführen sey. Die langen Titel dieser kurzen doch gründlichen Werke enthalten alles, was man etwa von den Schriften selbst sagen könnte.

6) Gründliche unpartheyische Gedanken von den Hauptlehren in den philosophischen Nebenstunden des Herrn D. Darjes Hochf. Sächs. Hofraths und berühmten ordentlichen Lehrers der Moralphilosophie zu Jena, in möglicher Kürze mitgetheilet von C. L. L. Siehe Darjes!

Est prope te ignotus, cubito qui tangat --

und der nach seinem christeinfältigen Erachten, nebst den meisten unserer Mitbrüder in der besten Welt, glaubet daß deine Lehren der Wahrheit sowohl, als der Religion und Policey u. s. w. von Herzen nachtheilig sind. Höre auf

uns zu verfolgen, du böser Feind! Oder wisse, daß wir dich nach dem Beispiel des dritten Briontes und anderer Helden in den ärgsten Ketzer verwandeln und alle — anus und — ismus aufbieten werden, dich und deine Lehren in diesem Zusammenhange derer zugleichseyenden und aufeinander folgenden Dinge verhaßt zu machen.

Zwote Beylage.

Nachricht von zwey wichtigen Werken, die Briontes der dritte in der großen Theurung im Jahr 1762. und 1763. zum Trost seines Magens und unser aller herausgegeben hat.

1) Der Philosphen zu Sanssouci gegründete Sittenlehre des Teufels, zum Entwurf einer reinen Moral ans Licht gestellet. Briontes hat den nagelneuen Einfall, daß das Naturrecht

der

der Engel, der Teufel und der Menschen aus ganz verschiedenen Quellen flieſſe. Er entwirft also eine Moral für die Heiligen im Himmel und für die Menschen, und eine besondere Sittenlehre für die Teufel. Diese lezte soll in der Hölle solchen Beyfall gefunden haben, daß sie in vsum auditorii diabolici nachgedruckt und dem Adramelech aufgetragen worden, sie zum Grunde seiner Vorlesungen zu legen.

2) Der Herr und der Knecht, mit philosophischen Augen betrachtet. Diese Schrift ist der gelehrten Gesellschaft unserer Feinde in Berlin gewidmet. Die Zueignungsschrift an diese verehrungswürdige Herrn, wie Briontes die Mitglieder der Akademie spottweise nennet, ist eine förmliche Satyre. In der Abhandlung selbst philosophiret er auf eine übermenschliche Art von der Freyheit; zuweilen schildert er auch, und die Charaktere, die er von seinem Damon

und von dem Baron von Weinglas mahlet, sind vollkommen denen 366 moralischen Bildnissen ähnlich, wodurch sein großer Vorgänger die Maximen der Marquise von Sablee erläutert hat.

Vorlesungen.

Bibliothek

Nächst den bittern Klagen über das üble Wetter und böse Gesinde, machen die allgemeinen Ausfälle auf die itzigen schlechten Zeiten, im Gegensatz mit den vorigen, einen beträchtlichen Theil unserer gesellschaftlichen Unterhaltungen aus. Mein Vater erzehlte oft bey den langen Winterabenden, sein Urgroßvater habe ihm versichert, daß der Urgroßvater des letztern von den ältesten Leuten seines Jahrhunderts gehört habe: es hätte zwar in ihrer Jugend noch gutes Gesinde, bessere Witterung und bessere Zeiten gegeben, itzt aber wären Gesinde, Wetter, und Zeiten so elend, daß es beynahe nicht mehr der Mühe werth sey, in diesen Zeiten zu leben; nach welcher Aeußerung diese Greise insgemein ein stärkendes Elixir, oder Goldtinktur, Lebensbalsam, oder eine hamburgische privilegirte Universalmedicin einzunehmen pflegten, um ihre elenden Tage

zu verlängern. Wahrscheinlicher Weise hat man hieraus zu schließen, daß die Klagen über die schlechten Zeiten nicht viel jünger sind, als die Zeiten selbst, und daß sie wenigstens ihren Anfang am ersten Morgen nach der Vermählung des berühmten Kor Kor mit der schönen Kickeqvezal genommen haben.

Ich habe von Jugend auf nichts weniger erdulden können, als Winseln, Aechzen und Klagen, besonders, wenn man winselt, ächzt und klagt, ohne Ursache dazu zu haben. Zwar muß eine jede leidende Kreatur unser Mitleiden erregen, dafern die Caravanaserey unsers Busens noch nicht ganz von den Fremdlingen der gekünstelten Leidenschaften und Bewegungen eingenommen ist, und noch eine kleine Herberge für die bessern Empfindungen der Menschlichkeit übrig hat. Ich esse nicht gern kleine Vögel, weil es mir grausam dünkt, ein kleines liebenswürdiges Geschöpf zu tödten, um einen einzigen elenden Bißen zu haben, und ich begreife nicht, wie es einem gefühllosen Frauenzimmer möglich ist, mit einem unförmlichen Mopse auf dem Schooße, eine unschuldige Sängerin,

eine Lerche zu speisen, und dagegen einen Papagey zu füttern, dessen abgeschmacktes Geschrey uns das Trommelfell zu zersprengen droht. Ein leidender Mensch hat meine ganze Erbarmung, und nicht eher beneide ich den Lord Clive um seine Reichthümer, als wenn ich die Unmöglichkeit fühle, meinem dürftigen Mitbruder zu helfen. Aber einen Menschen, der nicht leidet, und doch klagt, dessen Unglück ein selbstgemachter Strohmann ist, mit dem er sich herumbalgt, oder dessen Klagen Grimaßen sind, wie die Thränen einer Buhlschwester, einen solchen Menschen zu bemitleiden, ist mir unmöglich, besonders wenn er den ganzen Strom seines Verdrußes auf die arme Zeit ausschüttet, die gewiß an den Quellen desselben unschuldig ist, und schon darinnen ihre Rechtfertigung findet, daß gerade diejenigen, welche sich am meisten über sie beschweren, sich die meiste Mühe geben, langmöglichst in ihr zu bleiben — und sie erst nach vielen Jahren und in dem spätesten Alter mit der frohen Ewigkeit zu vertauschen.

Auch ist es würklich in dieser Zeit, mit welcher man so sehr hadert, noch immer

ungemein gut zu leben, selbst für diejenigen für welche die Gärten des Lucullus grössere Reize haben, als die Theoreme des Euklides, und die Lehrsätze des göttlichen Plato. Sie haben so schöne Palläste, romantische Gärten, weiche Schwanenbette, gute steyerische Kapaunen und böhmische Fasanen, Frucht des Weinstocks im Uebermaaß, Sklaven, und Sklavinnen so viel sie wollen — alles das in eben dieser letzten betrübten Zeit, die sie durch ihre Klagen so sehr zu erniedrigen suchen. Das Geheimnis dieses Widerspruchs ist leicht zu ergründen. Es scheint nämlich, daß man insgemein unter der guten Zeit nur diejenige verstehe, wo man ohne zu sorgen und zu arbeiten, königlich, und, wie man will, leben kann; wo man nur wünschen darf, um zu haben; wo auf einen Schlag mit der Zauberruthe einige Duzent Bediente, welche Luft sind, und von Luft leben, zu Gebote stehen; wo die Tafel sich selbst deckt, die gebratenen Ortolanen ohne Geheiß in die goldenen Schüßeln fliegen, und Champagner aus den Flaschen quillt, wie Oel aus dem Kruge der Witwe zu Sarepta: mit einem

Wor-

Worte, eine ganz reine glückselige Zeit, in welcher Ruhe ohne Unruhe, Genuß ohne Reue, Bequemlichkeit ohne Unbequemlichkeit, Vergnügen ohne Unlust, und Ueberfluß ohne Mangel regiert.

Einige Philosophen, wie zum Beyspiel ein gewisser Aristoteles und andere, behaupten, daß eine solche gute Zeit, wie wir sie beschrieben haben, nach den ersten Gründen der Dingerlehre unmöglich sey; und es könnte seyn, daß sie Recht hätten. Denn selbst die Dichter scheinen diese Unmöglichkeit empfunden zu haben. Es ist diesen ohnehin leicht, sich eine Welt zu schaffen, wie sie solche verlangen; Gold, Silber, Perlen, Rubinen, Champagner und andere theure Sachen, kosten ihnen nichts, und eben so wenig kostet es ihnen, die natürlichen und übernatürlichen Wesen, die sie erschaffen, mit so vieler Menschenliebe, Erhabenheit und Gutherzigkeit auszusteuern, als es ihnen und ihrem Gotte Capriccio beliebig ist. Gleichwohl haben sie es nie gewagt, ihre utopischen Zeiten, Welten und Menschen, als ganz glückselig, ganz rein, und ganz unbefleckt von allen Mängeln zu schildern. Gab

es nicht selbst im Reiche der Feen, dem glücklichsten unter allen möglichen Reichen, die häßlichsten Unthiere, boshafte Fanferlüschen deren höchstes Vergnügen war, Misvergnügen zu machen, und neidische Caraboßen, denen sogar das Glück eines unschuldigen neugebohrnen Kindes ein Unglück war? Hatten auch gleich die guten und wohlthätigen Feen immer das letzte Wort, so mußten sie doch erst kämpfen, ehe ste siegten, und die armen Menschenkinder waren immer das Opfer von Feenwuth, wie der Landmann von den Zwisten der Könige.

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Sollte es also ja einen Winkel in dieser, oder einer andern Welt geben, wo jene gute reine, glückselige Zeit herrschte, von der wir geredet haben; so ist dieser Ort wenigstens bis jetzt noch nicht endeckt; wer ihn etwa mit dem zu Lyon erfundenen Luftschwimmer zu suchen Lust hat, dem wünschen wir von ganzem Herzen eine glückliche Reise.

Gesetzt aber auch den Fall, die berühmte gute Zeit, die man ehemals in dem Lande

der

der Schlaraffen, zwölfhundert Meilen hinter der Straße Weygatz, gefunden zu haben vorgiebt, kehrte zurück, und in unsere Gegenden zurück, so würden doch ohne Zweifel die Menschen, welche ihr günstiges Schicksal bestimmete, in derselben zu leben, noch immer Menschen bleiben, mit menschlichen Gesinnungen und Leidenschaften; und hieraus ergeben sich allerley Unschicklichkeiten und üble Folgen, die wir kürzlich beherzigen wollen.

Uns Erdensöhnen ist es natürlich, daß aus einem Genuße, der uns nichts kostet, und den wir täglich haben können, ein gewisser Ueberdruß entstehet, der zuletzt in einen völligen Eckel ausartet, und in eine Begierde nach irgend einem andern Gegenstande, wenn gleich die Erlangung des letztern mit Mühe verbunden ist, da man den vorigen Genuß umsonst haben konnte. Selbst in Utopia würde sich die Natur endlich für uns erschöpfen, und nicht reichhaltige Adern genug haben, um die unersättlichen Begierden der Menschen, die das Plus ultra ihrer Bestimmung selbst bis auf ihre Vergnügungen ausdehnen, vollkommen zu befriedigen.

Die

Die Schnepfen, Fasanen und Rebhüner, die besten Donaukarpfen und Fischlebern, die Cyperweine, der Malvasier und selbst der Nektar, aus dem Becher der schönen Hebe würden endlich keine Reize mehr für sie haben; sie würden lüstern werden, wie die Kinder Israel in der Wüsten, und die Natur ungestüm auffordern, neue Gattungen für ihre unbefriedigten fünf oder sechs Sinne hervorzubringen; die Natur würde ihnen den Dienst verweigern, und die Menschen würden, so gut wie jetzt, sich über die schlimmen Zeiten beklagen, ohngefähr, wie der prassende Minister in dem Leben und den Meinungen des Herrn Sebaldus Nothanker, meines sehr werthen Freundes.

Ferner würde selbst die allzu große Leichtigkeit und Bequemlichkeit zu leben, ihnen endlich zur Last fallen. Die Sybariten lagerten sich auf Rosenblätter, und empfanden sobald ein Blat sich doppelt zusammengelegt hatte, die Falten des Blatts. Unsern Utopiern würde zuletz kein Sopha weich genug seyn; auf Zephyrn würden sie sitzen wollen, und wenn sie darauf zu sitzen kämen, so fürchte ich sehr, daß ihnen endlich auch das Lispeln derselben unbequem werden dürfte. Al-

Alles dies aber hinweg gerechnet, so ist das nothwendigste, was aus der guten, mehr als saturnischen Zeit entstehen muß, eine gewisse Unthätigkeit der menschlichen Natur, die schlimmer ist, als der Tod. Wir würden mitten unter unsern Vergnügungen bloß vegetiren; und

Vegeter, c'est mourir; beaucoup penser c'est vivre.

Oder wollten wir nicht bloß vegetiren, so ist es glaublich, wir würden selbst in dieser glückseligen Zeit eben so mit den Köpfen zusammenrennen, als wir es jetz zu thun gewohnt sind. Wer weiß, ob nicht dem Einen die Ananas, welche sein Nachbar in der Hand hat, besser scheinen würde, als die seinige? Oder das Rostbeef, oder der hohle Kürbis voll süßen Weins, oder die Laube von Jesmin, oder endlich die Zunika seines Nachbars? Schon dieses Scheinen, schon dieser Gedanke ist die Grundlage fast von allem dem Bösen, was wir in diesen unsern bösen Zeiten zu tadeln haben.

Nach allen diesen Betrachtungen, trete ich auf die Seite des großen Pope, *) der, so krumm und mißgeschaffen er immer war, doch aus der Fülle seines Herzens behauptete: Alles ist gut — gut, wenn es nicht besser seyn kann. Eben diesen Satz hatte ein schweizerischer Prediger auf seiner Kanzel der christlichen Gemeinde empfohlen. Ein bucklichter Mensch, der die Predigt gehört hatte, erwartete den Pastor an der Thüre der Kirche: „ Mein Herr! alles soll gut seyn? Sehen sie einmal, wie ich bin." — „ Für einen Bucklichten seyd ihr gut genug „ sagte der Pastor, und gieng seinen Weg.

Daß man mir nicht etwan die Zeiten der Griechen und Römer, der alten Deutschen, der Barden, Druiden und Skalden zum Beyspiele einer größern Glückseligkeit, als die unsrige ist, darbringe! Homer gieng betteln, und sang, trotz einem Prager Studenten, vor den Thüren. Sokrates trank republikanisches Gift; Miltiades, Themistokles, Alcibiades und andere Helden wurden für ihre Wunden durch den Pöbelspruch des Ostracismus belohnt, und unter dem schön-

sten

*) In seinem Versuch vom Menschen.

sten Himmel, der sich irgend über ein sinkendes häusliches Haus ausgespannt hat, wünschte man ein sehr feiner Geist seyn, um gute Zeiten zu haben. Rom war von jeher der Schauplatz, auf welchem die Cabale ihre blutigen Rollen spielte. Es belohnte seine ersten Feldherren mit Undank, und rufte sie aus ihrem Pathmos nur zuweilen, wie den Camillus, aus Noth zurück. Es ließ die Zunge seines ersten Redners mit Nadeln durchstechen, und einen Ovid unter Barbaren verweisen, deren bessere Nachkommen ihn jetzt mit seinen eigenen Gesängen empfangen würden. Virgil selbst und Horaz krochen, als Clienten, vor ihrem Mäcen, und lobten, um zu leben, beynahe eben so unverschämt, als unsere kleinen Dichter ihre kleinen Mäcene zu loben pflegen. Mord und Blut begeisterte die Sänger unserer deutschen Vorfahren, und selbst das Lied der Skalden tröstete sich, für die Unbequemlichkeiten der Zeit und für den beschwornen Todesbund, mit der Hofnung eines bessern Lebens:

Beglückt, beglückt, dreymal beglückt,
Wen Siorthrimul*) angeblickt,
Beglückt, beglückt, beglückt,
Wer in die Freuden der Götter entrückt
Am Busen seines Freundes stirbt!
Ihm reichen Rist
Und Stogula und Mist
Und Hilda und Hertruda
Und Hloka und Herfriudt
Gaul, Heila, Radgrida,
Hod, Reginleif, Ranfrida,
Und alle Valkyriur in Valholl
Einherium Ol.

Wir sehen, daß die Welt immer dieselbige bleibt, und daß es für uns überhaupt niemals schlechte Zeiten geben kan, weil das, was wir Unglück nennen, gewissermassen an die Vorzüge der Menschheit so nothwen-

*) Dieser Name und die folgenden sind Benennungen alter Nordischer Götter, die vielleicht unsere Leser eben so wenig verstehen werden, als sie der Verfasser des Gedichts eines Skalden verstanden hat.

wendig angeknüpft ist, daß wir jenes erdulden müssen, um diese bestmöglichst zu brauchen.

Sind ja schlechte Zeiten; so sind sie es für einzelne Länder, für einzelne Stände, für einzelne Personen; und dann sind entweder die Länder, die Stände und die Personen selbst Schuld daran, oder es waren der Vorsehung schlechte Zeiten im Detail nöthig, um gute Zeiten für das Ganze hervorzubringen.

Oft versteht man unter der guten Zeit die Wohlfeilheit der menschlichen Bedürfnisse, und unter der schlimmen Zeit den Mangel, oder die Theurung.

Ich finde hier Anlaß über einen wichtigen Gegenstand der Policey zu philosophiren, und bitte diejenigen Leser, die gern von dem Einsiedler auf eine lustige Art unterhalten seyn möchten, ihm eine ernsthafte und seinem Stande angemessene Ausschweifung zu verzeihen.

Es giebt einen zweyfachen Reichthum: einen wahren und einen eingebildeten: jener ist die Grundfeste des letztern, und dieser

seiner Natur nach, nichts, als ein Zeichen des erstern. Jener besteht aus den vorräthigen Gegenständen unserer Bedürfniße, nebst den natürlichen Mitteln solche zu erhalten; dieser aber aus willkührlichen Zeichen, mittelst welcher man jene Gegenstände, so oft man ihrer bedarf, erlangen kan. So vielerley daher es menschliche Bedürfniße giebt, so vielfältig sind die Gatrungen des reellen Reichthums. Die Bedürfniße der Noth, als da sind: Speise, Trank, Kleider, Werkzeuge, Wohnung und dergleichen, stehen billig oben an. Die Bedürfniße des Wohlstandes nach den Verhältnißen der Zeit, des Orts und der Personen, nehmen den zweyten Rang ein; und diejenigen des Luxus den dritten. In welcher Beziehung der einzelne Mensch oder der ganze Staat einen Ueberfluß an den Gegenständen dieser Bedürfniße hat, in dieser Beziehung ist er auf eine würkliche Art reich. Wir wollen hieraus schliessen, daß die allerreelleste und allgemeinste Art des Reichthums nach unsern dermaligen Bedürfnißen das Getraide ist, nebst denjenigen Nothwendigkeiten,

ten, die solchem in Ansehung des Gebrauchs gleich zu achten sind. Das Geld, als Geld betrachtet, hat nur einen eingebildeten Werth, ist nur ein Vehiculum zur Bequemlichkeit des Handels, wodurch man das Nothwendige gegen das Ueberflüssige eintauscht, ist blos ein Zeichen, welches würkliche Reichthümer bedeuten soll. Gold und Silber in einem Lande, wo Muscheln Geld sind, oder in einem andern, wo es an Waizen fehlet, und man solchen auf keine Weise herschaffen kan, sind das, was eine Sprache an einem Orte ist, wo man sie nicht versteht: leere Zeichen, welche gegenwärtig keine Bedeutung haben. Das beste Latein geht unter den Iroquoisen verloren, und das schönste Geld nützt einem Robinson Crusoe auf seiner wüsten Insel weit weniger, als der elendeste Faden, den er eben braucht, um sein Hemd auszubessern. *) Ich habe diese bekannten Wahrheiten nur wiederholen dürfen, um die Subordination festzusetzen, nach welcher

(* S. L'ordre naturel & essentiel des societés politiques, (par Mr, de la Riviere) chap, 41.

die Policey für die Bedürfniße eines Landes zu sorgen hat.

Als der letzte Preußische Krieg angefangen wurde, trug ein einfältiger Bauer in der Lausitz ein großes Stück Brod auf die Seite, und meinte, nun könne er den Krieg ganz bequem mit ansehen. Von der Handlung dieses Blödsinnigen ist einer der wichtigsten Grundsätze der Policey nur durch das Mehr und Weniger unterschieden.

Die Policey muß zuerst und vor allen Dingen sorgen, daß die Bürger zu essen haben, und dieser Vorsorge sind die andern für die Objekte des Wohlstandes, des Luxus und für den eingebildeten Reichthum zu subordiniren.

Die Mittel, den ersten Theil dieses Gesetzes zu befolgen, werden gefunden, wenn man die möglichen Ursachen erforschet, wodurch ein Mangel der Nahrung entstehen kan, nebst den Methoden, diese Ursachen aufs leichteste zu entwerfen.

Der Abgang der Lebensmittel, wodurch die Theurungen entstehen (es sind Worte eines bekannten Schrifstellers) hat seinen

Grund

Grund entweder in dem undankbaren Boden eines Landes, oder in einem Fehler der Landeskultur, oder in einem Miswachse und andern über eine größere Strecke sich ausbreitenden Unglücksfällen; oder endlich in einer durch die Verkäufer veranlaßten Seltenheit der genußbaren Waaren, wodurch ihr Preiß auf eine gewisse unebenmässige Höhe steiget.

Vielleicht, vielleicht auch nicht, wird man sich wnndern, daß hier eine Ursache des Nahrungsmangels, oder der theuren bösen Zeit, ganz mit Stillschweigen übergangen ist, die von gewissen Leuten, wo nicht für die einzige, doch für die vornehmste angegeben wird. Die Theurung ist, was Krieg und Pestilenz sind, eine Strafe Gottes und ein Gericht desselben, über ein sündiges Land. Schon die Griechen uud Römer waren dieser Meinung. Als Atreus seinen Bruder Thyestes durch den Greuel einer entsetzlichen Handlung aus dem Lande gescheuchet hatte, entstand eine unerhörte Theurung zu Mycene, die, nach dem Winke des Orackels, nur durch die Aussöhnung der beyden Brüder gehoben werden konnte.

Die Praxis aller Nationen, selbst derer, die wir gewohnt sind Babaren zu schelten, spricht für diese Meinung, und ich bin weit entfernet, die Wahrheit derselben auch nur von ferne zu bezweifeln. Allein dabey stehen zu bleiben, ohne die natürlichen Mittelursachen auszuspüren, deren sich die Vorsicht bedienet, ihre Absichten auszuführen: dies ist die Philosophie der Faulen. Wir brauchen mehrere domestische Ursachen; und solche hat der angeführte Verfasser angeben wollen.

Die erste Ursache der Theurung wäre der undankbare Boden eines Landes?

Ich glaube dieses nicht, und behaupte vielmehr, daß ein jeder beträchtlicher Nahrungsmangel, wenn wir bis auf den letzten Grund zurückgehen, in den Handlungen oder Unterlassungen der Menschen selbst gegründet sey. Dann erstlich giebt es kein Land, dessen Boden an und für sich undankbar wäre, das ist, auf keine Weise urbar gemacht werden könnte. Der Fleiß der Menschen bringt Dinge hervor, die so lange unglaublich scheinen, als wir sie nicht in der

Er=

Erfahrung wahrnehmen, und die doch in der Folge nach der Art des Columbischen Eyes auch der mittelmäßigste Kopf nachzuwürken im Stande ist. Die Industrie kämpft mit dem Boden des Landes, so gut als mit dem Clima selbst, und verändert das letzte durch die Veränderung des ersten. *) Das ehemals rauhe Deutschland scheint jetzt an vielen Orten ein Garten zu seyn, da hingegen das Land der Verheißung und die berühmtesten Gegenden Griechenlandes und Italiens **) jetzt Länder der Unfruchtbarkeit sind.

Daß man mir nicht etwa die sogenannte wilde Erde, die Flugerde, die unwirthbaren Felsen und die morastigen Gegenden vorwerfe, wo der Pflüger entweder umsonst arbeite, oder zu arbeiten nicht einmal im Stande sey! Auch die wildeste Erde muß wie das wildeste Thier, von Menschen Händen sich bändigen lassen ***). Die Flugerde

*) Recherches Philosophiques sur Amerique,

**) Sere d, inverno osia, Dialoghi sopra il miglioramento dell, Economia rustica,

***) S. Herzogs, Neumans und Hofmanns hievon gewechselte Streitschriften, dergleichen die Abhand-

läßt sich binden, die sprödeste Leede wird urbar gemacht *), der härteste Fels nimt eine fruchttragende Decke an, nnd der grundloseste Morast einen festen und ergiebigen Rücken **). Was war das nordliche Amerika? Was ist es bereits an vielen Orten durch fleissige Bearbeitung geworden? und was wird es vielleicht noch, besonders unter den arbeitsamen Fäusten der englischen Quäcker und der deutschen Herrnhüter werden? Ich schlüsse hieraus, daß kein Boden von einigem Umfange ganz undankbar zu nennen, und alle Unfruchtbarkeit nur Beziehungsweise zu verstehen sey: dieses Land trägt weniger oder mit mehrerer Mühe, als ein anderes; oder es trägt einige Arten von Nahrungsmitteln nicht, die an andern Orten häufig gefunden werden. Doch auch in dem lezten Falle hat die gütige Mutter Natur für ihren oft unartigen Sohn gesorget. Sie — giebt dem Eingebornen des Lan-

*) S. die Schriften der Herrn Turbill Pichon, von Griesheim u.a. m. Handlung des Herrn Ellers sur la Fertilité de la terre in den Memoires de l, Academie de Berlin

**) S. die Leipzigischen ökonomischen Sammlungen.

Landes grade diejenige Leibesbeschaffenheit, welche sich für sein Clima schicket; dem Grönländer einen Magen, der faule Fische verträgt, so wie einem jeden andern Landmanne die Gabe, entweder mit wenigem, oder doch mit dem Ueberflusse desjenigen zufrieden zu seyn, was sein Boden und das Wasser, welches diesen anspület, ihm liefern.

Gesetzt aber sogar den Fall, den ich nicht für wirklich halte, der Fluch der Natur ruhete so schwer auf einem Lande, daß solches weder für sich irgend eine Nahrungsbedürfniß hervorbrächte, noch auf irgend eine Art urbar gemacht werden könnte; so würde auch in diesem Falle der Fleiß der Menschen dasjenige ersetzen können, was die stiefmütterliche Natur ihnen verweigert hätte. Der Geist der Handlung und der Manufakturen würde das Land beleben, und andere Nationen könnten gezwungen werden, mit ihrem Ueberflusse denenjenigen zu dienen, die durch ihren Fleiß Meister geworden, da sie ohne Fleiß und Klugheit expatriiren, oder Diener seyn müßten.

Die

Die zwote Ursache, aus welcher Mangel der Nahrung, Theurung und böse Zeit entstehet, liegt in einem Fehler der Landeskultur. Seit der Zeit, wo

— Fruges tellus inarata ferebat,
Nec renovatus ager gravidis canebat aristis.

Desgleichen seit der glücklichen Periode, da die Fee Benigna noch unter den Menschen wandelte und ihnen die Tafel deckte, so oft es nöthig war, seit dieser Zeit, die schon vor einigen Jahren verflossen ist, kostet es Stunden und Schweiß, um der Erde das abzuzwingen, was sie uns nicht mehr umsonst auftischen will.

Was auch einige bequeme Herren und Herrinnen, die Brod, Braten und Confekt am liebsten von den Bäumen brechen möchten, dagegen einzuwenden pflegen, so kann man doch leicht erweisen, daß die Nothwendigkeit, in welcher wir uns befinden, fleißig zu seyn, eher eine Wolhthat, als eine Last für das menschliche Geschlecht ist. Die Bande der Gesellschaft würden zerreissen *), oder nur noch durch einen einzigen ziem-

*) Theorie des loix civiles T, I. p. 215. Der Ver-

ziemlich transitorischen Sinn, welcher unter den gewöhnlichen fünfen nicht begriffen ist, zusammengehalten werden, die Vernunft mit der Aufmerksamkeit Brache liegen, und unser ganzes Glück eine thierische Indolenz seyn, wenn nicht alle Thätigkeiten des Menschen aufgeboten würden, durch den Zwang thätig zu seyn, den ihm seine Bedürfniße auflegen.

Setzen wir einen nackenden Menschen allein auf irgend einen Theil des Erdbodens, so ist vermuthlich der Hunger eine seiner ersten Empfindungen; er sucht also Speise, und die gewöhnlichste Speise ist Brod. „ Brod (sagt der ironische Dekhank Swift) „ ist der Stab des Lebens. Brod enthält inclusive die Quintessenz von Rindfleisch, Kalbfleisch, Wildprät, Rebhünern, Tarten, und Eyerkuchen" u. s. w. Er baue also das Land, und esse sein Brod in seinem Schweiße! Was einem einzelnen Menschen wiederfährt, der es unterläßt, für diesen ersten Unterhalt zu sorgen, das ist das Schicksal

fasser scheint zwar S. 251 sich zu widersprechen, allein er scheint es auch nur. S. Seite 929.

sal einer ganzen Nation, die auf diesen ersten Reichthum ihres Landes nicht genug bedacht ist, und die Kultur ihres Bodens versäumt, durch welche jener Reichthum erworben wird. Sie darbet, und wenn gleich der Mangel der Nahrung noch eine Zeitlang durch allerlei Palliativmittel am Ausbruche gehindert wird, so ist doch die politische Krankheit im Innern gewiß schon vorhanden, und desto gefährlicher, je länger sie im Dunkeln schleicht, und je später die Symptomata ausbrechen. Die hellesten Nationen von China bis nach England, halten den Ackerbau für die erste Quelle des politischen Wohlstandes und befinden sich wohl dabey, anstatt daß der Flor solcher Völker, die durch andere Mittel, durch Waffen zum Beyspiel, schnell reich und mächtig geworden sind, zu keiner dauerhaften Gattung gehöret *). Die Colberte, die Münchhausen, die Waitze, die Reinharte werden wegen der Vortheile, welche der Ackerbau ihnen zu danken hat, von mehrern Ländern und Menschen, und länger gesegnet

wer-

*) Versuche über wichtige Gegenstände der Moral und Politik (von Herrn Schmid von Arau.)

werden, als der, welcher die erste Galion voll Goldes nach Europa geführet hat. Wer denkt hierbei nicht an die Säule des Pflügers?

Die Fehler in der Landeskultur sind von verschiedener Art. Einige, besonders die wilden Nationen, vernachläßigen den Ackerbau gänzlich, und leben, weil es ihnen bequem dünkt, von Kräutern, Wurzeln, Baumfrüchten, von Jagd und Fischerey. Diese Lebensart ist die geschickteste, ein Volk in der Wildheit zu erhalten, denn man kan gewissermaßen vom Ackerbau im Gegensatze mit der Jagd eben das sagen, was der Dichter von den freyen Künsten gesungen hat: emollit mores, nec sinit esse feros. Andere bebauen zwar ihr Land, allein nur zur höchsten Noth, ohne Eifer und Nacheifer; man findet bey ihnen große öde Striche, sie erzielen, fast im eigentlichen Verstande, nur ihr tägliches Brod aus der Hand in den Mund, ohne auf Vorrath zu denken, oder das Getreide als einen Gegenstand der Handlung zu betrachten. Ein einziger unvorgesehener Fall, ein einziger Mißwachs setzt eine solche Nation in die betrübtesten Umstände: sie rächt sich dafür an

ihren Squillaces; aber an ihrer eigenen Trägheit sollte sie sich rächen. An noch andern Orten (wie zum Beyspiel in vielen Gegenden unsers Vaterlandes) ist man emsiger; man bearbeitet Land, so viel und sehr man kan — allein sehr oft ohne Grundsätze, nach alt hergebrachten ungeschickten Methoden, und gewinnt dabey nichts als das Lob eines unfruchtbaren Fleißes. Ein Landmann, welcher itzt zehen Hufen Landes bearbeitet, würde von fünfen vielleicht einen größern Vortheil ziehen, wenn er in diesen fünfen nebst einer vernünftigen Methode seinen ganzen Fleiß und alle Kräfte seiner mitarbeitenden Thiere vereinigte.

Unter den Ursachen und Quellen der Fehler in der Landeskultur, steht die Unwissenheit, so wie sie fast überall die ersten Stellen behauptet, billig oben an, und die Vorurtheile, besonders desjenigen des Herkommens stammen von ihr in grader Linie ab. Von allen Künsten und Wissenschaften ist bisher der Ackerbau fast die einzige gewesen, die man nicht öffentlich gelehret hat, und gleichwohl ist sie doch wenigstens als die Kunst des Sieur Beaumont einen schönen Herrn

aus

aus schlechten Haaren zu machen, wichtiger, als alle Kopfzierden in der Encyclopedie Carcassiere, selbst als die kunstreichen Kunststücke, die der Herr von Philadelphia dem Großsultan zu zeigen die Ehre gehabt hat. Der Unterricht unsers Landmanns ist äusserst elend; ein jeder bleibt also, weil er es nicht besser weiß, bey dem wohlhergebrachten Schlendrian der grosväterlichen Methode, er ackert, düngt und säet, was, wie, und so oft seine Vorfahren geackert, gedüngt und gesäet haben, ohne auch nur von fern her daran zu denken, ob nicht hier und da noch eine Verbesserung seiner Arbeiten, oder seines Bodens möglich sey. Alle Neuerungen sind ihm verhaßt, und es fällt schwer, ihn zu einer derselben zu bewegen, gesezt auch, daß man ihm den Nutzen derselben mathematisch vor das Gesicht hinlegen könnte. Diejenigen, welche über den Landmann entweder zu nächst zu gebieten oder ihn zu belehren haben, sind grösstentheils weit entfernt, sich um die Verbesserung der Agricultur zu bekümmern. Die Einen begnügen sich, ihre Abgaben, Sportuln oder Strafgelder einzutreiben, und die andern bedienen sich hier

am allererſten eines Sprichworts, welches ſie in andern Fällen nicht gern in Ausübung bringen: was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Fürwitz. Es bleibt alſo immer bey dem vorigen, der Akermann ſchlendert den alten Gang fort; er geht unmerkbar ſogar zurück; denn hier iſt der Ort, wo man ſagen kan, wer nicht vor ſich geht, der geht hinter ſich; wer nicht wächſet, der nimmt ab.

Bey rohen Nationen würket beſonders der Trieb der Bequemlichkeit, der bey den Menſchen etwa das iſt, was die vis inertiae bey den Körpern. So unſre deutſche Vorfahren: Arva per annos mutant, & ſupereſt ager: nec enim cum vbertate & amplitudine ſoli labore contendunt, vt pomeria conferant & prata ſeparent & hortos rigent: ſola terrae ſeges imperatur. *)

Der rohe Menſch lebt bloß für den heutigen Tag, wie ſeine Verwandten, die Thiere. Bloß ſeine gegenwärtige Erhaltung iſt ihm angelegen; die Triebfeder des plus ultra würkt bei ihm ſchwach, und äuſſert ſich nur, wenn er ganz in der Nähe ein Mittel erblickt, ſeine Erhaltung mit geringerer Mühe und gröſerer Bequemlichkeit zu haben.

*) Tacitus de Moribus Germanorum. C 26.

Dieser Charakter unbebauter Nationen ist fast die einzige Ursache der ehmaligen Völkerwanderungen. Man ward es müde, von seiner Arbeit zu leben; man wünschte sich die glücklichen Tage der Trägheit; gern wollte man ohne Mühe essen, und dann schlafen; man hörte durch den Ruf allerlei Schönes von entfernten fruchtbaren Gegenden erzählen, wo die Erde ihren Schooß freywillig öffnete, ihre Kinder zu füttern. Schnell war der Schluß gefaßet, eine kleine und kurze Mühe anzuwenden, um die größere und längere zu ersparen; das mütterliche Land ward mit Undank verlassen; und ein anderes gesucht, welches oft schlechter war als jenes. Die Vergleichung solcher Menschen mit den Störchen und andern wandernden Vögeln kan nur zum Vortheile der Leztern ausfallen; denn diese wandern, weil sie auser Standsind, durch ihren Fleiß sich dasjenige zu verschaffen, was ihnen die veränderte Jahrszeit verweigerte: Würme und Nahrung; jene hingegen, weil sie nicht wollen, ob sie schon könnten. Menschen solcher Art müssen einem Misanthropen verächtlich scheinen, gegen den Hamster, die Ameise, die Biene, den Biber, anima-

lia provida futuri, die für ihren Winter selbst sorgen, und nicht nöthig haben, ihre Nebenthiere, aus ihren Wohnungen zu treiben, um das aufzuzehren, was diese gesammelt haben.

Aeußerliche Veranlassungen tragen nicht minder das ihrige zu den Fehlern der Landeskultur bei. Die anscheinende Unfruchtbarkeit des Bodens schrekt oft den Bewohner ab, ihn zu bearbeiten, und giebt ihm Bewegungsgründe, andern Erwerbmitteln nachzugehen. In einer benachbarten Provinz ist eine ganze Kette von Bergen, die größtentheils kahl sind. Ich fragte einige Einwohner, warum man sie nicht mit Holz bepflanzte, oder besäete? die Antwort war: sie tragen es nicht; und gleichwohl tragen es einige unter ihnen, deren Boden vom Boden der übrigen keineswegs verschieden ist.

Aber auch selbst die Fruchtbarkeit des Bodens verhindert oft die höchstmögliche Kultur, weil die Bewohner durch die allzumilden Geschenke der wohlthätigen Etde leicht faul und träge werden. Wenn der Landmann durch wenige Arbeit viele Früchte erwerben kann, so widmet er den übrigen Theil seiner Zeit dem Müßiggange, vielleicht gar

dem Luxus; dieſe Gewohnheit wurzelt immer mehr ein, wird zur andern Natur, und nach Jahrhunderten erblicket man die bitrübten Folgen davon. Das fruchtbareſte Land kan auf dieſe Art unfruchtbar werden, wovon Spanien zum Beweiſe dienet. Faulheit und Stolz haben nach und nach aus den herrlichſten Gegenden dieſes Königreichs Wüſteneyen gemacht. Und noch gegenwärtig hungert der ſpaniſche Bauer weit lieber, mit Mantel und Degen geziert, als daß er eine ſo niedrige Arbeit, wofür er den Feldbau hält, fleißig abwarten ſollte.

Furfureo cum pane domi veſcatur egenus;
Sordeat et vacua ſemper inopsque caſa.
Non artem exercet, non terram ſulcat aratro,
Accinctus gladio nobilis eſſe ſtudet.
Hinc inculta jacent camporum millia paſ ſim
Atque deeſt vaſtis gravis arator agris.*)

*) Tozens Statiſtik --- --- S. 228. und Kiliani uſus de nationibus in arcanis Dominationis Hiſpaniæ p. 205. Letzteres iſt ein Buch worinnen ſich alle unſere heutige ſeynwollende Menſchenkenner und Weltkenner fleißig beſpiegeln ſollten.

Ueberhaupt erkaltet der Eifer für den Ackerbau, sobald die Bewohner eines Landes andere ihrer Meinung nach leichtere und ihrem Vorurtheil nach ehrenvollere Hülfsmittel vor sich sehen, zu leben und reich zu werden.

Sehr leicht ist es, und die Beispiele fehlen nicht, daß handlende Nationen selbst durch den Flor ihrer Handlung von der Betreibung der Agrikultur nach und nach abgezogen werden: vielleicht daß sich ihr äuserlicher Glanz dadurch auf eine Zeitlang vermehrte, aber die Nerven, die Muskeln wurden geschwächt, und die ungeheureste Maschine erlag endlich unter ihrer eigenen Grösse.

Eben so sind Goldländer selten Kornländer, nicht als ob da, wo Gold wächst, kein Korn wachsen könnte, sondern weil sich die Einwohner nicht bemühen, dieses zu bauen, da sie es für jenes kaufen können.

Die betrübten Folgen dieser Improvidenz haben wir in unsern Tagen gesehen. Riviere hat Recht zu behaupten, daß eine Nation sehr arm ist, wenn sie nichts als Gold zu verkaufen hat. Im Lande Eldora-

do gab es zum Glück noch gute, feiste, goldtragende Hammel, und es giebt Fälle, wo das Fleisch eines solchen Hammels mehr werth ist, als sein Gold. Wir können im Allgemeinen sagen, daß das, was man insgemein Reichthum nennet, leicht Folgen nach sich ziehet, die dem Ackerbau und der Kultur des Landes nachtheilig sind. Der Reichthum zeuget den Luxus, der Luxus ist der Vater der Weichlichkeit, und diese die Mutter der Indolenz.

So lange Athen noch nicht voll von persischen Schätzen war, so lang war es wirklich reich, das heist mächtig durch arbeitsame Bürger, durch tapfere Männer, und durch Vorrath, wovon beide mässig leben konnten; der eingebildete Reichthum verdrängte den wirklichen, und Athen bog den geschwächten Nacken unter das Joch seiner goldärmern Bezwinger; Nichts ist hieraus leichter zu erklären, als das grosse platonische Jahr der Nationen, das heist, die stäten Revolutionen, und der successive Aufgang eines Volkes aus seiner Armuth und Schwäche zum grösten Reichthum und zur höchsten Macht, so wie der Niedergang desselben, der sich anhebt, sobald es die höch-

ste Stuffe erreicht hat. Wenigstens ist die Hypothese nicht ungereimt, daß eine jede Nation, itzt in Ansehung ihrer Zuname oder Abnahme, auf einem Punkte stehet, wo sie ehemals schon gewesen ist, und nach einer ungeheuren Menge von Jahren wiederum seyn wird.

Der Mangel an Population ist gleichfalls ein Grund von den Fehlern der Landeskultur, obgleich die leztern eben so gut eine Ursache des ersten seyn können; dieses, weil sodann die größte Population in den Städten ist, wo die Mortalität größer und die Vermehrung geringer ist, als auf dem platten Lande. Jenes aber, weil, wenn das Uebermaaß der Verhältniß zwischen dem Lande und der Einwohner auf Seiten des Landes ist, dieses von den wenigeren Händen entweder in der Quantität, oder in der Qualität, oder in beyden nicht gehörig bebauet werden kann. Man könnte sagen: wenige Mäuler brauchten wenig Brod, und folglich, dafern nur die Beziehung zwischen den Mäulern, und dem gebauten Brode richtig bliebe, so könnte der Mangel an Population keinen Fehler in der Landeskultur erzeugen.

Ich will diesen Einwurf sodann beantworten, wenn mir irgend jemand wird gezeiget haben, daß ein Staat könne blühend und gegen andere mächtig seyn, ohne eine gegen die Grösse des Territorii proportionirte Anzahl von einheimischen Bewohnern zu haben. Die Nahrung und die Mägen, die ernähret werden, verhalten sich aber so gegeneinander, daß, wo jene ist, diese gewiß auch sind, oder mit nächstem sich einfinden werden.

Es giebt noch allerley locale Umstände, die an diesem oder jenem Orte die Aufnahme der Landeskultur verhindern können. Hieher gehöret die Leibeigenschaft der Bauern und das alleinige Eigenthum der Edelleute, und Gutsinhaber. Niemand ist in einem hohen Grade fleißig, der mit seinem Fleiße bloß einem andern um Brod dienen muß, und er sey fleißig oder nicht, in dem einem Fall nicht mehr und nicht weniger Brod empfängt, als in dem andern. Das vortrefliche Beyspiel, welches man in Dänemark gegeben hat, die eigenen Leute zu befreyen, und ihnen Aecker gegen gewisse Abgaben zum Besitz auszutheilen, ist eben so nachahmungs-

werth, als die Hinderniße allgemein seyn werden, welche dieses heilsame Institut von Seiten der Herren der Güter gefunden hat.

Ueberhaupt kan die Unterdruckung, Herabsetzung und Verachtung des Bauernstandes, die so gewöhnlich ist, unmöglich zum Vortheile der Agrikultur gereichen. Die Folgen davon sind, daß nicht leicht ein Bürger aus der Stadt auf das Land zieht, um ein Bauer zu werden, wohl aber der Bauer, sobald er etwas erworben hat, eine Stadtwirthschaft anhebt, oder seine Tochter an einen armen Dikasterianten verheurathet, oder seinem Sohne ein städtisches Etablissement verschaffet, oder ihn gar studiren läßt, um künftig bey Erblickung eines Haarbeutels ohne Kopf, oder eines Kopfs ohne Verstand sagen zu können: dies ist mein Sohn. Hierdurch wird nothwendig die Zahl der Landbauern verhältnißmäßig verringert, und wer dadurch leidet, das ist die Agrikultur.

Die Verachtung des Bauernstandes scheint aus den uralten Zeiten herzurühren, wo man die Sklaven zu solchen Beschäftigungen gebrauchte. Man weis die Gesinnungen der Spartaner, welche den Ackerbau samt

allen

allen Handwerkern als eine niederträchtige Arbeit betrachteten. *) Ganz anders dachte Xenophon. **) Ganz anders Hesiodus, ***) ganz anders dachten die Römer, bey welchen oft der Held, oder der Staatsmann den Pflug nur verließ; um das Consulat, oder die Diktatur zu übernehmen.

Die vielen Feldgüter, welche von gewissen Gesellschaften besessen werden, wären gleichfalls besser als gegenwärtig zu benutzen. Denn erstlich werden sie insgemein am schlechtesten bearbeitet, und es ist unsern Ackerverständigen sehr geläufig, bey Erblikung eines schlecht angebauten Feldes zu urtheilen, daß es einer solchen Gesellschaft zugehören müsse. Zweytens würde eine große Menge ledige Landleute leben, sich verheurathen, und dem Staate Kinder zeugen können, wenn dergleichen Güter auf eine regelmäßige Art vertheilet würden; und endlich würden die Mitglieder der berührten Gesellschaften hierbey nichts verlieren. Der Erbpacht, der ihnen

*) Ælianus Var. hist. L, VI. cap. 6.
**) In œconomico.
***) Εργον δ'ὀνειδος. Keine Arbeit ist Schande.

ihnen bey der Vertheilung zuerkannt würde, entschädigte sie vollkommen in Ansehung des Zeitlichen; hiernächst würden sie nicht mehr durch ökonomische Sorgen zerstreuet, und könnten sich einzig dem erhabenen Geschäfte widmen, weswegen sie auf Kosten des Publici unterhalten werden. Von den Gemeinweiden, und Triften, und Koppelwiesen kann etwas ähnliches gesagt werden.

Die dritte Ursache, woher ein Mangel der Nahrung entstehet, findet der obenangeführte Verfasser in einem Mißwachs, oder andern über eine größere Strecke sich ausbreitenden Unglücksfällen. Ist der Mißwachs in einem Versehen des Landmanns gegründet, hat dieser etwa nach alten Kalenderregeln zur unrechten Zeit gesäet, oder gepflüget, hat man nach alter Weise eine gewisse Art des Getreides in einen unschicklichen Boden gebracht, so gehöret der Mißwachs, welcher ohnehin in diesem Falle nie allgemein seyn wird, zu dem vorigen Artickel von den Fehlern der Landeskultur.

Gesetzt hingegen, daß durch außerordentliche Ursachen, durch Ueberschwemmung,

Hagel, anhaltenden Regen, oder Dürre, Krieg, Brand, Pest, Heuschrecken, Würmer, entweder der Anbau des Getreides verhindert, oder das Gewächse auf dem Acker zernichtet, oder selbst das Eingebrachte in den Scheuern und auf den Böden verzehret würde, so werden wir bald in der Folge die Veranstaltungen finden, die zu treffen sind, um der daher zu besorgenden Noth vorzubeugen, oder sie wenigstens zu mildern.

Das Getraide ist der Gegenstand einer zwofachen Handlung: der inländischen, weil nicht jeder Bürger Getreide bauet, und die, welche es bauen, dessen insgemein mehr erzielen, als sie selbst nöthig haben; dann der auswärtigen, wiefern eine Nation entweder Ueberfluß, oder Mangel am Getreide hat, und folglich entweder ihren Ueberfluß an andere abgibt, oder durch den Ueberfluß anderer ihren eigenen Mangel ersetzet.

Unter die Mißbräuche beym inländischen Kornhandel gehört erstlich die so übel berüchtigte und bezüchtigte Kornjüderey. Ein Jude im sittlichen und politischen Verstan-

stande ist einerley mit einem Menschen, der bey allen Gelegenheiten aufs Wuchern ausgeht, und sich überall, auch auf Unkosten anderer, Geldvortheile herbey zu spekuliren bemüht ist. Ein Kornjude ist also ein Mensch, beschnittener oder unbeschnittener Art, der mit Korn und andern nothwendigen Lebensmitteln Wucher treibt — — nicht eben allemal unerlaubten; denn es ist noch eine Frage, ob die Kornjüderey überhaupt etwas schädliches sey? welche Frage zu beantworten, die verschiedenen Arten der Kornjuden zu entwickeln sind.

Einige schütten ihr eigenes Getreide, welches sie selbst erbauet haben, auf Haufen, so lange bis die Frucht durch andere Ursachen übermäßig theuer wird; und dann schlagen sie ihren Vorrath los. Diese sind eigentlich nicht strafbar; denn ihr Korn ist ihr Eigenthum, und jedermann darf sein Eigenthum behalten, so lang er will. Wohl aber können sie zu der Zeit der Noth, wegen des gemeinsamen öffentlichen Besten, gezwungen werden, ihre Böden aufzuthun und ihren Vorrath, sofern sie dessen nicht selbst benöthiget sind, um einen billigen Preiß zu verlassen.

Andere legen ihr eingehendes Geld an, um in wohlfeilen Zeiten Korn zu kaufen, und sobald es theuer wird, es wieder zu verkaufen, bey diesen gilt das vorige: denn ihr Geld ist ihr Eigenthum.

Ueberhaupt ist bey beyden zu bemerken, daß sie auf keine Weise strafbar sind, wenn sie nur den Wucher nicht zu weit treiben, wenn sie nur nicht ihren Vorrath bis zu der höchsten Theurung aufheben; vielmehr sind sie als nützliche Magazinirer für das Publikum zu betrachten, welches, wenn es zu sorglos gewesen ist, um für die Zukunft zu sorgen, in ihren Niederlagen dafür gesorgt findet. *)

Noch andere aber bestreben sich Theurung zu dichten, wo keine ist, zu verursachen, daß Theurung wird, wo keine war, oder die vorhandene Theurung zu vermehren. Sie kaufen nicht nur auf, sie kaufen vor; Ihre Emissarien durchstreichen das Land, und handeln, oder beschlagen Korn, wo sie nur können. Sie lauren vor den Stadtthoren auf die kommenden Fuh-

ren

*) S. des Herrn Philippi vertheidigten Kornjuden, eine Schrift die bey vielen paradoxen Sätzen viel Gutes und Nützliches enthält.

ren, oder Marktschiffe, um sie aufzufangen, ehe ihre Ladung an den gewöhnlichen Ort des Verkaufs gebracht werden kann. Sie kabaliren auf dem Kornmarkte, erdichten, was sie für gut finden, bald Theurung, bald künftige Wohlfeilheit, bald Wetterschaden und Mißwachs, bald Aussichten zu einer vortreflichen Ernde, bald fallende, bald steigende Aktien, um die Verkäufer, oder Käufer entweder abzuschrecken, oder hinweg zu locken. Kurz sie brauchen alle mögliche Kunstgriffe, um den größten Theil des Getreides in ihre Hände zu bringen, sich hiemit ein Monopolium zu erwerben, und folglich den Preiß des Brodes von ihnen selbst abhängig zu machen. Einige unter ihnen schaffen sogar das Getraide aus dem Lande, wenn das Land selbst Noth leidet, oder leiden wird, hinaus, um es theurer absetzen zu können; und diese sind als Feinde, als Hochverräther ihres Vaterlandes anzusehen, und verdienten in dem Mäusethurme zu sitzen, welchen unsere vaterländische Mythologie zur Bestrafung eines korngeizigen Prälaten erdacht hat.

Dergleichen waren die Dardanarii, Pantapoli, Seplasiarii, Pantametaboli der alten Römer, wider die wir in den justinianischen und andern Rechtsbüchern die schärfesten Gesetze finden.

Billig sollte man die gute Art der Kornaufschütter nicht mit einem verhaften Namen belegen, und mit dem Titel der Kornjuden blos diejenigen beleihen, die wegen ihres unerlaubten und dem Ganzen nachtheiligen Wuchers als Staatsverbrecher betrachtet, und als solche gezüchtiget werden können.

Eine gewisse Art des Vorkaufs die an einigen Orten üblich ist, ist der zweyte Mißbrauch beym inländischen Kornhandel. Einige Becker, selbst an verschiedenen Orten die obrigkeitlichen und andere Personen, massen sich auf den Marktplätzen dieses Vorkaufs an, und behaupten, daß selbst ein von andern schon erhandeltes Getreide ihnen zufallen müsse, wofern sie den ausgemachten Preiß dafür erlegen wollten. Man sieht leicht ein, daß der Handwerksmann, der Fabrikant, der Kaufmann, mithin diejenigen, welche zunächst

nach den Landbauern die Ernährer des Staats sind, hier allemal nachstehen und Gefahr laufen müssen, bey dem mindesten Anscheine des Kormangels zu darben, oder einen unersetzlichen Verlust zu leiden. Hierbey ist noch von einer andern Marktgewohnheit zu reden, die nicht viel vernünftiger ist als jene. Ein Landmann nemlich, der eine Ladung Getreide aufführet, verlanget, daß solche ganz und auf einmal gekauft werde. Er will sie nicht vereinzeln. Der Arme also, dessen ganzes Vermögen in einer Baarschaft für eine Metze Korn bestehet, muß leer wieder heim gehen, wenn er nicht glücksweise einen gleich armen Bauer antrift, der eben eine Metze auf seinen Schultern zum Verkaufe getragen hat. In guten Zeiten, wo an allem Ueberfluß ist, hat man von dieser Gewohnheit nichts böses zu befürchten. Allein in den Zeiteu der Noth ist sie für den grösten Theil der Esser so unerträglich, als die Noth selbst. Es gibt zwar allerley Krämer, die Mehl in kleinen Portionen verkaufen, und dadurch denen aus der Verlegenheit helfen, die Korn im Ganzen zu kau-

kaufen keinen Vorschuß haben. Aber diese Wohlthat für die Armen ist zugleich für dieselbigen eine Last. Denn von diesem Mehle hat der Müller den ersten Vortheil genommen, der Kramer nimmt den zweiten und folglich bekommt der arme Mann für sein in seinem Schweis erarbeitetes Geld kaum zwey Drittheile von dem, was er auf dem Markte dafür würde gekauft haben. Vielleicht, vielleicht auch nicht, könnten die Müller, die ohnehin in der Theurung, und durch selbe sich bereichern, von der Policey angehalten werden, Mehl an die Armen für einen gewißen Mittelpreiß in kleinern Dosen abzulassen.

Der dritte Misbrauch beym inländischen Kornhandel ist der zweckwidrige Gebrauch des Getraides. Zu der Zeit der Wohlfeilheit verfüttert man oft unnöthiger Weise den Roggen, den man im folgenden Jahre gern wieder zurück hätte. Selbst in der Zeit des Mangels höret man nicht auf, das Getreide in Dinge zu verwandeln, die entbehrlicher sind, als es selbst ist. Ein einziger Meschbuttig beym Stärckmachen verzehret in drey Tagen gern so viel, als

ein mittelmäßiger Esser in einem Jahre kaum brauchen würde; die Brandweinblase ist noch gefräßigerer Art. Und gleichwohl können wir, bey einem guten Stücke Brod, ohne Stärke, ohne Haarpuder und ohne Brandwein, wo ich nicht irre, weit bequemer leben, als, ohne Brod, bey Stärke, Haarpuder und Brandwein; oder wenn wir diese Dinge auf keine Weise entbehren wollen, so laße man uns andere Meterialien suchen, aus welchen sie eben so gut zu bereiten sind.

Endlich viertens können selbst öffentliche Magazine nachtheilig werden, dafern sie nicht gehörig eingerichtet sind. In gewissen Fällen sind sie schädlicher als die Kornjuden und Aufschütter sind. Nemlich theils, wenn man beständig hereinsammelt, und nicht von Zeit zu Zeit den ältern Theil des Vorraths auch auffer den Tägen des Mangels verkauft, so verdirbt nach und nach das Getraide, und ein großer Theil desselben gehet für die Mäuler eines ehrsamen Publikums verloren; theils wenn man bey herannahender Noth die Böden entweder gar nicht öffnet, oder nicht den rechten Zeit-

punkt

punkt trifft, sie aufzuschliessen, so wird abermal der in denselbigen aufbehaltene Reichthum des Staates dem Staate vorenthalten, und der Mangel, samt der Theurung, vergrößert. Ein Privatmann soll mit seinem Ueberfluße nicht auf die höchste Theurung warten, am allerwenigsten aber der Staat selbst. Auch gewinnet dieser nichts, wenn seine Kassen gewinnen, während daß der Unterthan, und vornämlich der ganze städtische Nahrungsstand verlieret. Von den Kornböden einiger Gesellschaften, worinnen beständig gehäuft und gehäuft wird, könnte noch etwas härterers gesagt werden.

Bey dem auswärtigen Kornhandel streitet man über die Frage von der Ausfuhr des Getraides, ob und in welchen Fällen sie erlaubt oder unerlaubt sey, eine Frage, die bereits von verschiedenen Sachverständigen und Gelehrten für und wider erörtert worden. *) Sie ist ziemlich ei-

 nerley

*) Représentation aux Magistrats contenant l' exposition raisonnée des faits relatifs à la liberté du commerce des grains & les resultats respectifs des réglemens & de la liberté 1769.

nerley mit der Frage, ob die Ananas, die Melonen, die Marillen, die Pfersiche gesund, oder ungesund sind. Beyde können im Allgemeinen nicht beantwortet werden. Das Verboth der Ausfuhr kann zu dieser Zeit, an diesem Orte, unter diesen Umständen so schädlich seyn; als es zu jener Zeit, an jenem Orte, unter jenen Umständen, die Ausfuhr selbst ist.

Es ist eben so lächerlich, zu behaupten, man müße die Ausfuhr auf immer verbieten, als es lächerlich ist, aus der Natur und Geschichte zu demonstriren, wie einige demonstriret haben, man müße sie beständig und an allen Orten erlauben.

Ist der ausführende Staat groß, aus vielen Provinzen bestehend, oder nicht? sich selbst mehrentheils hinreichend, oder bedürftig? durch Handlung wichtig und reich, oder nicht, an der See gelegen, oder doch

mit

1769. Elemens du commerce p. 2. c. 3. Dictionaire Encyclopedique S. Grains. la Mare Traité de la Police. Desgleichen sind hier die Schriften der Herren Reimarus und Scharnweber anzuführen, die Gedanken des ersten sind allzu lokal und blos aus der Natur eines Handelsortes abstrahirt.

mit solcher durch schiffbare Wasser verknüpft, oder vom Lande eingeschlossen? werden die Comestibilien bloß in benachbarte oder auch in entfernte Länder geführt? in solche, deren Hilfe uns selbst nothwendig ist, oder in andere, deren wir füglich entbehren können? Ist die Ausfuhr der genußbaren Waaren auf immer erlaubt, oder nur zu der Zeit des Ueberflußes, unter Sperrung zu der Zeit der Noth? Erhalten wir dagegen nur Geld, oder andere Waaren? Nothwendige oder entbehrliche? Wer gewinnt bei der Ausfuhr, der ganze Staat oder nur einzelne Privatpersonen, die vielleicht das Geld nicht einmal in den gehörigen Umlauf bringen? Oder vielleicht der Staat, indem diejenigen Bürger verlieren, welche die Seele desselben ausmachen? Ist vielleicht dem Staate daran gelegen, daß es theuer sey? Oder ist er von der Art, daß die Wohlfeilheit zu seinem Flore nothwendig gehöret?

Diese und mehrere Fragen müßen zuvor untersuchet werden, ehe man unterscheiden kan, ob diesem Lande unter diesen Umständen die Ausfuhr zuträglich, oder schäd-

lich sey. Jedoch eine weitere Erörterung solcher Materie dürfte dem Einsiedler eben so wenig anstehen, als eine polizeymäßige Bestimmung der Hülfsmittel, wodurch der Theurung abgeholfen werden kan, wie wohl es seyn könnte, daß man diesen letzten Punkt noch bei einer andern Gelegenheit, wie im Vorbeigehen, berührte.

Ueberhaupt sind die Begriffe der Theurung und der Wohlfeilheit bloß verhältnißmäßig zu fassen. Wenn das Geld wohlfeil ist, so sind die Waaren theuerer, und diese sind wohlfeil, wenn das Geld theuer ist.

Da nun von Jahren zu Jahren mehr Gold und Silber gegraben und ausgemünzet wird, da bei uns jeder kleine Reichsstand sein Wappen wenigstens auf einigen Viergroschenstücken sehen will, so ist es begreiflich, daß das Geld, je mehr man dessen fabricirt, und je schlechter es am innern Gehalte ist, wohlfeiler und die Waare theuerer werden muß. Es ist hiernächst die Wohlfeilheit kein Beweiß der Glückseligkeit der Länder; oft beweißt sie das Gegentheil. Welches Land ist reicher als Britanien

tannien? und wo ist es theurer als dort? in manchen andern Ländern ist es hingegen so wohlfeil, daß ein Reisender für wenige Groschen sich und sein Pferd füttern kann, und der Bauer bey Erblickung eines Guldens die Augen aufreist, und meint, er sehe alle Reichthümer der Welt. Man pflegt dergleichen Staaten nicht eben unter die blühenden zu rechnen. Eben dieß gilt von der Zeit. Vor dreyhundert Jahren beschuldigte ein angesehener deutscher Fürst seine Prinzen der Schwelgerey, weil sie bei einer einzigen Mittagsmahlzeit zween Reichsthaler verzehrt hatten. Und ein anderer machte für seine Professoren eine fromme Stiftung von jährlichen zehen Gulden zu einem Feyerkleide und Mantel mit dem Zusatze: auf daß sie stattlich einhergehen. Ohne Zweifel war es damals sehr wohlfeile Zeit; ob sie aber deßwegen besser gewesen als die jetzige? dieß ist eine Frage, die sich schwerlich bejahen läßt.

Es ist uns sehr natürlich, das Vorgegangene und Entfernte anders als das Itzige und Gegenwärtige zu betrachten. Dort sehen wir immer mehr das Schöne und

Angenehme, ohne das Häßliche und Unangenehme lebhaft uns vorzustellen. Hier unterdrucket hingegen insgemein das Gefühl der wirklichen oder eingebildeten Mängel die Empfindung der Vorzüge, die wir haben, oder haben könnten. So träumt der Seefahrer zum voraus von Ostindischen Schätzen, und findet oft, wenn er nach Batavia kommt, statt der Schätze — das, was wir wissen. Welche reizende Begriffe machen wir uns nicht von den Zeiten der Griechen? der Römer? und unserer deutschen Altväter, besonders wenn wir sie nach den angenehmen Einbildungen der Dichter betrachten? Gleichwohl kochten die Griechen Gift für den größten Weisen, der je unter ihnen gelebt hat, verjagten ihre Helden durch wunderliche Machtsprüche, welche bloß von der üblen Laune des Volks abhiengen, schlugen sich einander selbst todt, und thaten mit einem Worte alles das, was man in dieser letzten betrübten Zeit auch thut. Nicht besser die Römer! und unsere guten deutschen Vorfahrer. Wer mit ihnen in ihren glückseligen Zeiten leben will, der gewöhne sich fein bald halb nackend und baarfuß vollge-

schneys

schneyte Wälder durchzuirren, um endlich ein Wild zu finden, auf welches sein Weib, seine Kinder, und sein eigener Magen mit Ungeduld warten, der gewöhne sich Eicheln zu essen, auf seiner Mutter, der Erde, zu schlafen, und bei allem dem doch nicht vor der mörderischen Keule seines Nachbars sicher zu seyn. Wir andere, die wir in unsern policirten Zeiten ein ruhigeres und sicherers Leben führen können, wollen ihn so wenig beneiden, als uns die Realisirung der rouseauschen Träume herbei wünschen, nach welchen die Menschen ganz nackend seyn würden, nackend am Leibe und nackend am Geiste, ohne Hemd und ohne Vernunft.

Es gibt noch andere Ursachen, weswegen den Menschen unter allen möglichen Zeiten gerade diejenige, in welcher sie selbst leben, am wenigsten gefällt. Mancher, der da glaubt, seine Verdienste wären nicht nach Würde belohnt worden, rächt sich dafür an der Zeit, und schilt sie eine Undankbare, welche der Ehre nicht werth sey, die er ihr durch seine Gegenwart erzeige. Ich sage aber, mit Erlaubniß der

Ver-

Verdienste oder ihres seyn wollenden-Besitzers, daß entweder der letzte keine wirklichen Verdienste hat, oder sich selbst die Ursache zuschreiben sollte, wenn sie nicht belohnt werden. Cleont rühmet sich, der Prinz Sanseverino sey ein Knab gegen ihn, er habe in der Naturgeschichte, Oekonomie und in den Kammeralwissenschaften die größten Entdeckungen gemacht, aber es gereue ihn, sie gemacht zu haben, er sey damit einige hundert Jahre zu spät gekommen; denn, kein großer Herr wolle seine Verdienste erkennen, und vergelten. Und worinn bestehen denn diese wichtigen Erfindungen? Cleont hat eine neue Gattung von Schmetterlingen entdecket, die von dem gewöhnlichen Nachtvogel durch einige Streifen auf den Flügeln verschieden ist, welches männiglich in seiner auserlesenen Sammlung von Papillons in Augenschein nehmen kann. Er hat es versucht, aus solchen Dingen Papier zu machen, aus welchen selbst Herr Schäfer keines gemacht hat. Er hat eine Art einheimischer Baumwolle erzeugt, die zwar in der That nichts taugt, aber doch immer einheimische Baumwolle ist.

ist. Er hat es unternommen aus Torf alles mögliche, so gar Theetassen und Pantoffeln zu machen, welches eine wichtige Erfindung ist, ob man sie gleich nicht brauchen kann — In der That, Herr Cleont sollte von einem großen Herrn wenigstens eben so gut unterhalten werden, als die Affen, welche Seine Durchlaucht mit ihrem possirlichen Springen belustigen.

Arist hat einige Verdienste, aber er schätzt sie zu hoch, und glaubt dafür gar nicht belohnt zu seyn, weil er nach seiner Meinung nicht genug belohnt ist. Er macht vortrefliche anakreontische Verse, und hat nun seit dreyßig Jahren von Wein und Liebe schöner, als irgend ein anderer Dichter gesungen. Und deswegen verlangt er wenigstens erster Minister der Monarchie mit etwa zwey bis drei Millionen Einkünfte zu seyn. Weil aber die jetzigen Zeiten so gar elend sind, weil man alle Verdienste miskennt, so hat es Arist nicht weiter bringen können, als bis zu der Stelle eines Kanzleyofficiers mit einem Gehalt von 500. Gulden, oder vielmehr, weil er es nicht wei-

ter hat bringen können, so sind die Zeiten schlecht.

Damon hat wahre Verdienste, aber er weiß es zu sehr, um diejenige Tugend zu haben, welche das beste Vehiculum der Verdienste ist, die Bescheidenheit. Er lobt sich bei aller Gelegenheit selbst; er will stets der einzige seiner Art in ganz Europa seyn, ist störrisch, eigensinnig, tadelsüchtig, ein großer Widersprecher, ohne Zurückhaltung, ohne Klugheit: der Geruch seiner Tugenden erstickt in diesem Nebel, und die Nichtbelohnung seiner Verdienste ist die Strafe seiner Fehler.

Kraft ist das Gegentheil von Damon, nicht im Verdienste, dessen er vielleicht mehr besitzet als dieser, sondern in der Bescheidenheit, Kraft ist nur zu bescheiden. Er sucht eine Stelle, zu welcher eine große Känntniß der Mathematik nöthig ist. Der Minister fragt ihn: ohne Zweifel verstehen sie die Geometrie vollkommen — Er antwortet: verzeihen Euer Excellenz — ich verstehe sehr wenig, die Stelle wird also einem andern gegeben, der weniger weiß, und mehr sagt. Kraft mag es sich selbst,

nicht

nicht der Zeit zuschreiben, daß es ihm nicht nach Wunsch gegangen ist.

Insgemein klagt der Mensch desto mehr über schlechte Zeiten, je älter er ist, oder je mehr er die Abnahme seiner Kräfte samt den Unbequemlichkeiten des Lebens empfindet. Die lebhaftere Empfindung unserer Mängel am Leibe und an der Seele macht, daß wir die äußeren Gegenstände gleichfalls immer von der unangenehmen Seite betrachten. Die Werkzeuge der Sinnen, mittelst welcher wir vorher das Schöne und Gefällige empfanden, sind stumpf geworden; für das Häßliche und Widrige aber haben wir noch immer Sinne genug, Lebhaftigkeit genug, um alle die Leiden zu fühlen, welche die Nachtreter unserer vorherigen Belustigungen sind. Die Folgen des Luxus und der jugendlichen Ausschweifungen liegen schwer auf uns, und anstatt uns selbst wegen unserer eigenen Fehler anzuklagen, wälzen wir die Schuld des Unglücks, worinn wir seufzen, hinweg von uns, entweder auf unsere Nebenmenschen, oder auf die arme unschuldige Zeit.

Es geht ganzen Ländern, wie einzelnen Personen, durch Luxus, vermehrte Bedürf-

nisse

niße, übertriebenes Rafinement werden die Menschen und Staaten schlimmer und elender. Hieher gehöret das Gastmahl eines großen holländischen Ministers. Es bestand aus drey Trachten, zuerst gab man Brod, Butter und Käse, nebst einigen Früchten. So, sagte der Pensionair, ist unser Staat entstanden. Dann folgten einige Speisen, wie sie ein ordentlicher Handwerksmann zu essen pflegt: ein Stück Fleisch und ein gutes Gemüß — als wir so speisten, fuhr der Minister fort, waren wir mit unserem Staat im höchsten Flor. Ein herrliches Mahl nach dem feinsten Geschmacke auf hundert Schüsseln machte den Beschluß; aber so müssen wir zu Grunde gehen. Das war das Epiphonema des Wirths, welches beiläufig zu sagen, mehr werth ist, als hundert Schüsseln voll von idealischer Staatsklugheit, und tausend Spiegel, worinn sich die gewaltigen Herren dieser Welt bespiegeln sollen.

Uibrigens will man es gern gewissen Ständen vergönnen, sich über die jetzigen schlechten Zeiten zu beklagen, zum Beyspiele:

Den Lateinischen Männern, welche sonst mit der Erklärung einer alten Urne sich mehr Ruhm und Erwerb verschaffen konnten, als sich der Scheik = Daher mit seinen Kriegsthaten verschaffen wird.

Den Metaphysikern, welche ehemals zum Besten des Publikums sich über die Frage zu Tod zankten: ob Petrus und Paulus von einander unterschieden wären durch ihre Häcceität und Illeität, oder aber durch ihre Petreität und Pauleität;

Den Kaufleuten, welchen man nicht mehr erlauben will, ungestraft einen christlichen Bankerot zu machen.

Den Herren vom Stande, welchen man keine Wechsel mehr auf die Unterschrift ihres Namens und Beydrückung ihres hochadelichen Petschafts kreditiren will.

Den Müssiggängern, denen man vor Zeiten für ihren Tafelwitz die Tafel umsonst gab, und jetzt nicht mehr geben mag.

Allen diesen sey es hiemit erlaubt, und verstattet, über die schlechten Zeiten, über den trägen Umlauf des Geldes, und worüber sie immer wollen, in beliebigsten

Ausdrücken zu klagen und zu jammern, so oft und so lange es ihnen selbst gefällig ist.

Ich beschließe diese Abhandlung mit meinem eigenem Systeme, welches aber in wenigen Worten gesetzt werden kann. Es ist das System des guten ehrlichen Horatius:

Non mihi res, sed me rebus accomodo.

Gedanken

Gedanken über Gedanken über den letzten Tumult von einem Schutz-verwandten.

Ob ich gleich nur ein armer Schutzverwandter bin, so unterlasse ich dennoch nicht, mich um das Politikum so gut zu bekümmern, als der grösste Gelehrte. Ich lese meinen Staatsboten, und erkläre ihn auch wohl meinen Nachbarn. Um so mehr glaube ich, berechtiget zu seyn, eine Schrift zu lesen, und darüber zu urtheilen, welche hauptsächlich für einfältige Bürger

geschrieben. Das habe ich denn auch gethan, und ich habe sie so ziemlich verstanden; aber meine Nachbarn haben sie auch gelesen, und die haben freylich nicht die Einsicht in politische Sachen, wie ich; jeder will sie demnach von mir erklärt haben. Das nähme mir nun zu viel Zeit weg, ich will also meine Gedanken lieber aufsetzen, da kan sie ein jeder lesen. Freylich wohl werde ich nicht so einfältig, begreiflich und verständlich schreiben können, als ein Bürgermeister; aber ihr habt auch den Vortheil, daß, wenn ihr mich nicht recht verstehet, ihr mich eher um Erklärung fragen könnet, als einen so grossen Mann.

Ehe ich aber zur Sache selbst schreite, so muß ich im Vorbeygehen eine Frage beantworten, welche Nachbar Görge oft an mich gethan, und welche vielleicht noch vielen andern einfallen könnte. Nachbar Görge will wissen, wie es doch komme, daß oft Leute eine Sache ganz unverschämt erzählen könnten, an der nicht ein wahres Wort ist? Er meynt, daß solche Leute doch immer in Gefahr stünden, auf der Lügen ertappt zu werden, und das würde doch

immer

immer nicht fein stehen. Hier aber muß Nachbar Görge wissen, daß es mehrentheils bey denen Herren, wenn sie es so erzählen, keine Lügen mehr ist. Im Anfang war es wohl so was; aber wenn sie die Sache oft erzählet; so glauben sie sie auf die letzt selbst; wie man auch im gemeinen Sprüchwort zu sagen pfleget: Wer oft lüget, glaubt es auf die letzt selbst. Diese ganze Sache paßt nun zwar gänzlich nicht hierher, zu des Herrn Bürgermeisters seiner Schrift, wo mir wohl schwerlich jemand eine Lügen wird zeigen können, wenigstens nicht legal; — weil aber doch Nachbar Görge mich so oft gefragt, habe ich ihm auch das erklären wollen, weil ich doch einmal über dem Erklären bin: denn ich mache meine Schriften gerne gemeinnützig. Nun zu meinem Vorhaben, und zwar, damit euch alles recht deutlich wird, wollen wir die Sache von Punkten zu Punkten durchgehen.

Ihr wollt vor allen Dingen wissen, was doch der arme Zinngießer dem Herrn Professor Hadelich gethan, daß man ihn hier in ein so bös Geschrey bringt. Freylich ists wahr, der Zinngießer hat nichts

gethan, als seine einfältigen Gedanken gesagt, und eins und das andre prophezeyet, welches, wie mir leider mein Beutel und mein Magen sagen, so ziemlich eingetroffen. Uibrigens hat er den Herrn Bürgermeister nicht genennet, noch weniger gegen ihn, oder gegen andere hohe Obrigkeit einen Aufruhr erregen wollen. Liebe Nachbarn, es ist wahr, genennt hat er ihn nicht; aber, hier muß ich euch wieder an ein Sprichwort erinnern: Wenn man unter die Hunde wirft, so schreyet der, den man trift, pflegt man sonst zu sagen. Nun wollte ich zwar um aller Welt Wunder willen, meine hohe Obrigkeit keinesweges mit einem Hunde verglichen haben; aber jedennoch glaube ich, sollte man eben so wohl sagen können: Wenn man unter die Kornjuden wirft, so trift man auch unterweilen einen Bürgermeister. Der schreyt nun freylich nicht wie ein Hund; aber er schweigt doch auch nicht ganz stille; er schreyet vielmehr wie ein Gelehrter, das heißt: er schimpft. Und so hat es diesmal der Herr Bürgermeister gemacht. Denn das vortrefliche Pasquill auf den armen

Zinn-

Zinngießer hat er nicht selbst geschrieben, das kan man leicht einsehen; wer es aber sonst geschrieben, das kan ich so gewiß nicht sagen. Einige meynen, es sey auch ein wirklicher Professor, welcher sogar seinen eigenen Tischwein trinkt; aber das kan nicht seyn: vielmehr sollte ich glauben, daß der Schulmeister von Frondorf der Verfertiger; denn daselbst ist der Herr Bürgermeister Nachbar, und es ist demnach billig und legal, daß sich die Gemeinde seiner annehme. Freylich hat es der Herr Schulmeister dasmal schlecht gemacht; denn er hätte doch bedenken sollen, was er seinen Jungen täglich im Katechismus-Examen sagt, daß ein böser Pfarrer dennoch wohl die Wahrheit sagen kan, wenn er gleich selbst nicht darnach thut; und der Schluß: der Zinngießer hat Fehler; ergo kann er nicht einsehen, daß durch die starke Ausfuhre Theurung und Noth entstehen wird, kömmt eben so dumm heraus als: Der Herr Bürgermeister Hadelich kann nicht arabisch lesen, ergo kann er auch nicht Collegia darüber anschlagen. Kann man denn nicht

unendlich viel gutes vom arabischen sagen, ohne es lesen zu können?

Einem Schulmeister endlich waren solche Fehler eher zu vergeben, als einem Professor. Zwar sagt man, der Herr Professor sey vor kurzem etwas dergleichen gewesen, und eben der Zinngießer habe gemacht, daß er es nicht mehr seyn dürfte; dem ungeachtet kann ich mir nicht vorstellen, daß er solch dumm Zeug sollte schreiben können, und wenn er auch allen seinen Tischwein auf einmal getrunken hätte. Einen schweren Punkt hätte ich nun erklärt; aber izt kömmt ein neuer, und den verstehe ich selbst nicht. Der Herr Bürgermeister gestehet, daß ihm niemand die Fenster eingeworfen, als Junggen und Hurenbagage; nun ist aber bekannt, daß dergleichen Leute sich nicht so mit Lesen beschäftigen, als unser einer: Wie kann nun der Herr Professor sagen, daß sie der Zinngießer aufgehetzt? Kurz, das verstehe ich nicht, und da fragt Hr. Johnen, Hr. Kapsen, Hr. Pelnitzen und Rhein, oder, wenn ihr wollt, ihn selbst; mir ist es zu hoch.

Was aber Meister O. wissen will, das kann ich ihm allenfalls erklären. Legal eine Sache erweisen, ja, Meister O., da gebe er recht Achtung. Er verstehet kein Latein, da muß ich ihm mit einem Exempel helfen, welches mir so eben beyfällt. Meine Nachbarin hatte ehemals Bekanntschaft mit einem hübschen Mühlknappen. Ich sahe ihn oft des Nachts zum Fenster hineinsteigen, ich sahe mehr, welches sich nicht wohl erzählen läßt, meine Nachbarn sahen es auch, und unter uns war es eine ausgemachte Sache, daß das Mensch alles in der Welt eher als eine Jungfer wäre; aber legal war sie doch eine. Denn höre er nur, als ich sie einsmals mit aller Zuversicht Hure nennte, so verklagte sie mich; ich führte alle meine Gründe an, aber es half nichts, ich konnte ihr ihre legale Jungferschaft nicht absprechen, und mich kam demnach das Wort: Hure, theurer zu stehen, als vielleicht dem Mühlknappen die Sache selbst. So setze er zum Exempel, er wüßte, daß jemand in Erfurth stark mit Frucht gewuchert, setze er, er könnte sogar erweisen, daß derselbe dem Herrn Kornmeister ein

Billet geschrieben, worinnen er um 100 Malter Hafer vom Kornboden angehalten, und dem Kornmeister so gar vor jedes Malter 8. gl. Rekompens versprochen; so ist das doch noch lange nicht legal. Denn erstens könnte man ihm gleich antworten, daß man keine Metze erhalten, und denn, wenn er auch einwenden wollte, daß er doch welches haben wollen; so würde man ihm gleich sagen, daß man es zu nichts weniger als zum Wucher anwenden wollen, vielmehr hätte es sollen umsonst unter arme Bürger ausgetheilt werden; und da hätte man ihm so viele genennet, die er hätte fragen sollen, daß er es endlich gerne so geglaubt. Siehet er, das nennet man legal, und mag nach unserer gemeinen Sprache fast so viel heissen, als eine Sache unverschämt läugnen.

Was die Stelle anlangt, wo gesagt wird, daß der Herr Bürgermeister nur 36 Rthl. profitirt, das muß anders erklärt werden, als legal, und wenn ihr rechnen könntet, so würde ich euch zeigen, daß das, was hier zu wenig angegeben, und demnach fehlt, mit in der Summe von 185000 Rthlr.

Rthl. steckt. Uiberhaupt habe ich angemerkt, daß der Herr Bürgermeister in zu viel und zu wenig Angeben oft ausschweift. Freylich wohl ist es ihm nicht zuzumuthen, daß er just ein Rechenmeister seyn soll; aber er sollte doch bedenken, daß es noch Leute gäbe, die rechnen könnten.

Ich kann euch so eine kleine Muthmassung sagen, die ich habe; aber das muß unter uns bleiben. Ich glaube, daß der Herr Bürgermeister manchmal sehr stark träumet, und zwar so stark und so natürlich, daß er glaubt, sein Traum sey in der That wahr. Wenn diese Muthmaßung nicht wäre, könnte ich euch kaum eine von den großen Verdiensten erklären, die ihm angerechnet werden, und daß mein im Anfange angeführtes Sprichwort gar nicht auf einen solchen Mann paßt, habe ich euch, dünkt mich, schon gesagt. Nun ist nichts natürlicher, als daß zu der Zeit, als wir die Preusische Kontribution geben sollten, solches dem Herrn Bürgermeister, als einem Bürgerfreund, sehr nahe gieng; was ist ferner natürlicher, als daß er wünschte, daß sie möchte erlassen werden? Mit diesen

sen Gedanken nun gieng er zu Bette, im Bette nun, und nicht in Torgau, würkte er einen Erlaß von 185000 Rthlr. aus. Ihr sehet demnach, daß dennoch was an der Sache, und es ist rühmlich genug für den Herrn Bürgermeister auch so gar patriotisch zu träumen.

Hört nur, wie artig ich auf die Muthmaßung kommen bin. Der Herr Bürgermeister erzählte einsmals, daß er den Hamburgern das blaue Zuckerpapier machen lernen. Ich fragte deßwegen einen Lavendiener, der von Hamburg war, als ich eben im Laden Zucker auspackte. Ist es denn wahr, sagte ich, daß unser Herr Bürgermeister vor kurzen den Herrn Hamburgern, zum Zeitvertreib, blaues Papier machen lernen? Der war nun grob, und sagte: Wer euch das gesagt, der ist ein Lügner, und wer es glaubt, der ist ein Narr. Nun wußte ich zwar, daß unser Herr Bürgermeister nichts weniger, als ein Lügner, und ich nichts weniger, als ein Narr war, zumal da ich es nicht einmal recht geglaubt; aber hinter die Sache selbst konnte ich doch nicht recht kommen. Kurz darauf erzählte

der

der Herr Bürgermeister, daß er in Frankfurth 30000 Patronentaschen von Torff, für den Portugaller machen ließe. Hier konnte ich nun leicht Gewißheit haben. Denn mein Bruder, ein Sattler, kam eben von Frankfurth zurück. Bruder, sagte ich, wie gerathen denn die Patronentaschen von Torff, die unser Herr Bürgermeister bey euch für den Portugaller machen läßt? Das hat dich vermuthlich geträumt, sagte er. Das half mir nun auf die Sprünge: denn ich hatte wohl nicht geträumt, das wußte ich gewiß; aber unser Herr Bürgermeister konnte es doch gethan haben.

Bey einem von den erzählten Verdiensten finde ich doch was wahres, nämlich der Herr Bürgermeister sagt: er habe den hiesigen Herren Studenten sehr vieles gelernet, welches sie in Aemtern brauchen könnten. Nun vermuthe ich, daß der Herr Bürgermeister seine Schreibart meynet, und da hat er recht. Denn da es bekannt ist, daß die Herren Advokaten ihre Schriften Bogenweise bezahlt bekommen: so ist nichts einträglicher für sie, als eine Schreibart, wie des Herrn Bürgermeisters seine, wo

man

man eine Sache zehnmal wiederholt, und mit 4 Bogen sagt, was ein anderer mit 3 Zeilen sagen könnte. Ich glaube auch gerne, daß sie sonst viel gutes gelernet, da der Herr Bürgermeister ein gelehrter Mann ist. Doch hier muß ich eine kleine Anmerkung sagen, die das letztere wohl etwas zweifelhaft machen könnte. Es ist bekannt, daß die durchreisenden vornehmen Herren immer nach den gelehrten Leuten in der Stadt fragen. Ich bin einige Jahr im grünen Schilde Hausknecht gewesen, und da haben mich die Herren Passagiers oft nach dem und jenem gefragt; aber nie nach unserm Herrn Bürgermeister. Wenn ihr mir nicht glauben wollt, fragt nur Herr Kapsen.

Wenn meine Muthmassung mit dem Träumen nicht unrichtig; so glaube ich, man könnte auch die Schrift des Herrn Bürgermeisters so auslegen: Weil mich geträumet, daß, statt daß ich sollte mit Korn gehandelt haben, ich vielmehr der Stadt unendliche Dienste gethan, und wohl mehr noch, als ehemals Joseph den Egyptern: denn der erbettelte keine Kontribution; so laßt ihr, vornehmer Pöbel, doch euch träumen,

men, daß nicht der Hunger, sondern der verdammte Zinngießer, oder sprecherische Reiser, den gemeinen Pöbel aufgehetzt.

Weil ich doch des vornehmen und gemeinen Pöbels gedenke, so muß ich euch auch das erklären, und zwar, weil ihr es sonst vielleicht nicht begreifen könnet, wiederum mit einem Exempel. Stellet euch vor, Pilgrimm- und Borstorfer-Aepfel, beydes sind Aepfel; aber Borstorfer-Aepfel sind doch allemal vornehmer, als Pilgrimme. Wir hier vor dem Johannisthore, wir sind gemeiner Pöbel, und daraus nimmt man weder Professor noch Bürgermeister; aber nun giebts auch Leute, welche sich sonst ziemlich gut zum Sackträger oder Rosskriker schicken würden; weil sie aber doch Gold auf den Kleidern haben, so nennet man sie vornehmen Pöbel.

Merkt nun noch, liebe Nachbarn, daß alles, was zur Vertheidigung des Herrn Bürgermeisters gesagt wird, legal muß verstanden werden. So kann es seyn, daß Nachbar L., der Sackträger, für sich weiß, daß der Herr Bürgermeister mit Frucht gehandelt. Es ist auch uns allen bekannt,

was

was im Intelligenzblatt gestanden; wie der Herr Bürgermeister die Ausfuhre defendirt; diejenigen Dummköpfe geheißen, die sich einfallen lassen, zu behaupten, daß dadurch Mangel entstehen müßte, welcher endlich den vornehmen und gemeinen Pöbel ziemlich incommodiren würde. Alles das wissen wir; aber glaubt nicht, daß wir damit auskommen: denn der Herr Bürgermeister läugnet alles legal, und da sind wir fertig. Freylich giebt man dem Herrn Bürgermeister auch viel zur Ungebühr schuld. So erzählte Nachbar Hans neulich, daß er sich von den Nürnbergern mit 2000 ledernen Louisd'oren anführen lassen. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß der Herr immer den Kopf voll Torff und anderer Invention, und er demnach wohl nicht so genau auf solche Kleinigkeiten merkt, als unser einer; aber 2000 Stück falsche ist doch ein wenig zu viel, unter einer Summe von 36 Rthlr.

Was dasjenige anlanget, was unser Herr Bürgermeister andern Herren hier zur Last legt, darein menge ich mich nicht. Die Herren sind gelehrter, wie ich, die mögen sich selbst vertheidigen. Doch, wenn

jemand

jemand sagen wollte, warum denn der Herr Professor, als regierender Bürgermeister, so lange still geschwiegen; so antworte ich denn: das ist noch kein Beweis, daß es nicht an dem. Unser Herr Bürgermeister ist verschwiegen; hat man doch von dem Erlaß, den er ausgewirkt, in 10 Jahren nichts gehört; nicht einmal, daß es ihm geträumet. Nennen hätte freylich der Herr Bürgermeister niemand sollen; denn das hat der Zinngießer nicht gethan.

Nun so hätte ich euch denn, liebe Nachbarn, nach meinem geringen Vermögen eine Schrift erklärt, welche wohl gelehrtern Leuten, als mir, beym Durchlesen den Angstschweis wird ausgetrieben haben. Meine Absicht ist nicht gewesen, den Herrn Bürgermeister zu beleidigen; das siehet er auch daraus, daß ich lieber gewollt, daß er geträumet, als daß er gelogen. Noch weniger ist es mir eingefallen, einen von dem gemeinen Pöbel zu vertheidigen, die dem Herrn Bürgermeister das Haus gestürmet; das wird allemal ein unrechtes und böses Beginnen bleiben. Ihr selbst wisset auch, wie sehr ich jenesmal auf diese Leute

geschimpfet, und so wenig ich ein Liebhaber von Rothköpfen bin; so soll es mir doch angenehm seyn, wenn der Herr Bürgermeister aus ihren Häuptern Kohlpfannen macht, sollte auch dadurch manche arme kleine Kreatur mit umkommen, welche an dem Tumulte keine Schuld hat.

Meine Schrift ist freylich nicht gelehrt, noch weniger habe ich mich einer künstlichen Ordnung bedienet. Ich schrieb sie für euch, und da ist sie gut genug. Ist die Schreibart schlecht, so bedenket, daß es eine Schreibart für Schutzverwandten, welche nothwendig schlechter seyn muß, als diejenige für Bürger; und wenn ich demnach im gehörigen Verhältniß bleiben wollte, konnte ich kaum schlecht genug schreiben. Genug, ich habe meine Absicht erreicht. Vielen von euch wird die Schrift des rechtschaffenen Bürgers nun deutlicher seyn, vielen freylich auch nicht; denn es giebt Leute, deren Kopf ist wie ein Panzer von Torff, da gehet nichts durch. Sollten welche von dem vornehmen Pöbel meine Schrift lesen, und sie sollte ihnen nicht gefallen; so ist das meine Schuld nicht: man kann

es nicht allen Leuten recht machen. Habe ich jemand beleidiget, den bitte ich um Vergebung. Ich habe gerne mit jedermann Friede; das wißt ihr, liebe Nachbarn, und wenn ihr geschriebenes lesen könntet, würde ich mein Traktätlein nicht einmal haben drucken lassen. Wenigstens doch wird mir hoffentlich niemand Schuld geben, daß ich hätte aufwieglerische Dinge schreiben wollen.

Lebt wohl, und wenn mehrere solche Schriften herauskommen sollten, bringt sie zu mir, ich will sie euch alle erklären.

A. B. C. Schutzverwandter.

Der sich selbst entlarvende Schutzverwandte.

Geehrtes Publikum!

Da ich vor kurzem eine Schrift unter eines andern Namen herausgab; so war nichts weniger die Ursache dieser Verlarvung, als die Furcht; und daß ich etwan dir verborgen bleiben wollte. Ohnerachtet nun, ich gegen verschiedene meiner Mitbürger gestanden, daß ich, und nicht der Schutzverwandte A. B. C. der eigentliche Verfasser sey; so mußte ich doch vor einigen Tagen ein scriptum erblicken, welches diesen ehrlichen, unschuldigen Mann auf das entsetzlichste angreift und mißhandelt.

Ich will dir demnach, geehrtes Publikum, meinen eigentlichen und rechten Namen nunmehro offenherzig entdecken, wozu

mich

mich anitzo hauptsächlich zwo Ursachen bewegen: die eine, wie ich schon gesagt habe, einen ehrlichen Mann aus dem Gerede zu bringen, der nicht Autor seyn will; nämlich den ehrlichen A. B. C. Die zwote, um ein halb hundert schweigen zu machen, die es seyn wollen, oder die wenigstens gerne sähen, daß man sie im Verdacht hätte. Jedoch, ehe ich solches thue, so erlaube mir, eins und das andere zu sagen, welches dir nicht unangenehm seyn wird. Da aber die Ordnung die Hauptsache in allen Dingen ist, so will ich auch solche in meinem gegenwärtigen scripto nicht vernachläßigen. Ich werde demnach pro primo die Ursache zeigen, welche mich bewogen, gegen den Herrn B. zu schreiben. Pro secundo mein scriptum selbst defendiren, und den sogenannten rechtschaffenen Bürger widerlegen. Pro tertio aber einigen Personen antworten, welche auf eine höchstillegale Art, ohne im geringsten von mir, neque verbis neque scriptis, angegriffen worden zu seyn, mich und mein armes Kind auf das unbarmherzigste tractiren.

Zur Sache demnach selbst, et quidem pro primo, was mich bewogen, meinen Schutzverwandten zu schreiben. Dasjenige nun, was mich veranlasset, die Feder gegen den Herrn B. H. zu ergreifen, dasjenige aber auch, was grössere Männer allhier, ja ganze Dicasteria gegen ihn aufgebracht, ist bekanntlich seine Schrift, sub titulo: Gedanken über den letzten Tumult in Erfurth, nebst einer Nachricht an das Publikum. Hier kommen nun gleich wiederum zwo Fragen zu untersuchen vor, die erste: ob der Herr B. recht gethan, daß er geschrieben? die zwote, ob, wenn er hat schreiben müssen, er so oder anders hätte schreiben sollen? Was nun das erste anlangt, so halten viele dafür, er hätte besser gethan, wenn er gänzlich geschwiegen; der Meynung bin ich nicht. Der Hr. B. war allemal öffentlich beleidiget, und so verachtungswürdig auch seine Beleidiger waren; so konnte er doch leicht einsehen, daß der Ruf dieser Begebenheit sich mit vielen falschen Zusätzen auswärts verbreiten würde. Was konnte er bessers thun, als diesem Ruf durch eine wahre Erzählung der

Umstände des Tumults, annexa defensione sui ipsius, zu begegnen. Fama et vita pari passu ambulant, zu beyder Vertheidigung ist der Mensch gleich verpflichtet. Aber hat wohl der Hr. B. durch seine Schrift seinen Zweck erreicht? ich glaube es nicht. Ich habe Gründe diese Sache zu behaupten; ehe ich sie aber anführe; so erlaube man mir, daß ich vorhero zeige, wie ich mich ohngefähr würde vertheidiget haben. Der Hr. B. wird hieraus sehen, daß ich billiger denke, als er vielleicht meynt.

Vor allen Dingen würde ich eingestanden haben, daß ich mit Korn gehandelt, daß ich so viel damit gehandelt, als mir nur möglich gewesen, und ich würde ganz höflich gefragt haben: wer was dawider einzuwenden hätte? Lieben Mitbürger, würde ich gesagt haben, wenn der Himmel ein Land straft; so ist ja wohl nichts thörigter, als die Schuld einem einzigen Manne geben zu wollen. Wenn ich all mein Vermögen zusammen genommen hätte; so wäre ich dennoch nicht im Stande gewesen, den Vorrath eines halben Dorfs zusammen zu kaufen, geschweige dann den Vorrath

eines ganzen Landes. So lange der Kornhandel überhaupt nicht verbothen war; so stunde mir die Befugniß, ihn zu treiben, so gut zu, als einem andern; und wenn man mir einwenden wollte, daß sich solches für einen Bürgermeister nicht schicke; so wäre dieses sehr passend, wenn ich Bürgermeister in Hamburg oder Amsterdam wäre, wo ein solcher von seinem Dienste ziemlich gut leben kann, ohne dergleichen zu brauchen. Wenn die Ausfuhre einmal erlaubt war; so war es ziemlich einerley, ob ich Korn nach Nürnberg oder nach Jerusalem verkaufte. Niemand wird übrigens wohl läugnen können, daß derjenige, der unser Korn den Nürnbergern giebt, dem Staat mehr nutzt, als derjenige, der unser baares Geld nach Nürnberg schaft, und Pfeffernüßgen dafür holt. Ist diesesmal zu viel Frucht aus dem Lande geführt worden, und Noth dadurch entstanden; so thut man dennoch höchst Unrecht, wenn man mir die ganze Schuld beymißt. Das würde meine Vertheidigung gewesen seyn, wobey ich nicht nöthig gehabt haben würde, eine Sache zu läugnen, die ich vorhero

eing-

eingestanden, und mit größter Hitze behauptet. Denn ich halte dafür, daß es wider den Karakter eines rechtschaffenen Mannes ist, etwas wieder läugnen zu wollen, was man vorhero eingestanden; und wer nichts thut, als was er verantworten kann, der braucht das Läugnen nicht. Um die Liebe meiner Mitbürger wiederum ohne die geringste Schmeicheley zu gewinnen, würde ich öffentlich bekannt haben, daß sie sich selbst bey dem Tumult ruhig betragen, und daß kein Bürger einen Stein aufgehoben habe. Statt aber die Schuld des Auflaufs öffentlich dem Zinngießer und andern unschuldigen Personen zu geben; würde ich vielmehr protestirt haben, daß ich an dem elenden Pasquill auf den erstern gänzlich keinen Antheil hätte. Diese Erklärung stund einem Mann von Verstande an, und würde vielen Verdrüßlichkeiten vorgebeuget haben. Dem Herrn B. gefiel es anders, und ich behaupte, daß er hier wacker gefehlet hat. Er fängt seine Vertheidigung mit Erzählung seiner Verdienste an. Ich will nicht sagen, was man insgemein von denenjenigen sagt, die sich selbst loben. Ich

behaupte bloß, daß man allemal besser thut, wenn man andere seine Verdienste erzählen läßt. Wir selbst sind allemal hier verdächtige Zeugen, wenn wir auch die Sache im geringsten nicht größer machen, als sie an und für sich selbst ist. Der Hr. B. läugnet ferner gänzlich, daß er mit Frucht gehandelt, und tadelt diejenigen, welche es gethan; und das sollte er unterlassen haben. Denn erstens muß, wie ich schon gesagt habe, jeder rechtschaffene Mann eine Sache, die er einmal behauptet, ferner zu defendiren im Stande seyn. Zweytens ist es eine sehr schwere Sache, dem Publiko etwas aufheften zu wollen, davon es das Gegentheil weiß. Er wälzet alle Schuld von sich auf seine Kollegen, und andere obrigkeitliche Personen; auch dieses würde ich ihm widerrathen haben. War es dem Hrn. B. nicht genug, den gemeinen Mann gegen sich zu haben? Doch von dieser Materie will ich lieber schweigen. Ich komme vielmehr auf denjenigen Punkt, welcher mich und meinen Klienten, den Zinngießer Meister O. angehet. Der Hr. B. thut entsetzliche, und in der That unerlaubte Ausfälle

auf

auf den Zinngießer Meister D. und einige andere Personen, die er nicht nennet. Diesen giebt er, ohne Ursache, den ganzen Lärm und Aufruhr Schuld, und das thut er, nachdem er auf beynahe 5 Seiten von Schritt zu Schritt gezeiget, wie der Hunger, und mit dem Hunger der Grimm des Pöbels gestiegen. Nun frage ich weiter nichts, als: Würde wohl der Pöbel weniger gehungert haben, wenn der Zinngießer nicht geschrieben? Wenn der Hunger die Ursache des Aufstands gewesen ist, wie der Hr. B. selbst zugiebt; so hatte ja der Zinngießer Recht, und ist vielmehr zu loben als zu tadeln. Oder will wohl der Hr. B. behaupten, daß an allen Orten, wo wir dieses Jahr Aufstand gehabt, ein Zinngiesser geschrieben? Warum braucht endlich der Hr. B. in seiner Schrift den klagenden und in der That winselnden Ton? Wer hat ihn attaquirt? Bettelvolk und alte Weiber; das gesteht er selbst. Schickt sich es wohl für ihn, vor der Canaille gleichsam im Trauerhabit zu erscheinen? Wie will er sonach glaubend machen, daß er in Torgau der Stadt 185000 Rthlr. Kontribution

ausgr-

ausgewirkt? Wie will er mitten unter einem wilden und trotzigen Feinde, mitten unter bärtigen Husaren und rohen Kriegsmännern mit der gehörigen Herzhaftigkeit, Kühn- und Unerschrockenheit für das Wohl der Stadt geredet haben, da ihn hier mitten im Frieden 100 alte Weiber aus aller Fassung bringen! Doch ich komme wieder auf dasjenige, was die Ursache meiner Schrift gewesen. Dieses ist, wie schon gesagt, Meister D., mein Cliente. Ich schwieg, da die elenden Gedanken über ihn herauskamen, ohnerachtet ich wußte, daß sie hauptsächlich von des Hrn. B. Anhängern, ja sogar von Personen, deren Amt ein solches nicht wohl leidet, divulgirt wurden. Aber da mein Kliente angegriffen war; so mußte ich ihn vertheidigen. Das wollte ich lieber mit Lachen thun, als mit Schimpfen und Schmähen, den Waffen des Pöbels. Ich wollte dadurch die Ehre meines Klienten, und die Ehre meiner Landesleute retten, welche letztern der Hr. B. in der That mit bösen Farben abgeschildert hat.

Ich gehe zum zweyten Punkt meiner Schrift über, nemlich zur Defension mei-

nes Schutzverwandten. Und bey der Gelegenheit will ich auch euch antworten, mein lieber rechtschaffener Bürger. Ich will anjetzo noch nicht die Schimpfworte berühren, die ihr gegen mich ausstoßt, ich will bloß die Contenta eurer und meiner Schrift durchgehen. Ihr sagt: meine Schrift sey ein Pasquill. Ich mag nicht auf eine legale Art erörtern, was eigentlich ein Pasquill sey. Wer es noch nicht weiß, den bitte ich, meine Gedanken, und die Gedanken über den Zinngießer O. durchzulesen, und wenn er selbst denken kann; so bin ich versichert, daß, wenn er vorhero mir den Staupenschlag zuerkannt, er anjetzo die Strafe nur in Landesverweisung verwandeln wird. Nichts ist von jeher weniger meine Beschäftigung gewesen, als, wie ihr doch fälschlich behauptet, für Geld Pasquille zu machen. Wenn ich eins auf den Hrn. B. machen wollte; so brauchte ich weiter nichts, als öffentlich zu behaupten, er sey der Verfasser der kurzen Abfertigung des Schutzverwandten. Doch wir wollen meine Schrift selbst von Punkt zu Punkt durchgehen, und sehen, was denn pasquil-

lantisch

lantisch darinnen sey. Daß Meister O., mein Kliente, den Herrn B. nicht genennt, und in seinem ganzen Traktat kaum 3 Zeilen stehen, die der Hr. B. auf sich ziehen könnte, ist gewiß. Daß hingegen der Hr. Professor meinem Klienten öffentlich ein crimen publicum schuld giebt, ist jederman, der es liest, klar. Daß eine Sache wahr seyn könne, daß sie probable sey, wenn sie durch den öffentlichen Ruf bestättiget wird, und diese Sache demohngeachtet nicht zu legal erweisen stehe, ist ein alter bekannter juristischer Satz; und das habe ich durch die beyden angeführten Exempel sagen wollen, ohne im geringsten auf etwas alludizen noch weniger aber anzeigen zu wollen, daß ich einen legalen Beweis nicht extragen könnte. Was den Torgauer Erlaß anlangt; so werde ich darauf antworten, wenn man mir vorher wird gesagt haben, was man unter den Worten: Unter Direction, verstehe. Warum ich die Sache in Zweifel gezogen, davon habe ich meine Gründe weiter oben gesagt. Wie ich aber auf die Muthmaßung von Träumen gekommen, davon will ich hier meine Grün-

de angeben. Daß der Hr. B. sich der angeführten Erfindung berühmet, das kann er nicht läugnen; daß sie sich nicht so verhalten, ist eben so gewiß. Ein Mann, der eine Unwahrheit erzählet, der weiß entweder, daß es eine Unwahrheit ist, und dann ist er ein Lügner: oder er stehet in dem Wahn, daß er eine Wahrheit erzähle, und dann ist er, wenn er facta propria erzählet, ein Träumer. Ich konnte nicht gewiß bestimmen, welches von beyden hier sey; attamen quoniam quilibet in dubio praesumitur bonus; so mußte ich nothwendiger Weise das letztere setzen. Ob der Hr. B. ein Mann sey, der der hiesigen Universität sehr viel genutzt hat, das lasse ich unentschieden; daß ihn aber die gelehrte Welt noch nicht so kennet, wie man große Gelehrte kennet, darauf gieng hauptsächlich mein Beweis.

Die Gedanken über den letzten Tumult waren blos für Bürger geschrieben, dieses gestehe ich ein; aber der Hr. B. konnte doch auch Gelehrten nicht wehren, sie zu lesen, und darüber zu urtheilen. Ob nun ein Mann, der jährlich selbst collegia styli liest,

lieſt, Ehre mit dem Styl einlegt, worinnen die Gedanken geſchrieben ſind, das überlaſſe ich ihm ſelbſt, bey ruhigern Stunden darüber zu urtheilen. Uibrigens habe ich weder jemand anders beleidigen wollen, den die Sache gar nichts angehet, noch weniger aber den Hrn. B. Lügen beſchuldiget, wie ihr, mein lieber patriotiſcher Bürger behauptet, denn mit euch habe ich nunmehro ein Wort zu ſprechen. So ſehr ihr böſe ſeyd, ſo müßt ihr dennoch geſtehen, daß in meiner Schrift wenigſtens ein einziger guter Gedanke iſt; es wird euch ſchwer werden, dieſes nämliche von der eurigen zu behaupten, welche in der That nichts anders iſt, als ein Zuſammenfluß von jämmerlichen Klagen und Schimpfwörtern. Nehmet, wenn ich euch bitten darf, einen guten Rath von mir, eurem Feinde, an. Wenn ihr wiederum etwas gegen mich ſchreiben wollt; ſo wartet, bis euer Herz allen Groll und Zorn hat fahren laſſen. Nicht ein guter und witziger Gedanke wird euch glücken, wenn euer Gemüth nicht gänzlich leer von Zorn iſt. Exempla ſunt in promptu. Ihr verſtehet nicht einmal die Regeln

der

der Ironie; ihr redet mit einem Schutzverwandten, und dennoch gebt ihr ihm Schuld, daß er sich auf Akademien sehr übel betragen. Wenn ihr mit mir selbst redetet, so war das eine andere Sache; indem verschiedene große Rechtsgelehrte der Meynung sind, daß man einem solchen, der auf Akademien gewesen, eher die bey Studenten gewöhnlichen Ausschweifungen Schuld geben könnte, als einem solchen, der gleich von Schulen zu öffentlichen Aemtern gekommen. Aber, mein Freund, ihr könnt auch nicht einmal regelmäßig schimpfen. Wir wollen nur einige eurer Schimpfworte durchgehen und zeigen, daß sie nicht passend sind. Ihr nennet mich Bileam; ich habe kein anderes tertium comparationis finden können, als daß ich, gleich Bileam, wie ihr meynet, auf die Unschuld loß geschlagen. Aber, mein Freund! Bileam schlug ja auf einen Esel. Ihr seyd böse, daß ich in meiner Schrift Hunde zum Gleichniß angeführet, und ihr vergleichet den Hrn. B. mit einem weit verachtetern Thiere. Ihr nennet mich einen Hanswurst. Es ist mir eine einzige Geschichte in meinem Le-

ben bekannt, bey der ich diesen Titel verdiente. Ich will sie dem geehrten Publiko erzählen. Als ich meine liebe Frau heyrathete, so glaubte ich, die Kosten zu sparen, mir einen neuen Bräutigamsrock zu kaufen. Ich verschrieb mir demnach einen abgelegten Rock eines Kammerherrn, von welchem ich gegen jedermann behauptete, daß ich ihn hätte neu machen lassen. Ohnerachtet nun der Rock nicht recht nach meinem Leibe gemacht zu seyn schien; so glaubte man es doch mir zu Gefallen. Ich hatte aber leider vergessen 3 kleine Knöpfchen, welche gewöhnlich sich an den Kleidern der Kammerherren befinden, abzuschneiden; man wurde sie gewahr, und entdeckte also den Betrug; dieses machte, daß ich ein ziemlich hannswurstmäßiges Ansehen bekam. Doch da die Sache schon lange vorbey ist; so braucht ihr sie nicht wieder aufzuwärmen. Uibrigens, mein Freund, ist eure Schrift so konfus, daß ich mich ohnmöglich habe überwinden können, sie ganz durchzulesen. Ich sage es euch nochmals, wenn ihr wieder etwas schreiben wollt; so probieret es, wenn ihr ruhiger seyd, und wenn ihr alsdenn

denn auch nicht besser schreiben könnt, so rathe ich euch lieber Mordgeschichte als Satyren zu schreiben; denn dazu ist euer Styl vortreflich. Nur das immer und ewige: fragt, laßt weg; denn das Nachfragen ist bey den Mordgeschichten nicht allemal dienlich. Genug für euch! Ich wende mich zu denenjenigen, welche ohne von mir im geringsten beleidiget zu seyn, und ohne daß ihnen demnach diese Sache etwas angienge, auf eine ihnen selbst höchstschimpfliche Weise, schimpflich von mir gesprochen. Keinem kann ich es so übel nehmen, als Ihnen, mein Herr ***, den ich gerne nennen wollte, wenn Sie die Welt dadurch einen Augenblick eher kennen würde, als anjetzo. Sie, mein Herr, habe ich so wenig zu beleidigen Willens gehabt, daß Sie mir nicht einmal bey Verfertigung meiner Schrift eingefallen. Und wenn ich auch an Sie gedacht hätte; so würde ich dennoch, weder etwas gutes, noch etwas böses von ihnen haben sagen können. Jedoch da Sie mich auffordern; so muß ich ihnen antworten. Ich will keines von allen den Schimpfwörtern erwähnen, die Sie gegen mich aus-

gestossen haben. Sie rühren mich nicht. Sagen Sie, mein Herr, alles böse von mir, was Sie erdenken können; man wird es destoweniger glauben, weil Sie es sagen. Eine kleine Erinnerung kann ich aber nicht unterlassen, worüber Sie böse, oder gut seyn werden, je nachdem es Ihnen gefallen wird. Als der Fruchthandel in vollem Schwange gieng, und Sie ihn, welches Sie vielleicht vergessen haben, auf das äusserste defendirten, als Sie in allen Gesellschaften, gegen meinen armen Klienten, der ihn widerrieth, zu Felde zogen; so beliebten Sie oft Engelland und London anzuführen. Da (hieß es jenesmal) führt man Frucht aus, so viel man will; da siehet man ein, daß solches zum Besten des Landes gereiche, und giebt dem sogar præmia, der das mehreste ausführt. Gut, mein Herr, das thut man in Engelland, das thut man in London. Aber da schreibt man auch wider das Parlament; da erregt man auch Tumulte; da schlägt man auch den Leuten die Fenster ein. Wie gefällt Ihnen das? vermuthlich nicht so, wie die freye Ausfuhre: und dennoch ist es auch englisch.

Sie wollten Erfurth zu Engelland machen, der gemeine Mann stimmt Ihnen bey, er wird auch englisch; und nun sind Sie böse. Sie redeten für die Ausfuhre, und wir dagegen: Sie defendirten ihre Mehnung, wir die unsrige. Der ganze Unterschied zwischen uns ist demnach der, daß Sie geschimpft haben, und wir nicht. Warum ahmten Sie auch nicht diesesmal dem Hrn. B. nach? Wir wissen alle Worte, alle Urtheile, die über den armen A. B. C. am Tage der Zurückkunft des Hrn. B. gefällt wurden. Wir müssen es dem Hrn. B. öffentlich zum Ruhme nachsagen, daß er sich auf das moderateste betragen, daß er nicht ein Schimpfwort gegen ihn ausgestossen; und ihn doch, und nicht Sie, mein Herr, hatte der Schutzverwandte angegriffen. Wenn der Hr. B. einmal etwas zu seinem Ruhme sagen will, so sey es diese rühmliche Mässigung; Sie wird ihm mehr Ehre machen, als hundert neue Inventionen. Ihre Rachsucht hingegen, mein Herr, ist so weit gegangen, daß Sie so gar gedrohet haben, den Autor, salva venia, auszuprügeln. Wo dachten Sie damals hin? Sie wußten vielleicht

leicht nicht, daß dazu, nach den gemeinen Rechten wenigstens zwo Personen gehören, und daß derjenige, der ausgeprügelt werden soll, die persona principalis sey? Ferner sollten Sie als ein guter Logicus bedacht haben, daß ihr Satz einer von denenjenigen ist, die sich simpliciter konvertiren lassen. Doch, mein Herr, ich bin so wenig böse auf Sie, daß, anstatt auf Sie zu schimpfen, ich Ihnen vielmehr etwas artiges aus der natürlichen Historie erzählen will, welches vielleicht sich nicht übel in Ihr Intelligenzblatt schicken würde. Die Indienfahrer sagen uns, daß sie auf ihrer Reise unter einer gewissen Himmelsgegend einen ungeheuern großen Fisch antreffen, den sie Hayfisch nennen. Dieser Fisch hat die böse Gewohnheit, daß er alles, was aus dem Schiff geworfen wird, oder per malheur herausfällt, für gute Prisen erkläret. Das verdroß nothwendig die Indienfahrer. Man fieng den Fisch, um ihn todt zu schlagen; mit ihm aber fieng man, ohne daran zu denken, zween kleine Fischgen, welche, wie man hernach erfahren, die unzertrennlichen Begleiter des Hayfisches sind.

sind. Sie thun es aber nicht umsonst, indem sie auch an der Beute ihren Antheil haben, und dasjenige bekommen, was dem Hay zwischen den Zähnen hängen bleibt. Man würde diese Fischchen gewiß nicht bemerkt haben, wenn man sie nicht mit dem Hay zugleich herausgezogen hätte; so unmerklich klein sind sie. Wenn man aber ihre Sprache verstünde, würde man finden, daß sie sich dennoch sehr unnütze machen; daß sie die Seeräuberey stark vertheidigen, z. E. Algier, Tunis und Tripolis anführen, woselbst dergleichen eine höchst löbliche Sache sey; schimpfen aber würde man sie nicht hören, denn sie sind sehr höflich, weil sie gereist sind, und die Welt gesehen haben. Uebel freylich könnte man es ihnen nicht nehmen, denn sie würden pro aris et focis fechten, da doch einmal ihre ganze Bestimmung darinnen besteht, des Hays Zahnstocher zu seyn. Ich habe alles gesagt, was ich zu meiner Vertheidigung und Ihnen, mein Herr, sagen wollte.

Nunmehr will ich Ihnen auch meinem Versprechen nach meinen eigentlichen und rechten Namen sagen, und das ohne alle

Zurückhaltung, damit Sie sehen, daß ich mich nicht fürchte. Ich bin demnach mit nichten der Schutzverwandte A. B. C., noch weniger der Zinngießer D., sondern mein eigentlicher und rechter Name und Titel ist:

X. Y. Z.
Notar. publicus caesar. et Advocat. immatriculatus.

Sie wissen demnach meinen Namen, und gegen wen Sie nunmehro zu schreiben haben. Uibrigens sind wir, wenn sie wollen, die besten Freunde, und auch unter uns kann das alte Sprichwort gelten: der Person Freund, der Sache Feind. Und das sey denn auch genug, dir, geehrtes Publikum, die Ursache und Absicht meiner Schrift zu zeigen. Glaube mir, daß ich auch anjetzo noch nicht zornig auf den Hrn. B. sey: wenn ich es wäre, würde ich nicht geschrieben haben. Ich denke just das Gegentheil von vielen andern, welche glauben, man müsse nicht eher gegen Jemand schreiben; als bis uns dieser beleidiget hat, und wir demnach böse auf ihn wären. Ich bitte euch,

euch, ihr Herren, die ihr dieses glaubet, zu bedenken, welcher Irrthum und welche Wahrheit an den Tag kommen sollte, wenn nur diejenigen gegen einander schreiben sollten, die auf einander zürnen; gewiß gar keine. Man wirft mir vor, daß ich gegen meine Obrigkeit die Feder ergriffen. Wer das glaubet, ist höchst irrig. Ich sehe den Herrn B. nicht als Bürgermeister, sondern als Autor an. Der Hr. B. forderte öffentlich das Publikum auf, er mußte sich gefallen lassen, wenn ihm einer aus dem Publiko antwortete. Uibrigens ist jedermann bekannt, daß ich und der Hr. B. einander gänzlich nichts zu befehlen haben. Er siehet auch dieses selbst gar wohl ein, da er, statt gegen mich zu klagen, mir wieder öffentlich antwortet, oder wenigstens antworten läßt. Es ist in meinem Vaterlande eine alte Mode gewesen, daß man in jedem Streit, den einzelne Personen mit einander haben, auch die Familien ziehen will. Juristen, denen bekannt ist, was facta personalia sind, die die Familie nichts angehen, brauche ich es nicht zu erklären. Da aber in meinem Fall der Einwurf: Was hat die

Familie dem Verfasser gethan? vermuthlich von einem Frauenzimmer kömmt; so kann ich ihn auf das leichteste so widerlegen. Mademoiselle, wenn ihnen einmal das Unglück begegnen sollte, dafür Sie doch der Himmel behüte, daß Sie von ihrem Liebhaber hintergangen würden; wen würden Sie verklagen? den Liebhaber oder seine Familie? Vielleicht wirft man mir vor, daß ich nicht einen solchen Ton gebrauchen sollen. Aber wer hat diesen Ton zuerst angestimmt? Wo nicht der Hr. B. selbst, wenigstens dessen assectae. Ich frage jeden billigen Leser, ob es löblich und recht sey, statt eine billige Meynung zu widerlegen, wenn man sie doch ja für ungegründet hielt, gegen den Verfasser mit Pasquillen in scriptis et verbis zu fechten? Kann wohl der Hr. B. das billig nennen, wenn er den Zinngießer einen Aufwiegler, einen Stöhrer öffentlicher Ruhe, und alle, die nicht seiner Meynung sind, vornehmen Pöbel nennet? Würde der Hr. B. seine Meynung, die er einmal angenommen, vertheidiget haben, wie es einem Gelehrten zukömmt; so würde man ihm höflich und ge-

geziemend geantwortet haben, und er würde gefunden haben, daß sich unsere Meynung auch noch defendiren ließe. Jedermann ist bekannt, wie man dem Zinngießer geantwortet hat. Hat der Hr. P. H. die Schrift nicht selbst gemacht, wie ich glaube; so kann er doch nicht läugnen, daß sie durch seine Anhänger divulgirt worden, und demnach die ganze Sache auf ihn, als deren Haupt, zurückfiel. Derjenige, der einen Stein an die Wand wirft, darf nicht böse seyn, wenn er wieder auf ihn zurückspringt. Doch genug, schon 4 Bogen, denn ich schreibe nach Advokatenweise weitläuftig, habe ich nun umsonst geschrieben, und ob es gleich zu meiner eigenen Defension, so ist es doch immer zu viel für einen Advokaten. Ich habe sie so gut, als meinen Schutzverwandten, umsonst geschrieben; das kann mir der Verleger bezeugen; und ist demnach die Beschuldigung des patriotischen Bürgers in diesem Stück völlig ungegründet. Er sagt zwar, daß meine vorige Schrift das Schicksal gehabt, von jedem rechtschaffenen Bürger verachtet zu werden. Ob es eine Verachtung sey, wenn man ei-

ne Schrift sehr begierig kauft, das ist eine Frage, die noch vielem Zweifel unterworfen: man müßte denn behaupten wollen, daß sie die Bürger bloß deswegen gekauft, gelesen und auswendig gelernet, um sie hernach mit den Zähnen zerreisen zu können. Wenn das ist; so will ich meiner jetzigen Schrift das nämliche Schicksal wünschen; ich bin versichert, daß alsdenn doch wenigstens einer in der Welt ist, der mir deswegen wohl will; und das ist der Verleger. Weiter weiß ich nichts zu sagen. Ich will demnach hiermit, woferne nichts neues gegen mich angebracht werden sollte, in causa konkludirt haben. Gehab dich wohl, geehrtes Publikum!

Johann

Johann Michael Reißers,

Oberpfarrhauptmanns zu Erfurth,

Vertheidigung

seiner

Unschuld

gegen die Zumuthigungen des Herrn Professor und Bürgermeister Hadelichs, und abgelegtes Zeugniß wegen des letzten Tumults.

Thue recht, und scheue Niemand.

Ich will zuerst die Ursachen angeben, welche mir gegenwärtige Schrift gleichsam abgedrungen haben; sodann das von mir ablehnen, was der Herr Bürgermeister und Professor Hadelich mir haben aufbürden wollen, und endlich das Zeugniß ablegen, das Dieselben von mir gefordert haben.

Die Ursache, welche mich nöthiget, diese Vertheidigung herauszugeben, ist folgende: Es hat dem Herrn Bürgermeister tadelich gefallen, in Dero Nachricht an das Publikum wegen des letztern Tumults nicht nur meinen Namen zu nennen, sondern auch ganz deutlich zu erkennen zu geben, als ob ich an diesem Tumult einige Schuld hätte. Der Herr Bürgermeister kann es mir nicht übel nehmen, daß ich meine Unschuld vertheidige, und zwar auf eben die Art, wie sie angegriffen worden.

Hätte nämlich der Hr. Bürgermeister mir gerichtliche Vorwürfe gemacht, so würde ich ihn gerichtlich widerleget haben; da Er es aber außergerichtlich und in einer gedruckten Schrift gethan hat, so bleibt mir weiter nichts übrig, als Ihm von eben der Seite zu begegnen, und gleichfalls ein Autor zu werden, ob ich gleich hierzu weniger Lust und nicht so viel Geschiklichkeit habe, als der Herr Burgermeister. Seine Schrift ist ohne Zweifel Meinem Gnädigsten Churfürsten und Herrn vorgeleget worden. So ein geringer Knecht desselben ich auch bin; so kann ich es doch nicht mit gleichgültigen Au-

gen ansehen, daß mir in Dessen Höchsten Angesicht dergleichen Vorwürfe gemacht werden, als von dem Herrn Bürgermeister geschehen ist. Daher habe ich mich denn entschlossen, diese Schrift aufzusetzen, worinne ich weiter nichts als die Wahrheit sagen werde, wegen welcher üblen Gewohnheit ich ohnlängst von einem guten Freunde verwarnet worden, und mein gröster Fehler ist. Jedoch werde immer den Respect meines Herrn Bürgermeisters vor Augen behalten, welchen ich Demselben schuldig bin, und mit aller Bescheidenheit das, was Er mir zur Last leget, hinwegräumen, so wie ich hingegen wünsche, daß er eben diese Discretion beobachtet, und sich nicht auf Unkosten andrer, die an der ganzen Sache unschuldig sind, hätte vertheidigen wollen.

Der Herr Bürgermeister giebt mir erstlich Schuld: ich hätte die Noth größer ausgeschrieen, als sie gewesen wäre. Hierwieder habe nun folgendes einzuwenden: Die Noth war wirklich so groß, daß sie durch kein Schreyen und durch kein Sprechen größer werden konnte. Hiernächst war es meine Pflicht, deßhalb höhern Ortes Vorstellun-

lung zu thun, nur da habe ich gesprochen, wo ich als Vorsteher meiner Gemeinheiten sprechen muste, nämlich vor Churfürstlicher Regierung, und vor E. Hochedlen Stadtrathe, der für seine Bürger sorgen soll. Hätte ich geschwiegen, so wäre ich strafbar, und ich begreife gar nicht, wie ein Bürgermeister einen Pfarrhauptmann deßwegen verunglimpfen mag, weil der letztere seine Schuldigkeit gethan hat. Ich habe nichts exaggrirt; die Erfahrung hat es gelehret, daß die Noth in der Stadt noch größer war, als in meinen Verstellungen; und den Vorwurf, welchen mir der Herr Bürgermeister wegen der letztern gemacht, kann ich gerade so widerlegen, wie der alte heidnische Philosoph Diogenes die Schlüsse eines Zweiflers, damit dieser demonstrirren wollte, es gäbe keine Bewegungen. Diogenes gieng statt der Antwort spatzieren; und ich will den Herrn Bürgermeister bitten, seinen Laquayen, oder den Allmosendiener Rhein von Haus zu Haus zu schicken, und nachfragen zu lassen, wie man sich im Junio dieses Jahres befunden hat.

Zweytens beliebt es dem Herrn Bürgermeister, mich mit dem Zunamen des Sprecherischen zu beehren. Er hat zwar gewiß nicht die Absicht, mir hiermit eine Schmeicheley zu machen; sondern man glaubet andurch vielmehr mir einen Schandflecken anzuhängen. Allein der Herr Bürgermeister betrüget sich; und ich bin mit diesem Beynahmen sehr wohl zufrieden. Wann ich gesprochen habe, so habe ich das gethan, wozu ich von E. Hochedlen Stadtrathe verpflichtet bin. Ich bin der Mund meiner Gemeinde, und wäre ein schlechter Pfarr-Hauptmann, wann ich nicht da spräche, wo sprechen Pflicht ist. Höhere Dicasteria haben mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und der Hr. Bürgermeister sind, seit dem es Bürgermeister gegeben hat, der erste und einzige, welcher über stumme Bürger regieren wollen.

Doch: sprechen wird der Herr Bürgermeister drittens sagen, das gienge noch zur Noth an. Aber Lärm machen, ungegründeten falschen Lärm machen; Das ist gar zu arg. Und das soll ich gethan haben? Wir wollen es untersuchen.

Pro primo fordere ich Beweiß, daß ich Lärm gemacht habe. Seine Schuldigkeit zu befolgen; im Namen wackerer Bürger, deren Repräsentant man ist, Vorstellungen zu machen, die hohe Obrigkeit von Dingen, die das gemeinsame Wohl betreffen, zu benachrichtigen; Nützliche Vorschläge zu thun; und überhaupt diejenigen Verbindlichkeiten zu erfüllen, wegen deren Nichterfüllung man strafbar wäre; das heißt, wie ich glaube, nicht Lärm machen, sondern vielmehr Lärm verhüten.

Und pro Secundo hätte ich auch Lärm gemacht, so wäre doch solcher nichts weniger als ungegründet und falsch gewesen. Es liegt am Tage, daß zu der Zeit meines angeblichen Lärms die Noth so groß war, als sie bey Menschen Gedenken nicht gewesen ist. Der gröste Lärmen also, den ich immer hätte machen können, wäre damals so gut angebracht gewesen, als das Stürmen, Allarmschlagen und Hülfe rufen bey einer Feuersbrunst: Gleichwohl aber habe ich doch nur so laut gesprochen, als es höchstnöthig war, diejenigen aufzuwecken, welche allein helfen konnten. Das ist es nun alles,

was der Herr Bürgermeister mir zur Last legen will: und ich hoffe, daß ich in Betreff aller dieser Punkte keine weitere Vertheidigung nöthig habe.

Allein der Hr. Bürgermeister gehen noch weiter. Sie rufen mich gar zum Zeugen auf; und weil sie es denn haben wollen, so werde ich alles bezeugen, was ich weiß, und vielleicht mehr, als Ihnen lieb ist.

Man soll mich sprecherischen Pfarrhauptmann Reißer eidlich abhören und aussagen lassen: „Ob nicht der Hr. Bürgermeister Hadelich mir selbst in seinem eigenen Hause gesagt habe: Wann jemand „Korn verlangte, so möchte man doch den „schönen Vorrath zu Vippach vor den damaligen Marktpreis übernehmen; die Herren Oberpfarrhauptleute möchten doch zusammen thun, und dieses Getreide für die „Bürgerschaft kaufen, jetzt sey es Zeit; „denn wenn es niemand haben wollte, so „werde es an andere weggehen.

Ich stehe keinen Augenblick an, hierüber meine Aussage zum Protokoll zu geben. Es ist allerdings wahr: daß der Herr Bürgermeister mir den dick; berührten Antrag

gethan hat: und ich zweifle an seiner guten Gesinnung deßfalls keinesweges, weil es ihm einerley seyn konnte, ob er den Profit von dem in Vippach liegenden Korn von uns, oder von den Nürnbergern, oder von den Haydamacken bekäme; Genug, daß Er, das Fuhrlohn noch obendrein, profitirte. Allein sein Antrag war auch von der Art, daß er uns eben so leicht hätte vorschlagen können, Auerbachshof in Leipzig, oder das Waarenlager der Compagnie in Amsterdam zu kaufen. „ Wir Pfarrhauptleute sollten den „ ganzen Vippachischen Vorrath für die „ Bürger erhandeln „ —Wir Pfarrhauptleute! —den ganzen Vippachischen Vorrath! und wovon? Wir sollten nämlich einige 1000 Thaler für die Bürgerschaft herschießen, und gerne würden wir es gethan haben, wenn wir sie gehabt hätten; Auch alsdann hätten wir das Korn nicht mit Wucher nach Nürnberg geschickt, sondern solches mit Freuden unsern darbenden lieben Mitbürgern überlassen; wie dann der Herr Bürgermeister Sich, wann Er die ihm in Vippach gelegene eigenthümliche Früchte hereingeschafft, und der

noth-

nothleidenden Bürgerschaft einzeln verhandelt, den grösten Nahmen gemacht hätte.

Man siehet aber hieraus, daß dieser Antrag ein blosses Spiegelgefechte war, und von dem Hern Bürgermeister nur deßwegen gethan wurde, weil er gewiß wußte, daß wir es nicht annehmen konnten.

Doch, wenn auch dieses alles seine Richtigkeit hätte, so ist der Herr Bürgermeister demohnerachtet noch lange nicht entschuldiget. Weil Er einmahl Zeugnisse von mir verlangt hat, so kann ich deren einige kürzlich ablegen, die ihn gewiß nicht sehr defendiren werden.

Erstlich kann der Herr Bürgermeister nicht in Abrede seyn, daß er selbst ein Korn- und andrer Fruchthändler gewesen, und eine große Menge Getraides aus dem Lande geschaffet, bloß um einen Privat-Vortheil zu haben; wodurch dann eben die große Theurung, und hernach der gänzliche Mangel verursachet worden. Fragt nur den Sackträger Hopfen; fragt einen gewissen Christian, dessen Zunamen der Herr Bürgermeister am besten weiß; fragt die Voigte, Heimbürgen und reiche Bauern, wo der Herr Bürger-

meister einmal so gar für großer Begierde Korn aufzukaufen, seine Chaise zerbrochen hat: so werdet ihr von meiner Behauptung am besten überzeuget werden.

Dargegen könnte er zwar zweytens einwenden: Er sey als ein Biereige allerdings befugt, mit Korn, Gerste, Erbsen, Linsen und Bohnen zu handeln, so viel und so lange er wolle, und hätte ihm dießfalls niemand Einspruch zu thun. Allein, ich antworte hierauf, daß er nicht nur Biereige, sondern auch Bürgermeister war, und in der letzten Rücksicht die Obliegenheit hatte, für das Wohl der ganzen Stadt zu sorgen; Mithin nicht nur selbst kein böses Exempel zugeben, sondern vielmehr die Ausfuhr des Getraides zur Zeit der Noth andern auf das nachdrücklichste zu verbieten. Er sollte den Biereigen über dem Bürgermeister vergessen; und seine Pflicht brachte es mit sich, für diesmal weniger auf sich, als auf das Wohl des gemeinen Wesens bedacht zu seyn.

Es geschahen auch drittens deswegen die dringensten Vorstellungen. Der Herr Prof. Riedel redete öffentlich zum Besten der Bürger wider die Ausfuhr des Getrai-

des,

des - und Kornjuderey. Wir Pfarrhaupt-
leute haben mehrmalen E. Hochedlen Stadt-
rath die Noth der Bürgerschaft geklaget,
und um schleunige Remedur gebeten; allein
der Hr. Bürgermeister, der sprecherischer
war, als wir alle, ließ uns nicht zum Wor-
te kommen, und behauptete, man müßte
eine Belohnung vor denjenigen bestimmen,
welcher die Früchte theuer machte; Der Geld-
mangel, die Folge des letzten Kriegs, würde durch
den Kornhandel mit einemmal gehoben; ja,
wenn alle Elemente sich wider uns empör-
ten, so würden wir doch keine Noth leiden;
(Siehe Wochenblatt) und was dergleichen
schöne Reden mehr waren, die ich zum
Theil vergessen habe, ausgenommen die im
Monat May, als ich die Ehre hatte mit
dem Herrn Bürgermeister in seinem Hause
zu sprechen, und ich dem angeblichen Nu-
tzen des Kornhandels widersprach, der Hr.
Bürgermeister mich mit dem Nahmen des
Kannegießers belegte, und meine angeführ-
ten Gründe verlachte; auch sonsten unsre
diesfalsigen Vorstellungen mit kaltem Blu-
te anhörte, und zur Antwort ertheilte: So
lange noch Korn zu bekommen, wäre keine

Noth vorhanden, und wann die Metze 1 Ducaten kostete.

Und da der Herr Bürgermeister gleichwohl die Wirkung unserer Vorstellungen nicht ganz verhindern konnte, so äusserte er sich als einen Bürgerfreund dadurch, daß er drohete: Weil doch die Pfarrhauptleute wegen des Kornhandels so vielen Lärm machten, so sollte „ Erfurth künftighin die „ Ehre nicht haben, daß seine Früchte „ nach Erfurth kommen sollten, sondern er „ wollte selbige hinter der Stadt weg, „ und in das Gotthaische Dorf Steden bringen lassen, welches auch geschehen. „

Viertens geschahen wegen dieser Vorfallenheiten die demüthigsten Vorstellungen an Churfürstl. Hochlöbl. Regierung, bey welcher allein die bedrängte Bürgerschaft nunmehr ihre Zuflucht suchen konnte. Sie betrog sich auch nicht, und ist diesen ihren Vätern immer und ewig vor ihre weise Vorsehungen verbunden. Warum aber den Pfarrhauptleuten die gnädig ertheilten Decreta nicht gehörig publiciret worden, oder woher die Berichte an dieses hohe Dicasterium entstanden, als wäre gar keine Noth

zu

zu besorgen, und als wenn das ganze Geschrey der Bürger nur von einigen Pfarrhauptleuten angestiftet worden, das weiß ich nicht, und muß solches wohl dem Herrn Bürgermeister am besten bekannt seyn.

Die Folgen von allen diesen Begebenheiten, sind stadtkundig. Der Hunger des Pöbels verursachte den bekannten Tumult, an welchem, wie der Herr Professor und Bürgermeister selbst bekennen muß, kein nahmhafter Bürger Antheil genommen hat.

Ich selbst habe den Tumultuanten gewehret, und hätte darüber beynahe mein Leben eingebüsset, woferne ich nicht durch den Kayserlichen Corporal Reitz wäre gerettet worden, bey welchem der Hr. Bürgermeister nachfragen kan. Dafür empfange ich nun das zum Lohne, daß der Herr Bürgermeister nicht undeutlich zu verstehen giebt, als wäre dieser Tumult durch meine Schreyerey veranlasset worden. Just als wann der Pöbel nicht auch ohne mein Sprechen fühlen könnte, daß sein Magen leer ist! Der Hunger, welcher Verzweiflung gebieret, ist die natürliche Ursache des Tumults, und man hat, um solche zu erklären, nicht nö-

thig, höhere Schriftsteller, Dicasteria oder patriotische oder nach Pflicht und Gewissen handelnde Pfarrhauptleute anzuschuldigen; Ja allem Ansehen nach würde der Tumult auch entstanden seyn, wann man gleich kein Haferbrod gebacken hätte. Das letzte gab nur eine zufällige Veranlassung; die wahre Quelle war der Brodmangel, und was diesen verursachet hatte, das war der Kornhandel nach Nürnberg, wie es der Herr Bürgermeister, da derselbe ihn am stärksten getrieben, am besten wissen.

Doch der Tumult wäre noch ein kleines Unglück, besonders weil er fast eben sobald gestillet, als angefangen worden. Allein der gänzliche Ruin des Nahrungs-Standes, der Handwerker, der Fabrikanten, des sogenannten Mittel-Mannes, welche alle treue und wackere Unterthanen Sr. Churfürstl. Gnaden sind, ist eine weit wichtigere Sache, als der Verlust von einigen Fensterscheiben, welchen der Herr Bürgermeister gelitten hat. Und hier kann ich das Argument des Fragens sehr schicklich anwenden, welches der Hr. Bürgermeister in seiner Vertheidigung sehr oft gebrauchet hat.

hat. Fragt nur den Schneider, den Schuster, den Strumpfwirker, den Leinweber, den Zeugmacher: Fragt alle Professionisten, wie viel sie durch den vortreflichen Kornhandel des Herrn Professor Hadelichs eingebüsset haben: und ob sie im Stande sind, in den nächsten 10 Jahren sich von dem Schaden, welchen ihnen dieses einzige Jahr gebracht hat, wieder zu erhohlen? Der Herr Professor hat ohne Zweifel gewonnen; aber was ist der Herr Professor, gegen so viele, die verlohren haben? — Hier ist der Fall, wo keine Beweise nöthig sind; denn die Sache spricht selbst. Doch getrost, meine liebe Mitbürger, der Hr. Bürgermeister haben mir noch einen Trost eingeflöset, der auch euch Nutzen bringt. Er sagte nemlich, als ich ihn einsmals fragte, wann nun der Handwerksmann alles zugesetzet hätte, womit er sich dann nähren sollte? das wäre eben gut, und könnten dann die dürftigen Meister bey die geben, die mit der Frucht Geld gewonnen hätten, und da könnte ihnen wieder geholfen werden.

Dieses wenige mag für diesmal genug seyn. Ich habe zwar noch vieles auf mei-

nem Herzen; allein der Raum will dermalen mir weitere Erklärungen nicht erlauben; ich scheide daher sowohl von meinen Lesern, als auch von dem Hrn Bürgermeister und versichere letztern, daß Ihn, so weit seine wahre Verdienste gehen, niemand höher schätzen, und mehr verehren kann, als ich: so wie ich hingegen hoffe, daß Er die Wahrheiten, die ich ihm nachdrücklich habe sagen müssen, so kaltblütig auch nehmen wird, als ich sie hier geschrieben habe. Schließlich wünsche ich, daß diese Schrift, so wie sie die erste ist, also auch die letzte seyn mag, die ich in dieser Materie heraus zu geben genöthiget worden. Ich liebe den Frieden, und werde nie die Feder anders, als zu meiner Selbstvertheidigung ansetzen; das letztere aber kann mir auch niemand übel nehmen. Denn das Recht, welches der Hr. Bürgermeister hat, sich zu wehren, so gut Er kann, das habe ich auch: und die Leser mögen nun urtheilen, welcher von uns sich am besten vertheidiget hat.

Zwey-

Johann Michael Reißers,

Oberpfarrhauptmanns zu Erfurth,

Zweytes Buch,

gegen

die Zudringlichkeiten des Hrn. Professor und Bürgermeister Hadelichs.

Der Herr Bürgermeister werden es im Besten vermerken, daß ich mich schon wieder unterwinde, Denenselben einige Wahrheiten zu sagen. Die Veranlassung dazu ist so seltsam, als die Art, wie sich der Herr Bürgermeister vertheidigen. Jene will ich kürzlich erzählen; und von dieser werden sich die Beweise ohnehin finden. Ehe ich noch meine erste Vertheidigung zu Papiere gebracht

bracht hatte, waren der Herr Bürgermeister von einem seynwollenden Schutzverwandten ziemlich beisend, oder, wie es die Gelehrten nennen, gar satyrisch, angegriffen worden. Der Herr Bürgermeister fanden die Schrift dieses Ungenannten nicht sehr behaglich, und dachten auf Mittel, sich dagegen nach dem Ihnen verliehenen Vermögen zu vertheidigen. Es kam dahero eine Schrift zur Welt, von der man zwey Editionen hat, eine Edition des Lichts * und eine Edition der Finsterniß, ** wovon die letzte diejenigen Blösen enthält, die man am Tage hervorzuweisen, sich nicht erkühnete. Die eine Edition taugte im Grunde so wenig, als die andere; ich aber habe dermalen nur von der letztern zu reden. Die Ursache von der Erscheinung dieses Irrwisches ist so abentheuerlich als die Erscheinung selbst. Der Herr Bürgermeister nem-

* Kurze Abfertigung des Erfurthischen Schutzverwandten und seiner unverschämten Unwahrheiten, von einem patriotischen Bürger zu Erfurth, 1 Bogen, in 4.

** Kurze Abfertigung des Erfurthischen Schutzverwandten und seiner unverschämten Punschgesellen, 1 Bogen, in 4.

nemlich, der sich seit einiger Zeit, und, so lange er den Fruchthandel getrieben, an seinen ausgesandten Bothen, ziemlich bes fehlshaberisch betragen hat, war nicht nur wider den verkappten Schutzverwandten ergrimmt; sondern auch wider alle die, welche zwischen ihren vier Wänden die Schrift des Schutzverwandten gelesen und gelobet hatten. Er verlangte nicht nur, man sollte nicht wider ihn schreiben, sondern man sollte auch das wider ihn geschriebene nicht lesen, oder wenigstens es nicht mit Beyfall lesen, fast so wie man ehemals im Würtenbergischen Lande gebot, daß niemand mehr an Herzog Ulrichen gedenken solle, und einen armen Bauer schon deßwegen bestrafte, weil er von Ulrichen geträumet zu haben, bekennen mußte. Eigentlich hätte nach diesen Grundsätzen der Herr Bürgermeister beynahe mit der ganzen Stadt anbinden müssen, welches ihm aber, wie leicht zu erachten, zu weitläufig und beschwerlich vorkam, deßwegen er dann beschloß, zu erst nur auf diejenigen loszugehen, die ihm am nächsten waren. Da nun dem Herrn Bürgermeister zu Ohren kam, daß der Schutzverwandte in einem gewissen

vor=

vornehmen Hause mit vieler Begierde gele-
sen und sehr beyfällig aufgenommen worden,
so griff er alle diejenigen blindlings an,
von denen er durch seine schwarze Husaren und
andere ausgeschickte Bothen ausgekundschaf-
tet hatte, daß sie in dem besagten Hause
gewesen wären. Auch ich war unter diesen,
und hatte folglich die Ehre in eine sehr gu-
te Gesellschaft gebracht zu werden, welcher
der Herr Bürgermeister seinen Zorn und
seine Ungnade auf das nachdrücklichste ver-
kündigte. Dieß geschahe in der vorher an-
gezeigten Edition der Finsterniß von sei-
ner kurzen Abfertigung, von deren merk-
würdigen Erscheinung ich nur das merkwür-
digste beybringen will.

Kaum hatte nemlich solche die Presse
verlassen, so unterdrückte der Herr Bür-
germeister solche aufs sorgfältigste, gab sie
nur wenigen guten Freunden und suchte
fleißig zu verhüten, daß sie denen nicht in
die Hände gerathen möchte, wider welche
sie eigentlich gerichtet war.

Fast so machte es ehedem der seel. Hr.
Storch. Hatte dieser gegen jemand einen
Groll, oder glaubte er von jemand beleidigt

zu

zu seyn, so nahm er einige gute Freunde zu sich, gieng mit solchen ein paar Stunden von der Stadt an einen einsamen Ort, schimpfte da seinen Feind aufs ärgste aus, sagte ihm alles das, was er ihm persönlich zu sagen, sich nicht getrauete, und kehrte nach dieser herrlichen Rache im Triumph wieder nach Hause. Eben so hatte es der Herr Bürgermeister schon vorher mit seinem Sendschreiben an den Herrn Regierungs-Rath Genau gemacht. Ohne Zweifel verrathen hierdurch dieselben sowohl Mangel an Ueberlegung, als auch eine sehr böse Sache; jenen, weil sie in der ersten Hitze Dinge hindrucken lassen, die sie selbst zurück nehmen müssen; und diese, weil sie ihre Sache nicht anders zu vertheidigen wissen, als auf eine Art, die sie selbst sogleich durch angerügte Zurücknehmung für unrecht erkennen. Doch das mögen ihm andere sagen; ich bleibe nur bey dem stehen, was mich selbst angehet. Ich habe die unterdrückte Edition der Abfertigung erst vor kurzem erhalten; und da ich mich darinne mit vielen Vorwürfen und Schmähungen angegriffen sehe, so werde ich mich nicht nur

dagegen kürzlich verantworten, sondern auch noch einige Zusätze zu meiner ersten Schrift machen, um einiges, was ich damals gesagt habe, zu erläutern und mehr zu bestättigen. Schimpfen aber werde ich nicht; das überlasse ich dem Herrn Bürgermeister allein.

Erstlich nennt mich der Hr. Bürgermeister einen Zeugmacher, der auf der Devalvation stehet. Zweytens beschuldigt er mich: „ ich hätte nebst einigen andern bey einer Schale Punsch den Schutzverwandten verfertigen helfen. „ Drittens wirft er mir vor, ich hätte nicht viel zu leben, steckte in Schulden bis über die Ohren, und machte Wind wie ein Goldmacher; und viertens ertheilt er mir seinen Bürgermeisterlichen Rath, „ ich soll nämlich, weil ich gut Zähne ausnehmen könnte, eine Marktschreyerbude auf nächsten Markt zu errichten, mir von dem H. B. die Erlaubniß ausbitten, und da mit meiner Kunst so viel Geld, als ich brauchte, verdienen. „ Ich habe lange nachgesonnen, was der Herr Bürgermeister eigentlich unter dem auf der Devalvation stehenden Zeugmacher verstehe. Entweder meint er, ich habe bey meiner Profession nicht mehr so viel

Rahs

Nahrung als sonst, und müßte wohl gar aufhören solche zu treiben; oder er zielt darauf, daß er mir allenfalls meine Pfarrhauptmannsstelle entziehen und nehmen lassen könne, wie Er mir schon 1763. einmal gedrohet, als als er von der Gegencämmererstelle die höchste Staffel seines Glückes, ich meyne die ältere Bürgermeisterwürde bestiegen hatte, welche Drohung aber, dem Himmel sey Dank, noch eben so unerfüllt geblieben, als die Versprechungen, die er mir zu andern Zeiten gemacht hat. Meint der Hr B. das Erste, so ist das die allgemeine Klage aller derer, die zum Nahrungs-Stande gehören, daß ihr Gewerbe in Verfall gerathen; und unter den verschiedenen Ursachen dieses Verfalls ist der schädliche Korn-Handel eine der vornehmsten, aber nicht die letzte. Der Handwerksmann kann nicht auf Vorrath, aufs Geradewohl, oder auf Speculation arbeiten, weil er wegen der Brodtheurung nicht viele Gesellen halten kan; die bestellte Arbeit vermindert sich immer mehr, weil jedermann spart! und folglich ist daher noch am Ende der gänzliche Ruin des Nahrungs-Standes zu besorgen. Meint er das andere, so erschrecke ich

nicht vor seinen Drohungen. So lange ich nichts böses thue, so lange wird eine hohe Obrigkeit mich auch nicht caßiren; für dem ersten werde mich zu hüten wissen, und foglich wird auch das letzte nicht geschehen.

Jedoch vielleicht hat der Hr. Bürgermeister noch eine dritte Bedeutung im Sinne. Vielleicht soll der Zeugmacher, der auf der Devalvation steht, einerley seyn mit einem Zeugmacher, der auf dem Bankerotte stehet; und diese Erklärung wird durch das Folgende wahrscheinlicher, da er mir Schulden vorwirft, und bedauert, daß ich nicht viel zu leben habe. Ich will eben nicht erinnern, was einem jeden einfallen wird, wie schlecht es mit dem Christenthume eines Mannes beschaffen seyn müsse, der andern solche Vorwürfe zu machen, im Stand ist, die alsdann, wann sie wahr sind, in der Person des Vorwerfers keine gute Seele verrathen. Ich will nur eine Geschichte erzählen, aus welcher sich, wann man sie mit gegenwärtigen Vorwürfen des Hr n. Bürgermeisters vergleicht, allerley Folgen ziehen lassen. Vor kurzem, und am ersten Tage der Hasenjagd, ließ mich der Hr. Bürgermeister zu sich rufen, und ich

er-

ermangelte nicht, mich, so bald ich konnte, einzufinden. Er zeigte mir, unter verschiedenen Briefen, auch einen, den er von Carlsruhe erhalten, und worinne man ihm den Anschlag that, allhier in Erfurth eine große Baumwollen-Spinnerey anzulegen. Er war so gnädig mir den Vorschlag zu thun, ob ich nicht, weil ich dieses Werk verstünde, die ganze Sache übernehmen wollte. Ich wandte ein, hierzu sey Geldvorschuß nöthig; der Hr. Bürgermeister aber war geschwind mit der Antwort da, ich sollte einen Vorschuß erhalten, und Er wollte selbst benöthigten Falls für mich caviren. Dies alles als wahr angenommen, (den es giebt Zweifler, die glauben, es sey an der ganzen Sache gewöhnlichermaßen nichts, und der Hr. Bürgermeister hätte durch dergleichen Versprechen goldner Berge mich nur von Ausgabe meiner ersten Schrift zurück locken wollen) so ist gar nicht zu begreifen, wie mir der Bürgermeister mit gutem Gewissen Schulden vorwerfen könne. Denn er will mir ein Geschäfte auftragen, wo Treue und Redlichkeit die erste Erforderniß ist, er will sogar für mich caviren; er muß mich also nothwendig

für einen ehrlichen Mann halten; Nun habe ich entweder Schulden, oder ich habe keine. Habe ich keine, und der Hr. Bürgermeister sagt, ich hätte deren, so ist er — doch ich kann und will hier nicht ausreden. Habe ich aber Schulden, und bin gleichwohl ein so ehrlicher Mann, der in wichtigen Geldsachen zu gebrauchen ist, so muß ich gewiß durch Unglücksfälle, und nicht durch meine Fehler in solche Schulden gerathen seyn; und nun stelle ich es der Ueberlegung eines jeden wohldenkenden Menschen, ich will nicht sagen, Christen, anheim, was ein solcher Mann für ein Gemüthe haben müsse, welcher einem andern, den er selbst für einen ehrlichen Mann erkennen muß, unverschuldete Unglücksfälle, boshafterweise zur Last leget. Der Hr. Bürgermeister kann sich allein damit entschuldigen, daß er saget, es sey sein Ernst nicht gewesen, für mich zu caviren, ja es sey an der ganzen Sache nichts, und er habe mir nur was weis machen wollen. Das letztere gereichte ihm aber so wenig zur Ehre, als das erste; und ich weiß selbst nicht, wie ich ihn in dieser Ver-

legenheit auch nur einigermaßen vertheidigen sollte. Denn freylich ist auch das nicht zu leugnen, daß der Herr Bürgermeister zuweilen mit Winde handelt, und ich wünschte zu seiner Ehre, daß er den Artikul von der Windmacherey, den er mir vorwirft, ganz übergangen hätte. Eben das ist die Seite, von welcher er nicht bloß seit gestern oder ehegestern, mir wunderlich vorkommen ist. Man weis ja die Geschichte seiner Baumwolle. Gab er nicht an, von selbiger hätte er Strümpfe und Mützen machen lassen? Man frage aber den Strumpfwürker, Hrn. Wenigern, und Meister Marxen, wie viel sie von der berühmten Baumwolle, unter der ausländischen und rechten Baumwolle verarbeiten können, so wird sich das Wahre von der erfundenen Baumwolle, bald mit dem darbey eingewirkten Winde, an den Tag legen. Auch das einige Gute, so dabey mit untergelaufen, ist nicht neu, sondern längstens von andern erfunden gewesen. Das wenige Neue des Hrn. Bürgermeisters ist das, was er sagt, und im Sagen besteht überhaupt sein größtes Verdienst.

Auch das hat er nur gesagt, und nicht bewiesen, daß ich in der eingebildeten Punschgesellschaft an der Ausarbeitung des Schutzverwandten geholfen hätte. Bey diesem Vorwurfe ärgere ich mich über nichts, als darüber, daß ich nicht nur von dem quäſtionirten Punsche nichts genossen habe, sondern überhaupt auch, ob ich gleich länger als der Herr Bürgermeister gelebt habe, noch immer nicht weis, wie Punsch schmeckt, riecht, oder auch nur aussieht. Ueber das andere werde ich nicht böße. Denn hätte ich an dem Schutzverwandten geholfen, so wäre das keine Schande für mich, und ich wollte immer lieber an dieser Schrift Antheil haben, als an den Werken des Herren Bürgermeisters. Allein ich denke immer, die Herren Zinngießer und Schutzverwandten bedürfen meiner nicht; sie können selbst schreiben, und haben meiner Hilfe so wenig nöthig, als ich der ihrigen, wann ich Zähne ausnehme. Weil ich eben vom Zahnausnehmen rede, so kann ich nicht umhin, anzumerken, daß der Herr Bürgermeister hadelich sehr unbillig ist, mich mit dieser Kunst aufzuziehen; einer Kunst, womit

mit ich einer Person, die dem Hrn. Bürgermeister am nächsten angehet, so viele Dienste geleistet habe, daß ich beynahe keinen Umstand mehr finde, wo sie in Gefahr kommen könnte, hinfort meiner Dienste noch einmal zu bedürfen. Da aber doch der Herr Bürgermeister mir den Vorschlag thut, unter seiner Autorität eine Marktschreyerbude zu errichten und öffentlich auszustehen, so will ich ihn bitten, daß er, worzu er mir kürzlich Hofnung machte, mir einige von seinen seltsamen und noch nicht gesehenen Kunststücken lernen wolle, damit ich solche gleichfalls öffentlich einem hochansehnlichen Auditorio produciren und durch dergleichen poßierliche Dinge meine Arzeneyen für die Zähne, desto besser verkonsumiren könne. Denn mit dem Hannswurste, den er mir vorschlägt, dürfte ich so wenig gut fahren, als der Hr. Bürgermeister selbst. In Ansehung meiner würde er mir viel zu viel zu unterhalten kosten; Hiernächst würde er auch einen Affen brauchen, und dann mag ich nicht rathen, auf wen seine Wahl allerdings fallen würde. Ich weis aber gewiß, daß ich aller Hanßwurste

entbehren könnte, wenn es dem Hrn. Bürgermeister gefallen sollte, meine obige Bitte Statt finden zu lassen.

Jedoch aber, wenn auch alle die Vorwürfe des Hrn. Bürgermeisters noch so gegründet, und seine Spöttereyen noch so witzig wären, so frage ich alle verständige Leser, ob sie mit der Hauptsache, zu welcher Er sie hinträgt, auch nur die mindeste Verwandschaft haben? und wann ich auch noch so sehr auf der Devalvation stünde, und wenn ich so vielen Punsch als Bier tränke, und wann ich so viele tausend Thaler Schulden hätte, als der Hr. Bürgermeister in diesem Jahre Rüben gebauet hat, und eine Bude auf dem Markte, so groß als das Haus des Hrn. Bürgermeisters; wird dadurch denn seine Sache besser, oder schlimmer? Es ist die Rede von dem Kornhandel, von der Ausfuhr, von der Theurung, und von dem letzten Tumulte, nicht aber davon, ob man Punsch trinkt oder Zähne ausreißt. Ich Ungelehrter sehe es ein, wie wunderlich die Bürgermeisterliche Vertheidigungsart ist; was werden aber nicht vollends die Gelehrten darzu sagen?

Ich

Ich war noch willens verschiedene Zusätze beyzufügen, welche das wesentliche der gegenwärtigen Streitigkeit betreffen; allein ich kann nur einen Bogen drucken lassen, und der Raum gebietet es mir, mich so kurz zu fassen, als möglich. Ich will es also bey folgendem bewenden lassen. Der Hr. Bürgermeister sagt, und sagt noch einmal, und sagt zum drittenmal und wird bis in Ewigkeit sagen: Er habe nicht mit Korn gehandelt und alles, was man hiervon ausstreue, wären Verläumdungen. Selbst manche, auf die der Hr. Bürgermeister immer provocirt, selbst Hr. Kaps, Hr. Büchner und mehrere, werden ihn vielleicht eines andern überführen; Allein auch ich kann es ihm im Angesichte der ganzen Welt legal erweisen, daß er mit Korn, und überhaupt mit Getraide gehandelt hat. Also, damit ich den Ton annehme, den der Herr Bürgermeister immer bis zum Eckel anstimmen:

„ Laßt Christian Ulschen eydlich
„ abhören und sagen, ob er nicht wisse,
„ daß der Hr. Bürgermeister Hadelich mit
„ Früchten gehandelt, auch ihn Christian

„ Uls

„ Ulschen, nebst mehrern andern, die Hr.
„ Ulsche angeben solle, hierzu gebraucht
„ und in dieser Angelegenheit herum ge-
„ schickt habe.

Diese Aussage mag Richter seyn zwischen uns beyden, dem Herrn Bürgermeister und mir.

Doch davon war nicht einmal die Rede. Sondern hauptsächlich davon, ob nicht der Hr. Bürgermeister als eine der obersten Magistratspersonen einen großen und fast unverzeihlichen Fehler begangen, daß sie nicht nur selbst die schädliche Ausfuhr nicht gehemmet, sondern noch darzu überall vertheidiget, und durch ihre abgefaßten Berichte die Landesregierung glaubend gemacht, als sey keinesweges Noth vorhanden, oder schier künftig zu befürchten.

Hierbey kann ich nicht unangemerkt lassen, daß die Angst, in welcher sich gegenwärtig der Hr. Bürgermeister befindet, aus der Art seiner Vertheidigung sattsam zu erkennen ist: In voller Angst widerspricht er sich selbst, wenn es Noth thut. Bald vertheidiget er die Ausfuhr aufs heftigste; sagt Erfurt sey eine Marktstadt und

dürfte

dürfte nicht sperren, und was dergleichen schöne Siebensachen mehr sind. Bald kehrt er die Flinte um; behauptet, Er Er habe schon lange Vorstellungen gegen die Ausfuhr gemacht, und darauf gedrungen, daß hierinne für das Beste der Unterthanen gesorget werde. Aber leider! habe man seine guten Räthe nicht befolget, und daher wasche Er seine Hände in Unschuld.

Was soll man von einem Manne denken, der sich selbst zuwider ist, und sich widerspricht, nur um anderen zu widersprechen?

Jedoch ich will, da mir der Raum fehlt, für diesmal beschliessen. Es wird von dem Herrn Bürgermeister abhängen, ob ich ein drittes Buch schreiben, und mich meiner übrigen Gedanken noch entledigen soll. Ich habe durch meine beyden Schriften nur zeigen wollen, daß es hier so gut als in London patriotische Bürger giebt, die das Herz haben, öffentlich heraus zu treten und für das Wohl ihres Vaterlandes und ihrer Mitbürger zu reden.

Meine Gedanken über den Zinngießer D.

Difficile est Satiram non scribere.

Dem wohlfürsichtigen Zinngießer sey dieses Gemählde überreichet.

Hier überreiche ich Ihm ein Gemählde, welches völlig nach Seinem Geschmacke ist. Er mag es entweder dem Trappenschützen, der Bibliothek

bliothek der elenden Scribenten, oder scurilischen Briefen, und dergleichen Gemählden beygesellen; so wird es in gewisser Betrachtung seinen Nachbarn nicht unwürdig seyn. Er kann es zu seiner Empfehlung brauchen, wenn er dermaleinst wieder auf die Heyrath gehen will: Denn alsdenn wird er vielleicht kurze Resolution bekommen, und nicht lange in *) schreckhafter Erwartung wegen des Ausganges bleiben dürfen. Er wird es als einen Paß auf künftiger Reise brauchen können, wenn Er zu einem Thore eingehen, oder das Handwerk begrüßen wird: Denn so wird man Ihm einen Zehrpfennig ohne Anstand reichen, um sich Seiner bald zu entledigen. Er kann es auch als ein Ordenszeichen anhängen, um damit zu beweisen, daß Er, wenn Er es noch nicht ist, doch verdiene der Obermeister in Seiner Innung zu seyn. Treibet Ihn aber Seine Großmuth an,

*) Siehe den Ochsen.

an, so wie Er es bey andrer Gefe-
genheit gethan, wenn Ihm ein Ge-
mählde zugeschickt worden, daß Er
es an einen unsaubern Ort trägt,
und Er thut es aus Abscheu für sei-
nem eigenen Gesichte; so habe ich auch
nichts darwider. Es wird nicht an
Leuten fehlen, die es als ein Denk-
maal unsrer aufgeklärten Zeiten, und
eine Schilderung des schönsten Geistes
in seiner Art dennoch aufheben werden.

Ein

Ein geehrtes Publikum wird sich vielleicht wundern, daß ein Zinngießer mit so erstaunenswürdigen, und sinnreichen Einfällen hervorgetreten ist. Ein Theil seiner Bewunderung aber wird wegfallen, wenn ich die Gründe angebe, warum er eben in dieser Person aufgetreten ist. Es wäre schon genug, wenn ich sagte, daß es eigentlich ein politischer Kanngießer sey. Allein, ich habe noch andere Vermuthungen, warum er sich in diese Person eingekleidet hat. Einmal, weil er bisher ziemlich Silber und Gold zur Erbauung seiner lieben Landesleute gegossen und geschmolzen; so ist ihm nichts mehr übrig geblieben, als nunmehro Zinn mit ziemlichen Zusatz zu gießen; und zum andern, da er bishero gegen Bekannte sich geäußert, daß er an einem auswärtigen Orte die Aufsicht über Komödianten erhal-

ten sollte; so konnte ihm nichts bequemer einfallen, als vorhero einige Rollen selbst zu spielen, und besonders einen Beytrag zu Hollbergs politischen Kanngießer an seiner eigenen Person zu thun. Es gehet ihm aber, wie es vielen ergangen, die das Ihrige verthan, in Schulden bis über die Ohren sitzen, und nunmehro fürtreflich von der Oekonomie, Kameralwissenschaft und Politik raisonniren können, so wie ein Laborant vom Goldmachen prahlt, und sich doch kaum des Hungers erwehren kann. Ich werde aber noch einen nähern Grund angeben können, warum er unter die politischen Kanngießer gerathen ist. In seiner Schrift widerräth er mit grosser Vertraulichkeit seinen lieben Landsleuten das Brandeweinbrennen und Trinken; aber nicht deswegen, als wenn er etwa kein Liebhaber vom Brandeweintrinken wäre. Dieses gar nicht, sondern weil ihm vor kurzem ein Schnaps von Molsdorf aus, beynahe ihm, und seinen geistreichen Projekten den Untergang gebracht hat. Denn, so erzählte man, ehe der Zinngießer sich auf seinen Pegasus setzte; so nahm er noch einen guten Schnaps, wie

seine Gewohnheit ist, zu sich, und jagte mit demselben fort. Zweymal warf es ihn herunter, setzte ihm den Huf in den Backen, ins Auge, und in die Rippen, zertrat ihm den Arm, daß er einige Wochen die Stube hat hüten müssen. Durch diesen Zufall mag sein Gehirn so sehr erschüttert worden seyn, daß man von dieser Periode an sicher auf seine bisherige verwirrte Denkungsart und Verhalten schliessen kann. Wenn Tristram Schandy einen Roman von diesem Helden hätte schreiben sollen; so würde er aus diesem Umstande allein alle Thaten seines Helden, vor oder rückwärts, mehr oder weniger, haben herleiten können, so wie Winkelmann aus einem Stumpf des Herkules dessen zwölf Arbeiten herleitete. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß sein Hang zum Sauffen ihn schon längst zu seinen Ausschweifungen verleitet hat: Denn wie wäre es möglich, daß ein Zinngießer von gesundem Menschenverstand zu solchen Handlungen fähig wäre, welche er bishero verübet? Denn seitdem er als ein gelehrter Kanngießer, vom Jungen an bis zum Meister in der gelehrten Gießerey gelernet hat: so hat er beynahe

nichts anders als Nachttöpfe mit satyrischen Verzierungen gegossen, womit er 1) erhabene grosse Häupter, 2) grosse und verdiente Gelehrte auf blühenden Universitäten, 3) Freunde und 4) Feinde, 5) seinen verdienten Lehrer, 6) Diener der Religion, und 7) die Religion selbst zu besudeln gesucht, und weil ihm also nichts mehr übrig war; so sucht er nunmehro seine hohe Obrigkeit zu beschmützen, und die Unterthanen wider sie aufzuhetzen. *) Hier fällt mir ein, was die allgemeine deutsche Bibliothek

im

*) Siehe sieben Satyren, worinnen er Ihro päbstliche Heiligkeit für den größten Hexenmeister erklärt. 2) S. die scurtlischen Briefe. 3) Als ihn vor kurzem ein Mann besuchte, bey dessen Abschied er ihm seine Freundschaft und beym ersten Ausgang seinen Besuch versprach; so goß er anstatt dieses Versprechens einen Nachttopf, sammlete seinen guten Vorrath in demselben, um mit erster Gelegenheit, ohne Kopfweg zu ruffen, denselben auszugiessen. Doch hat er sichs noch nicht getrauet; sondern hat diese Sammlung stehen, in eine Gährung kommen lassen, und einen Liquor daraus extrahirt, um sich auf seinen eigenen Leib davon was zu gute zu thun: Denn der Hund frißt, was er gespien. S. P. Gvrdians Zuruf an die Salomons Bointsche Gemeinde, wegen des Babrdtischen Unfugs. Opus inedit. 4) S. Comment. Brem. 5) S. die philosophische Bibliothek. 6) S. unten. 7) S. den Zinngießer D.

im 10ten Bande 10tes Stück, Seite 129. bey Gelegenheit der Briefe scurilischen Inhalts am Ende anmerket: " Es ist übri„ gens etwas befremdend, daß die Censur „ in Erfurt, wo notorischer Weise, diese „ scurilischen Briefe bey eben dem Buch„ drucker Straube gedruckt sind, dem nicht „ erlaubt worden, den Antikritikus unka„ strirt zu drucken, gegen eine öffentliche, „ auch nach den Civilgesetzen so strafbare „ Mißhandlung verschiedener würdigen Ge„ lehrten hat gleichgültig bleiben können. „ Die Folgen, die hieraus, und aus der „ eigentlichen Schreibart in biblischen Re„ densarten zu spotten, zu ziehen sind, „ können leicht dem Leser selbst überlassen „ werden. „ Und die Folgen? Er giebt den wohlausgedachten Rath, daß man die Pfeffernüßigen stempeln möchte, um die Landesherrlichen Kassen zu bereichern. Hier wallt das Blut in meinen Adern, und meine Galle wird rege, daß ein Mensch, den sein Churfürst als einen verhungerten Magister aus dem Staube gezogen, und mit seiner schon längst so strafbaren Konduite so erstaunende Geduld gehabt, es seinem hohen

Wohlthäter so schlecht vergilt, und Dessen Anstalten öffentlich raillirt. Der Zinngießer aber meynet es nicht zum Besten der Kassen, sondern seine Meynung ist, daß wenn diese Pfeffernüßgen gestempelt würden, und etwa einer einen Dukaten gelten sollte, und dieselben ihm zu verschlucken gegeben würden; so würde dieses eine herrliche Sache für ihn und für sein verdorbenes Eingeweide seyn. Er äß sie gewiß rohe. Denn niemals würde es ihm gelegentlicher als jetzo seyn. Man weiß, wie sehr er der Universitätskasse verwandt ist, wie sein Kredit gefallen, und wie schwer es ihm ist, sich aus der jetzigen Noth zu helfen. (Mit dem Pharao-Spiel hilft er sich etwas.*) Seine Gießerey trägt ihm nicht viel ein, und wenn er jemanden taugliche Waaren verspricht; so hält er auf der Messe nicht ein. Im vorigen Jahre hat er das auswärtige und hiesige gelehrte Publikum mit seiner gelehrten Zeitung geschwänzt. Im vorigen Jahre schlug er an, er wolle über ein Werk lesen, betitelt: Die Philosophie des Wahren,

*) Siehe den Konzerttag am 3ten May.

Wahren, Nützlichen und Schönen, und siehe, das Buch ist noch nicht zum Vorschein gekommen; Das Kollegium verschwand auch unter der Hand, wie seine Besoldung. Einem hiesigen Buchhändler hat er ein anderes Werk zu liefern versprochen, 25 Dukaten Vorschuß von ihm bekommen, und siehe, das Buch ist abermals nicht heraus; aber die 25 Dukaten? Da mag der gutherzige Verleger zusehen. Besonders ist es mir merkwürdig, daß er so sehr für die Schutzverwandten und Armen in den Vorstädten besorget ist. Dies kömmt aber daher, theils, weil er glaubet, daß wenn man die Unterthanen wider die Obrigkeit aufhetzen wollte, man sich an die Spitze des Pöbels setzen müsse, theils, weil er bishero sich die größte Mühe gegeben, die Sprache des Pöbels zu reden, und dessen Umgang zu suchen, um durch diesen sich in der Erfschen Sprache, die der Pöbel redet, recht feste zu setzen: Denn wessen Sitten man hat, dessen Sprache pflegt man auch gerne anzunehmen.

Memorial

derer allhier

lebenden Hunde

wegen

der jetzigen Theurung, und des künftighin noch mehr zu besorgenden Brodmangels. Uibergeben im September 1771.

Vorbericht.

Nachstehendes Memorial der Hunde ist mir zufälliger Weise in die Hände gerathen, und wegen der Seltenheit des Falles glaube ich, mir ein Verdienst zu machen, wenn ich es in öffentlichem Drucke herausgebe. Da die Menschen von jeher so viele närrische Suppliken gemacht haben,

und

und noch machen; so kann man ihnen die gegenwärtige Supplik der Hunde, die so klug ist, keklich zur Lehre und zum Beyspiele entgegen stellen. Wir haben schon mehrere Anleitungen von den Thieren zu lernen; ich bin aber versichert, daß diese kleine Schrift Leser finden wird, welche vom Phädrus, Lafontäne, Swift, Hagedorn und Gellert noch nichts gelernt haben.

Der Herausgeber.

L. R. O.

Es siehet sich die sämmtliche allhier lebende **Hundeschaft** endlich gemüßiget, ihr großes und fast nicht mehr zu ertragendes Elend, nachdem das mündliche Schreyen und Bellen derselben, wenigstens bey gewissen Personen, noch keinen Eindruck machen wollen, nunmehro auch in gegenwärtigen schriftlichen Promemoria durch ihre **Vorstehere** und **Hauptleute** der zerschiedenen **Geschlechter** geziemend, wie nachfolget, vorstellen zu lassen:

Ob wir gleich nur **Hunde** sind, so sind wir doch eben so gut Mitglieder des ehrsamen Publikum, als es die Zinngießer, die Rechenmeister, die Schutzverwandten, die Intelligenzblätter, die Kornhändler und die Pasquillschreiber sind; ja es ist unstreitig wahr, daß die **meisten** unter uns nützlichere Personen im Staate sind, als die meisten unter jenen. Zwar ist hier nicht

die

die Rede von den vornehmen Hunden; indem diese freylich keine andere Beschäftigungen haben, als die gewöhnlichen Amüsemens des vornehmen Pöbels; das heist: zu essen, zu trinken und zu schlafen; ihr Geschlecht, wenn sie können, fortzupflanzen; aufzuwarten, das Verlohrne zu suchen, und zum Zeitvertreib andere Künste zu machen; auf dem Kanapee zu sitzen, die Hände zu küssen, mit den Damen zu spielen, und mit sich selbst spielen zu lassen. Wir armen gemeinen Hunde hingegen wachen Tag und Nacht, wachsamer als viele Rathsherrn, für das gemeine Wohl und für die öffentliche Sicherheit; wir verjagen die Diebe; wir halten die Bettler im Respekte, trotz allen Allmosendienern; wir sitzen dem Wilde im Nacken, wie die Ausreuter den Landläufern; und endlich, wir helfen sogar Fleisch in die Stadt bringen, während, daß andere, die noch lange keine Hunde sind, das Brod hinausschleppen.

Was wir für alle diese wichtigen Dienste empfangen, das ist dermalen der Welt Lohn, der leidige Undank. Beynahe müssen wir für Hunger umkommen, weil ein jeglicher,

cher, der seine Oekonomie ins Enge zu ziehen, bey jetzigen schweren Zeiten für nöthig befindet, den Anfang an uns machet, und entweder uns gar abdanket, oder doch unsere Portionen so sehr vermindert, daß wir fernerhin unmöglich als ehrliche Hunde zu subsistiren im Stande sind. Daher es dann kommt, daß so viele von uns als herrenloses Gesindel herumlaufen; wovon einige stehlen, andere betteln, die übrigen aber, welche zum Betteln zu schamhaft, und zum Stehlen zu fromm sind, mit ihren Hündinnen und Jungen elendiglich darben und endlich verhungern müssen. Wir selbst, die wir noch in Diensten sind, bekommen so schmale Bissen, daß wir von Tägen zu Tägen magerer werden, und fast uns selbst nicht mehr ähnlich sehen. Die wenigen aber, so ein besseres Auskommen haben, nämlich die, welche bey den sogenannten Kornjuden in Kondition stehen, werden theils für lauter Wohlleben so hoffärtig, daß sie ihre armen Mithunde kaum über den Schwanz anblicken; theis sind sie so neidisch, oder geizig, daß sie einem andern armen Hunde, der in der Noth ist,

nicht

nicht einmal den Bissen gönnen, der ihnen übrig bleibt, und den sie selbst zu genießen nicht vermögen.

Die Gottlosigkeit steigt täglich; und niemand will sich seines bedrängten Mithundes mehr annehmen. Viele meynen sogar, es wäre gut, wenn der größte Theil von uns im Elende vergienge, damit sie allein übrig blieben, und desto bequemer leben könnten. Andere aus unserm Mittel, die Brod und Fleischbrühe die Fülle haben, bringen aus anscheinender Hundesliebe allerley Vorschläge herbey, wie wir armen Hunde einstweilen, und bis auf bessere Zeiten, uns sättigen könnten; zum Beyspiele, mit Eicheln, faulem Holze, Trebern, und dergleichen, ohne zu bedenken, daß unsere Mägen für solche Speisen nicht gemacht sind, und daß ein wackerer Bierhund keine Sau ist. Noch andere, aus dem Stamme der Bologneser, hielten dafür, der gänzliche Brodmangel gereiche zu unserm eigenen Vortheile, weil wir sodann nicht nur mit lauter Fleische und Kraftsüpplein gespeist werden, sondern auch das Vergnügen haben würden, schöne

reiche

reiche Halsbänder mit goldenen und silbernen Schellen zu tragen, die durch den Kornhandel von Nürnberg aus hereingeschafft worden. Einige Hunde von Stande behaupteten sogar, wir würden, wenn unsere Principale alles Brod aus dem Lande führten, den englischen Doggen sehr ähnlich, und mithin die vollkommsten Geschöpfe in unserer Art werden. Wir, die wir hungern, halten dergleichen Einfälle für Scherze, die sehr zur Unzeit angebracht sind, und glauben außerdem, daß ein Hund unmöglich ein gutes Herz haben könne, der seinen Nebenhund verspottet, wenn dieser in Noth ist.

Da wir nun so wenig hündliche Liebe und Hilfe unter unsern Mitbrüdern finden; so bleibt uns nichts übrig, als daß wir uns zu den Menschen wenden, unter denen wir leben, und sie, so höflich und demüthig, als wir es immer gelernt haben, ersuchen, in dieser höchstwichtigen Angelegenheit für unser Bestes zu sorgen. Schon die erhabenen Tugenden dieser aufrechtsgehenden Thiere lassen uns hoffen, daß wir keine Fehlbitte thun werden.

Die

Die Menschen sind gegen einander selbst so christlich, gerecht, wahrhaft, mitleidig, barmherzig und freundschaftlich, daß einige unter uns, die in die Visitenzimmer kommen, oft ihre Freude an ihnen sehen. Kein Mensch bellt auf den andern los, es sey denn mit Komplimenten; keiner schnappt nach dem Bissen, den ein anderer eben verzehren will; keiner trinkt einen Tropfen, wenn der andere nicht auch trinkt; und alle umarmen, küssen und liebkosen einander, daß es eine Lust ist, und reden, dafern wir sie recht verstehen, von nichts, als von Liebe und von gegenseitigen Diensten. Solche Liebe finden wir unter uns nicht.

Vielleicht aber lassen uns außerdem noch die Menschen an diesen ihren wohlwollenden Gesinnungen desto eher Antheil nehmen, da wir nicht nur weitläufige Verwandten von ihnen sind, sondern gewissermaßen unser Anliegen würklich auch das ihrige ist; nicht sowohl wegen der wichtigen Dienste, die wir ihnen leisten, als vielmehr deswegen, weil unser Hunger in der That die Folge des ihrigen und ein gewisser

wisser alter Hühnerhund von unsern guten Freunden, der sonst ein gutes Subjekt war, und eine langjährige Erfahrung hat, kann aus der Größe seiner jedesmaligen Portion den jedesmaligen Marktpreiß des Korns auf das genaueste bestimmen. Wir leben daher der gewissen Zuversicht, daß die Menschen, an welche gegenwärtiges Memorial gerichtet ist, wenn sie auch unser Wohl nicht deswegen, weil es uns Hunde angehet, beherzigen wollten, doch deshalb darauf Rücksicht nehmen werden, weil es mit dem ihrigen in der genauesten Verknüpfung zu stehen die Ehre hat. Daher haben wir dann unsere unvorschreibliche Meinung in unserer hündlichen Einfalt kürzlich, jedoch deutlich, vortragen, und es der Klugheit und Vorsicht der Herren Menschen überlassen wollen, diejenigen Veranstaltungen zu treffen, wodurch ihnen und uns am ersten und am zuverläßigsten gerathen und geholfen werden kann.

Es scheint uns, als ob mehrere Menschen, die in einer Stadt wohnen, in gewisser Absicht und zu gewissen Zeiten, sich ungefehr eben so befinden möchten,

wie

wie mehrere Hunde, die auf einem Vorwerke, oder Hofe gehalten werden. Wenigstens, um ein einziges Beyspiel anzugeben, ist bey beyderley Geschlechtern der Hunger von einerley Art, es sey, daß man seine Würkungen, oder seine Ursachen in Erwägung ziehe.

Die Würkungen des Hungers sind Niedergeschlagenheit, dann Traurigkeit und endlich Desperation.

Wir Hunde lassen die Ohren und den Schwanz sinken, wenn wir nichts zu genießen haben; dauert aber der Hunger länger, so werden wir toll und fallen uns selbst unter einander an, oder die Thiere, die um uns herum sind.

Den Menschen gehet es nicht besser. Man bemerkt an ihnen, zur Zeit des Hungers, anfangs ein mattes Stillschweigen, eine Niederdrückung des Geistes, und ein bekümmertes Wesen, welches auf den Mienen, in der Stellung, im Gange, und in andern Bewegungen sichtbarlich hervorleuchtet. Nimmt die Hungersnoth zu; so werden die Menschen so rasend, als wir, in eben dem Falle: nur mit dem Unter-

schiede, daß wir alles angreifen, was uns begegnet, sie hingegen sich zuförderst an diejenigen halten, von denen sie glauben, daß der Hunger ihr Werk und ihre Machenschaft sey.

Daraus, welches beyläufig anzumerken ist, können wir Hunde sogar den letzten Tumult, welchen einige Menschenkinder allhier erregt haben, auf das natürlichste erklären, und haben nicht nöthig, die Regierung, oder die Kammer, oder den Zinngießer, oder den sprecherischen Reiser deswegen zu beschuldigen, obgleich einige Menschen solches für nöthig erachtet haben. Selbst das berüchtigte Haferbrod war nicht die Ursache desselben: es war allenfalls das Fünkgen Feuer, welches mit in die Pulvertonne flog, die sich ohnehin schon entzündet hatte. Die einzige nächste Quelle des Tumults war der sprecherische Magen des Volks, welches Brod forderte, wo keines war. Und die entferntern Ursprünge sind in denjenigen zu suchen, welche Ursachen des Brodmangels, und folglich Ursachen des Hungers waren.

Wer den schädlichen Kornhandel, wodurch das Getraide über 40 und mehrere Meilen aus dem Lande gieng, nicht hinderte, da er ihn von Amtswegen hindern sollte; wer ihn außerdem in öffentlichen Blättern anprieß, ihn begünstigte, ihn selbst werkthätig unterstützte, selbst ein Kornmäckler war; wer auf alle Vorstellungen der Bürger nichts achtete, ihre Sprecher verspottete, höhere Dekrete entweder unterdrükte, oder solche durch falsche Berichte, als sey kein Brodmangel zu besorgen, verhinderte: Der, Der war die wahre Ursache des letzten Tumults; nicht höhere Diskasterien, welche die besten Anstalten machten, und übrigens nach dem Berichte der subordinirten Räthe sprechen musten; nicht ein Pfarrhauptmann, der pflichtmäßige Vorstellungen that; nicht ein unschuldiger Schriftsteller, der gerade einige Monate vor dem Tumulte die Quelle desselben zu verstopfen suchte. Das alles lehrt uns schon unser Hundeverstand; und wir er-

staunen, daß es Menschen giebt, die solches nicht begreifen, entweder weil sie nicht können, oder nicht wollen, oder eben so wenig wollen, als können. Wir haben aber dies alles deswegen klüglich erörtern wollen, damit man nicht am Ende auch uns Hunden noch etwa die Schuld des letzten Tumults beymesse, welches wir nicht ohne Grund befürchten, weil man ohnehin schon in unsere Nachbarschaft übergangen ist, und an den Ratten, mit welchen wir doch niemals Freundschaft hielten, den Anfang gemacht hat.

Ueber derley Vorfallenheiten können wir allerdings unsere Meynung sagen, weil wir oft in unsern Gemeinheiten ähnliche Fälle vorfinden.

Es giebt viele Hunde unter uns, die Brod und Knochen entweder im Miste vergraben, und dadurch Noth in Ansehung anderer verursachen, oder wohl gar, welches noch schlimmer ist, dergleichen Freßwaaren zum Hofe hinausschleppen. Die letzten pflegen wir exemplarisch zu beißen; denn sie verdienen es. Jene hingegen schonen wir, so lange der Uiberfluß herrscht;

reißt

reißt aber der Mangel ein, und sie fahren fort, aufzuhäufen und zu verbergen, so plündern wir ihre Sparkammern, und wehren, so lange der Mangel dauert, ihnen ihren Geiz so nachdrücklich, als wir können, welches vermuthlich ganz klug gehandelt ist. Diese Verfahrungsart hat einer unserer Aeltesten, der auf Reisen gewesen ist, von den Menschen gelernet, an einem solchen Orte, wo die Menschen nicht dumm sind, und, wo man, wie er sagte, zwar in der Zeit des Uiberflusses Kornjuden duldete, weil sie als Magazinirer des Publikum betrachtet würden; nie aber in der Zeit des Mangels, wo man sie als Broddiebe des Publici nachdrücklich bestrafte.

Bisher, und in allem dem, was wir vorgetragen haben, scheint zwischen uns und den sogenannten vernünftigen oder vernünftigseynwollenden Thieren eine ziemliche Aehnlichkeit obzuwalten. Nur haben diese einige Vortheile, die wir auch haben könnten, wenn wir Menschen wären. Sie können von andern Orten Brod herbeyschaffen: das können wir so leicht nicht. Sie

können Magazine im Großen anlegen; die unsrigen bedeuten gar nichts. Sie können negozieren: das können wir auch nicht, weil wir nicht lügen können, und immer die Wahrheit bellen. Und wenn wir das letzte thun, so können sie uns ausprügeln lassen, oder uns alberne Hunde schimpfen, oder andere menschliche Dinge begehen, deren wir, wenn wir, bey unserm Hundeverstande, Menschen wären, uns ohne Zweifel schämen würden. Demnach, da es uns so sehr an äußerlichen Hülfsmitteln fehlet, so ergeben wir uns den Menschen, denen wir dienen, auf Discretion, und bitten sie, wie schon geschehen, durch dieses Memorial, daß sie geruhen möchten, entweder für uns, als Hunde, menschmildest zu sorgen, oder wenigstens, wofern diese Bitte keinen Eingang finden sollte, uns doch auf den Fuß ihrer Weiber zu setzen, die sie ernähren müssen, sie mögen wollen, oder nicht: wogegen wir ihnen hinwieder versprechen, und geloben, ihnen mehreren Spaß, und weniger Unlust zu machen, als dort die beste Frau dem schlimmsten Manne, und hier die schlimmste

ste Frau dem besten Manne machen kann; immer an ihrer Seite zu seyn; bey ihnen zu schlafen; nie ihnen ins Bette zu pissen; nie andere lieber zu haben; nie aus dem Hause zu laufen; ihnen aufzuwarten; sie zu lecken und zu küssen; ihnen überall nachzufolgen; nie über ihre Kassen zu gerathen; und jedermann anzubellen, der ihnen das mindeste zu Leide gethan hat, oder thut, oder möglicher Weise noch thun wird. Wir halten uns nach dieser deutlichen und lebhaften Vorstellung der menschlichen Protektion vollkommen versichert, und würden sonach unser Memorial gleich endigen können, wenn wir nicht noch schlüßlich einem Einwurfe zu begegnen hätten, den wir so sehr wir auch **Hunde** sind, doch leicht voraussehen können.

Man wird nämlich sagen, „ Dieses „ Memorial könne unmöglich von uns her„ rühren. Es sey viel klüger, gelehrter „ und witziger geschrieben, als man es von „ **Hunden** vermuthen könne. Es müsse „ es daher nothwendig ein **Mensch** ge„ macht haben. Und weil man hier weni„ ge witzige **Menschen** habe, so müste

„ solches entweder von dem Herrn F. oder
„ G. oder R. herrühren, als welche man
„ für die drey witzigsten Köpfe in ganz
„ Erfurt halte; oder vielleicht von allen
„ dreyen, indem sie, wie man gewiß wüßte,
„ sehr gute Freunde wären. Dem Hrn. F.
„ dürfte indeß das meiste beygemessen wer-
„ den, indem er der gelehrteste und klüg-
„ ste dieses Triumvirats, ja beynahe der
„ Phylax desselben wäre, und wohlfolg-
„ lich aller Wahrscheinlichkeit nach dieses
„ Memorial eben so gut besorgt haben
„ möchte, als die Gedanken über den Zinn-
„ gießermeister O. „

Wir lachen über solche Diskurse, die ohnehin durch die nachfolgenden Unterzeichnungen unserer Vorsteher sattsam widerleget werden. Die Herren F. G. und R. sind an diesem Memoriale so unschuldig, als der Almosendiener. Haben wir gut geschrieben; so rührt es daher, weil wir blos der Natur folgen, und niemals ein Collegium styli gehört haben. Das ist es alles, was wir desfalls sagen können.

Uibrigens widerholen wir unsere demüthige Bitten an die Menschen, und harren allstets

Deroselben

demüthige

Hunde.

Unterzeichnet

(L.S.) Wegen der Schooshunde — Joli.
Wegen der Hühnerhunde — Wachtel.
Wegen der Windhunde — Diana.
Wegen der Budel — Mufti.
Wegen der Fleischerhunde — Sultan.
Wegen der Haushunde — Phylax.
Wegen der Hunde insgemein — Canis
Wegen des Armuths — Mohr.

Ohnmaßgeblicher Vorschlag zum Besten des Armuths, wie dem gegenwärtigen Brodmangel in hiesiger Stadt abzuhelfen seye, aus Menschenliebe eröfnet von Meister W. A. D., Zinngießer allhier.

Meine lieben Landsleute und Mitbürger!

Ich bin zwar nur ein gemeiner Mann; doch habe ich das Meinige rechtschaffen gelernet, und ich will mich nicht rühmen,

men, aber es ist wahrhaftig wahr, und meine Frau sagt es auch, daß ich zuweilen klügere Einfälle habe, als mancher hochgelahrte Doktor und Professor. Unter andern habe ich zeither, wenn ich nach dem Feyerabend mit meinem lieben Hausweibe und meinen Gesellen die hiesige ordinari Postzeitung gelesen, meine ohnmaßgeblichen Betrachtungen über den jetzigen so allgemeinen und so kläglichen Getraidemangel angestellet, der unserm lieben deutschen Vaterlande, und besonders den armen Handwerksleuten, bevorab den Zinngießern, so sehr beschwerlich fällt, daß mancher zuletzt fast nicht mehr wissen wird, wie er als ein ehrlicher Bürger und Meister auskommen, und Weib und Kinder honett ernähren und verpflegen soll. Mein einer Geselle, der Nürnberger, meinte zwar, daß wir hier zu Lande noch nicht sehr über Brodmangel zu klagen hätten; und ich mußte alle meine wenigen Kräfte anwenden, ohne ihn eines bessern belehren zu können. Er sagte nämlich, mit Einmischung einiges Lateins, welches er aus der Schule zu St. Sebald in Nürnberg noch mitgebracht hatte: „der

„ Augen-

„ schein lehre es, daß es in hiesiger Stadt
„ und den dazu gehörigen Dorfschaften un-
„ möglich an Getraide fehlen könnte, in-
„ dem ja pro primo die Ausfuhre desselben
„ noch immer gestattet werde, und die ar-
„ men Waldbauern von Grauwinkel an bis
„ Oberhof, und von Oberhof bis König-
„ see verhungern müßten, wenn wir ih-
„ nen nicht die species zu Speiß und Trank
„ gäben. Pro secundo werde ja noch im-
„ mer so viel Korn zu Brandtewein gemacht,
„ daß einige 1000 Menschen davon leben
„ könnten; und ergo müßte doch Korn ge-
„ nug vorhanden seyn. Pro tertio wären
„ jetzt sogar einige seiner Landsleute hie-
„ her gekommen, um Korn für Nürnberg
„ zu erhandeln, welches gleichfalls anzeig-
„ te, daß wir dessen im Uiberflusse haben
„ müßten, indem niemand Zinn verkau-
„ fen würde, der es selbst nöthig hätte.„
Und aus allem dem zog er die consequen-
tiam, „ daß es mit unserm lieben Erfurt
„ noch keine Noth hätte, und wir uns
„ eher zu unserm Ueberflusse Glück wün-
„ schen, als über Mangel klagen sollten.„

Ich lasse zwar diese Gründe des Nürnbergers auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen; wenn ich aber, als ein gemeiner Mann, von der Sache aus dem, was ich höre und sehe, urtheilen soll, so scheinet es mir doch, als wenn er nicht Recht hätte, ob ich ihn gleich nicht, wie er es immer verlangt, refutiren kann. Denn ich sehe doch mit meinen Augen, daß die Noth hier würklich jetzt größer ist, als im letzten Kriege, indem es weniger Verdienst giebt, als damals, und das Getraide würklich theurer ist, als damals, wenn man das schlechte Geld in gutes verwandelt. Ich will nicht von mir reden; denn ich esse wenig Brod. Ich will nicht von den eigentlichen Armen reden, die sich bey der Almosenkasse dafür angegeben haben. Die Hausarmen, die Handwerksleute, die keinen Zuschuß und viele Mäuler zu ernähren haben, selbst vornehme Herren, bey denen, wie mein Advokat sagt, wenig fas und kein nefas ist, sind beynahe noch mehr zu bedauern, als jene, die ihre Noth öffentlich klagen dürfen. Wie mancher gehet jetzt Abends vor den Thüren herum,

herum, und bittet um eine Gabe, der sich am Tage schämen würde! Und wie mancher hungert mit seiner Familie, oder isset trocknes Gerstenbrod, und trinket Kosent, weil er nicht einmal das Herz hat, jemanden anzusprechen! Vorgestern Mittags gieng ich vor einem sonst fleißigen und ehrbaren Manne vorbey, der ganz betrübt auf seinem Thürsteine saß, und erst nach vielem Fragen mir demüthig gestand, "daß "er keinen Bissen Brod in seinem Hause "habe; er wolle gern hungern, aber seine "Kinder thäten ihm weh." Und gestern Abend, da ich, welches ich selten zu thun pflege, zu meinem Gevatter, dem Biereigen, gieng, fielen mich alle Augenblicke arme Leute und Kinder an, die um Brod schrieen. Es muß also doch wohl mit dem Brodmangel seine Richtigkeit haben; und es ist daher die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Bürgers, wenn er auch nur ein Handwerksmann ist, auf Mittel zu denken, wie solchem Uibel allenfalls abgeholfen werden könne. Ich, meines wenigen Orts, habe lange hierüber nachgedacht; und endlich ist mir ein unfehlbares Mittel eingefallen,

fallen, wodurch dem Armuth auf einmal geholfen, und der einreissenden Hungersnoth gesteuert werden kann. Diesen meinen unvorgreiflichen Vorschlag will ich hiemit zum Besten des Publikum bekannt machen, und die Beurtheilung desselben, samt der Ausführung, höhern und gelehrtern Einsichten überlassen.

Ich habe nämlich meine ohnmaßgebliche Betrachtungen über die gegenwärtig hier seyenden Nürnbergischen Kaufleute angestellet, die, da sie aus den hiesigen Landen Korn aufkaufen, und dadurch machen, daß das Korn aufschläget, billig verbunden wären, auch von ihrer Seite etwas zum Besten des hiesigen Armuths beyzutragen, jedoch, wie sichs gebühret, ohne ihren grossen Schaden. Nun las ich neulich in einem politischen Buche, daß die Handlung nichts anders sey, als ein Tausch des Uiberflusses gegen das Nothwendige; und ich sehe dieses selbst bey meinen kleinem Negozium. Denn, wenn ich z. E. meine Kaffeekanne nicht brauche, und mein Advokat brauchet sie, ich brauche hingegen seine Feder, und er brauchet sie nicht für sich, so

gebe

gebe ich ihm meine Kaffeekanne, und er verlieret mir meinen Prozeß dafür. Auf gleiche Weise, dächte ich, könnten wir einen Akkord mit den berührten Herren Nürnbergern eingehen, aber, wie gesagt, nur zum Besten des Armuths. Die Nürnberger, nämlich, brauchen Brod; Pfefferkuchen haben sie dagegen im Uiberflusse; und unsern Armen kann es einerley seyn, ob sie Brod oder Pfefferkuchen essen: daher wäre meine unvorschreibliche Meynung, man solle höhern Orts erwähnten Nürnbergischen Handelsleuten nur unter der Bedingung die Erlaubniß geben, hier Korn aufzukaufen, daß sie eben so viele Malter Pfefferkuchen einführten, als sie Korn ausführen, und das Korn nicht wohlfeiler einkaufen, als sie den Pfefferkuchen verkaufen. Ich verspreche mir, daß dieser Vorschlag eine trefliche Würkung thun wird, und das aus verschiedenen Ursachen, die ich Euch, meine lieben Landsleute und Mitbürger! jedoch in möglichster Kürze, vorlegen will.

Denn, damit ich, wie mein Nürnberger zu reden pflegt, alles zur Ordnung

aus-

ausführe, so ist folgendes zu merken: und zwar

Pro primo ist ja der Pfefferkuchen eine herrliche und nahrhafte Speise, für die Eingeweide heilsam, stärkend für das Herz, und aufweckend für den Kopf, daher sie dann von den hiesigen Armen, deren Eingeweide so bös, deren Herzen so schwach, und deren Köpfe so unaufgeweckt sind, gut und nützlich zu gebrauchen wäre.

Pro secundo hat diese Speise des Pfefferkuchens noch den Vortheil, daß man davon nicht so viel genieſſen kann, als von dem gewöhnlichen Brode. Sie sättiget ungemein; und ich wette, daß auch ein Dreſcher, nach einem ganz durchgedroſchenen Tage, nicht so viel Pfefferkuchen bezwingen mag, als etwa ein Dreyerbrod betragen würde, es versteht sich, nach dem Gewichte.

Pro tertio kann man beym Pfefferkuchen das Fleisch, das Gemüsse und alle andere Freßtändeleyen ganz bequem entbehren, weil Pfefferkuchen eine Quinteſſenz ist, die für alles dient. Ihr könnt ihn roh essen; ihr könnet ihn zu kalten Schalen brauchen;

ihr könnet auch Brandtewein dazu trinken, meine lieben Mitbürger! ob ihr gleich besser thun würdet, wenn ihr das letzte unterliesset, oder vielmehr, obgleich man überhaupt besser thun würde, wenn man das Brandeweinbrennen aus Korn, welches wir würklich nicht im Uiberflusse haben, auf einige Zeit einstellte, und dafür lieber Versuche machte, aus andern Materialien etwas ähnliches herauszubringen, worinne uns, wie mir jemand hat erzählen wollen, schon der berühmte Olaus Neelsen in Holland vorgegangen ist, welcher aus Torf einen Liquor erzwungen hat, der dem besten Nordhäuser gleichkommen soll.

Pro quarto gewinnen wir bey diesem Korn- und Pfefferkuchennegotium in allen Fällen, dieweil, nach Adam Riesens Rechenbuche, ein Malter Pfeffernüßgen gewiß mehr werth ist, als ein Malter Korn. Und überhaupt könnten wir vielleicht durch meinen Vorschlag eine solche Menge Pfefferkuchen ins Land bekommen, daß noch unsere Nachbarn damit verlegt werden könnten; das gäbe auch eine neue Revenüe für

die

die öffentlichen Kassen, besonders wenn man etwa für gut fände, die Pfeffernüßgen inskünftige stempeln zu lassen.

Pro quinto, welches das beste ist, so wird dieser Vorschlag schwerlich zu Stande kommen, weil die Nürnberger Handelsleute glauben werden, sie möchten etwa bey dem Tausche des Korns gegen Pfefferkuchen verlieren. Sie werden uns also unser Korn lassen, so wie wir ihnen ihren Pfefferkuchen; und wir werden uns dabey besser befinden, als sie. Ja endlich

Pro sexto, welches fast noch besser ist, als das beste, so wird mein unmaßgebliches Projekt noch die gute Würkung thun, daß entweder höhern Orts besagten Nürnbergern das Aufkaufen untersagt wird, oder daß alle patriotische Mitbürger sich vereinigen, nicht nur diesen Leuten nichts zu verkaufen, sondern sogar ihnen alles vorzukaufen, was sie etwa erhandeln wollen, oder wohl schon erhandelt haben.

Denn würklich, meine lieben Landsleute! dafern ihr nicht in Zeiten auf euer Wohl denket, so seyd ihr verloren. Der Vorrath ist erschöpft; die umliegenden Ge-

genden sind gesperrt und die Hofnung einer guten Erndte ist euer einziger Trost; aber von dieser Hofnung werdet ihr nicht satt, und eure Weiber, Kinder, Gesellen und Lehrjungen geben euch für alle Vertröstungen auf die künftige Erndte kein gutes Wort. Ich bekümmere mich um mich eben nicht sehr; denn, wie schon gesagt, ich esse wenig Brod, und habe allenfalls noch für meine Frau, meine Gesellen und Lehrjungen so viel Korn vorräthig, daß wir alle bis zum Oktober aushalten können. Aber euch andern, Handwerksleuten, Tagelöhnern, Schutzverwandten, und besonders meinen lieben Mitbürgern und Landsleuten in den Vorstädten, kann es nicht gleichgültig seyn, wie hoch bis dahin die Metze Korn steigen, oder wie viel das Pfund Brod kosten wird. Und blos euch zu Liebe habe ich für diesmal meine Feder angesetzt, und diesen Vorschlag eröfnet, für welchen ich mir von euch allen vielen Dank und Gotteslohn verspreche.

Den Nürnbergern gönne ich übrigens alles gutes, und wünsche, daß sie überall, nur nicht bey uns, so viel Korn finden

den mögen, als ganz Nürnberg, mit allen seinen Siechkobeln, nöthig hat. Leben und leben lassen, ist auch mein Wahlspruch. Aber eben daher müssen wir zuerst dafür sorgen, wie **wir** leben können; dann wollen wir gern auch die Nürnberger leben lassen. Unser Uiberfluß steht ihnen zu Diensten; wenn wir aber selbst Mangel haben, so können wir unmöglich so großmüthig seyn, auf Unkosten unserer eigenen Mägen dem Mangel anderer abzuhelfen. Ich wünsche daher diesen Fremdlingen, die uns das Brod vor den Mäulern hinwegnehmen wollen, eine glückliche Reise. Ihr aber, meine lieben Landsleute, gehabt euch wohl!

Widerlegung
des
Zinngießerischen
Vorschlags,
wie dem
Brodmangel in hiesiger Stadt abzuhelfen sey, verfertigt und an das Licht gestellt von Adam Riesen, juniore, Schulkollegen, wie auch Schreib- und Rechenmeister allhier.

Nach Stand, Geburt und Würden
Höchst- Hoch- und werthgeschätzte
Leser und Leserinnen.

Es ist ohnlängst ein Traktätlein in öffentlichem Drucke erschienen, sub titulo: Ohnmaßgeblicher Vorschlag zum Besten des Armuths,

Armuths, wie dem gegenwärtigen Brodmangel in hiesiger Stadt abzuhelfen sey, aus Menschenliebe eröfnet, von Meister W. A. D., Zinngießer allhier. Gedruckt 1771. und beträgt zwar einen Bogen, wovon aber 2 leere Seiten zu subtrahiren sind, und daher, weil der Bogen 16 Seiten ausmachen sollte, deren nur 14 übrig bleiben, obgleich der Buchdrucker wider alle Rechenkunst und ganz unverantwortlicher Weise deren 15 angegeben hat.

Es wäre nun wohl sehr zu bezweifeln, ob die angeführte Schrift würklich den Zinngießermeister W. A. D. zum Verfasser habe, indem in derselben zwar wenig, aber doch noch mehr Kluges ist, als ich, der ich seine Kinder einige Jahre privatim informiret habe, ihm zutrauen kann. Ja es giebt viele Leute, die öffentlich einen ganz andern Autorem angeben, den ich aber unmöglich dafür halten kann, dieweil er ja nur die philosophiam und die sogenannte humaniora studirt hat, und folglich nicht wohl zu politischen Vorschlägen geschickt seyn kann. Doch ich, für mein Theil, will mich um den Autorem dieses impressi nicht

weiter bekümmern; nur das kann ich nicht bergen, daß ich einigermassen ärgerlich über den Beyfall bin, welchen dieser schnöde Bogen gefunden hat. Was die vornehmen Herren davon urtheilen, das weiß ich nicht, weil diese selten für ihre Kinder einen Schreib- und Rechenmeister brauchen, und ich also nicht viel in ihre Häuser komme. Aber, nach meines seligen Grosvaters Rechenbuche, betragen auch die vornehmen Heeren nur ohngefehr $\frac{1}{55}$tel des ganzen ehrsamen Publikum; und sonach muß ich mit Verdruße sagen, daß fast das ganze Publikum, wenigstens so weit ich es kenne, den Zinngießer gelobt und gepriesen hat. Da ich täglich in viele Häuser komme, auch zuweilen aufs Land, oder sonst in eine honette Gesellschaft gehe, so habe ich die Vota so ziemlich sammlen können, und leider! befunden, daß nicht nur viele ihre laudes an den Zinngießer verschwendet, sondern manche sogar ihm einen kleinen Rekompens für seine Arbeit geben wollten, jeder nämlich nach seiner Handthierung, oder Profeßion, oder was sonst sein Gewerbe ist. Zum Exempel:

Der

Der Nachtwächter sagte: ich singe ein Lied vor seiner Thür.

Der Gärtner: den ersten Spargel soll er haben.

Der Wachtmann: ich präsentire das Gewehr vor ihm.

Der Tambour: ich rühre die Trommel:

Ein Betrunkener: Vivat der Zinngießer!

Schneider: ich gebe ihm alles, was ich seit 8 Tagen hinter den Ofen geworfen.

Schuster: ich mache ihm ein Paar Pantoffeln umsonst.

Müller: ich thue für ihn eine Metze Mehl beyseite.

Kaufmann: ich gebe ihm Konto.

Barbier: die beste Seifenkugel soll er haben.

Musikant: ich bringe ihm ein Ständchen.

Wehmutter: Und ich seiner Frau ein Kind.

Biereige: ich zapfe ihm aus meinem Leibfasse.

Zweyter Biereige: ich gebe ihm mein Loos, welches ohnehin jetzt nicht viel einträgt.

Alte Frau: Gott vergelts ihm.

Student: ich trinke Brüderschaft mit ihm.

Apotheker: er ist ein gutes Subjektum.

Eine alte Jungfer: ich heyrathe ihn, wenn seine Frau stirbt.

Professor: es ist Schade, daß er nicht studiert hat.

Medikus: wenn er nur lange lebt.

Soldat: wer ihm was zu Leide thut, den will ich hauen — !

Wucherer: ich borgte ihm wahrhaftig 50 Thaler gegen 7 pro Cent.

Alles dieses, und vieles andere, habe ich nun mit meinen Ohren anhören müssen, welches mich dergestalt aufbrachte, daß, da ich eine Menge von Irrthümern in der berührten Zinngiesserischen Schrift gefunden, und daher nicht begreifen konnte, wie man so viel Werks daraus machte, um so mehr, da der ganze Quark, wie ich vorher berechnet habe, nicht einmal einen voll-

ständigen

ständigen Bogen à 16 Seiten beträgt, ich mir sogleich vornahm, in meinen vacanten Stunden, weil ich ohnedem jetzt wegen der schweren Zeiten nicht viel Information habe, die Gedanken des Zinngießers kürzlich, iedoch gründlich zu widerlegen, welche Widerlegung ich nun jetzt zu Papier bringe, und dem geneigten Leser zur beliebigen Durch- und Einsicht übergebe.

Damit alles ordentlich gehe, so theile ich, wie ich allemal in der Calligraphia, Orthographia und Arithmetica, auch sogar in den Aufforderungsreden, die ich zuweilen für meinen liebwerthesten Kollegen, den Herrn Rektor zu halten habe, zu thun gewohnt bin, meine Widerlegung in drey Theile. Der erste nämlich enthält die Widerlegung selbst; der zweyte meine eigenen Meditationes; und der dritte die Konklusion, oder den Beschluß.

Was also den ersten Theil meiner Abhandlung anlangt, so wende ich mich (durch eine rednerische Figur, welche von den Gelehrten Apostrophe genennt wird, aber, wie ich oft meinen Schülern in Classa secunda einpräge, ganz und gar nicht mit

dem

dem Apostropho in der griechischen Sprache zu verwechseln ist) forderſamſt an den Meiſter W. A. O. ſelbſt, weil ich glaube, daß ich ihn auf dieſe Art am beſten refutiren kann:

Höre Er alſo einmal an, Meiſter O.! Er ſollte doch nicht von Dingen reden, die Er nicht verſtehet, ein guter Zinngießer mag Er immer ſeyn; aber ein Politikus iſt Er wahrlich nicht. Denn Er iſt kein Arithmetikus, und niemand kann ein guter Politikus ſeyn, der nicht auch ein guter Arithmetikus iſt. Ich will Ihm gleich beweiſen, daß Sein ganzer Vorſchlag, Pfefferkuchen gegen Korn umzuſetzen, noch weniger als nichts tauget, und zwar beweiſe ich das aus der edlen Rechenkunſt, welche gar eine herrliche Sache iſt. Denn nach Seinem Vorſchlage, wenn er ins Werk gerichtet werden ſollte, würden uns die Nürnberger alle unſer Korn nehmen, und uns lauter Pfefferkuchen dagegen geben, oder verſprechen. Wir würden alſo bis nach künftiger Erndte von puren Pfefferkuchen leben müſſen; da dann leicht darzuthun iſt ex Arithmetica, daß aller Pfefferkuchen

in

in der ganzen Welt nicht hinreichend seyn würde, uns zu versorgen, Denn nehmen wir hier in der Stadt und auf dem Lande nur 30000 Menschen, geben jedem täglich 2 Pfund Pfefferkuchen, welches besonders für diejenigen, welche kein Fleisch und Gemüse haben, nicht viel ist, so konsumiren wir täglich 600 Centner Pfefferkuchen. Nun sind vom 1ten May, da ich dieses schreibe, bis zum letzten Sept. fünf Monate, die zusammen praeter propter 153 Tage ausmachen, und folglich brauchten wir bis dahin 91800 Centner Pfefferkuchen. Wo hat er nun wohl seine Gedanken gehabt, Meister Zinngießer, da er sein Projekt ausheckte! Gewiß eher bey seinem Gevatter, dem Biereigen, als bey sich selbst; denn ich wette, daß, wenn aller Pfefferkuchen in der Christenheit beysammen läge, solcher doch nicht 91800 Cent. betragen würde; und gleichwohl will Er blos mit Nürnbergischen Pfefferkuchen 30000 Erfurtische Mägen bis nach der Ernde vollstopfen. Wo denkt Er hin!

Durch diese Berechnung wäre nun Sein albernes Projekt auf einmal umgestossen.

kossen. Aber ich habe noch mehr dabey zu erinnern, welches ich, doch in möglichster Kürze, beybringen will.

Nämlich: Erstlich ist es ganz falsch, was Er pro primo sagt, daß der Pfefferkuchen eine so herrliche und gesunde Speise wäre. Ungesund ist er in summo gradu für Leute von allen Ständen, Geschlechten und Altern, bevorab aber für die Schulkollegen, Schreibe- und Rechenmeister. Das habe ich ex experientia. Denn da ich einmal mit zu einem gewissen actu aufs Land genommen wurde, und man mir unterwegs in der Kutsche nur einen Bissen Pfefferkuchen aufnöthigte, so wurde mir so schlimm davon, daß ich genöthigt war, in Gegenwart einiger sehr ehrbaren Männer eine große Unhöflichkeit zu begehen. Alles süsse ist dem Magen nicht zuträglich; und wir würden, wenn Sein Vorschlag Statt fände, binnen 3 Wochen nicht weniger als 30000 verdorbene Mägen in unserm territorio haben, welches keine Kleinigkeit ist.

Zweytens würden nun alle, die ihre Mägen verdorben, zu dem Brandewein ihre

Zuflucht

Zuflucht nehmen, und woher soll denn dieser kommen, wenn uns die Nürnberger das Korn hinweg geführet haben? Sein Vorschlag, auß Torf Brandwein zu brennen, ist läppisch, eher wollt ich aus Dorf Etuis, Dosen, Tassen, Liniale, Pennale, Tapeten, Patrontaschen und alles mögliche machen; nur keinen Brandewein. Sein Olaus Reelsen, der, wenn er irgendwo existiret, ein großer Windbeutel seyn muß, ist auch nur Ihm allein bekannt; so lange ich Schulkollege bin, habe ich nichts von ihm gehöret.

Drittens ist es ganz albern, wenn Er sagt, man würde nicht so viel Pfefferkuchen genieſſen können, als Brod. Pfeffernüßgen sind eine leckere Kost, und weil man sie leicht in der Tasche mit herumtragen kann, so werden viele Leute, besonders die liebe Schuljugend, den ganzen Tag naschen wollen, und daher wird die Konsumtion des Pfefferkuchens stärker werden, als die Konsumtion des Brods, welches alles Er Meister O., kurzsichtig, wie Er ist, nicht bedacht hat.

Viertens hätte Er ja noch zu bedenken, daß man zum Pfefferkuchen auch Mehl brauchet. Zum Mehle brauchet man Korn.

Die

Die Nürnberger nähmen also unser Korn, machten Mehl daraus, aus dem Mehle Pfefferkuchen, den wir selbst hätten zu Brode backen können. Verfällt Er nicht in einen handgreiflichen Cirkel! denn sein ganzer Vorschlag will weiter nichts sagen, als das: Gebet uns Pfefferkuchen, wir geben euch Brod; das heißt: Brod für Brod.

Aus dem allen schliesse ich nun: daß sein Vorschlag nichts tauget, und gebe ihm daher die gute Lehre: daß er sich künftig lieber mit seinen Kaffeekannen und zinnernen Nachttöpfen, als mit politischen Vorschlägen abgeben möge. Der Schuster bleibe bey seinem Leisten, und der Zinngießer bey seiner Kanne, und hiermit will ich mich Ihm bestens empfehlen.

Nachdem ich nun den Meister Zinngießer mit seinem Projekte gebührend abgefertiget habe, so will ich zu dem zweyten Theile meines Werks schreiten, und selbst meine unvorgreiflichen meditationes über die vorhabende materiam eröfnen. Ich muß freylich das zum Grunde legen, was Meister

O. schon angegeben hat, daß würklich hier Brodnoth sey. Wir armen Schulkollegen, die wir doch auch gern Weiber haben wollen, woraus denn auch Kinder entstehen, empfinden das am besten, und mehr als der Zinngießer.

Daß ferner durch die erlaubte Ausfuhr das Getraide theurer werde, solches ist wieder richtig; und das abermal ex experientia. Denn während der praesentia der Nürnberger ist die Metze Korn schon bis auf 18 gr. gestiegen; und es ist gewiß zu vermuthen, daß die Theurung noch gröser werden wird, wofern man der Ausfuhre und zweckwidrigen Konsumtion des Korns nicht steuert, weil es noch Zeit ist. Alles dieß scheint so klar zu seyn, daß es gar keines Beweises bedarf. Gleichwie aber nichts so närrisch ist, was nicht von irgend einem Philosophen behauptet worden, und nichts so zuverläßig, was man nicht irgend einmal bezweifelt hätte, also höre ich, daß sich auch Verfechter für die Sache der Kornjuden, der Mäckler, der Brandeweinbrenner und der Nürnberger gefunden haben, die uns in diese unsere Mägen hinein=

hineindemonstriren wollen, daß sey nicht wahr, was wir fühlen. Ich habe drey rationes gehört, wodurch sie zu erhärten gedenken, die Ausfuhr des Getraides sey nicht nur keine schädliche, sondern sogar eine herrliche, ersprießliche, löbliche, nutzbare und heilsame Sache. Nämlich:

„ Erstlich sey noch Vorrath genug im „ Lande, und nicht die mindeste Gefahr zu „ verhungern vorhanden. In den Klöstern „ läge eine Menge Getraide, und die reichen Landmänner hätten dessen noch immer so viel, daß sie mehr als Ein Erfurt damit versorgen könnten. Zweytens „ käme durch die Ausfuhr des Korns Geld „ in das Land, welches wir in dieser „ schweren Zeit sehr nothwendig brauchten; „ wir sollten es also lieber machen, wie „ die Engländer, die noch obendrein eine „ Prämie darauf gesetzt hätten, wer das „ meiste Getraide ausführte. Drittens würde uns die Sperrung, oder das Verbot „ der Ausfuhre deßwegen nichts helfen, „ weil auf diesen Fall die Sachsen das „ ius talionis ausüben, und gleichfalls „ sperren würden, wodurch wir dann in

„ die größte Verlegenheit gerathen wür-
„ den. Ergo sey die Ausfuhre des Ge-
„ traides nicht nur unschädlich, sondern
„ sogar vortheilhaft, nützlich, ja nach un-
„ sern Umständen nothwendig; und das
„ wäre zu beweisen gewesen. „

Diese argumenta klingen nun freylich ganz gelehrt, und politisch; auch glaube ich gern, daß sie weit über den Horizont des Zinngießers gehen, der nicht einmal im Stande war, seinen Gesellen zu refutiren. Ich aber, meines wenigen Orts, der ich ehemals die Logik über das herrliche Kompendium des seligen Corvini gehört habe, denke noch so ziemlich damit fertig zu werden, und ich hoffe, vielen einen Gefallen zu thun, wenn ich zum Besten der Einfältigen die Refutation derselben vornehme.

Was daher das erste argumentum anlanget, so könnte ich billig daran zweifeln, ob auch würklich noch Vorrath genug in unserm Lande bis zum September, oder Oktober vorhanden sey. Sowohl die Arithmetik, als die Erfahrung scheint meinen Zweifel zu rechtfertigen. Bis zum Ende

des

des Oktobers brauchen wir zum täglichen Brode wenigstens 15000 Malter in der Stadt und auf dem Lande; dies ist kein kleiner Haufen, und es gehören verschiedene Böden dazu, dieses quantum zu beherbergen. Soweit ich auf dem Lande bekannt bin, hat mich die Erfahrung belehrt, daß selbst die meisten reichen Bauern anjetzo kornarm sind. Der Mittelmann verkaufte schon aus Noth, da das Getraide noch wohlfeil war; der sehr reiche war froh, es losschlagen zu können, da es 20 Thaler kostete, und der Arme hat ohnehin nichts. Ich wollte beynahe wetten, daß man in 70 Dorfschaften, ausser dem, was die Mäuler der Einwohner selbst hinwegnehmen, kaum 700 Malter zum Verkaufe antreffen würde, wenn man alles genau untersuchen wollte. Jedoch es kann seyn, daß mich sowohl meine Rechenkunst, als meine Erfahrung betrügt; und meine Gegner können mir sogleich das Maul stopfen, wenn sie sagen: „ daß müßten sie besser „ wissen, als ich. Denn ich wäre ein ein„ fältiger und armer Schulkollege; sie aber „ wären selbst Kornjuden, und wüßten

„ daher sehr gut, ob und wie viel noch
„ vorräthig wäre. Wir sollten uns nur
„ gedulden, bis das Korn 100 Rthlr.
„ kostete; dann wollten sie selbst mit ihrem
„ Vorrathe herausrücken, und wir wür-
„ den über die Menge desselben erstaunen.„
— Dies ist freylich so deutlich und hand-greiflich, daß ich nichts dagegen zu erinnern vermag, und folglich den Hauptsatz zugeben muß: es sey noch Vorrath genug im Lande. Allein daraus folget noch immer nicht, was man daraus herleiten will, daß man nämlich die Ausfuhre ohne Unterschied erlauben könne, oder müsse. Denn ich bemerke vorläufig, daß wir nicht nur auf Vorrath für uns zu denken haben, sondern auch für die Waldbauern im Gothaischen und Schwarzburgischen, die uns Holz, Kohlen, Pech, Eisen und andere Nothwendigkeiten des Lebens herbeybringen. Die Hrn. Nürnberger geben uns nichts, als Kinkerlitzgen, die wir alle entbehren könnten; und gleichwohl kommen sie, und nehmen dem armen Waldmanne das Brod vor den Maule hinweg. Gesetzt aber auch, wir hätten noch zur Noth genug zu essen

für

für uns und für den ganzen Thüringer Wald, so wird doch dadurch, wenn wir unser Korn dreyßig Meilen weit hinwegsenden, zu einer Zeit, wo überall Mangel ist, dasselbe auf einen unerhörten Preis getrieben; und nun frage ich euch, meine werthesten Leser, ob es euch gleichgültig ist, die Metze koste 5, oder 20 Groschen? Der gemeine Mann ißt wenig Fleisch, etwas Gemüse und viel Brod. Das Brod ist also bey ihm der Hauptartikel, und er muß nothwendig zu Grunde gehen, wenn das Korn so unmenschlich gesteigert wird, ohne daß der Preis seiner Arbeit nach Proportion vermehret würde. Den vornehmen Herren, die da sagen möchten: was geht uns der gemeine Mann an? gebe ich zu bedenken, daß der gemeine Mann so gut ein Bürger und Mensch und Christ ist, als sie, und daß gerade der gemeine arbeitsame Mann ein wichtigeres Corpus im Staate ausmacht, als sie. Daher bin ich in diesem Stücke vollkommen ein Zinngießerianer, und bekenne, daß ich meinen Greuel daran sehe, daß auf der einen Seite meine guten Landsleute, Mitmenschen und Mitbürger darben,

wenn auf der andern die Kinder St. Se-
balds aus Nürnberg ihre Kornsäcke in un-
serm Erfurtischen Aegypten anfüllen. Ich
weiß wohl, was man mir noch einwenden
möchte, indem man wähnen könnte: „ es
„ wäre dem Staate sehr vortheilhaft, daß
„ das Brod theuer sey. Denn dadurch
„ würde die Industria vermehrt, die Leute
„ würden fleißiger, als sie wären, wenn
„ sie in zwey Tagen ihr Brod auf die
„ ganze Woche verdienen könnten; der
„ Fleiß der Unterthanen machte das Land
„ reich — und folglich hinweg mit unserm
„ Korne! alles ausgeführt — damit wir
„ reich werden! „ So nach dächte ich,
wir machten es lieber, wie jener Geizhals,
der sich erhenkte, um nicht Hungers zu
sterben. Ich gebe zu, daß die Industrie
durch die Theurung des Brods vermehrt
wird; nur sollen mir auch die Hrn. Geg-
ner eine Kleinigkeit einräumen, daß näm-
lich keiner fleißig seyn kann, wer keine
Arbeit hat. Sie sollen also entweder pa-
triotisch genug seyn, unsern Spinnerinnen,
Färbern, Strumpfwürkern, Schuhmachern
u. s. w. Arbeit zu geben, oder sonst aus

der

der ergiebigen Quelle ihre Projekte ein Mittel ausschöpfen, wie diese Leute einen Gegenstand ihres Fleißes finden können. Denn, das ist doch wohl richtig, daß, in Friedenszeiten NB., es immer desto weniger zu arbeiten giebt, je theurer das Korn ist. Jeder spart; der Bauer flickt seinen Strumpf, so lange er immer kann, geht baarfuß wohl gar, besohlt seine Schuh selbst; und der Bürger muß sich gleichfalls so genau, als möglich, behelfen. Der Schuhmacher geht also müßig; der Strumpffabrikant muß den armen Meister, der ihn um Arbeit bittet, so wie die Spinnerinnen und andere abweisen — so fast durch alle Handthierungen durch! Gern wären die Leute fleißig; sie müssen aber wohl mit hungrigem Magen spatzieren gehen, dieweil Ihnen niemand zu thun giebt. Zum Unglück sagt man, das theure Brod schmecke am besten; wenn also die Eßlust nach der Proportion steiget, wie die Arbeit abnimmt, was soll zuletzt aus uns werden? Nicht nur der Handelsmann empfindet das alles, sondern auch wir Schreib- und Rechenmeister und andere litterati. Verschiedene brave Leute haben

mich wegen der theuren Zeit schon abgedankt, ob sie gleich mit meiner Information sehr wohl zufrieden waren; meine Frau aber mit ihren Kindern dankt mich nicht ab; ich muß ihr Brod schaffen, es komme her, woher es wolle.

Nachdem ich nun hoffentlich das erste dubium hinlänglich refutiret habe, so wende ich mich zum zweyten, da man nämlich die Ausfuhre des Getraides aus dem Grunde anpreißt, weil dadurch Geld ins Land komme, und uns die Hrn. Engländer zu einem Beyspiele vorstellt, welches wir imitiren sollten. Ich sorge sehr, daß es uns sonach gehen dürfe, wie dem heidnischen König Midas, der sich von dem Abgott Jupiter die Gabe erbat, alles, was er anrührte, in Gold zu verwandeln. Er erhielt sie; und da der Narr zu Mittag sich an die Tafel setzte, um zu essen, so wurden die Suppe, die er schlürfen wollte, das Voressen, das Beyessen, das Nachessen, die Knackwurst, der Käse, das Gebackene, der Wein und das Bier schnell zu lauter Dukatengolde; Gold konnten Se. Majestät nicht essen, und mußten daher

elen=

elendiglich verhungern. Gesetzt man führte uns all unser Korn hinweg, und gäbe uns für jedes Malter eine Metze Laubthaler; wo sollen wir mit 30000 Metzen Laubthalern für 30000 Menschen Brod bekommen, zu einer Zeit, da in ganz Deutschland der Mangel regieret? Wir werden also Erdäpfel, Sägespäne, Puffbohnen und Laubthaler essen; aber wie unsere Mägen diese Kost verdauen können, das übersteigt meinen Magen und meine Einsicht. Hierbey ist auch noch zu untersuchen, ob denn würklich so vieles Geld durch das gegenwärtige Kornnegotium in das Land komme, und wer dabey vorzüglich gewinne. Ein großer Theil des Geldes geht nach Sachsen, welches man selbst eingesteht, und wer dabey überhaupt gewinnt, das sind die Mäckler, die Sackträger und die Kornhändler. Gerade die meisten unter diesen Leuten sind von der Art, daß ihr Gewinst dem Lande nichts hilft, weil sie ihr erworbenes Geld lieber in die Kisten legen, als unter die Leute bringen. Der Fabrikant, der Kaufmann, der mit andern einheimischen Produkten handelt, das heißt, diejenigen Leute,

te, welche die halbe Stadt ernähren, alle diese gewinnen nichts dabey. Der Vortheil des Staats ist die Summa von den Vortheilen der Partikuliers. Nun laßt uns einmal die Bilance ziehen, wer bey unserm Kornhandel gewinnt und wer verliert.

Es gewinnen.	Es verlieren.
Die Mäckler.	Die Schulkollegen.
	Die Kaufleute.
	Die Fabrikanten.
Die Kornaufschütter.	Die Handwerksleute.
	Die Taglöhner.
Die Sackträger.	Die meisten Bauern, weil die meisten nichts mehr zu verkaufen haben.
Einige wenige Bauern, die noch Vorrath haben.	Die Biereigen.
	Die Gastgeber.
	Alle, die kein Negotium treiben, und keine Deputate haben.
	Die Armen.

Man

Man müßte schlecht rechnen können, wenn man nicht einsehen wollte, daß sich die Gewinner zu den Verliehrern verhalten, wie Eins gegen Hundert; und daher ist der so hochgerühmte Profit, welchen das Land bey dieser Art von Handel haben soll, ganz und gar nicht zu begreifen. Das Lustigste hiebey ist, daß man uns auf das Vorbild der Engländer verweist; und es gemahnt mir dieses eben, wie die Rede, welche ein Inspektor meiner Gemeinde vor 30 Jahren bey meiner Einführung hielt, und worinne er mir das Muster des Aristoteles vorstellte, als welcher auch Schulkollege zu Athen gewesen wäre. Die Engländer mögen wohl Prämia auf die Ausfuhr setzen: und wenn in ganz England kein Scheffel Korn gebaut würde, so könnten sie dessen immer genug haben, so lange der Kanal, der Ocean und die Themse noch offen sind. Wir hingegen dürften gewiß in einige Verlegenheit gerathen, wenn wir nicht bald an das denken, was zu unserm Frieden dienet, es sey denn, daß mit der Zeit der Schwansee ein Ocean, die Gera eine Themse und Erfurt ein London würde.

Da wir schwerlich hoffen können, dieses zu erleben, so wollen wir jetzt nur an Brod für uns denken, und es unsern Kindern überlassen, eine Belohnung für denjenigen festzusetzen, der mit einem Schiffe von hundert Tonnen, mit Korn beladen, aus der Gera in den Ocean sticht.

Endlich zum dritten Argumento zu kommen, so scheint mir die Furcht, Sachsen möchte uns kein Getraide mehr geben, dafern wir unser Land sperrten, theils lächerlich zu seyn, theils gar nicht hieher zu gehören. Es ist eigentlich das, was der selige Corvinus einen Circulum in demonstrando nennt. Entweder wir haben Getraide selbst nöthig, oder nicht. Im letzten Falle brauchen wir uns für der sächsischen Sperrung nicht zu fürchten; denn haben wir selbst Brod, so brauchen wir es weder zu betteln, noch zu kaufen. Im ersten Falle aber müßten wir nothwendig sperren; denn haben wir nicht genug Brod, so können wir davon weder etwas verschenken, noch verkaufen. Und folglich bleibt es in beyden Fällen bey dem, was ich vorher erwiesen habe. Ueberhaupt ist es wunderlich

derlich zu sagen, ich muß deswegen mein Brod verkaufen, damit ich wieder anders zu kaufen bekomme. Was ich habe, das habe ich, das ist mir sicher, das will ich behalten. Und ausserdem haben mich auch staatskluge Leute versichern wollen, daß, wenn Sachsen gesperret werde, solches gewiß nicht deßwegen geschehe, weil wir hier etwa die Ausfuhr verboten hätten, indem dieses Verbot von unserer Seite zwar für uns wichtig, aber für Sachsen eben so unwichtig sey, als wenn man in Dithmarschen die Ausfuhr in das übrige Deutschland verbieten wollte. Deutschland würde gewiß deßwegen nicht die Ausfuhre in Norderdithmarschen untersagen. Sperrt man Sachsen, so hat man gewiß andere Ursachen, die uns im mindesten nicht betreffen, und die wir auch mit aller erlaubten Ausfuhre nicht würden hinwegräumen können.

Und hiermit beschließe ich diese meine Meditationes, und gehe zu dem dritten Theile meiner Schrift, nämlich zu der Konklusion.

Ich habe, Hoch- und Werthgeschätzte Leser, zum Besten des Publici geschrieben,

ob

ob ich gleich nicht sagen kann, daß ich noch so vielen Kornvorrath hätte, als mein Vorgänger der Zinngießer von sich rühmet. Allein um mich bekümmere ich mich immer zuletzt; und noch kürzlich habe ich meine letzten sechs Thaler einem ehrbaren Manne geborgt, der in der Noth war und sich nicht zu helfen wußte. Auch diese Schrift habe ich umsonst gemacht, und dem Buchdrucker geschenkt, nur, damit er sie desto wohlfeiler verkaufen möchte, und ihr sie alle lesen könntet. Dafür verlange ich aber auch von euch, daß ihr alle vom Größten bis zum Kleinsten, vom Reichsten bis zum Aermsten das leset, was ich zu Eurem Besten geschrieben habe. Der Wohlhabende kann etliche Exemplarien kaufen, und sie nach Belieben verschenken; der Mittelmann kauft eines, und giebt es dem Armen zu lesen; andere legen zusammen, und kaufen dieses Traktätlein in Kompagnie. Auf diese Art hoffe ich doch wenigstens 15000 Leser zu haben, und da muß mancher Professor lange passen, bis er so viele bekömmt. Wenn ihr nun, nach Durchlesung meiner Schrift, urtheilt, daß ich es gut mit euch meine,

und

und auf euer Bestesbedacht bin, wenn ihr hernach, so ihr mir etwa auf der Gasse begegnen solltet, mich freundlich ansehet, und zu mir saget: „ Guten Abend Herr „ Riese „ so bin ich hinlänglich für diese meine kleine Mühwaltung belohnt.

Der angebliche Zinngießermeister O. wird hoffentlich auch nicht böse über mich werden. Denn ob ich gleich seinen Vorschlag selbst nicht billigen kann, so gebe ich ihm doch fast in allen andern Stücken Recht. Wir wollen schon miteinander auskommen, wenn wir uns näher kennen lernen. Adieu Meister O.! Und ihr, meine hochwerthesten Leser, gehabt euch wohl

Eigenlob stinkt.

Ein

Drama

in einem Aufzuge.

Frey nachgeahmet aus einem französischen Proverbe dramatique, betittelt: à bon vin point d' eneigne.

(Zum Lesen, nicht zum Aufführen.)

Personen.

Sack, ein Kaufmann.
Mathanasius, ein Gelehrter.
Arnold, ein Genealogist.
Orthal, ein Schreibmeister.
Pimper (Frau), eine Poetin.
Greiff, ein alter Kaufmannsdiener.

Erster

Erster Auftritt.

Sack und Greiff.

Greiff. Das heiß' ich Glück! In Senegal haben Sie Geld über Geld gewonnen; und jetzt vermacht Ihnen Ihr Vetter hier sein ganzes Vermögen, eine schöne Bibliotheck, eine schöne Sammlung von Mahlereyen, und kostbare — ach kostbare Antiken!

Sack. Nun! das baare Geld, die liegenden Gründe, die Obligationen; das alles wäre schon recht. Aber das andere hat nicht viel zu bedeuten. Schau er, Herr Greiff, mir sind ein paar Negern, oder ein Ballen Indigo lieber, als alle eure Mahler und Künstler und Gelehrten. Mein Vetter wird doch nicht etwa noch so Nebenverordnungen gemacht haben, die der Erbschaft zur Last liegen?

Greiff. Ihr Herr Vetter liebte die Wissenschaften, die Künste, und folglich auch die Menschen. Er hat einige verarmte Familien bedacht.

Sack. Verarmte Familien! Au weh! Warum soll sich ein kluger Mann reich ar-

beiten, um andere für ihre Narrheiten zu bezahlen?

Greiff. Noch mehr! Er hat seine Bibliothek zu einem Fideikommiß gemacht, und in seinem Testamente verordnet, daß darinn vier Statuen der vier berühmtesten Gelehrten dieses Jahrhunderts aufgestellt werden sollen. Bevor dieses nicht geschehen ist, können Sie die Erbschaft nicht antreten.

Sack. Aber zum Henker! ich bin dreyßig Jahre in Senegal gewesen, wie soll denn ich wissen, wie eure vier vornehmsten Schriftsteller heissen? Einen wüßte ich allenfalls; denn der ist auch in Afrika und Amerika bekannt. Aber, wo sollen die übrigen drey herkommen? Schau er, Herr Greiff, das Wechselrecht, das ist die schöne Wissenschaft, auf die ich mich gelegt habe: mein Hauptbuch ist meine Gelehrsamkeit; und meine Korrespondenten sind meine Gelehrten.

Greiff. Ich sehe, daß Sie in Verlegenheit sind, für wen Sie die Statuen bestimmen sollen. Gleichwohl es muß seyn.

Sack. Mein lieber Greiff! Er ist ja sonst ein gescheuter Mann; geb' er mir ei-

nen guten Rath! Er hat ja, wie ich höre, bey meinem Vetter immer die Jubelen taxiren müßen; kann er mir nicht auch die Gelehrten taxiren, und mir sagen, welche etwa die besten sind. Wenns Negern wären, so wollt ich sie schon selbst taxiren.

Greiff. Mein Herr! ich muß Ihnen gestehen, daß ich in allen Handlungsbüchern Ihres seligen Vetters den Artikel: Genie und Gelehrsamkeit, niemals gefunden habe. Ein Notarius macht mit einem Federstriche in einem Testamente einen reichen Mann; auf eben diese Art werden Barone, Grafen und Fürsten gemacht. Aber mit dem Genie ists anders. In Ansehung Ihrer Statuen, weiß ich gewiß, daß die schlechtesten Gelehrten die ersten Ansprüche darauf machen werden. Die Eigenliebe eines jeden wird für das liebe Ich die erste Stelle behaupten wollen. Denn schon, ehe Sie noch angekommen waren, hatte man in der Stadt von dem närrischen Testamente Ihres Vetters (närrisch, wie mans nennt) gesprochen; und da gabs einen Zulauf und ein Getümmel von schönen Geistern, die alle wollten Statuen haben.

Und juſt die wackern Leute, die ſo etwas verdient hätten, die meldeten ſich nicht. Alle verdiente Männer erwarten die Belohnung, ſtatt ſolche zu ſuchen; der mittelmäßige Kopf ſucht, was er nicht erwarten kann; und zu erwarten kein Recht hat. Das werden Sie bald ſelbſt ſehen; denn, nachdem nun Ihre Ankunft bekannt iſt, ſo werden die Kandidaten zu der Ehre einer Statue ſich gewiß einfinden. Da kommt ſchon einer!

Zweyter Auftritt,

Sack, Greiff und Mathanaſius.

Mathanaſius. Hochzuehrender Herr und Gönner! Ich habe gehört, daß ſie für die vier berühmteſten Autoren unſers Jahrhundrts eben ſo viele Statuen werden ſetzen laſſen. Der erlauchte Selige, der deſes verordnet hat, und den Sie beweinen, dieſer vortrefliche Todte, hat durch dieſe Ehre, die er den Lebenden nach ſeinem Tode noch erzeigt, ſich ſelbſt Ehre gemacht.

macht. Unsere Statuen sind ein unvergängliches Denkmal, das er seiner Asche errichtet; und auf den Flügeln unseres Ruhms werden wir ihn in den Tempel der Ewigkeit tragen. — Ich, meines Orts, ohne Ruhm zu melden, glaube einigen Anspruch auf die Ehre einer Statue zu haben; und diese sechs dicke Folianten, die ich hier — — — (man muß sich vorstellen, daß jetzt ein Paar Sesselträger, beladen mit dieser Gelehrsamkeit von sechs Folianten hereinkommen) — die ich hiemit zu überreichen die Ehre habe, werden — —

Sack. Was Teufel! alle die Folianten haben Sie zusammengeschrieben?

Mathanasius. Mein hochzuehrender Herr und Gönner. Es ist ein uraltes Werk, war sogar schon völlig vergessen. Aber ich, ich habe eine Vorrede und sechs Anmerkungen dazu gemacht, und dadurch auf einmal es wieder zum Leben erwecket. Ausserdem, hochzuehrender Herr und Gönner, habe ich ein neues Datum in der Chronologie gefunden, an dessen Erfin-

dung ich zwanzig Jahre, Tag und Nacht, gearbeitet habe.

Dieses betrifft die wichtige Frage, in welchem Jahre, in welchem Monate, an welchem Tage, in welcher Stunde und in welcher Minute eine berühmte Fürstin in Assyrien, deren Name unbekannt ist, von einem Prinzen entbunden wurde, der jedoch in der Geburt starb.

Sack. Das war eine wichtige Rubrik in der Geschichte!

Mathanasius. Ich, ich bin durch die Nacht der Zeit gedrungen. Alle vorige Meinungen hab' ich verglichen, beurtheilt, widerlegt. Dann die meinigen unumstößlich bewiesen. Nach so vielen dunkeln Jahrhunderten habe ich endlich die Fackel der Wahrheit angezündet.

Sack. Und das ist alles, was Sie wissen und können.

Mathanasius. Bewahre der Himmel! Nicht bloß auf die Gelehrsamkeit schränke ich mich ein, sondern in meinen Erhohlungsstunden mache ich Verse zu meinem Vergnügen, und zur Unterhaltung des Publici. Besonders liebe ich die galante

Poesie.

Poesie. Ich habe eine lateinische Epistel zur Ehre einer Dame gemacht, deren Geist und Witz —

Sack. Aber hat denn die Dame Ihre lateinische Epistel verstanden?

Mathanasius. Das nicht; aber ich habe sie übersetzt —

Sack. Ins Deutsche?

Mathanasius. Bewahre der Himmel! Ins Griechische.

Sack. Aber versteht sie denn Griechisch, diese Dame?

Mathanasius. Nein! Aber ich habe meine Verse auch ins Hebräische, Syrische und Chaldäische übersetzt, alles wegen der Bequemlichkeit der Leser. Auch hab' ich Verse auf mich selbst gemacht. Die werd' ich Ihnen vorlesen, und dann sollen sie erst sehen, was für ein Mann ich bin.

Sack. Mein Herr alle diese Gelehrsamkeit und alle diese Sprachen verstehe ich nicht. Ich verstehe nur meine Muttersprache, und ein wenig Senegalisch, damit ich auf Senegal keinen Dollmetscher nöthig habe.

Mathanasius. Da haben Sie wohl gethan, daß Sie die senegalische Sprache gelernt haben; denn diese ist nichts anders, als eine Mundart der Arabischen. Wie freue ich mich, in ihrer Person einen so gelehrten Mann anzutreffen, und das zu dieser läppischen Zeit, wo man fast nichts mehr spricht, als französisch, welsch, englisch und deutsch. Aber gleichwohl ist die senegalische Sprache, als ein Dialekt der arabischen, ein wenig in die Barbarey verfallen. Ich thue Ihnen also den Vorschlag, wir sollten mit vereinigten Kenntnißen eine Grammatik dieser Sprache verfertigen, um solche ständigen und unveränderlichen Gesetzen zu unterwerfen.

Sack. Vielleicht könnten wir auch, nach Art der deutschen Gesellschaften, wovon mich schon eine bey meiner Durchreise zum Ehrenmitgliede gemacht hat, eine senegalische Akademie aus meinen Negern errichten. — O des Tropfen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Frau Pimper.

Frau Pimper (zu Greiff) Mein englischer Herr Greiff! wollen Sie nicht so gut seyn, und mir geschwind dieß kleine Epigramm fein sauber abschreiben. Mein Herr war nicht zu Hause, der mir sonst meine Epigrammen abschreibt; und ich möchte dieses gern sogleich dem englischen Herrn von Sack geben. Das ist ja der Herr von Sack, der die Statuen setzen läßt? Nicht wahr?

Greiff. Ja, eure Gnaden. Er heißt Herr Sack. Was haben Sie zu schreiben?

Frau Pimper. Ein vortreflich Epigramm auf Herrn von Sack.

Greiff. Ists ein Wechsel, oder eine Obligation? Wenns eine Obligation ist, so muß ichs auf Stempelpapier schreiben.

Frau Pimper. Der unverständige Mensch! Es ist das beste, schönste, kräftigste, was ich in meinem Leben gemacht habe.

Greiff. Und auf welchen Wechsler ist es?

Frau Pimper. Haben sie nicht gehört, auf den Herrn von Sack.

Greiff. Und von Wem?

Frau Pimper. Von mir! — Fast möchte ich bös werden! dummer Teufel! Es ist ein Epigramm von mir, ein Sinngedicht auf deutsch, damits der Lümmel doch versteht, eins meiner besten Sinngedichte, ein Sinngedichte auf die Ankunft des Herrn von Sack.

Greiff. Ich bitte um Verzeihung. Ich dachte es sey ein Wechsel, oder Anweisung, oder ein offener Brief. Gedichte schreiben wir nicht ab.

Frau Pimper. (für sich)

Der Ignorant! Ist das vielleicht einer von den Richtern, die bestimmen sollen, wem eine Statue zu setze sey? Der wird sie für einen Buchhalter, oder für einen Wechselsensal bestimmen.

Sack. (der alles dieß gehört hat).

Meine liebe Frau, Sie reden von den Statuen die ich zu setzen habe. Vielleicht verlangen Sie eine für ihren Mann, den ich nicht kenne.

Frau Pimper. Für mich, für mich!

Sack. Für Sie bitten Sie?

Frau Pimper. Ich? Bitten? Leute von meiner Art bitten nicht. Ich begehre nur das, was mir gebührt.

Sack. Weil sie also begehren, welches sind die Werke, die Ihnen das Recht dazu geben?

Frau Pimper. Was das für eine impertinente Frage ist! Kennen sie meine Gedichte nicht? Hab' ich nicht schon alles besungen, was immer zu besingen ist? Alle große Herren schätzen mich; alle Gelehrte in Deutschland haben zu meinen Füßen gelegen. Und Sie thun, als kennten sie mich nicht!

Sack. Meine Frau, ich bin ein Kaufmann, und liebe die Gedichte nicht. Bey unsern Geschäfften muß alles wahr seyn.

Frau Pimper. Mein Gott! verstehen Sie denn nicht einmal, was ein Gedicht ist! Ein Gedicht besteht aus Versen.

Sack. Also Verse können Sie machen? das ist was anders!

Frau Pimper. Verse! Freylich! und was für welche! hören Sie einmal das

Sinn=

Sinngedicht, was ich auf Sie gemacht habe. Das ist vortreflich, vortreflich — (Sie recitirt eine Menge Verse.)

Sack. Nun das sind schöne Sachen; aber für dießmal ist es genug.

Frau Pimper. Nur noch dieß müßen Sie hören; das ist excellent. (sie recitirt wieder)

Aber noch eins! wenn ich die Statue bekomme, ist nach dem Testamente ihres Onkels auch eine Pension dabey?

Sack. Aber wie können Sie denn von Pension sprechen? Sie scheinen eine Frau von guten Mitteln zu seyn.

Frau Pimper. Und wie können Sie das sagen! Denken Sie nur! Eine Frau wie ich bin, von solchen Meriten! Nicht einmal Rosse, und Wagen kann ich halten; und ich schäme mich, im Fiacre zu sitzen. Nicht einmal eine Kammerjungfer! Keinen Kammerdiener! Mit einem einzigen Bedienten zu leben, Sie werdens kaum glauben, ist das nicht elend? Ist das nicht Schande für die Nation, ein Frauenzimmer von meinen Meriten nicht besser schätzen zu wissen? — Hören Sie nur! diese

Fabel hab' ich erst heute beym Frühstück gemacht: (Sie fängt wieder an zu recitiren; wird aber unterbrochen.)

Greiff. Herr Sack! Sie werden nicht Statuen genug können machen lassen. Da kömmt schon wieder einer!

Frau Pimper. (etwas unwillig, weil man sie unterbrochen hat.)

Jetzt hab' ich nicht Zeit mehr, Sie länger zu unterhalten. Ich muß noch Visiten machen, bey der Fürstin N. N. bey der Gräfin N. N. bey der Baroneßin N. N. und bey noch mehrern Damen. Sie haben mich alle so lieb, so lieb — aber ich kann nicht viel Umgang mit ihnen haben. Eine Person von meiner Art hat mehr zu thun. Ich empfehle mich, mein englischer Herr von Sack! Aber die Statue nicht zu vergessen!

Sack. Ihr Diener!

Frau Pimper. Ihre Dienerinn!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen (Frau Pimper ausgenommen) und Herr Arnold.

Sack. Darf ich wissen, wer Sie sind, und was sie befehlen?

Arnold. Ihnen zu dienen! ich bin ein Genealogist, und mache Edle, Baronen, Grafen und Fürsten, alles das, indem ich von einem Namen etwas hinwegnehme, oder etwas hinzusetze. Manchen schon hab' ich als einen Edelmann aufgeweckt, der den Abend zuvor ganz bürgerlich zu Bette gegangen war.

Sack. Das wäre gut! So etwas ließ ich mir auch gefallen! Gut wäre das!

Arnold. Nichts ist leichter, als das. Sie wissen, wie man es macht, um einen Baum auf den andern zu pfropfen, Pfersichen auf Mandeln. Eben so kann ich Sie in irgend eine grosse Familie einpfropfen. Haben Sie nicht einen gewissen Trottin gekannt, einen Kaufmann, wie Sie?

Sack. Er hat ein Falliment gemacht.

Arnold. Richtig! Ich habe ihn auf Reisen geschickt, und ihm alle seine Prädikate in Ordnung gebracht. In Frankreich war er der Chevalier de Trottinville. In Deutschland bald der Herr von Trottinsfeld, bald der Baron von Trottinburg. In England der Lord Trottindorf. In Rußland der Graf Trottinscow. In Italien hieß er nach und nach Trottino, Trottinetti, Trottinelli, Trottinaldi; und wenn das Glück gut gewesen wäre, so hätte ich ihn noch in Pohlen zum Staroſt Trottinowsky gemacht. Aber er war mir nicht dankbar genug, und um mich zu rächen, hab' ich ihn wieder in sein Vaterland zurückgebracht, und jetzt ist er Trottin, wie zuvor. Denn mit einem Worte kann ich die Prädikate nehmen, gleichwie ich solche gegeben habe.

Sack. (leise zum Arnold)

Aber im Vertrauen muß ich Ihnen sagen, mein Vater war Laquay bei einem Fürsten.

Arnold. Nicht so! Page war er; das will ich Ihnen beweisen.

Sack. Aber mein Großvater war ein armer Ackerknecht.

Arnold. Nichts, sag ich Ihnen! Das war ein Edelmann, der sich im Kriege ruinirt hatte, und der hernach im Frieden mit seinen triumphirenden Händen, blos zum Zeitvertreib, das wenige Land baute, was er noch übrig hatte.

Sack. Meines Vatersbruders war Haushofmeister bei einem sehr bekannten Cavalier.

Arnold. Falsch! Wollen Sie denn die Genealogie besser verstehen, als ich? das wäre lustig. Ihres Vatersbruders war ein Edelmann, der die Geschäfte verstand, und den ein Cavalier, dessen guter Freund er war, zuweilen in seinen Angelegenheiten zu Rathe zog. Kein Dienst; nur Freundschaft!

Sack. In der That, ich fange an, alles zu glauben, was Sie mir sagen.

Arnold. Jetzt machen wir unsern Accord! für einen Adel von hundert Jahren verlange ich nur hundert Gulden. Aber der Preis steigt, je weiter wir ins Alterthum

thum mit unserm Adel hineinrücken. Denn wie die Waare so das Geld.

Sack. Also seyn Sie nicht karg mit ihren Jahren; mit meinem Gelde werde ichs auch nicht seyn.

Arnold. Gleich zur Sache! Ich muß vor allen Dingen die ersten Fundamente ihres Adels legen. Ihr Adel stammt her von dem berühmten Sacchus, der fast ganz Indien erobert hat. Auch hat er die erste Brücke über den Euphrat geschlagen.

Sack. Wie? Meine Vorfahren haben Indien erobert? Ach mein Herr, sie sind ein vortreflicher Mann.

Mathanasius. Aber aus dem Pausanias in editione Wecheliana pag. 665. erhellt, daß der Sacchus, von welchem die Rede ist, eigentlich Bacchus war.

Arnold. Still! Was hat ihr Pausanias von der Genealogie verstanden? (zu Sack) Ein anderer ihrer Ahnen war Sacadas, ein berühmter griechischer Dichter.

Sack. Den lassen wir aus! Ich kann das Dichtervolk nicht leiden. Erst jetzt ist eine Dichterinn da gewesen, die mir so

viele Verse vorgesagt hat, daß mir die Ohren noch immer weh thun. Den lassen wir aus!

Arnold. Gut in der Folge hat sich Ihre Familie in Sicilien festgesetzt; dort haben ihre Vorfahren eine Stadt gebauet, die von ihrem Namen Sacca genennt worden.

Sack. Eine Stadt haben sie gebauet!

Arnold. Ein ganz Fürstenthum daselbst besessen.

Sack. Ein Fürstenthum! — Mein lieber Freund, er kann auf mich rechnen. Ich werde seine Dienste zu belohnen wissen.

Arnold. (für sich) Er fängt schon an, stolz zu werden. (an Sack) Aus Ihrem Geschlechte war der berühmte Graf Saconay zu Lyon, der sich den Irrlehren der Kalviniſten so nachdrücklich widersetzt hat.

Sack. Graf war er!

Arnold. Graf.

Sack. Der Geyer! der Herr hat, für einen bürgerlichen Menschen, viel Verstand.

Mathanasius. Vielleicht waren die bekannten Saccophori, die so vieles Unheil

in

in der Kirche gestiftet haben, auch von diesem Geschlechte.

Arnold. Euer Gnaden müßen auf dieses Plaudern nicht achten.

Sack. Ihr habt recht; alles was ihr sagt, ist ganz klar und deutlich. Ich versichere euch meiner aufrichtigen Zuneigung.

Greiff. Der Herr hat noch einen Sack vergessen, ce sac ridicule, où Scapin s'enve-lope

Arnold. Eurer Excellenz werde ich fer-ner zeigen, daß —

Sack. (für sich) Ich mag den Spaß nicht weiter treiben. (an Arnold) Sind sie auch ein Gelehrter, der eine Statue verlangt?

Arnold. Außer dem Accorde noch, den wir wegen des Adels geschlossen haben, bitte ich um die Ehre der Statue.

Sack. Wir wollen sehen! Wer kömmt da wieder?

Fünfter und letzter Auftritt.

die vorigen und Orthal.

Orthal. Sie sehen in meiner Person einen der geschicktesten Schreiber in Deutschland. Niemand macht mir diese Ehre streitig. Auch bin ich Professor; und fragen Sie alle Professoren, die mich kennen, ob sie ihre Schriften mit den meinigen vergleichen können. Deswegen komme ich, um die erste der vier Statuen zu bitten, die den berühmtsten Schreibern gesetzet werden sollen. Und dan werde ich Ihnen die übrigen drey nennen, die einen Platz neben mir verdienen. Ich freue mich, einen Mann, wie sie sind, zum Richter zu haben, der die Feder versteht, und der durch seine Rechenkunst und scrittura doppia sein Comercium von Pol zu Pol ausgedehnt hat, der mit einem Federstriche über Millionen gebietet, dem endlich die ganze Regel de tri nur ein Spaß, und das schwereste Problem im Adam Riese, sogar im Pescheck nur eine Kinderey ist.

Sack.

Sack. (für sich) Das ist ein Mann! den verstehe ich doch. Aber die andern mit ihrem Latein und mit ihren Versen, und mit ihren Sacchus und Bacchus hätten mir bald lange Weile gemacht.

Orthal. (zum Mathanasius) Um Vergebung! Wollen Se mir nicht dieß Papier sehen lassen, was Sie hier in der Hand haben? — — — O weh! Mit einer solchen Schrift machen Sie Anspruch auf die Ehre einer Statue. Ha! Ha! Ha! Kommen Sie zu mir; ich, ich will ihnen schreiben lernen.

Mathanasius. Sie mir schreiben lernen? Mir der ich lateinisch, griechisch, syrisch, chaldäisch, arabisch und äthiopisch schreibe, als wärens meine Muttersprachen. Hat man Ihren Namen noch in einem Journale nennen hören? Lesen sie die hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, wenn Sie mich wollen kennen lernen! Sie Niemand!

Orthal. Herr! beschimpfen Sie keinen Professor, oder Sie bekommen Verdruß!

Mathanasius. Und wo sind sie Professor?

Orthal. Damit Sies wissen: ich bin nicht nur privilegirter Schreib = und Rechenmeister, sondern auch Professor an der ersten Klasse der deutschen Schule zu Gumpoltskirchen.

Greiff. (indem alle lachen.) Da haben wir die gelehrte Schrift! da haben wir den Professor! Jetzt will ich auch eine Statue haben.

Sack. Meine Herren! es ist wahr, daß dieser privilegirte Schreib = und Rechenmeister mich durch die Zweydeutigkeit seiner Reden betrogen hat. Aber lachen Sie nicht! Sie haben sich selbst eben so gut betrogen. Ich sehe, daß ich über Verdienste der Gelehrten niemals mehr die Gelehrten zu Rathe ziehen muß, sondern das Publikum. Die größten Männer sind immer die, die sich nicht selbst anbieten, nicht selbst ihre Verdienste ausframen. Ihr Herren aber habt nur euch gelobt; und Eigenlob stinkt.

Bayerische Staatsbibliothek München

(7-5) X.X XXX 9.86

7.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedel, Friedrich Just., 1742-1785

Friderich Just Riedel Weiland K. K. Raths, sämmtliche Schriften

Bd.: 2

Wien 1787

P.o.germ. 1168-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117176-8
VD18 80018920